



Schönborner Hof

# MITTEILUNGEN

aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

Bd. 13 • 2020 • ISSN 0174-5328



STADT- UND STIFTSARCHIV  
ASCHAFFENBURG

# Inhalt

Joachim Kemper · Editorial	1
Erich Staab · „Bey allen beliebt“: Georg Anton Kreusser, Konzertmeister in Mainz und Aschaffenburg	11
Matthias Klotz · Das Aschaffenburger Landwehrbataillon 1826–1869	53
Stephanie Goethals · Der italienische Eisverkäufer Giovanni De Fanti	69
Frank Jacob · Backen unterm Hakenkreuz: Eine Quellenedition	91
Heike Görgen · Die Sicherungsverfilmung der Aschaffenburger Protokollbücher von 1819 bis 1969: 150 Jahre Aschaffenburger Stadtgeschichte for Future	103
Frank Luther · Das KEK-Förderprojekt der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes im Stiftsarchiv der Stadt Aschaffenburg. Ein Werkstattbericht aus der Bestandserhaltung	109
Ulrike Klotz · As Time Goes By... Ein Vierteljahrhundert nach dem Abzug der US-Streitkräfte aus Aschaffenburg	119
David Reis · Die neuen „Schaufenster zur Stadtgeschichte“ (2019)	129
Adrian Siedentopf · Holz, Baum, Wald und Du – Welche Bedeutung hat Holz in unserem Leben?	135
Johannes Schuck · Führt der digitale Wandel zu einer Veränderung eines traditionellen Berufsbildes? Laptop statt Bleistift?	143
Autor*innen	151

Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg  
im Auftrag der Stadt Aschaffenburg - Stadt- und Stiftsarchiv -  
herausgegeben von Joachim Kemper

Redaktion: Heike Görgen M.A., Dr. Joachim Kemper, Ulrike Klotz M.A.  
Lektorat: Dr. Thomas Stockinger  
Foto (Umschlag): Till Benzin

Diese Publikation wird ab Oktober 2020 zusätzlich online über die Homepage des Stadt- und Stiftsarchivs frei abrufbar sein  
(<http://stadtarchiv-aschaffenburg.de/kategorie/publikationen>).

Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Wermbachstraße 15, D-63739 Aschaffenburg

Gesamtherstellung: VDS  VERLAGSDRUCKEREI SCHMIDT GMBH, D-91413 Neustadt an der Aisch

## DAS STADT- UND STIFTSARCHIV IM JAHR 2019

Wir freuen uns, liebe Leser\*innen, Ihnen einen neuen Band der „Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv“ präsentieren zu können! Die Texte umfassen erneut neben stadtgeschichtlich relevanten Beiträgen auch diverse Einblicke und „Werkstattberichte“ aus der Arbeit des Stadt- und Stiftsarchivs. Den beteiligten Autor\*innen sei an dieser Stelle ganz herzlich für die pünktliche Erarbeitung der Beiträge gedankt. Der Dank geht auch an das Redaktionsteam im Stadt- und Stiftsarchiv, an die Verlagsdruckerei Schmidt sowie an Dr. Thomas Stockinger (Hannover-Wien), der für den Großteil der Beiträge des vorliegenden Bandes die Lektoratsarbeiten übernommen hat. Wir wünschen Ihnen viel Freude und zahlreiche neue Erkenntnisse bei der Lektüre!

Auf den folgenden Seiten geben wir Ihnen einen Einblick in die Aktivitäten und Arbeitsschwerpunkte des Stadt- und Stiftsarchivs im Jahr 2019.

Das Arbeitsjahr des Archivteams wird seit vielen Jahren von einer regelmäßigen Abfolge von Ausstellungen geprägt.

Im Berichtsjahr 2019 fanden in den Ausstellungsräumen im Erdgeschoss bzw. im 1. Obergeschoss diese größeren Ausstellungen statt:

„As Time Goes By... Ein Vierteljahrhundert nach dem Abzug der US-Streitkräfte aus Aschaffenburg. Fotografien von Stefan Gregor“ (13. März bis 5. Mai 2019)<sup>1</sup>

„20 Jahre Aschaffener Kulturtag. Eine Jubiläumsausstellung im Schönborner Hof“ (4. Juli bis 1. September 2019)

„Holz macht Sachen! Holz, Baum, Wald und Du?“ (30. November 2019 bis 28. Februar 2020, mit Vortragsprogramm im Storchennest sowie im Alten Forstamt)<sup>2</sup>

Namentlich die Foto-Ausstellung des bekannten Aschaffener Fotografen Stefan Gregor sowie die große bayernweite Wanderausstellung „Holz macht Sachen“ erwiesen sich als publikumswirksam, sie waren in der Öffentlichkeit bzw. auch online sehr präsent. Die Jubiläumsausstellung zu den Aschaffener Kulturtagen zog allein im Rahmen der Museumsnacht (13. Juli) fast 1.700 Besucher\*innen an. Unter dem Schlagwort „The Dark Side of the Main“ präsentierten sich im Rahmen der Museumsnacht auch drei regio-



Abb. 1  
Plakat zur Ausstellung  
„As Time Goes By...“  
(mit Fotomotiven von  
Stefan Gregor) im  
Stadt- und Stiftsarchiv  
Aschaffenburg.

- 1 Siehe dazu den Beitrag von Ulrike Klotz in diesem Band.
- 2 Homepage der Ausstellung: <https://www.holzmachtsachen.org/> (aufgerufen am 29.11.2019). Vgl. auch den Beitrag von Adrian Siedentopf im vorliegenden Band.

nale musikalische Acts mit einem Programm zwischen Akustik-Metal und Indie-Pop.<sup>3</sup>

Die im Spätjahr 2018 für das Stadt- und Stiftsarchiv erarbeitete Wanderausstellung „100 Jahre Revolution in Bayern und Aschaffenburg“ konnte im folgenden Jahr auf „Wanderschaft“ gehen: Neben Erlangen und Nürnberg war die umfangreiche Präsentation auch in Moosburg sowie in Kitzingen für das interessierte Publikum zu sehen. Der zur Eröffnung in Aschaffenburg erarbeitete Ausstellungskatalog war bereits im Spätsommer 2019 komplett ausverkauft.<sup>4</sup>

Nachdem um den Jahreswechsel 2018/2019 nochmals der Rückblick auf den Ersten Weltkrieg im Fokus der Wechselausstellungen im 1. Obergeschoss des Archivs gestanden hatte (die Reihe der „Schlaglichter“ zum Ersten Weltkrieg wurde somit vom Jahr 2014 bis Anfang 2019 fortgeführt), wurden die Ausstellungsflächen dort zu einem „Schaufenster zur Stadtgeschichte“ erweitert. Neben dem heute nahezu vergessenen Aschaffener Literaten und Dramatiker Julius Maria Becker, dessen umfangreicher Nachlass im Besitz des Archivs ist, stand der künstlerische Nachlass von Wendelin Grossmann im Blickpunkt eines solchen „Schaufensters“.<sup>5</sup> Diese Form der stadtgeschichtlichen Wechselausstellungen soll auch im Jahr 2020 beibehalten werden. Vom 16. September bis 25. Oktober 2019 konnte schließlich im Foyer des Stadt- und Stiftsarchivs die Wanderausstellung „Krieg und Freiheit. Franzosenzeit und Befreiungskriege

3 <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/einladung-zu-den-20-aschaffener-kulturtagen-im-stadt-und-stiftsarchiv-aschaffenburg> (aufgerufen am 5.12.2019).

4 Eine PDF-Version ist abrufbar auf der Homepage des Stadt- und Stiftsarchivs (Blog): [https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/wp-content/uploads/2018/08/saa18\\_ex-eisner\\_brosch%C3%BCre-a4\\_vlq.pdf](https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/wp-content/uploads/2018/08/saa18_ex-eisner_brosch%C3%BCre-a4_vlq.pdf) (aufgerufen am 4.12.2019).

5 Vgl. dazu den Beitrag von David Reis im vorliegenden Band.



Abb. 2  
Angela Pfenninger (als Luise Becker), szenische Führung,  
Kapelle im Schönborner Hof, 28.9.2019.  
Foto: Klaus Aulbach

in der Rhein-Main-Region 1792–1815“ gezeigt werden (Leihgabe der KulturRegion FrankfurtRheinMain).

Das Stadt- und Stiftsarchiv war neben diesen Präsentationen und Ausstellungen (samt Eröffnungsveranstaltungen, evtl. Begleitvorträgen sowie Führungsprogramm) auch an diversen weiteren Veranstaltungen sowie Pressegesprächen usw. beteiligt, auf die hier nur cursorisch hingewiesen werden kann. Unter anderem seien die Organisation des Festvortrags „70 Jahre Grundgesetz“ von Dr. Dietmar Preißler (22. November 2019) sowie des ebenfalls sehr gut besuchten Fachvortrags zu Erzbischof Johann Philipp von Schönborn und dem Ende der Hexenprozesse in Kurmainz von Prof. Dr. Friedhelm Jürgensmeier (12. September 2019) genannt, ebenso die Präsentation der stadtgeschichtlichen Dokumentation „Aschaffenburg. Evolution ei-

ner Stadt“ von Hilmar Schmitt (28. Juni 2019).<sup>6</sup> Zum Tag der offenen Tür der Stadtverwaltung trafen am 28. September 2019 die szenischen Führungen rund um Julius Maria Becker und dessen Ehefrau Luise (gespielt von Angela Pfenninger) auf großes Interesse. Die organisatorische Mitwirkung des Archivs am Kultur-Hackathon „Coding da Vinci“ (Rhein-Main) belegte die Präsentation des Hackathon-Gewinnerteams „Kaiser Friedrich der Dritte spricht“ (9. April 2019, Stadt- und Stiftsarchiv, in Kooperation mit dem Digitalen Gründerzentrum).<sup>7</sup> Erneut fanden während des Jahres 2019 für interessierte Schulklassen, Vereine und andere Gruppen nach Absprache Archivführungen statt (insgesamt 10 Führungen). Schüler\*innen wie Lehrer\*innen wurden seitens des Archivteams beraten und in gewohnter Weise bei Forschungsarbeiten unterstützt. Auch ein jüngeres, leider oft nicht so sehr im Blickfeld der Archive stehendes Publikum wurde angesprochen: Kinder im Grundschul- und auch Kindergartenalter waren die primäre Zielgruppe von kostümierten „Zeitreise“-Führungen durch das Archiv. In Kooperation mit dem 12-Stufen-Theater sind diese besonderen Archivführungen sowie die szenische Umsetzung von „Die Maus Mitza im Archiv“, basierend auf dem gleichnamigen Kinderbuch, seit kurzem auch im Kindertheater-Programm der Stadt Aschaffenburg verfügbar und buchbar.<sup>8</sup>

6 <https://www.main-echo.de/regional/stadt-kreis-aschaffenburg/Hilmar-Schmitt-hat-eine-spannende-Geschichte-von-Aschaffenburg-geschrieben;art11846,6742895> (aufgerufen am 5.12.2019).

7 Vgl. <https://www.primavera24.tv/mediathek/video/alexa-app-friedrich-der-dritte-spricht-im-aschaffener-stiftsarchiv-vorgestellt> (aufgerufen am 5.12.2019).

8 Vgl. (Download): [https://www.stadttheater-aschaffenburg.de/DE\\_index\\_1868.html](https://www.stadttheater-aschaffenburg.de/DE_index_1868.html) (aufgerufen am 29.11.2019). Ein Flyer mit Informationen zu den archivpädagogischen Angeboten ist im

Intensiv waren die Vorbereitungen des Stadt- und Stiftsarchivs schließlich anlässlich der Organisation und Durchführung der fünften Konferenz „Offene Archive“, die am 4. und 5. November 2019 in Berlin beim Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (Stasi-Zentrale. Campus für Demokratie) abgehalten wurde.<sup>9</sup>

Regelmäßig, Woche für Woche, trifft sich seit mehreren Jahren im Lesesaal des Archivs eine Arbeitsgruppe des Vereins „Jüdisches Leben in Unterfranken. Biographische Datenbank e.V.“. Neben technischen Neuerungen der Datenbankstruktur werden bei diesen Treffen auch immer ganz praktische Fragen der Dateneingabe besprochen und nach Möglichkeit auch gleich ausprobiert und umgesetzt. Die Treffen dienen ganz allgemein auch dem Austausch und der Diskussion unterschiedlichster Themen rund um die Datenbank und der jüdischen Geschichte Aschaffenburgs und Unterfrankens.



Abb. 3  
Flyer mit Leitmotiv der Konferenz „Offene Archive“ Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V.

Archiv ergänzend verfügbar bzw. kann auch hier eingesehen werden: <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/archivpaedagogische-angebote-des-stadt-und-stiftsarchivs-neues-infoblatt> (aufgerufen am 29.11.2019).

9 Hierzu mit weiteren Hinweisen rund um das Thema der archivischen „Offenheit“ das Blog des Arbeitskreises „Offene Archive“ (Leitung: Joachim Kemper) beim Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V.: <https://archive20.hypotheses.org/> (aufgerufen am 29.11.2019).

Das Archivteam war im Verlauf des Jahres 2019 an der Herausgabe bzw. Redaktion mehrerer Publikationen beteiligt. Zu nennen sind, neben dem Jahresband 2019 der „Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv“, die Betreuung der umfangreichen Monographie „Jetzt ist es mit Dir aus...“ zur Reichspogromnacht 1938 in Aschaffenburg; das von Peter Körner erarbeitete Werk war am 22. Mai 2019 im Martinushaus der Öffentlichkeit präsentiert worden (Festredner: Prof. Dr. Magnus Brechtken, Institut für Zeitgeschichte München). Unter Mitwirkung von Mitarbeiter\*innen des Stadt- und Stiftsarchivs konnte in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Stadt Aschaffenburg der Katalog zur Jubiläumsausstellung „20 Jahre Aschaffener Kulturtag“ publiziert werden. Die monatlichen „Schlaglichter“ des Archivs zum Ersten Weltkrieg, die in den Jahren 2014 bis 2018 von Stephanie Goethals erarbeitet worden waren, konnten in Form einer Broschüre „gegossen“ werden.<sup>10</sup> An ein jüngeres Publikum richtet sich das Kinderbuch „Die Maus Mitza und der Brief von Leopold an Rosalia“. Mit diesem schön illustrierten Buch konnte bereits der zweite Band der slowenischen Maus-Mitza-Buchreihe in das Deutsche übersetzt werden (Buchvorstellung am 25. November 2019 im Beisein der Generalkonsulin der Republik Slowenien Dragica Urtelj). Der im Jahr 2018 präsentierte Band „Die Maus Mitza im Archiv“ war bereits nach kurzer Zeit vergriffen und ist jetzt in zweiter Auflage erhältlich.

Weit gediehen ist das Projekt einer ergänzten und aktualisierten Neuauflage des Buches „Aschaffener Stadtoberhäupter“, ebenso einer Broschüre zur Ge-

<sup>10</sup> „Schlaglichter. Aschaffenburg im Ersten Weltkrieg“, zugleich die Jahressgabe 2019 für die Mitglieder des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e.V.



Abb. 4  
Kinderbuch „Die Maus Mitza und der Brief von Leopold an Rosalia“ (2019).

denkarbeit und Erinnerungskultur der letzten Jahrzehnte in Aschaffenburg. Mit dem Erscheinen des von Hans-Bernd Spies herausgegebenen Bandes zur Tagung (2017) über Carl Theodor von Dalberg ist ebenfalls im Jahr 2020 zu rechnen. Zu den Buchprojekten, die im Jahr 2019 vorbereitet werden konnten, zählt auch das Vorhaben einer umfangreichen, wissenschaftlichen Ansprachen genügenden Stadtgeschichte Aschaffenburgs für das 19. und 20. Jahrhundert. Im Rahmen dieses Projekts, das auf Beiträgen zahlreicher Autor\*innen basieren wird, arbeitet seit Jahresbeginn 2020 der Zeithistoriker Dr. Vaios Kalogrias als Koordinator. Ein Wissenschaftlicher Beirat, bestehend vor allem aus externen, universitär angebotenen Fachwissenschaftlern, wird das Buchprojekt begleiten und alle Beiträge durch ein sogenanntes „Peer-review“-Verfahren begleiten. Das Gesamtwerk soll Ende 2022 im Druck erscheinen und dann auch Open Access zur Verfügung stehen; ein digitales stadtgeschichtliches Partizipationsprojekt, gerichtet an alle Aschaffener\*innen, soll das Buchprojekt ergänzen. Damit ist das Stichwort gefallen, um auf verschiedene Aspekte der digitalen Erweiterung des

Stadt- und Stiftsarchivs einzugehen. Das Archiv be-  
spielt seit Ende 2018 bzw. Anfang 2019 mit einer Seite  
bei Facebook bzw. Accounts bei Instagram und Twitter  
bekannte (und für die Sichtbarkeit der Einrichtung  
grundlegende) Social-Media-Kanäle. Hinzu kommt  
das Angebot, über einen WhatsApp-Chat niedrig-  
schwellig Zugang zu Fragen rund um die Nutzung zu  
erhalten. Aus dem bisherigen Blog des Archivs wurde  
(unter Beibehaltung der Blogfunktion) im Verlauf des  
Jahres 2019 der neue Internetauftritt gestaltet und  
fortentwickelt.<sup>11</sup> Als weitere Plattform, die aber noch  
einige Zeit als „Beta-Version“ bzw. im Aufbau befind-  
lich sein wird, steht eine Seite für digitale Präsentatio-  
nen neu bereit; dort sollen in absehbarer Zeit und  
nach Abschluss grundlegender vorbereitender Maß-  
nahmen nicht nur wichtige digitalisierte Bestände  
bzw. Archivalien mittels des DFG-Viewer-Standards  
(sowie verknüpft mit dem „Archivportal D“ bzw. der  
„Deutschen Digitalen Bibliothek“<sup>12</sup>), sondern auch  
weitere Angebote wie ein Online-Audioguide<sup>13</sup> oder  
auch die biographische Datenbank „Jüdisches Unter-  
franken“ in den Fokus gerückt werden.<sup>14</sup>

Zur erheblichen Ausweitung des digital verfügbaren  
„Contents“ trugen im Berichtsjahr verschiedene Pro-  
jekte bei. Zu nennen ist beispielsweise das seitens des

bayerischen Portals „bavarikon“ geförderte Digitalisie-  
rungsprojekt bezüglich des Bestands Stiftsarchiv (zu-  
sammen mit dem Bestand Stadtarchiv Mainzer Zeit der  
wichtigste historische Altbestand des Archivs)<sup>15</sup>; im bis  
Mitte 2020 laufenden Projekt werden nicht nur sämtli-  
che Urkunden des ehemaligen Kollegiatstiftes St. Peter  
und Alexander bis zum Jahr 1525 digitalisiert, sondern  
auch ein grundlegender Teil der Amtsbücher und Pro-  
tokolle des Stiftes. Dieses wichtige Projekt wird flan-  
kiert und ergänzt von einem Vorhaben zur Bestandser-  
haltung – die Sicherung, Erhaltung und fachgerechte  
Lagerung von Archivalien und deren Digitalisierung  
sind im digitalen Zeitalter zwei Seiten einer Medaille.  
Über die „Koordinierungsstelle für die Erhaltung des  
schriftlichen Kulturgutes“ (KEK, Berlin) konnten für ein  
mehrjähriges Projekt Gelder zur umfassenden Reini-  
gung bzw. fallweisen Restaurierung des gesamten Be-  
standes des Stiftsarchivs eingeworben werden.<sup>16</sup> Eine  
weitere Förderung erfolgte durch den Allgemeinen  
Schul- und Studienfonds Aschaffenburg, der ebenso  
bereits für das „bavarikon“-Projekt eine Unterstützung  
zugesagt hatte.<sup>17</sup> Dies ist Voraussetzung nicht nur für  
den zukünftigen Erhalt der Urkunden, Akten und  
Amtsbücher, sondern auch für eine mittelfristige Pers-  
pektive zur Gesamtdigitalisierung.

Der im Zusammenhang mit den aktuellen Maßnah-  
men erfolgte Einbau eines Klimaschranks im Verlauf

11 <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/> (aufgerufen am 4.12.2019). Über die neue Homepage ist auch ein rascher Zu-  
griff auf die Social-Media-Accounts des Archivs möglich, eben-  
so auf eine Newsletter-Anmeldung sowie ein Kontaktformular.

12 Eine Auswahl an Aschaffener Findmittelinformationen, noch ohne Digitalisate, ist bereits seit einigen Jahren in diesen  
grundlegenden Portalen abrufbar.

13 Erarbeitet zwischen 2018/2019 von einer Studierenden-  
gruppe der Hochschule Wiesbaden, unter anderem für das  
Stadt- und Stiftsarchiv: [https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/  
mobiler-audioguide-fuer-das-stadt-und-stiftsarchiv-wie-geht-  
es-weiter](https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/mobiler-audioguide-fuer-das-stadt-und-stiftsarchiv-wie-geht-es-weiter) (aufgerufen am 4.12.2019).

14 Vgl. <https://stadtarchiv-digital.de/> (aufgerufen am 4.12.2019).

15 Kurzinformationen online unter <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/stadt-und-stiftsarchiv-erhaelt-bavarikon-foerderung>  
(aufgerufen am 4.12.2019).

16 Siehe auch im vorliegenden Band den Beitrag von Frank  
Luther. Kurzinformationen: [https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/  
stadt-und-stiftsarchiv-erhaelt-bundesmittel-zurbestands-  
erhaltung](https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/stadt-und-stiftsarchiv-erhaelt-bundesmittel-zurbestands-erhaltung) (aufgerufen am 4.12.2019).

17 Dem Geschichts- und Kunstverein Aschaffenburg e.V. sei an  
dieser Stelle ebenfalls herzlich für die großzügige Förderung  
des „bavarikon“-Vorhabens gedankt.

des Jahres 2019 bietet für das Stiftsarchiv und dessen Erhalt nach erfolgter Reinigung eine wichtige Grundlage. Im Feld der Digitalisierungsprojekte sind außerdem im Jahr 2019 ein Ehrenamtlichen-Projekt gemeinsam mit dem Heimat- und Geschichtsverein Schweinheim zu nennen (Digitalisierung der älteren Schweinheimer Personenstandsbücher)<sup>18</sup>, aber auch die im Bundesprogramm der „Sicherungsverfilmung“ in München erfolgte Verfilmung der im Archiv verwahrten Protokollbücher des Magistrats, des Stadtrats sowie der Gemeindebevollmächtigten (Laufzeit insgesamt 1819 bis 1969). Die aufgenommenen Filme lagern nun, gut geschützt, im Freiburger „Barbarastollen“; mehr als nur Nebeneffekt ist, dass die Filme vor Einlagerung komplett digitalisiert werden konnten (fast 95.000 Digitalisate).<sup>19</sup> Mit einiger Vorbereitungszeit verbunden waren schließlich verschiedene kleinere und größere Projektanträge, die bei Umsetzung der Vorhaben Auswirkungen auch auf die Digitalisierung haben werden. Die zukünftige Ausrichtung des Zeitungsarchivs und der seit Jahrzehnten aufgebauten Sammlung an Zeitungsausschnitten waren schließlich Thema eines gemeinsamen Projekts mit Studierenden der Technischen Hochschule Aschaffenburg (Prof. Dr. Rainer Georg Hofmann, Professur für Datenverarbeitung und Unternehmensführung).

Die digitale Erweiterung des Archivs hat daneben auch erhebliche verwaltungsinterne Auswirkungen, versteht sich das Stadt- und Stiftsarchiv doch als analoger wie digitaler Dienstleister der Verwaltung bzw.

aller Ämter und ist seit einiger Zeit zum Beispiel in die „Lenkungsgruppe Digitalisierung“ samt weiteren Aktivitäten eingebunden. Eine Mitarbeiterstelle „Informationsmanagement“ ist seit dem Frühjahr 2019 zur Unterstützung der digitalen Prozesse, aber auch der Umsetzung der Schriftgutverwaltung und weiterer mittelfristig notwendiger Maßnahmen (Langzeitarchivierung, Webseitenarchivierung, Schulung und Beratung, Mitwirkung am Dokumentenmanagement) im Stadt- und Stiftsarchiv eingerichtet.<sup>20</sup>

Wie bereits im Jahr zuvor wurden auch anlässlich von Vorträgen, Workshops und anderen Veranstaltungen sowie im Rahmen der Leitung des Arbeitskreises „Offene Archive“ beim Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. (VdA) digitale Arbeitsfelder von Archiven bearbeitet und dargestellt.

Die archivische Infrastruktur konnte im Verlauf des Jahres 2019 verbessert werden, indem ein Außenmagazin bezogen wurde; dieses dient der Aufnahme von Neuzugängen der letzten Jahre, die in den Magazinen des Schönborner Hofs keinen angemessenen Platz finden konnten. Auch perspektivisch sind für die nächsten Jahre Neuübernahmen von Beständen und Abgaben problemlos möglich. Ein Kleintransporter erleichtert nicht nur Transporte zwischen Außenmagazin und Schönborner Hof, sondern auch Aktenlieferungen und -abholungen in der Stadt und Region. Im Schönborner Hof wurden andererseits Kellerbereiche, die wenig für die Lagerung von Archiv- und Bibliotheksgut geeignet waren, weitgehend geräumt. Die Reinigung verschmutzter oder hochgradiger geschädigter Archivalien wurde in bewährter Weise an einer

18 Vgl. <https://www.main-echo.de/regional/stadt-kreis-aschaffenburg/8500-Blaetter-unterm-Scanner;art11846,6727430> (aufgerufen am 4.12.2019).

19 Dazu ausführlich der Beitrag von Heike Görge in diesem Band sowie: <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/2396-2> (aufgerufen am 4.12.2019).

20 Dazu ausführlich der Beitrag von Johannes Schuck in diesem Band.



Abb. 5 und 6  
Aussonderung bei der Freiwilligen Feuerwehr  
Aschaffenburg im November 2019.  
Fotos: Stephanie Goethals



„Reinen Werkbank“ durchgeführt; Ende 2019 konnte daneben für das bereits genannte Bestandserhaltungsprojekt zum Stiftsarchiv eine weitere konservatorisch notwendige Werkbank angeschafft werden. Der Lesesaal im Schönborner Hof konnte im Verlauf des Jahres 2019 neu gestaltet werden.<sup>21</sup> Er verfügt seit November außerdem über ein öffentliches WLAN, das auch im gesamten Ausstellungsbereich bzw. den öffentlichen Bereichen des Stadt- und Stiftsarchivs sowie im Vortragsraum „Haus Storchennest“ nutzbar ist. Eine fest installierte digitale Medienstation im 1. Obergeschoss bietet seit Anfang 2019 grundlegende Informationen und ausgewählte thematische „Bilderstrecken“, kann aber auch als digitale „Ergänzung“ bei Ausstellungen genutzt werden.<sup>22</sup>

Seit jeher Kernaufgabe von Kommunalarchiven ist die Übernahme, Sicherung, Erschließung und „Nutzbarmachung“ von städtischen und auch nichtstädtischen

Unterlagen. Dass diese Übernahmen zukünftig mehr und mehr digital werden, sei an dieser Stelle nur kurz erwähnt. Von den städtischen Dienststellen gelangten im vergangenen Jahr rund 15 laufende Meter in das Archiv, darunter fällt auch der historische Bestand der Freiwilligen Feuerwehr (4,7 laufende Meter), der Unterlagen von 1896 bis 2013 beinhaltet.

Zu den bemerkenswerten Nachlässen im Archiv zählen jener von Julius Maria Becker (1887–1949) sowie der Familiennachlass bzw. das Familienarchiv Brentano; beide Bestände konnten abschließend bearbeitet werden.<sup>23</sup> Der Nachlass des Aschaffener Heimatdichters Willalbert Schramm (1886–1958) konnte im Jahr 2019 übernommen werden<sup>24</sup>. Weitere archivwürdige Unterlagen sind an dieser Stelle ebenfalls zu nennen, wie zum Beispiel im Juli eine Übernahme von der Be-

21 Vgl. <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/der-lesesaal-erscheint-in-neuem-glanz-abinside> (aufgerufen am 5.12.2019).

22 <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/neues-digitales-angebot-medienstation-des-stadt-und-stiftsarchivs> (aufgerufen am 5.12.2019).

23 <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/vom-ordnen-eines-dichterlebens-nachlass-julius-maria-becker-1887-1949-ist-erschlossen> bzw. <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/bestaende-benutzung/findmittel> (PDF-Findmittel, unter anderem zum Familienarchiv Brentano sowie zum Nachlass Becker) (aufgerufen jeweils am 5.12.2019).

24 <https://www.main-echo.de/regional/stadt-kreis-aschaffenburg/Willalbert-Schramm-Der-Poet-der-Aschaffener-Fischer-gass;art11846,6867587> (aufgerufen am 12.12.2019).

kleidungsfachschule im Umfang von rund sechs laufenden Metern sowie eine Abgabe des Maintalsängerbunds im August, die Schriftgut und Dokumentationsmaterial von etwa einen laufenden Meter umfasst.<sup>25</sup>

Die Fotosammlung erfuhr auch im Jahr 2019 einige Zuwächse. Beispielhaft ist hier die Übernahme einer umfangreichen Akte „Erfassung jüdischer Einrichtungen“ mit zahlreichen Dokumentationsaufnahmen aus dem Jahr 1981 von der Polizeiinspektion Aschaffenburg zu nennen. Darin sind Lagepläne, Fotografien und Zustandsbeschreibungen zum Wolfthalplatz in Aschaffenburg sowie zu den Judenfriedhöfen im Alzenauer, Aschaffener und Miltenberger Raum beinhaltet.<sup>26</sup>

Des Weiteren fanden ab Sommer 2019 erste Beratungstermine mit einzelnen städtischen Ämtern und

Fachabteilungen hinsichtlich der Einführung des Bayerischen Einheitsaktenplans statt. Hierbei boten sich unterschiedliche Sachlagen und Ablagestrukturen, so dass individuell auf die jeweiligen spezifischen Anforderungen eingegangen und die Kolleg\*innen bei der Umsetzung des neuen Aktenplans aktiv unterstützt wurden. Insgesamt fanden bis Dezember 2019 acht Beratungstermine statt.

Der Lesesaal von Archiv und Landeskundlicher Bibliothek zählte im Berichtszeitraum, eingerechnet eine mehr als dreiwöchige Schließzeit während seines Umbaus, annähernd 1.500 „Benutzertage“ bzw. Ausleihvorgänge. Immer mehr an Bedeutung gewinnt allerdings ein anderer Bereich, beantwortete das Archivteam doch über 1.000 Anfragen bzw. führte in vielen Fällen hierfür Recherchen durch.

In der Landeskundlichen Bibliothek wurden im Verlauf des Jahres 2019 1.350 neue Medien eingearbeitet. Der Gesamtbestand beträgt derzeit rund 75.000 Medien-einheiten. Retrospektiv wurden über einen Werkvertrag 750 Bände aus dem Magazin bearbeitet und im WebOPAC neu erfasst bzw. ausgesondert.



Abb. 7  
Die Akte „Erfassung jüdischer Einrichtungen“  
bei ihrer Übernahme am 15.10.2019.  
Foto: Ulrike Klotz

25 <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/maintal-saengerbund-uebergibt-seine-akten-an-das-stadt-und-stiftsarchiv> (aufgerufen am 12.12.2019).

26 Siehe SSAA, Akzessionsverzeichnis 2019, Nr. 2019/045.

Außerdem wurden ca. 8.000 Medieneinheiten (Altlasten im Keller aus den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts) zur weiteren Bearbeitung durchgesehen bzw. auch ausgesondert. Begleitend zur Ausstellung „Holz macht Sachen!“ wurde im Lesesaal eine Auswahl passender Literatur präsentiert.

Ein kurzer Blick noch auf den personellen Stand des Stadt- und Stiftsarchivs: Hier soll abschließend noch die wertvolle Unterstützung des Archivteams und der Landeskundlichen Bibliothek durch mehrere ehrenamtliche Mitarbeiter\*innen und Praktikant\*innen Erwähnung finden. Neben einem Archiv-Auszubildenden (Mario Schwind, Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste) war eine Stelle im „Bundesfreiwilligendienst“ bis zum Sommer des Jahres besetzt, die dann ab Ende September 2019 erneut an eine junge Freiwillige (Hannah Bartel) vergeben werden konnte.<sup>27</sup>

Auch im Jahr 2019 war das Stadt- und Stiftsarchiv als Geschäftsstelle des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e.V. in vielfältiger Weise in die Aktivitäten und Veranstaltungen des Vereins eingebunden.

*Joachim Kemper*

---

27 Bericht zum Bundesfreiwilligendienst im Archiv (Freiwillige Charlotte Heß): <https://www.main-echo.de/regional/stadtkreis-aschaffenburg/Bufdi-im-Aschaffener-Archiv-Zwischen-alten-Buechern-und-Digitalisierung;art11846,6767252> (aufgerufen am 5.12.2019).



# „BEY ALLEN BELIEBT“: GEORG ANTON KREUSSER, KONZERTMEISTER IN MAINZ UND ASCHAFFENBURG

## EINLEITUNG

Gründe dafür, sich der klingenden Historie Aschaffenburgs anzunehmen, gibt es viele. Dazu laden etwa das spezielle Flair der Stadt und ihr kulturelles Erbe ein, ablesbar an Wahrzeichen, Straßen und Gebäuden, spürbar im pulsierenden immateriellen Kulturerbe, wozu Musik als kontinuierlich und unmittelbar wirkende Ausdruckskraft gehört. So begreift man Geschichte als Zeitgeschehen vor Ort verbunden mit den großen Akteuren und Schauplätzen der Weltbühne und mit einer Botschaft für die Gegenwart. Schließlich kann auch die lokal verwurzelte und zugleich europäisch-weltoffene Figur des Konzertmeisters Georg Anton Kreusser faszinieren. Seine Musik war allgemein bekannt und gefiel Kennern wie Liebhabern, dem erwachenden Bürgertum ebenso wie dem hohen Adel, was erklärt, dass in den Jahren 1777/78 Leopold Mozart seinem Sohn Wolfgang Amadeus diesen erfolgreichen Konzertmeister nicht nur als erste Mainzer Kontaktadresse empfahl, sondern als Vorbild hinstellte. Zieht man den Maßstab von Vater Mozart<sup>1</sup> heran, dann verkörperte Kreusser ein Ideal hinsichtlich Gediegenheit, stilistischer Wendigkeit, Anpassungsfähigkeit an Publikumserwartungen, in anzustrebender

Verbindung von Rationalität und Eleganz und schließlich im anhaltenden Erfolg – eine väterliche Empfehlung, als dem Sohn gerade der äußere Erfolg ausging:

„Kreyser ist eben zur rechten zeit nach Maynz kommen als der Concertmeister *Jacobi* gestorben. seine leichte ins Ohr gehende Synfonien haben gefallen, er wurde also gleich Concertmeister. Nun studiert er sich zum Capellmeister geschickt zu machen; er ist bey allen beliebt, und wird diese Stelle mit der Zeit suchen.“<sup>2</sup>

„Zu allem diesem [Anm.: Konzerteinnahmen in Mainz] könnte dir H. *Concertmeister Kreiser* am besten verhelfen und die Sache einleiten [...]. wegen dem Concert kann er vieles thun, weil er überall in Maynz beliebt ist.“<sup>3</sup>

1 Vgl. Matthias Schmidt: Musiker – Erzieher – uomo politico. Leopold Mozart und die Botschaften der Aufklärung. In: Mozarts Lebenswelten. Eine Züricher Ringvorlesung 2006. Hg. v. Laurenz Lütteken u. Hans-Joachim Hinrichsen. Kassel 2008, S. 11–30.

2 Leopold an Wolfgang Amadeus Mozart, Salzburg, 27. August 1778, zit. nach: Wilhelm A. Bauer u. Otto Erich Deutsch: Mozart. Briefe und Aufzeichnungen, Bd. 2. Kassel 1962, S. 453. – Das Bestreben im vorliegenden Aufsatz war es, den Hervorhebungen zitierter Quellen auch in ihrer Unterschiedlichkeit Rechnung zu tragen. So entsprechen kursive Lettern im Zitat der Lateinschrift des zitierten Originals, Normallettern entsprechen der originalen Kurrentschrift. Originale Unterstreichungen und Sperrungen werden beibehalten. Die Zitierweisen der Sekundärquellen wurden ebenfalls belassen. Diese müssen aber nicht der Art der Hervorhebung in der Originalquelle entsprechen. Letzteres betrifft etwa die Edition der Mozart-Briefe: Unterstreichungen wurden dort als Kursiva ediert (und daher hier so belassen), während zugleich originale Kursiva ohne Kenntlichmachung entfielen. – Hervorhebungen im Aufsatztext selbst sind außerhalb von Zitaten ausnahmslos in doppelte Anführungszeichen gesetzt.

3 Leopold an Wolfgang Amadeus Mozart, Salzburg, 17. November 1777, zit. nach: Bauer u. Deutsch (Anm. 2), S. 131.

Kreusser hat, ähnlich wie sein bester Freund,<sup>4</sup> der heute in Aschaffenburg und weit darüber hinaus wieder geläufige Komponist Johann Franz Xaver Sterkel (1750–1817), etwas von der einstigen Beliebtheit zurückgewonnen.<sup>5</sup> Etliche von Kreussers zahlreichen Kompositionen wurden in den letzten Jahrzehnten neu belebt, bis hin zur im Herbst 2018 erschienenen CD-Produktion der sechs Quintette op. 10, eingespielt vom jungen kanadischen Ensemble Infusion Baroque.<sup>6</sup> Damit wurde die Salonfähigkeit seiner Musik für Konzert, Kirche und häusliches Hörvergnügen bewiesen. Undenkbar wäre diese Entwicklung ohne die an der Universität Mainz verfasste Kreusser-Dissertation von Edith Peters.<sup>7</sup> Teils ausgehend von älteren Arbeiten zur Mainzer Musikgeschichte<sup>8</sup> verhalf dieses Standardwerk wesentlich dazu, das Wesen und die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit zu erkennen und anzuerkennen.<sup>9</sup> Nun entwickelten sich

die Rahmenbedingungen der historischen Musikforschung in vielen Punkten weiter und generierten wichtige neue Quellenfunde. Darunter ist ein Verzeichnis von Kreussers nachgelassenen Musik-Manuskripten,<sup>10</sup> die der Mainzer Carl Zulehner, ein mit Kreusser gut bekannter Musikverleger, Musikkopiaturn-Besitzer, Musikalienhändler, Komponist und Dirigent nach Kreussers Tod angekauft hatte.<sup>11</sup> Mit dieser Quelle, die einen umfangreichen Schaffensrest dokumentiert, und anderen bei Peters noch nicht ausgewerteten Archivalien wuchs der Werkumfang in erheblichem Maße an, weshalb das Werkverzeichnis mit jetzt 330 verbürgten Werktiteln noch einmal grundlegend neu anzulegen war, umgesetzt im Jahr 2018 als musikwissenschaftliche Masterthesis.<sup>12</sup> Obwohl noch nicht publiziert, soll an dieser Stelle doch schon mit den sich daraus ergebenden Fakten und Schlüssen aufgewartet werden sowie mit weiteren Quellenaussagen, die zur eng umrissenen Thematik der Masterthesis nicht beitragen konnten. In der

4 Vgl. Aschaffener Zeitung, Nr. 257, 27. Oktober 1817, S. [2]. Notiz über das Seelenamt, mit dem in Aschaffenburg des in Würzburg verstorbenen Franz Xaver Sterkel gedacht wurde und bei dem die Hofkapelle „ein Requiem von dem sel. Konzertmeister Kreuser, Sterkels innigsten Freund vollkommen schön vortrug“.

5 Vgl. die im Jahr 2000 gegründete J. F. X. Sterkel-Gesellschaft mit den dort dokumentierten Wiederaufführungen: <http://www.sterke-gesellschaft.org/de/> (aufgerufen am 25.8.2019).

6 CD-Einspielung: Kreusser. 6 Quintettos Opus 10. Infusion Baroque. leaf music LM223. – Unter zahlreichen professionellen Ensembles ist besonders Concerto Würzburg hervorzuheben. Im kirchenmusikalischen Bereich agierten der Motettenchor Miltenberg und der Kirchenchor St. Xystus Erlangen. Aus Platzgründen muss die umfassende Darstellung heutiger Rezeption unterbleiben.

7 Edith Peters: Georg Anton Kreusser. Ein Mainzer Instrumentalkomponist der Klassik. München 1975 (= Musikwissenschaftliche Schriften 5).

8 An älteren Arbeiten sind hervorzuheben: Karl Schweickert: Die Musikpflege am Hofe der Kurfürsten von Mainz im 17. und 18. Jahrhundert. Mainz 1937 (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz 11); Adam Gottron: Mainzer Musikgeschichte von 1500 bis 1800. Mainz 1959 (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz 18).

9 Vgl. Günter Wagner: Kreusser, Georg Anton. In: Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik

(MGG 2), Personenteil Bd. 20. Hg. v. Ludwig Finscher. 2. neubearbeitete Auflage Kassel u.a. 2003, Sp. 695–697; Edith Peters: Kreusser, Georg Anton. In: The New Grove Dictionary of Music and Musicians, Bd. 3. Hg. v. Stanley Sadie. London 2001, S. 902 f.

10 Staatsarchiv Leipzig (D-LEsta), 21070 C. F. Peters, Leipzig, Nr. 2628, Kreusser-Nachlassverzeichnis aus Zulehners Hand, 1810. – Die in dem vorliegenden Aufsatz über Kreussers Leben und Werk verwendeten Bibliotheks- und Archivsigel entsprechen, da sie Quellen und Materialien zur Musikforschung darstellen, den Maßgaben der Internationalen Arbeitsstelle RISM (Répertoire International des Sources Musicales). Vgl. Webseite: <http://www.rism.info/de/rism-bibliothekssigel.html> (aufgerufen am 19.9.2019).

11 Vgl. Beate Martina Wollner: Carl Zulehner (1770–1841). Ein Musiker in Mainz. Tutzing 2009, S. 154.

12 Erich Staab: Georg Anton Kreusser. Thematisch-systematisches Werkverzeichnis. Masterthesis Musikwissenschaft an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Erlangen 2018, Stand 2019. Die Arbeit folgte dem Quellenhinweis Wollners auf den Manuskriptnachlass Kreussers (siehe Anm. 10) und beschäftigte sich erstmals mit dieser und anderen Quellen. – Nachfolgend wird bei bloßen Werkaufzählungen nicht mehr eigens auf die Masterthesis verwiesen.

wissenschaftlichen Gesamtschau schärft sich das Bild von Kreussers Leben und Werk weiter, die in einer besonderen Beziehung zu Aschaffenburg stehen.

## DIE VITA KREUSSERS IM ÜBERBLICK

Kreussers Lebensspanne zwischen Geburt, 1746 in Heidingsfeld bei Würzburg, und Tod, 1810 in Aschaffenburg, bestimmte das gesamteuropäisch zu verstehende 18. Jahrhundert mit der Dynamik seiner geistigen Strömungen, der Aufklärung, des Sturm und Drang und der Klassik.<sup>13</sup> Prägung in der Musik verlieh in seiner frühen Jugend der unmittelbare Schlagschatten des fürstbischöflichen Würzburg. Den nachhaltigsten Eindruck dürfte der Studienort, zugleich die erste Wirkungsstätte, gemacht haben, die Welthandelsmetropole Amsterdam, von wo aus eine Studienreise durch Italien und Frankreich den Horizont des umtriebigen jungen Künstlers erweiterte. Es waren aber die 30 Jahre zwischen 1773 und 1803 als Konzertmeister in der Hofmusik des Mainzer Erzbischofs und Kurfürsten-Erzkanzlers, die Kreussers internationalen Ruf begründeten, wengleich die letzte kurmainzische Dekade 1793–1803 unter Beeinträchtigungen durch die Revolutionskriege und periodischen Beurlaubungen litt. Die knapp acht dann noch folgenden Berufs- und Lebensjahre unter Carl von Dalberg, aus dessen Kurfürstennachfolge infolge Auflösung der Reichsverfassung erst das Fürstentum Aschaffenburg, dann der Primatialstaat und das Großherzogtum Frankfurt hervorgingen, waren Jahre, die für Kreusser nicht ganz so zurückgezogen verliefen, wie bisher angenommen worden ist. Diese letzten

13 Vgl. Ludwig Finscher: *Klassik*. In: *MGG 2* (Anm. 9) Sachteil Bd. 5. Kassel u.a. 1996, Sp. 224–240, hier: Sp. 233–238.

Jahre hielten Kreusser dauerhaft in Aschaffenburg und forderten ihn weiterhin als Konzertmeister, Komponisten und als Vertreter des nun dauerhaft abwesenden Hofkapellmeisters.<sup>14</sup>

## 1749–1759:

### MUSIKALISCHES TALENT IN DER HEIMAT

Als achtetes Kind eines in Heidingsfeld nahe Würzburg ansässigen Glasermeisters war der am Tage seiner Geburt, am 27. Oktober 1746, katholisch getaufte Georg Anton zugleich in eine sehr musikkaffine Familie hineingestellt.<sup>15</sup> Der ältere Bruder Adam hatte es als Waldhornist und Geiger „zu einem sehr hohen Grad der Vollkommenheit gebracht“<sup>16</sup> und war durch Frankreich und Holland gereist, bevor er 1752 zum Konzertmeister am Theater in Amsterdam avancierte, für das er bis an sein Lebensende im Jahr 1791 ein „vorzüglich guter Directeur“<sup>17</sup> war. Johann Matthäus, ein weiterer, aber mit 23 Jahren früh verstorbener Bruder, brachte es in seinen jungen Jahren zu hohen musikalischen Leistungen, gefördert wohl vom ansässigen Kantor Rätth, seinem Taufpaten. Hinzu kommt die verwandte Familie Kreusser aus Lengfurt, zu der Kontakt gehalten wurde und von der es hieß: „Huldigte je eine Familie mit ausgezeichnete Liebe, und mit gutem Erfolge der Tonkunst, so war es diese Kreuserische Familie. Denn auch nicht ein einziges Glied dieser zahlreichen Familie war bey den häußlichen Konzerten unthätig, so

14 Vgl. Augustin Scharnagl: *Johann Franz Xaver Sterkel*. Ein Beitrag zur Geschichte Mainfrankens. Würzburg 1943, S. 23–25.

15 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 11–13.

16 Johann Barthel von Siebold: *Würzburg's Künstler Schriftsteller und Sammlungen [...]*. Kreuser. In: *Artistisch-literarische Blätter von und für Franken*, Nr. 1, 16. Januar 1808, S. 6.

17 Ebd.

zwar, daß auch die Töchter, und zwar sehr braven Antheil daran nahmen.“<sup>18</sup> Teil dieser Lengfurter Familie waren die Geiger Johann Matthäus (1762–1833) und Peter Anton Kreusser (1765–1831), zwei Cousins dritten Grades zu Georg Anton. Der Erstgenannte kam später als Geiger zur Mainzer Hofmusik, in der auch Georg Anton als Konzertmeister wirkte, der zweite hielt sich nach Lehrzeiten in Genf und Marseille von 1786 bis 1792 als Geiger in Paris und nach 1792 in London auf, wo er sich mit Fleiß ein so immenses Vermögen erarbeitete, dass er sich 1823 in München niederlassen und den Freiherrentitel erwerben konnte.<sup>19</sup>

Zur Einbettung in diesen familiären Hintergrund tritt die Ausstrahlung der fürstbischöflichen Stadt Würzburg, in der eine moderne und auf hohem Niveau stehende Hofmusik zu Hause war – man stand in Austausch unter anderem mit Italien und Mannheim – und in der sich das sogenannte Studentenmusäum des Juliuspitals der musikalischen Nachwuchsbildung angenommen hatte. Wo und wie lange Georg Antons musikalischer Grundstock in Würzburg gelegt wurde, bleibt indes im Unklaren. Kurz nachdem im November 1758 der gerade erst Zwölfjährige Vollwaise geworden war, verstarb im April 1759 der ihn noch versorgende Bruder Johann Matthäus – ein Ereignis, das es erlaubt, hier den

Zeitpunkt für Georg Antons Umzug zu seinem ältesten, in Amsterdam ansässigen Bruder Adam Kreusser zu sehen, der in der Folge Verantwortung als Vormund und Violin-Lehrmeister übernahm.<sup>20</sup> Eine noch zu Lebzeiten Kreussers in Würzburg erschienene biographische Skizze<sup>21</sup> nennt für den Wechsel des jungen Talentes nach Amsterdam abweichend allerdings das Jahr 1764,<sup>22</sup> womit das Lebensalter beim Wegzug aus Würzburg nicht dreizehn, sondern siebzehn oder achtzehn Jahre betragen hätte. Trotz anscheinender Authentizität kann dem Wahrheitsgehalt der späteren Jahresangabe nicht vertraut werden.<sup>23</sup>

### 1759–1773: STUDIEN UND WIRKEN IN AMSTERDAM – STUDIENREISE NACH ITALIEN

Der Bruder und führende Konzertmeister am Amsterdamer Theaterorchester mit über Amsterdam hinausreichenden Verbindungen<sup>24</sup> erfüllte seine neue Rolle

18 Johann Barthel von Siebold: Die Kreusersche Familie. In: Fränkische Chronik (1807) Nr. 39, Sp. 597 f. – Eine Fußnote am Ende der Beschreibung verweist auf das Vorhaben, über den Amsterdamer Adam Kreusser zu berichten, was in den Artistisch-literarischen Blättern auch geschah (siehe Anm. 16), sodass die Bemerkungen auf beide Familien bezogen werden können.

19 Vgl. Michael Günter: Die Kreussers – Bedeutende Musiker einer Lengfurter Familie. In: Beiträge zur Geschichte des Marktes Triefenstein 6 (2008), S. 367–370; Bayerisches Hauptstaatsarchiv (D-Mhsa), Adelsmatrikel Freiherrn K 29; Privatsammlung Erich Staab, Erlangen (D-ERstaab), „Freiherr'n von Kreusser. Notizen“, Genealogische Arbeit über die Familie Kreusser mit Lebensbeschreibung P.A. Kreussers aus dem Besitz von dessen Sohn, Handschrift, München 1850.

20 Peters schloss daraus auf das Jahr 1759 als Zeitpunkt der Übersiedlung. Vgl. Peters (Anm. 7), S. 13.

21 Vgl. Siebold, Kreuser (Anm. 16), S. 6 f.

22 Vgl. Johann Barthel von Siebold: Würzburg's Künstler Schriftsteller und Sammlungen [...]. Kreuser, Adam. In: Artistisch-literarische Blätter von und für Franken, Nr. 5, 13. Februar 1808, S. 25. Es heißt dazu: „Sein erwähnter Bruder, Georg Anton Kreuser, ebenfalls zu Heidingsfeld am . . . [sic] 1746 geboren, reiste im J. 1764 zu seinem Bruder nach Holland [...]“

23 Vgl. ebd. Es handelt sich zwar grundsätzlich um eine glaubhafte zeitgenössische Quelle. Andererseits erschien das besagte Detail ausgerechnet in einer nachträglichen Ergänzung, bei der Geburts- und Sterbedatum des Amsterdamer Bruders Adam Kreusser falsch sind. Wäre außerdem Kreusser bis 1764 in Heidingsfeld geblieben, dann hätte der Chronist über Lehrer in Würzburg zu berichten gehabt, was er aber nicht tat. Stattdessen wird ausführlicher von der Amsterdamer Lehrzeit berichtet.

24 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 14; Friedrich Ludwig Dulon: Dülons des blinden Flötenspielers Leben und Meynungen von ihm selbst bearbeitet, 2. Teil. Hg. v. C. M. Wieland. Zürich 1808, S. 254–256, <https://doi.org/10.3931/e-rara-24286> (aufgerufen am 30.10.2019). Demnach leitete Adam Kreusser regelmäßig Konzerte in Haarlem.

bestens und sorgte für einen erfolgversprechenden Werdegang seines Bruders:

„Was ihm [Adam Kreusser] besondere Ehre macht, ist die brüderliche Liebe, womit er alles zur Bildung seines talentvollen Bruders [...] anwand. Er berief ihn zu sich, unterrichtete ihn in der Violin, hielt ihm die vorzüglichsten Lehrer in allen anderen Fächern, und ließ ihn zuletzt auf seine eigene Kosten nach Italien reisen, wo Kreuser sich in seinem Instrumente sowohl, als besonders in der Composition ausbildete und sich jene vorzüglichen Eigenschaften verschaffte, welche ihn der Stelle eines Konzertmeisters an der braven Churmainzischen Kapelle würdig machten.“<sup>25</sup>

Rückblickend erläuterte Kreusser seine vielseitige Ausbildung und den damit verbundenen schnellen Aufstieg, indem er bemerkte, er habe sich erfolgreich „seit mehreren Jahren [...] nicht nur auf die *Composition* der *Music* geübet“ und beherrsche, „was zur heütigen *Music Direction*, und zur *discreten Dirigirung* einer *Arie* oder *Concerts* sowohl als sonstiger großen Parthÿen gehöret.“ Auch spiele er dabei „hauptsächlich die *Violin*, zugleich als auf dem *Contre Basso – Alto Viola* und anderen *Instrumenten*“.<sup>26</sup> Die bis dato in Druck gebrachten Kompositionen aber seien

„sofort in Italien-Teutschland-Frankreich und Engeland mit allgemeinem Beyfall aufgenommen[en]“ worden.<sup>27</sup> Tatsächlich waren schon 1770, noch vor Antritt seiner Studienreise nach Italien, dreizehn Sinfonien (1769, 1770), sechs Trios (1768) und zwölf Violinduos (1770) im Druck erschienen, und bis zum Dienstantritt in Mainz folgten weitere sechs Sinfonien, sechs Quartette und ein Duett.



Abb. 1  
Die Amsterdamer Schouwburg beim Ausbruch des Theaterbrandes 1772, Blick zur Bühne mit Musikern. Stich von Pieter Barbiers und Cornelius Bogerts, Amsterdam 1772.  
Sammlung Erich Staab

<sup>25</sup> Siebold, Kreuser (Anm. 16), S. 6 f.

<sup>26</sup> Staatsarchiv Würzburg (D-WÜst), Mainzer Geheime Kanzlei 225, fol. 46, Bewerbungsschreiben Kreussers an Kurfürst Erthal zum Zweck der Annahme als Konzertmeister, undatiert [vor dem 13. Dezember 1773].

<sup>27</sup> D-WÜst, Mainzer Geheime Kanzlei 225, fol. 46.

Amsterdam galt in Europa nach London und Paris als einer der größten Welthandels- und Weltfinanzplätze und Kultur war seinem tonangebenden Bürgertum ein grundlegendes Bedürfnis. Auch dies trug zu Kreussers Aufstieg bei. In der Amsterdamer Freimaurerloge „La Charité“ etwa, in die der knapp 20-jährige Georg Anton Kreusser 1765 eintrat, ließ sich unter Gleichgesinnten nicht nur modernes geistiges Ideengut leben und das eigene Netzwerk erweitern,<sup>28</sup> Musik spielte hier nach dem Vorbild der älteren Londoner Logen eine außerordentliche Rolle.<sup>29</sup>



PROCESSIE IN DE MOZES EN AÄRONKERK TE AMSTERDAM.

Abb. 2  
Amsterdam, Innenraum der Mozes en Aäronkerk mit der seitlichen Musikempore an der Epistelseite des Chorraums. Kolorierter Stich von J. L. van Beek, 1784.  
Sammlung Erich Staab

28 Den positiven Netzwerkeffekt der Logen in den Niederlanden belegt die Tatsache, dass der Amsterdamer Loge „La Charité“ viele Musiker beitraten, so 1765 neben Georg Anton Kreusser Siegfried Markordt, einer seiner Amsterdamer Verleger, 1773 Kreussers Schüler Ernst Schick und 1782 der Verleger und Komponist Joseph Schmitt. Hier wie in der befreundeten Bruderloge „La Bien Aimée“ wurde viel musiziert. Kreussers Hauptverleger Johann Julius Hummel, der aus Waltershausen in Franken (heute Region Rhön-Grabfeld) stammte, war wie Kreussers Bruder Adam Mitglied der Amsterdamer Loge „Concordia vincit animos“. Hummel und die Freimaurer Markordt und Rutgers van Laak verlegten Werke des gefeierten Komponisten Francesco Pasquale Ricci (1732–1817), der wiederum Mitglied der Loge in Den Haag war. Vgl. dazu Malcolm Davies: *The Masonic Muse. Songs, Music and Musicians Associated with Dutch Freemasonry 1730–1806*. Utrecht 2005 (= Muziekhistorische monografieën 18), S. 263, 273–301; Rudolf Rasch: *Geschiedenis van de Muziek in de Republiek der Zeven Verenigde Nederlanden 1572–1795* (= Mijn Werk op Internet, Deel Een). Hoofdstuk Negen. *De Kerken II: Niet-Reformatorische Richtingen*. Version 7.1.2013, S. 19, <http://www.let.uu.nl/~Rudolf.Rasch/personal/Republiek/Republiek09-Kerken2.pdf> (aufgerufen am 29.12.2017).

29 Vgl. Davies (Anm. 28), S. 290–301, 305 (Fußnote 74), 385–387.

Im Status eines „frère à talent“ war Kreusser Vollmitglied und befand sich zugleich in einer dienenden Position, zu der Musizierverpflichtung in den Zusammenkünften gehörte.<sup>30</sup> Im Gegenzug erhielten die musizierenden Logenbrüder Vergünstigungen, etwa an der Tafel.<sup>31</sup>

Aktiv war Kreusser auch schon in der Kirchenmusik. Von 1766 bis 1769 hatte er die musikalische Leitung an der katholischen Mozes en Aäronkerk in Amsterdam inne.<sup>32</sup> Aus deren Noteninventar und wohl genau aus

30 Vgl. ebd., S. 290 f., 297 f., 331–333.

31 Vgl. ebd., S. 328, 345.

32 Vgl. Stadsarchief Amsterdam (NL-Asta), 688, Nr. 403 Kasboek 1764–1791, o.S., halbjährliche Einträge über rückwirkend ausbezahlte Beträge, die Aufschluss geben über sein Amt zwischen 1. Juli 1766 und 28. Mai 1769; Rasch, *De Kerken II* (Anm.

dieser Zeit hat sich eine großangelegte Missa Solemnis des jungen Kreusser erhalten.<sup>33</sup>

Zu dem aufgeschlossenen Klima in der Handelsstadt gehörte auch das florierende Musikverlagswesen. Amsterdam war zusammen mit Paris und London hierin weltweit führend.<sup>34</sup> Dies konditionierte einerseits Kreussers Entwicklung in der Amsterdamer Zeit und deren fortschreitende kompositorische Verfeinerung aufbauend auf Einflüssen aus Wien, Italien und Frankreich.<sup>35</sup> Andererseits mag die besondere Situation die rasche Abfolge von Drucklegungen seiner Musik ermöglicht und deren Rezeption befördert haben.<sup>36</sup> Das Überblicken des Rezeptionszusammenhangs zeigt, dass der europaweite Abnehmerkreis der Kreusser-Drucke von Schulen und Kantoraten bis hin zum bürgerlichen Konzertensemble und zum Adelshaus reichte,<sup>37</sup> während die Widmungen der Drucke

Verbindungen zu durchaus prominenten Persönlichkeiten, Gönnern und Kaufleuten aus Amsterdam und aus Gegenden Frankreichs zeigen: Opus 2 ist Jonas Witsen gewidmet – zu diesem Zeitpunkt Amsterdamer Bürgermeister,<sup>38</sup> Kunstförderer und Mitglied der Freimaurerloge,<sup>39</sup> aus einem alten Amsterdamer Patriergeschlecht stammend.

The Colchester Partbooks. In: *Early Music* 28 (2000) Nr. 4, S. 577–595; Rasch, *Muziek* (Anm. 32), S. 196.

38 Vgl. Titelblatt des Druckes; Roeland van Eijnden u. Adriaan van der Willigen: *Geschiedenis der Vaderlandsche Schilderkunst sedert de helft der XVIII eeuw*. Haarlem 1810, S. 407 f.

39 Vgl. Albert Dunning: *Joseph Schmitt. Leben und Compositionen des Eberbacher Zisterziensers und Amsterdamer Musikverlegers (1734–1791)*. Amsterdam 1962 (= *Beiträge zur mittelhochrheinischen Musikgeschichte* 1), S. 23.

28), S. 4, 7; Rudolf Rasch: *Muziek in de Republiek. Muziek en Maatschappij in de Republiek der Zeven Verenigde Nederlanden 1572–1795*. Utrecht 2018, S. 116.

33 Vgl. Universitätsbibliothek Amsterdam, *Bijzondere Collecties*, e.g., OTM: OK 62–404. Frühklassizistische Stilistik, ein einzelner, noch etwas unbeholfen ausgeführter polyphoner Satzabschnitt und die große Zahl ausgedehnter Arien und Duette im Sonatenhauptsatz deuten auf die Jahre vor der Italienreise 1770 hin. – Einen weiteren Hinweis auf eine in Amsterdam geschriebene, damit möglicherweise identische Messe bietet das Verzeichnis des vom Mainzer Verleger Carl Zulehner 1810 erworbenen Musiknachlasses Kreussers im Staatsarchiv Leipzig, siehe Anm. 10.

34 Vgl. Jan van der Veen: *Amsterdam*. In: *MGG* 2 (Anm. 9) Sachteil Bd. 1. Kassel u.a. 1994, Sp. 571–577.

35 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 37–40, 64, 72, 88, 121–127.

36 Siehe auch Anm. 28.

37 Als Belege zu nennen sind die in der Masterarbeit niedergelegte Provenienz erhaltener Handschriften und Drucke, die Widmungsträger der Werke (s.u.) und Einsichten in Sekundärliteratur. Zu Schulen vgl. Lars Berglund: *Kantor, Director Musices oder Organist? Der kirchenmusikalische Beruf in Schweden im 18. Jahrhundert*. In: *Das Kantorat des Ostseeraums im 18. Jahrhundert*. Hg. v. Joachim Kremer u. Walter Werbeck. Berlin 2007 (= *Greifswalder Beiträge zur Musikwissenschaft* 15), S. 87–93, hier S. 92; zum bürgerlichen Konzertkreis vgl. Peter Holman:

Abb. 3

*Titelblatt des Stimmendrucks der Sechs Sinfonien op. 2. Notenstich des Verlags Johann Julius Hummel, Amsterdam 1769. Sammlung Erich Staab*



Opus 5 ist Catherine Elisabeth de Hasselaar, Tochter eines Amsterdamer Bürgermeisters und Senators, Ehefrau von François Gabriel Joseph Marquis Du Chasteler, einem Offizier aus den österreichischen Niederlanden, dediziert.<sup>40</sup> Opus 6 ist der Tochter eines Händlers in Lyon gewidmet,<sup>41</sup> Opus 7 dem Amsterdamer Leinwandhändler Willem Feitama,<sup>42</sup> Opus 8 Johanna Maria Verhamme, Tochter eines Amsterdamer Papierhändlers, später Ehefrau des Gelehrten Henrik Cras,<sup>43</sup> Opus 11 Jean-François Cellier, einem Gutsbesitzer und Major aus dem lothringischen Teil Frankreichs.<sup>44</sup> Die ohne Widmung gebliebenen Violinduette Opus 3 und 4 richten zudem den Blick auf den jungen Kreusser als Violinpädagogen.<sup>45</sup>

Amsterdam galt als gute Auftrittsplattform für reisende Musiker.<sup>46</sup> Die Familie Mozart und die beiden Kreusser-

Brüder lernten sich 1766 in diesem Zusammenhang erstmals kennen.<sup>47</sup> Nach Angaben Leopold Mozarts suchte der junge Kreusser seinerzeit häufig Kontakt zur Familie Mozart und wollte mit ihr reisen.<sup>48</sup> Als Reminiszenz an Mozart benutzte Kreusser in seiner noch vor Mitte 1770 publizierten Sinfonie B-Dur op. 5/6 als Hauptthema wörtlich die ersten acht Takte der Ende 1765 in Den Haag komponierten B-Dur-Sinfonie KV 22 des knapp zehnjährigen Mozart. Im Januar 1766 hatte Kreusser diese Sinfonie Mozarts in Amsterdam gehört.<sup>49</sup> Die Familie Mozart war es auch, die uns über Kreussers Reisestationen durch Italien und Frankreich aufklärt, denn Leopold und Wolfgang unternahmen ihre Italienreise im gleichen Jahr 1770.<sup>50</sup> Leopold Mozart schrieb seiner Frau nach Salzburg, Kreusser sei in Neapel und Rom jeweils gerade dann angekommen, als sie – Vater und Sohn Mozart – bereits abgereist waren.<sup>51</sup> Auf dem

40 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 141; François-Gabriel-Joseph Du Chasteler: *Généalogie de la maison du Chasteler avec les preuves*. O.O. 21777, S. 35, <http://www.academieroyale.be/academie/documents/DUCHASTELERFrancoisGabrielJosephARB8048.pdf> (aufgerufen am 23.10.2019).

41 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 186.

42 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 143; Naamregister van alle de kooplieden, voornaame handeldryvende of negotiedoende winkeliers en fabricanten der stad Amsterdam. Amsterdam 1801, S. 35.

43 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 170; Alphabetische Naamlijst der Heeren, welke dit werk met hun Ed. Intekening hebben gelieven te vereeren. In: Archibald Bower: *Historie der Pausen*. Zesde Deel. Amsterdam 1767, S. 10; Jacobus Smith: *Memorie Boek of Naamwyser der Stad Amsterdam*. Amsterdam 1767, S. 143; A. J. van der AA: *Biographisch Wordenboek der Nederlanden*, bevattende Levensbeschrijvingen, voortgezet door K. J. R. van Harderwijk. Derde Deel. Haarlem 1853, S. 256 f.

44 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 146; Emmanuel Michel: *Biographie du Parlement de Metz*. Metz 1853, S. 73.

45 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 15. Mit op. 3 und op. 4 erschienen 1770 zwölf Violinduos, op. 4 ist mit „a L'usage des Commencans“ betitelt.

46 Vgl. Rudolf Rasch, *Geschiedenis van de Muziek in de Republiek der Zeven Verenigde Nederlanden 1572–1795* (= *Mijn Werk op Internet*, Deel Een). Hoofdstuk Dertien. *Het Concertwezen*, <http://www.let.uu.nl/~Rudolf.Rasch/personal/Republiek/Republiek13-Concerten.pdf> (aufgerufen am 29.12.2017). – Weitgereiste Gäste waren in Kreussers Amsterdamer Zeit etwa

Johann Christian Bach am Klavier, die Familie Mozart, der Geiger Antonio Lolli, der Flötist Johann Baptist Wendling, die Familie Schroeter und Hornist Giovanni Punto.

47 Vgl. Wilhelm A. Bauer u. Otto Erich Deutsch: *Mozart. Briefe und Aufzeichnungen*, Bd. 1. Kassel 1962, S. 217; *Reisenotizen Leopold Mozarts 1765/66*, unter Amsterdam der Eintrag: „2 Kreuser“; Josef Mančal: *Leopold Mozart und seine Familie auf Europareise*. Augsburg 2006, S. 196–198; Rudolf Rasch: *Muzikale Advertenties in Nederlandse Kranten 1621–1794* (= *Mijn Werk op Internet*, Deel Twaalf). *Advertenties 1766–1770*, S. 2, <http://www.let.uu.nl/~Rudolf.Rasch/personal/Advertenties/Advertenties-1766-1770.pdf> (aufgerufen am 29.12.2017).

48 Vgl. Bauer u. Deutsch (Anm. 47), S. 403; Leopold Mozart an seine Frau, Mailand, 10. November 1770: „ich weis nicht ob ich dir geschrieben, daß H: Kreuser der jüngere uns in Bologna heimgesucht. der junge Kreuser von Amsterdam, dessen Bruder das erste violin alda dirrigiert, der immer zu uns kam und mit uns reisen wollte. Er hat uns in Rom und Neapl nachgefragt, wir waren alzeit schon weg. er geht itz über Turin und Paris nach Holland zurück; er empfiehlt sich euch beyden.“

49 Vgl. Neal Zaslaw: *Mozart's Symphonies. Context, Performance Practice, Reception*. Oxford 1989, S. 58 f.

50 Vgl. Bauer u. Deutsch (Anm. 47), S. 403.

51 Vgl. ebd. Von Norden musste Kreusser in Rom nach dem 8. Mai 1770 eingetroffen sein, in Neapel nicht vor dem 25. Juni. Von Süden kommend musste er Rom nach dem 10. Juli erreicht haben.

Rückweg nach Norditalien konnte Kreusser mit den Mozarts aber doch noch zusammentreffen, weil das Kurieren eines kranken Fußes dem Vater einen Zwischenaufenthalt auf einem Landgut außerhalb Bolognas beschert hatte. Für die Begegnung in Bologna ist mit dem Zeitraum zwischen 1. und 10. Oktober zu rechnen, als Vater und Sohn Mozart den weltberühmten Musikgelehrten, Padre Giovanni Battista Martini, besuchten. Der über die Stationen Turin, vermutlich auch Lyon und Paris nach Holland zurückgekehrte Kreusser<sup>52</sup> konzertierte Ende Januar 1771 schon wieder in Amsterdam – bemerkenswerterweise zusammen mit der Primadonna der Mainzer Hofkapelle, der Sopranistin Franziska Urspringer,<sup>53</sup> die unter Kreussers Leitung sicher einige seiner von der Italienreise inspirierten italienischen Konzertarien sang.<sup>54</sup> Mindestens drei<sup>55</sup> weitere große Konzerte in Amsterdam wieder unter seiner Leitung und mit eigenen Werken folgten 1772 und 1773,<sup>56</sup> angekündigt wie folgt:

„Le Sr. G. A. KREUSSER, aura l’honneur de donner Mardi le 11 Fevrier 1772, à la Salle aux Armes d’Amsterdam, un CONCERT, dans le quel sera executée, une GRANDE CANTATE, à huit voix (nouvellement composée par lui) melée des plusieurs Ariettes, Duo, Fuges et grands Chœrs d’un Styl[e] lié. L’orchestre consistera en 36 Personnes, entre les quelles sera Mr. J. FRANZL, et quelques autres Vertueux. [...]“<sup>57</sup>

Bemerkenswert ist, dass in zwei der Konzerte jeweils neu verfasste Kantaten aufgeführt wurden. Dies, der Fund einer in Amsterdam überlieferten Messe<sup>58</sup> und Angaben aus dem Manuskriptnachlass Kreussers<sup>59</sup> veranlassen so eine Korrektur bezüglich Kreussers Entwicklung als Komponist: Die ersten mehrsätzigen Vokalwerke, Kantaten und Messen, entstanden demnach weit früher, als bisher anzunehmen war,<sup>60</sup> spätestens 1771, möglicherweise sogar vor 1770.<sup>61</sup>

Höchste Glaubwürdigkeit kommt neuerdings auch der zunächst einmal kurios wirkenden zeitgenössischen Angabe zu, Kreusser habe 1772 jüdische Synagogalgesänge verfasst.<sup>62</sup> Bislang aus mehreren Gründen geltend gemachte Vorsicht an einer solchen Autorschaft<sup>63</sup> kann und muss nun unterbleiben: Die

52 Vgl. ebd.

53 Zur Person Urspringers vgl. Schweickert (Anm. 8), S. 44.

54 Vgl. Amsterdamsche Courant, Nr. 12, 26. Januar 1771 und Nr. 13, 29. Januar 1771; Rasch: Muzikale Advertenties in Nederlandse Kranten 1621–1794 (= Mijn Werk op Internet, Deel Twaalf). Advertenties 1771–1775, S. 4, <http://www.let.uu.nl/~Rudolf.Rasch/personal/Advertenties/Advertenties-1771-1775.pdf> (aufgerufen am 29.12.2017).

55 Immerhin denkbar ist Kreussers Leitung noch für drei andere Konzerte, die die in Amsterdam gastierenden Mainzer Hofmusiker Franziska Urspringer und Giovanni Punto gaben, Konzerte am 21. November 1771, 10. Dezember 1771 und 6. Oktober 1773. Vgl. Rasch, Advertenties 1771–1775 (Anm. 54), S. 27, 30, 91. – Kreusser berief sich bei seiner Mainzer Bewerbung auf „das in offenen großen Concerten dahie selbst geprüfte Zeugnis“ dieser beiden Solisten. D-Wüst, Mainzer Geheime Kanzlei 225, fol. 46v.

56 Vgl. Rasch, Advertenties 1771–1775 (Anm. 54), S. 34, 74, 75, 96. – Die Konzerte fanden unter Kreussers Leitung statt am 11. Februar 1772, 31. März 1773, 19. November 1773.

57 Amsterdamsche Courant, Nr. 17, 8. Februar 1772, [S. 2] und Nr. 18, 11. Februar 1772, S. [2], Ankündigung des Konzertes am 11. Februar 1772 in der „Salle aux Armes d’Amsterdam“. Die beiden Konzerte von 1773 wurden ähnlich lautend angekündigt.

58 Siehe Anm. 33.

59 Siehe Anm. 10.

60 Vgl. Peters (Anm. 9). Bisher galt 1778 als Entstehungszeitpunkt des ersten zyklischen, gemischt vokal-instrumentalen Werkes.

61 Siehe Anm. 32, 33.

62 Vgl. David Franco Mendes: Memorias do estabelecimento e progresso dos Judeos portuguezas e espanhoes nesta famosa cidade de Amsterdam. A Portuguese Chronicle of the History of the Sephardim in Amsterdam up to 1772. Hg. v. Lajb Fuks, Renate Fuks-Mansfeld u. Benjamin Nicolaas Teensma. Assen 1975 (= Studia Rosenthaliana 9/2), S. 145.

63 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 212.

scheinbar mangelnde Signifikanz des Komponistennamens „Creitzer“ erledigt sich, da diese und ähnlich abweichende Schreibweisen in drei weiteren Amsterdamer Quellen der Zeit zu finden sind,<sup>64</sup> und der Amsterdamer Bruder scheidet als Autor aus, weil dieser als Komponist nie in Erscheinung trat, während Georg Antons Kompositionstalent 1772 längst stadtbekannt war. Viele der instrumental begleiteten und kunstvollen Synagogalgesänge während des vielwöchigen, von der gesamten Amsterdamer Öffentlichkeit begeistert besuchten Bewerberkonkurses um die Stelle des obersten jüdischen Kantors der Amsterdamer portugiesisch-jüdischen Gemeinde waren übrigens für den Anlass neu komponiert worden, teils ebenfalls von katholischen Autoren.<sup>65</sup>

### 1774–1793: KONZERTMEISTER AM MAINZER KURFÜRSTENHOF

Die gesamtgesellschaftliche Situation in Mainz gründete auf der politisch herausgehobenen Rolle des residierenden Kurfürst-Erbbischofs. In Verbindung mit der geographischen Lage hatte sich ein bevölkerungsreicher „Centralort des deutschen Reiches“ entwickelt,<sup>66</sup>

in dem sich musikalisches Leben aufgeschwungen hatte, bei Hofe, im so dicht wie nirgends versammelten Adel und Stiftsadel wie auch im aufstrebenden Bürgertum,<sup>67</sup> wobei die bürgerliche Seite des Musiklebens sicher von der Wechselwirkung zwischen Hof, Adel und Bürgertum profitierte.<sup>68</sup> Nebenbei gesagt: Da für Kreussers Herkunft, Bildung und Wirken bis zu diesem Punkt ausschließlich das Bürgertum Grundlage war, darf man gestützt von weiteren Indizien vermuten, dass er auch in Mainz der bürgerlichen Musikpflege verbunden blieb,<sup>69</sup> selbst wenn ihn das Konzertmeisteramt am Hof beanspruchte.

Unter dem Mainzer Erzbischof und Kurfürsten-Erzkonzler Emmerich Joseph von Breidbach-Bürresheim erhielt Kreusser Mitte Dezember 1773 seine Ernennung zum Vizekonzertmeister mit Anwartschaft auf den ersten Posten<sup>70</sup> – vielleicht trat er das Amt auch erst im Januar 1774 an<sup>71</sup> – und er übernahm, weil der erkrankte Konzertmeister Ignaz Schwachhofer kurz darauf verstarb, schon im Februar 1774 den Posten des leitenden Konzertmeisters.<sup>72</sup> Im Gehalt stand er damit,

64 Vgl. Cultureel Maçonniek Centrum / Vrijmetselarij Museum Den Haag, Mitglieiderkartei der Loge La Charité. Schreibweise in den Quellen der Loge 1765 und 1767 als „Creitzer“ und „Creutzer“; NL-Asta, 688, Nr. 403 Kasboek 1764–1791. Schreibweise als „Creitser“; Davies (Anm. 28), S. 289, Mitgliederliste der ange-stellten Musiker der Amsterdamer Schowbourg 1774, Schreibweise „Mr. Adam Kreutzer“.

65 Vgl. Israël Adler: *La pratique musicale savante dans quelques communautés juives en Europe aux XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles*, Bd. 1. Paris 1966, S. 204 f., 228–232; Rasch, *De Kerken II* (Anm. 28), S. 15.

66 Vgl. Bernd Blisch: *Kurfürsten und Domherren. Das aristokratische Mainz des 17. und 18. Jahrhunderts*. In: Mainz. Die Geschichte der Stadt. Hg. v. Franz Dumont, Ferdinand Scherf u. Friedrich Schütz. Mainz 1998, S. 879–897, hier S. 897. – Blisch bezeichnet Mainz nach Wien als zweitwichtigste Stadt im Reich.

67 Vgl. Helmut Mathy: *Die Residenz in Barock und Aufklärung (1648–1792)*. In: Mainz (Anm. 66), S. 269–314, hier S. 284; Blisch (Anm. 66), S. 879–897. Laut Mathy hatte Mainz im Jahr 1750 25.000 Einwohner, Tendenz steigend; Walter G. Rödel: *Mainz und seine Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert*. Stuttgart 1985 (= *Geschichtliche Landeskunde* 28), S. 119–127.

68 Vgl. Schweickert (Anm. 8), S. 55 f.

69 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 23, 30 f., 231.

70 Vgl. D-WÜst, *Mainzer Geheime Kanzlei* 225, fol. 45, Dekretsentwurf vom 13. Dezember 1773. Kreussers Gehalt betrug als Vizekonzertmeister anfangs 500 Gulden (fl.).

71 Vgl. D-WÜst, *Rechnungen 36710 (Accidentien der Mainzer Geheimen Kanzlei 1771–1788)*, S. 44, 46. – Der erste Eintrag vom 13. Dezember 1773 („Georg Anton Kreusser p dec: zur ViceKonzertmeisters Stelle“) verzeichnet keine mit Erhalt des Dekretes verbundene Pflichtabgabe. Erst ein zweiter (!) Eintrag vom 3. Januar 1774 („Georg Anton Kreusser p dec: zur ViceKonzertmeisters Stelle“) verzeichnet diese Abgabe in Höhe von 13 fl. 30 xr.

72 Vgl. ebd. S. 48; D-WÜst, *Mainzer Geheime Kanzlei* 225, fol. 48, 49.

außer im Zeitraum 1787 bis 1793, noch vor dem Hofkapellmeister und blieb auch das am besten bezahlte Mitglied der Hofmusik.<sup>73</sup> 1791 erreichte sein Gehalt die Summe von über 1060 Gulden (fl.), Naturalien an Holz, Korn und Wein mitgerechnet.<sup>74</sup>

Kreussers Anstellung zur Jahreswende 1773/74 ist im Zuge des ambitionierten Kurses zu sehen, den Kurfürst Emmerich Joseph und sein Intendant Friedrich Anton Christoph Freiherr von Dalberg die Hofmusik betreffend eingeschlagen hatten, mit dem höchstmöglichen künstlerischen Ideal als Ziel.<sup>75</sup> In diesem Zusammenhang ist auch die vier Monate nach Kreusser erfolgte Anstellung eines Konzertgeigers zu sehen, des 10 Jahre jüngeren, ebenfalls aus Amsterdam kommenden Ernst Johann Christoph Schick,<sup>76</sup> ein Freund

Kreussers und dessen Mitbruder in der Amsterdamer Loge,<sup>77</sup> eine Zeit lang vielleicht sein Violinschüler, mit Sicherheit aber Kreussers Kompositionsschüler.<sup>78</sup> Durch das Ableben des Kurfürsten, wenig später auch seines Hofmusikintendanten, blieb es schließlich dem im Juli 1774 nachfolgenden Kurfürsten Friedrich Karl Joseph von Erthal und seinem Anfang 1776 das Amt antretenden Musikintendanten Karl Philipp Graf von Ingelheim vorbehalten, das hohe Ziel beharrlich und mit probaten Mitteln zu verwirklichen: Dem Streben nach Qualität dienten schrittweise Neuanstellungen von möglichst erfahrenen Musikern oder Virtuosen ihres Fachs und deren weitere Fortbildung bei anerkannten auswärtigen Meistern.<sup>79</sup>

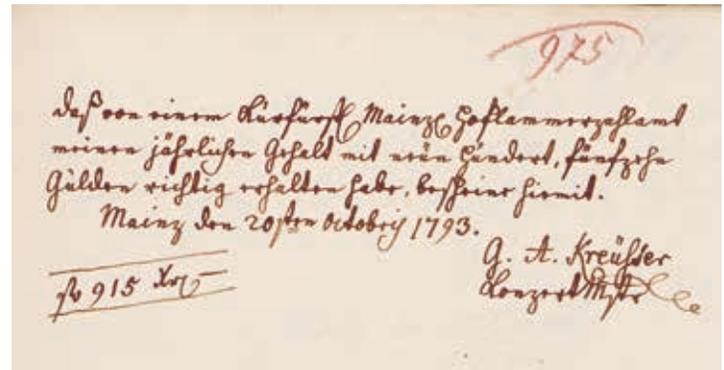


Abb. 4  
Autographe Gehaltsquittung Kreussers vom Quartal IV/1793 mit Bestätigung des Jahresgehalts an Geld.  
Staatsarchiv Würzburg, Rechnungen 34003, Beleg 975

73 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 24; Schweickert (Anm. 8), S. 104, 113, 119. – Das 1774 zugewiesene Jahresgehalt des leitenden Konzertmeisters von 655 fl. und die später folgenden Zulagen lassen sich durch mehrere Quellen belegen: durch Gehaltsaufstellungen des Intendanten, vgl. Schweickert (Anm. 8), S. 104, 113, und durch eine Quartalsrechnung der Hofkammer, vgl. Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz Berlin (D-Bga), I. HA Rep. 110 B, Nr. 63 a, Fasz. 3, „Hofkammer Zahlamts Monat Status für das April 1780“, Eintrag 65: „dem Concertmeister Kreuser pro quartali S: S: Trinitatis 163 [fl.] 45 [xr.]“. – Der sich dadurch ergebende Jahresbetrag von 655 fl. (1780) erhöhte sich durch spätere Zulagen von 200 fl. (1782) und 60 fl. (1791): vgl. D-WÜst, Mainzer Geheime Kanzlei 225, fol. 51 f. Damit ergibt sich das erreichte Endgehalt von 915 fl. Kreusser erhielt von Anfang an zusätzlich Naturalien an Holz, Korn und Wein im Wert von 154 fl. 54 xr., sodass sich ab 1791 der jährliche Gesamtbetrag von 1067 fl. 54 xr. ergibt.

74 Vgl. D-WÜst, Mainzer Regierungsarchiv, L 961, „Auszug aus der Oberrentamtsrechnung vom 18<sup>ten</sup> April 1806. bis dahie 1807. der sämtlichen Besoldungen der Civil- und Hofdienerschaft“. – Kapellmeister Sterkel bezog zur gleichen Zeit als Kapellmeister dagegen 500 fl. sowie als Hofkaplan 236 fl. 28 xr. samt Kostgeld, zusammen also nur 736 fl. – Zu Kreussers Naturalien siehe Anm. 73.

75 Vgl. Schweickert (Anm. 8), S. 30 f., 35–38.

76 Vgl. Axel Beer: Schick, Ernst. In: Musik und Musiker am Mittelrhein 2 – Online (MMM 2). Ein biografisches, orts- und landesgeschichtliches Nachschlagewerk. Begründet von Hubert Unverricht, zweite, völlig überarbeitete Ausgabe. Hg. v. Axel Beer, Kristina Krämer u. Martin Bierwisch, <http://www.mmm2.mugemir.de/doku.php?id=schick> (aufgerufen am 15.9.2019); D-WÜst, Mainzer Geheime Kanzlei 225, fol. 150. Das Anstellungsdekret von Schick zum Hofmusiker und Konzertgeiger datiert vom 27. April 1774. Mit 500 fl. lagen Konzertmeister und Konzertgeiger anfangs gleichauf. – Anonymus: Nachrichten von einigen Virtuosen. In: Magazin der Musik 1 (1783), S. 764–766.

77 Vgl. Davies (Anm. 28), S. 291, 386.

78 Vgl. Magazin der Musik 1 (1783), S. 764 f.

79 Vgl. Schweickert (Anm. 8), S. 53–58.

Neben der ureigensten Aufgabe jeden Konzertmeisters, die Instrumentalmusik bei Hofe vorzubereiten und den Klangkörper vom Instrument aus zu dirigieren, stand es nun in Kreussers Verantwortung, den sich verjüngenden Klangkörper zu formen und qualitativ zu heben. An Aufgaben fehlte es nicht: Zur Regierungszeit Erthals standen pro Jahr 120 großbesetzte Akademiekonzerte auf dem Plan, 80 davon in Mainz, 40 in Aschaffenburg.<sup>80</sup> Da zwei große Konzerte pro Woche stattfanden – für Aschaffenburg wissen wir von Sonntag und Donnerstag als Veranstaltungstagen<sup>81</sup> –, hat man sich die potentiell an allen anderen Tagen liegenden Kammermusikvorträge, die der Kurfürst angeblich sehr gerne hörte,<sup>82</sup> noch weit zahlreicher vorzustellen. Hinzu kamen jährlich 50 Kirchenmusiken durch das Jahr und fünf Oratorien in der Fastenzeit. Bei Aufführungen mit Vokalmusik hatte sich der Konzertmeister seinem Hofkapellmeister Michael Schmid unterzuordnen<sup>83</sup> oder ihn in Abwesenheit zu vertreten. Kreusser hatte für seinen Bereich Noten anzuschaffen, zu verwalten und Inventare zu führen, Instrumente zu

pflügen und zu verwahren, auf gehörige Disziplin der Musiker zu achten, Korrespondenz zu führen und mögliche Reisevirtuosen einzubeziehen.<sup>84</sup> Erst mit einem bedeutsamen Personalwechsel im Herbst 1787, mit dem Amtsantritt des neuen Intendanten Generalmajor Franz Ludwig von Hatzfeld und des neuen Hofkapellmeisters Vincenzo Righini, wurde Kreussers Zuständigkeit auf die Leitung der Instrumentalmusik beschränkt.<sup>85</sup> Dabei hatte Kreusser offenbar wenigstens zeitweise darauf hingearbeitet, den Kapellmeisterposten selbst zu erhalten.<sup>86</sup> Nicht verwunderlich ist es daher, dass im Ensemble während der Folgejahre eine gewisse Spannung zwischen einer Righini- und einer Kreusser-Fraktion auftrat, allerdings ohne die Gemeinschaft im Wesentlichen zu gefährden.<sup>87</sup>

80 Vgl. Schweickert (Anm. 8), S. 62, 126.

81 Vgl. Fürstlich Oettingen-Wallerstein'sches Archiv Schloss Harburg (D-HRowa), Personalakten VIII.14.3c-1, Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst von Oettingen-Wallerstein, Aschaffenburg, 4. Oktober 1783.

82 Vgl. ebd., Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Mainz, 17. Januar 1783: „ce meme Jour il m'a fait inviter au petit appartement pour entendre la petite Musique, on m'avoit prevenu qu'il desirerait de m'entendre“; ebd., Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Aschaffenburg, 25. August 1785: „en attendant on varie avec la Musique a grand orguestre et a quatuor, Joués par Vachon.“; Schweickert (Anm. 8), S. 62.

83 Vgl. Schweickert (Anm. 8), S. 41–43, 70. Sologesang in den Hofkonzerten wurde bis Ende 1787 womöglich von Kreusser geleitet, weil Schmid sich anscheinend auf Kirchenmusik konzentrierte. Ignaz Beecke, der zwischen 1782 und dem Abtreten des Hofkapellmeisters Schmid Ende 1787 in 76 Briefen aus Mainz und Aschaffenburg berichtete, erwähnt Schmid nicht ein einziges Mal. Vgl. dazu auch Peters (Anm. 7), S. 19, 23 f.

84 Vgl. Schweickert (Anm. 8), S. 70 f., 122, 124.

85 Vgl. ebd. – Zu Franz Ludwig von Hatzfeld als Hofmusikintendant vgl. Robert Münster: Maximilian Clemens Graf von Seinsheim und Franz Ludwig Graf von Hatzfeld. Zu frühen Abschriften aus der Münchener Idomeneo-Partitur. In: Mozarts Idomeneo und die Musik in München zur Zeit Karl Theodors. Bericht über das Symposium der Gesellschaft für Bayerische Musikgeschichte und der Musikhistorischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München, 7.-9. Juli 1999. Hg. v. Theodor Göllner u. Stephan Hörner. München 2001 (= Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Abhandlungen neue Folge 119), S. 89–96, hier S. 93 f. – Der neue Hofkapellmeister Vincenzo Righini trat im September 1787 sein Amt an. Vgl. D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Aschaffenburg, 21. September 1787: „Mr Righini est ici depuis quelque jours. probablement il aura la Charge de maitre de Chapelle ici.“

86 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 23 f.

87 Vgl. Quellenkonvolut zur Mainzer Hofmusik, erstmals vorgestellt von Franz Stephan Pelgen bei der Tagung „Friedrich Karl Joseph von Erthal und das Mainzer Musikleben im späten 18. Jahrhundert“ in Mainz am 14. September 2019 (Details werden demnächst in einem Tagungsbericht erscheinen): Handakten des Hofmusikintendanten Hatzfeld beschreiben im Frühjahr 1790 deutlich die kontinuierlich-unterschwellige Existenz zweier Lager, angefacht diesmal von einem Angebot der Stadt Frankfurt an Kreusser, am 21. März in der evangelischen Hauptkirche anlässlich der Trauer um den verstorbenen Kaiser Joseph II. ein Oratorium mit Mainzer Hofmusikern zu leiten, worin

Etliche zeitgenössische Urteile über Kreusser und sein Orchester belegen die ernsthafte Ausübung seiner Aufgaben.<sup>88</sup> Auch ein Schriftstück Kreussers bescheinigt diese Einstellung, ein Brief, der Anfang 1784 die Übergabe von vier seiner Sinfonien an den Direktor der Concerts Spirituels in Paris begleitete. Zum einen bekundete Kreusser hier Respekt vor Erwartungen des Publikums: Für den Fall, dass die Sinfonien dem Pariser Geschmack nicht entsprächen, erklärte sich Kreusser bereit, sie entsprechend abzuändern. Zum anderen forderte er vom Dirigenten, der Musik zur bestmöglichen Wirkung zu verhelfen: Für den Vortrag empfahl Kreusser, durch Vorenthalten seines Namens die Aufmerksamkeit der Hörer zu sammeln und durch Maßhalten im Tempo auf den bestmöglichen Ausdruck bis in die kleinste Note hinein zu achten:

„[...] ne doutant pas, quelles ne Soyent au Gout de votre Auditoire: si elles sont approuvées, je puis vous en offrir plusieurs du meme Genre; et si elles ne le sont pas, il me seroit aisé de les reformer au Gout Parisien.

---

Hatzfeld ein eingefädertes Unternehmen der Kreusser-Fraktion um die Hofmusiker Schick und Ceccarelli sah. Obwohl Kreusser schon zugesagt hatte, wandte sich Hatzfeld nun an Righini, der bis zu diesem Zeitpunkt den ganzen Winter über unpässlich gewesen und der Hofmusik ferngeblieben war, wohl wegen seiner Arbeit an „Alcide al bivio“, einer Auftragsoper für Trier. Von Hatzfeld nach Frankfurt geschickt, bot Righini nun seinerseits den Frankfurtern die Leitung des Oratoriums an und erhielt auf Anraten Hatzfelds die Gesamtleitung von Kurfürst Erthal zugesprochen – wie von Kreusser befürchtet zu seiner Schande als Verlierer. Kreussers Ehre konnte das zehn Tage darauf in der Gedächtnisfeier des Deutschen Ordens aufgeführte Requiem Kreussers wohl auch nicht mehr retten. Zum Oratorium unter Righini vgl. Frankfurter Staats-Ristretto, Nr. 47, 22. März 1790, S. 206; zu den Arbeitsbelastungen Righinis im Winter 1789/90 vgl. Jürgen Dehl: Vincenzo Righini. Ein talentierter Maulwurf? Kelkheim 2002, S. 35 f.; zum Requiem Kreussers vgl. Frankfurter Staats-Ristretto, Nr. 53, 2. April 1790, S. 234 f.

88 Siehe auch die im Folgetext weiter dargestellten Zeugnisse sowie die Zitate im Kapitel „Kreusser im zeitgenössischen Urteil“.

je vous prie, Monsieur, de me faire scavoir votre Sentiment, au quel je me conformerai avec plaisir.

En les produisant devant le Public, je souhaiterais, que le Nom de l'Autheur fut ignoré et que, pour être assuré d'un meilleur Succés, quelles fussent executées d'après une Mesure qui n'empêcherait pas l'Expression precise et nette même de Chaque Seizieme par tout l'Orchestre.“<sup>89</sup>

Diese Ansprüche bezüglich der Aufführungsqualität galten selbstverständlich auch für sein eigenes Orchester und wurden von zeitgenössischen Beobachtern wahrgenommen. Tatsächlich galt schon 1782 das von Kreusser angeführte und von ihm geprägte Mainzer Hoforchester als eines der besten Ensembles Deutschlands.<sup>90</sup> Der oettingen-wallersteinische Musikintendant Ignaz Beecke, der jedes Orchester hinsichtlich der Qualität von allerstrengster Warte aus betrachtete,<sup>91</sup> benannte kleine Schwachpunkte an

---

89 Georg Anton Kreusser an Joseph Legros, Mainz, 18. Januar 1784, Quelle in Paris, Bibliothèque Nationale, zit. nach Peters (Anm. 7), S. 280. Übersetzung: „[...] ohne zu zweifeln, sind sie [die Sinfonien] nach dem Geschmack Ihres Publikums: Wenn sie genehm sind, kann ich Ihnen mehrere der gleichen Art anbieten; und wenn sie es nicht sind, wird es für mich einfach sein, sie nach dem Pariser Geschmack einzurichten. Ich bitte Sie, Monsieur, mir Ihr Verlangen mitzuteilen, dem ich gerne nachkommen werde. Wenn sie [die Sinfonien] dem Publikum vorgestellt werden, möchte ich, dass der Name des Autors verschwiegen wird und dass sie, um den besten Erfolg zu gewährleisten, in einem Metrum ausgeführt werden, das den präzisen und klaren Ausdruck auch jeder Sechzehntelnote durch das gesamte Orchester nicht verhindern würde.“

90 Musikalischer Almanach auf das Jahr 1782. Hg. v. Nikolaus Forkel. Leipzig 1782, S. 127 f. – Der Almanach listet in einem „Verzeichniß der besten Kapellen deutscher Höfe“ die Mainzer Kapelle nach der kurpfälzischen Hofkapelle zu Mannheim als zweite unter 23 Kapellen.

91 Beecke griff auf langjährige Reiseerfahrungen zurück (neben Italien vor allem Wien, Paris, London und Mannheim). Ihm und anderen Zeitgenossen galt das weitaus kleinere Wallersteiner Orchester als unübertroffen nuancenreich, sein Konzertmeister

den Pulten der Hörner und des Fagotts und differenzierte weiter: „L'ensemble de l'orguestre est bon, ce qui manque ces sont les nuances.“<sup>92</sup> Gleichwohl äußerte sich Beecke über das Mainzer Orchester in anderen Briefen nicht mehr kritisch, sondern zufrieden.<sup>93</sup> Die Musikalische Real-Zeitung bewertete 1789 im Zusammenhang einer Opernaufführung in Aschaffenburg das Ensemble als das „sich schon lange rühmlich sich auszeichnende Orchester“ mit einer „vortrefflichen Exekution [...], das sich nicht einseitig vom Interesse leiten läßt, sondern nur den Werth seiner Kunst fühlt.“<sup>94</sup> Der musikalisch gebildete Mainzer Universitätsprofessor Nikolaus Vogt, zu dessen Freundeskreis Kreusser gehörte und der zwischen 1797 und 1806 in Aschaffenburg weiterwirkte,<sup>95</sup> erinnerte sich später:

---

Antonio Rosetti als äußerst feinsinniges und akribisches Vorbild und sein Holzbläserensemble als perfekt. Vgl. Günther Gründel: Die Oettingen-Wallersteiner Hofkapelle. Ein Beitrag zur Geschichte der Hofmusik in Süddeutschland. Augsburg 2017 (= Veröffentlichungen der schwäbischen Forschungsgemeinschaft, Reihe 1 Studien zur Geschichte des bayerischen Schwaben 45), S. 48 f., 132–134, 217–222; D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, fol. 136 v., Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Berlin, 7. Januar 1791: „[...] malgre qu'ils n'ont pas nos Nuances et notre precision [...]“. Damit konstatierte Beecke den Mangel an Ausdrucksnuancierung selbst im Berliner Hofopernorchester.

- 92 D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Aschaffenburg, 4. Oktober 1783.
- 93 Vgl. D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, zahlreiche Briefe Ignaz Beeckes an Fürst Kraft Ernst, die Beecke regelmäßig als Konzertbesucher wie in der Zusammenarbeit mit dem Orchester bezeugen; Bayerische Staatsbibliothek München (D-Mbs), Sign. Cgm 4830, Band mit eigenhändigen Briefen von literarischen Notabilitäten an Heribert von Dalberg, Brief Nr. 156, Ignaz Beecke an Wolfgang Heribert von Dalberg, Mainz, 6. Januar 1784: „et que J'étois bien servi par l'orguestre de la Cour.“
- 94 Musikalische Real-Zeitung. Speyer, Nr. 8, 25. Februar 1789, S. 62. Righini kam im September 1787 an den Hof (siehe Anm. 85).
- 95 Nikolaus Vogt: Vogt's historisches Testament. In: Rheinisches Archiv für Geschichte und Litteratur 10 (1813), S. 291; Frank Joseph Karl von Scheppeler: Biographie des Herrn Niklas Vogt. In: Galerie der vorzüglichsten Staatsmänner und Gelehrten teutscher Nation und Sprache nebst ihren Bildnissen, Bd. 1, H. 1. Nürnberg 1811.

„Sowohl auf der Schaubühne als in Konzerten hörte man die Meisterstücke von Gluck, Mozart, Haydn, Salieri, Pergolese, Allegio, Cimarosa und Paisiello mit einer Präzision und Fülle, welche Ohr und Herz entzückten.“<sup>96</sup>

## FACETTE: ORCHESTER- UND KAMMERMUSIK

Wie waren Repertoire und Auftritte im instrumentalen Bereich beschaffen, welchen Bedingungen und welchem Geschmack folgten sie? Antworten zeigen sich im tieferen Eindringen in die Materie. Zunächst: Die instrumentale Hofmusik als Gesellschaftsmusik teilte sich funktionsbedingt auf in groß besetzte Akademiekonzerte und klein besetzte Kammermusik, beide offen für den hohen Hörspruch, sowie in Tafelmusik bei Tisch und Begleitmusik für andere Anlässe, etwa als Hintergrund für Spaziergänge in den kurfürstlichen Gartenanlagen.

Einen Einblick in solche Praxis gibt das Diarium<sup>97</sup> des Besuchs von Erzherzog Maximilian Franz von Österreich<sup>98</sup> bei Kurfürst Erthal in Aschaffenburg: Von 26. bis 29. September und dann noch einmal von 18. bis 19. Oktober 1780 logierten im Aschaffener Schloss der gerade zum Deutschordenshochmeister und Koadjutor für Köln und Münster gewählte Erzherzog und sein Gefolge, Station machend auf dem Weg von Wien an die erstmals zu beziehende Residenz in Bonn. Der protokollarische Bericht hält dabei die Gele-

---

96 Vgl. Vogt (Anm. 95), S. 207.

97 D-Bga, I. HA, Rep. 110 B, Nr. 37 b, Diarium über den Empfang und Aufenthalt Kayßerlichen Herrn Erz-Herzogs Maximilian von Österreich [...].

98 Zu Erzherzog Maximilian vgl. Günter Christ: Maximilian Franz. In: Neue Deutsche Biographie 16 (1990), S. 502–506, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118579398.html#ndbcontent> (aufgerufen am 13.3.2019) – 1784 wurde Erzherzog Maximilian Kurfürst von Köln.

genheiten fest, bei denen Musik in repräsentativer, anspruchsvoll unterhaltender und begleitender Funktion erklang:

Nach dem Empfang im Schönbusch, einer Besprechung und einem kurzem Spaziergang tafelten 32 Personen am Mittag „unter blasenden Instrumenten“<sup>99</sup> etwa zwei Stunden lang. Während der folgenden Spaziergänge ließ sich „die Türckische *Musique* zum öfteren hören“.<sup>100</sup> Beide Erwähnungen beschreiben sicherlich Kammermusik des Bläserensembles der Hofmusik.<sup>101</sup> Die Ankunft der Herrschaften am Schloss eskortierten sämtliche Minister und Herren, wonach „die *Grenadier-Wache praesentirte*, und das Spiel rührte“.<sup>102</sup> Nach Einführung ins Schloss und Übergabe der Zimmer traten später „Kurfürstl[ich]e Gnaden mit Gebung der Hand des H[er]rn Erz-Herzogs Königl[ich]e Hoheit heraus in den Elephanten-Saal [...], die allda producirte *Academie de Musique* anzuhören, wobey Sich des

99 Diarium (Anm. 97), [S. 1–4].

100 Ebd., [S. 4].

101 Drei Tage später saß, dafür mit einem Geldgeschenk bedacht, auf dem dritten von zehn den Erzherzog von Mainz nach Koblenz begleitenden Schiffen „auch das Kurfürstliche Band der sogenannten Türckischen *Musique* ein, die den Morgen anblasen, und bei der Taffel, und auch während der Reiß, zu *musiciren* haben.“ Ebd. [S. 28, 31 f.]. – Abgesehen davon, dass höfische Dienste Aufgabe der Hofmusik waren, existierte ein städtisches Bläserensemble noch nicht und ein Ensemble des kurmainzischen Militärs kann nicht den höheren Ansprüchen entsprochen haben. – Zur Gründung der städtischen Musikbande vgl. D-Wüst, Mainzer Regierungsarchiv, L 2622; zur kurmainzischen Militärmusik vgl. D-Bga, I. HA, Rep. 110 B, Nr. 39, Akt „Die Montürungskasse betr.“ – Der etablierte Stellenwert des selbständigen Bläserensembles der Hofmusik ergibt sich auch aus weiteren Quellen: D-Bga, I. HA, Rep. 110 B, Nr. 74 o; Ebd., Nr. 63 a [3. Faszikel], „Aschaffenburgers Reis-Zahlung vom 6<sup>t</sup> Junius bis den 18ten im Winter-Monat 1779“ und „Conspect über die Aschaffenburgers Reiß: Ausgaben von denen Jahren 1778 und 1779“. – Die Besetzung von Harmoniemusik besteht aus paarweise besetzten Oboen, Klarinetten, Hörnern und Fagotten, insbesondere bei Freiluftauftritten ergänzt durch den Kontrabass.

102 Diarium (Anm. 97), [S. 5].

Kayßerl[ich]en H[er]rn Gesandten Graf v. *Metternich* Ex[zellenz]: der Kayßerl[ich]e H[er]r General und Prinz Friedrich von Nassau Usingen, gleichfalls obbermeldte *Dames* einfanden, auch mittlerweile beede Fürsten und Herren eine *parthie Trictrac*, so wie die übrig-anwesende einige *Commerce-Spiel* machten, nach geendet *Musique* zum *Souppée* ad 32. *Couverts*, welche ebenmäsig durch einen Hof-Trompetter angeblasen worden, heraus in den Elephanten-Saal giengen.“<sup>103</sup>

Der zweite Tag verlief in musikalischer Hinsicht praktisch gleich. Abweichend davon war am dritten Abend

„klein *Apartement* In Dem Kurfürstl[ichen] gewöhnlichen Tafel-Zimmer, und von einigen *Hof-Musicis producirte* Kammer*Musique*, sodann *Souppée*, so in einer Kurfürstl[ich]en und MarshallsTafel bestanden, wonach Gnädigste Herrschafft sich noch einige Zeit in denen *Apartements* S[eine]r K[ur]f[ür]rstl[ich]en Gnaden mit denen Anwesenden Herren und Dames unterhalten, demnächst S[ein]e Königl[ich]e Hoheit Sich in das Ihrige *Apartement* zurückgezogen, S[ein]e Kurfürstliche Gnaden aber gleicher massen *retiriret* haben.“<sup>104</sup>

Der Tagesablauf aus morgendlichem Gottesdienst,<sup>105</sup> Visiten und Arbeitsgesprächen, Spaziergängen, Speisen und Unterhaltungen wurde am Abend also immer niveauvoll mit konzertanter Musik beschlossen, während der man durchaus zu kurzweiligen Brett- und Kartenspielen überging.<sup>106</sup> Dass die Musik der kur-

103 Ebd., [S. 6].

104 Ebd., [S. 12 f.].

105 Über Vortrag und Art von Kirchenmusik sagt die Quelle nichts aus.

106 Das bestätigt als Parallelquelle das Diarium des Hofschreibers von Maximilian Franz: vgl. Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Estensisches Hausarchiv, Karton 148, „Die Reise nach Mergentheim, und Bonn vom Jahre 1780“,

fürstlichen Konzerte uns heute den Anschein macht, nur nebenher rezipiert worden zu sein, mag befremden. Das beschriebene Verhalten ist aber allgemein erklärbar aus der gesellschaftlichen Verflechtung von Musik und damit aus den unterschiedlichen Funktionen und Konditionen von Musik.<sup>107</sup> In der zitierten Quelle war es zudem speziell der hohe Gast, der ganz im Fokus stand. Mehr oder weniger stark ausgeprägt fand sich eingeschränkte Aufmerksamkeit für Musik an fast allen Höfen und im Bürgertum, sogar im fortgeschrittenen 19. Jahrhundert, und – sind wir ehrlich – teils gilt dieses Verhalten bis heute.<sup>108</sup>

Obgleich für die Mainzer Akademiekonzerte etliche weitere Quellen über simultanes Konzert- und Spielvergnügen berichten,<sup>109</sup> existieren auch entgegengesetzte Aussagen. Die zahlreichen Briefe des Oettingen-

Wallersteiner Hofintendanten Ignaz Beecke aus seinen teils monatelangen Aufenthalten der Jahre 1783 bis 1792 in Mainz und Aschaffenburg beklagen nie ungebührliche Unaufmerksamkeit ihm gegenüber und seinem Musizieren bei großer Akademie und in der Kammer.<sup>110</sup> Selbst für den jungen Geiger der oettingen-wallersteinischen Hofkapelle, Franz Xaver Hammer, kam Erthal hinter seinem Spieltisch hervor.<sup>111</sup> Ferner ist an die Frequentierung der Hofkonzerte durch weitgereiste, international gefeierte Musiker zu erinnern, von denen die Hofgesellschaft begeistert war:<sup>112</sup> Der während vieler Jahre in Paris und London erfolgreiche Geiger Pierre Vachon (1738–1803) war von Ende 1783 bis in den Juli 1786 hinein, als er zum

fol. 3 v. Die Kenntnis davon verdanke ich Frau Elisabeth Reisinger, Universität Wien. – Ähnlich verlief der zweite Aschaffenburg Aufenthalt des Erzherzogs im Oktober. Vgl. Diarium (Anm. 97), [S. 15–22].

107 Vgl. Herbert Seifert: Zu den Funktionen von Unterhaltungsmusik im 18. Jahrhundert. In: Gesellschaftsgebundene instrumentale Unterhaltungsmusik des 18. Jahrhunderts. Bericht über die Internationale Fachkonferenz in Eichstätt vom 13.10.–15.10. 1988. Hg. v. Hubert Unverricht. Tutzing 1992 (= Eichstätter Abhandlungen zur Musikwissenschaft 7), S. 47–62; Sven Oliver Müller: Das Publikum macht die Musik. Musikleben in Berlin, London und Wien im 19. Jahrhundert. Göttingen 2014.

108 Vgl. Anonymus: Briefe über Maynz und Mannheim. In: Journal des Luxus und der Moden 7 (1792), S. 412–424, hier S. 420; Robert Münster: Das Musikleben in der Max-Joseph-Zeit. In: Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat. Hg. v. Hubert Glaser. München 1980, S. 456–469, hier S. 462 f.; Peter Schleuning: Das 18. Jahrhundert: Der Bürger erhebt sich. Reinbek bei Hamburg 1984 (= Geschichte der Musik in Deutschland), S. 47–49; Hans Erich Bödeker: „Kaum hat ein Virtuoso die Stadt verlassen, so erscheint schon ein anderer“. Reisende Musiker im 18. Jahrhundert. In: Mozarts Lebenswelten (Anm. 1), S. 54–107, hier S. 106 f.

109 Vgl. Briefe über Maynz und Mannheim (Anm. 108), S. 416; Franz Werner: Der Dom von Mainz und seine Denkmäler, nebst Darstellung der Schicksale der Stadt und der Geschichte ihrer Erzbischöfe, Teil 3. Mainz 1836, S. 268.

110 Vgl. D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Mainz, 17. Januar 1783: „a L'academie j'ai donné deux de mes grandes Sinfonies, qui ont en beaucoup de sonés. L'Electeur s'est mis tout près de L'orgue, et n'a pas bouché de la place, Jusqu'a ce qu'elles etaient finies.“ – Zum konzentrierten Zuhören Erthals siehe auch im Kapitel „Kirchenmusik und Oratorien“.

111 Vgl. D-HRowa, Dienerakten LO:III.5.25c-2, Franz Xaver Hammer an seine Eltern, Mainz, 10. März 1785: „Den 10<sup>ten</sup> Marti hatte ich die Gnat beÿ Hof in *Academie Concert* zu spielen, der CurFürst waren sehr gnädig, und giengen mit seinem H: Bruder von spieltisch her vor und hörten mir zu, Sie gaben mir öfters bravo, das *Conc:* ware von H: *Rosettÿ*, welches sehr gefallen, auch ist es mir gut *Reusieret*, ich wendethe meine wenige Kräfte an so viel mir möglich, der *Saal* ist ausserordentlich groß, das Klück ware das ich zu einer gutten *Violin* gekommen, viele von der Nobles, wie auch die H: *Musici* belobten den Thon meiner *Violin*, der CurFürst wunderte sich, und fragten den H: Hauptmann Becke, ob ich schon widerum volkomen beÿ kräfte wäre, H: Hauptmann sagten Nein, es gienge sehr langsam, doch gienge es Täglich beser; auch vorher erkundigten Sie sich nach meiner, und fragten was ich vor einen *Medicum* hätte. Den andern Tag laste mich H: Graf Engelheim *Music* Entendant rufen, und sagte ich hätte gestern schön gespielt, und dem CurFürsten viel Vergnügen gemacht, er liese Sich bedanken, und da hätte ich ein gleines präsent und gabe mir 10 *Ducaten* in die Hant [...]“

112 Vgl. D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, zahlreiche Briefe aus Mainz und Aschaffenburg insbesondere zwischen 1783 und 1790 (siehe entsprechende Quellennachweise in den folgenden Anmerkungen).

Konzertmeister nach Berlin berufen wurde, ständiger Begleiter Beeckes bei dessen monatelangen Aufhalten am Hof und konzertierte vor allem in der Kammermusik.<sup>113</sup> 1784 faszinierte der Mezzosopran-Kastrat Gasparo Pachierotti (1740–1821),<sup>114</sup> einer der höchstverehrten Vertreter seiner Kunst,<sup>115</sup> und 1785 sorgte die italienische Geigerin Maddalena Syrmen (1745–1818) für eine Sensation.<sup>116</sup> Doch wahrhaft unbeschreiblichen Erfolg hatte 1789 die international agierende Spitzensopranistin Luisa Todi (1757–1833), die 1790 ein weiteres Mal kam.<sup>117</sup> Station machten 1789 Franz Clement (1780–1842), das Wiener Geigenwunderkind auf seiner Europareise,<sup>118</sup> und 1790 Wolf-

gang Amadeus Mozart.<sup>119</sup> 1784 und 1790 erschien der in Mannheim beziehungsweise Stockholm wirkende Kapellmeister und Orgelvirtuose Georg Josef Vogler (1749–1814),<sup>120</sup> 1784 der reisende Hornvirtuose Giovanni Punto,<sup>121</sup> 1780 das berühmte Sängerpaa Sabina (1752–1829) und Domenico Steffani (1738–1782) aus Würzburg.<sup>122</sup> Die Liste ließe sich verlängern.



Abb. 5  
Mainz, Kurfürstliches Schloss, der Akademiesaal vor seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg.  
Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Bildnummer 3375.5

- 113 Vgl. D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Mainz, 22. Januar 1784; Mainz, 26. Februar 1784; Aschaffenburg, 25. August 1785; Aschaffenburg, 13. Juli 1786; Privatbesitz Günther Grünstedel, Stadtbergen (D-STABgrünstedel): Nachlass Volker von Volckamer, Ordner im Querformat, maschinenschriftliche Transkripte Volckamers, Briefe von Ignaz Beecke aus dem Fürstlich Oettingen-Wallerstein'schen Archiv Schloss Harburg, dort derzeit nicht lokalisierbar, Ignaz Beecke an Graf Franz Ludwig von Oettingen-Wallerstein, 3. Januar 1784; D-Mbs, Sign. Cgm 4830 (Anm. 93), Nr. 157, Ignaz Beecke an Wolfgang Heribert von Dalberg, Mainz, 21. Februar 1784; Anonymus: [Nachricht aus] Aschaffenburg, den 26. Sept. 1784. In: *Magazin der Musik* 2 (1784), S. 218; Michelle Garnier-Panafieu: Vachon, Pierre. In: *MGG* 2 (Anm. 9) Personenteil Bd. 16. Kassel u.a. 2006, Sp. 1252–1254.
- 114 Vgl. D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Aschaffenburg, o.Dt. [September 1784].
- 115 Vgl. Thomas Seedorf: Pacchierotti, Gasparo. In: *MGG* 2 (Anm. 9) Personenteil Bd. 12. Kassel u.a. 2004, Sp. 1500 f.
- 116 Vgl. D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Mainz, 29. März 1785; D-Mbs, Sign. Cgm 4830 (Anm. 93), Nr. 169, Ignaz Beecke an Wolfgang Heribert von Dalberg, Mainz, 31. März 1785; vgl. Maria Girardi: Syrmen, Maddalena. In: *MGG* 2 (Anm. 9) Personenteil Bd. 16. Kassel u.a. 2006, Sp. 369 f.
- 117 Vgl. *Musikalische Real-Zeitung*. Speyer, Nr. 16, 22. April 1789, S. 125 f.; Daniel Brandenburg: Todi, Luisa. In: *MGG* 2 (Anm. 9) Personenteil Bd. 16. Kassel u.a. 2006, Sp. 779.
- 118 Vgl. Österreichische Nationalbibliothek, Sammlung von Handschriften und alten Drucken, Cod. Ser. n. 308, Stammbuch für Franz Joseph Clement, S. 104–106, <http://data.onb.ac.at/rec/AC13916004> (aufgerufen am 13.3.2019).

119 Vgl. Karl Böhmer: Mozart in Mainz. Mainz 2006, S. 21–28.

120 Vgl. [Nachricht aus] Aschaffenburg (Anm. 113), S. 218.

121 Vgl. Ebd.; D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Aschaffenburg, o.Dt. [September 1784].

122 Vgl. Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, *Senatssupplikationen 1780* Bd. I, Bl. 603 f., Eingabe des Konzertunternehmers Angelo Vio vom März 1780: „Die Gelegenheit hierzu ist eine Durchreise nach Mainz woselbsten sich gedachte Virtuosen auf besonderes Verlangen bey Ihre Churfürstl. Gnaden zu

Welche Musik zu welcher Gelegenheit, wo und von wem dargeboten am Hofe erklang, lässt sich im Allgemeinen vergleichend gut herleiten, konkret aber nur begrenzt bestimmen. Spielort für die großen Akademiekonzerte war in Mainz der große Saal des Schlosses – hier waren die Konzerte sogar der Öffentlichkeit zugänglich.<sup>123</sup> In Aschaffenburg fanden sie wie berichtet im Elefantensaal, dem größten Saal im Schloss Johannisburg, statt, der allerdings wohl nur die Hofgesellschaft und andere geladene Gäste fassen konnte.<sup>124</sup> Originale Programmzettel der Akademien sind nicht erhalten, doch vergleichbare Anhaltspunkte zur Art der Programmgestaltung bieten die gesammelten Programmzettel der Kurtrierer Akademiekonzerte<sup>125</sup> sowie singulär erhaltene vom Fürstenhof Oettingen-Wallerstein.<sup>126</sup> Der hier wie dort beschriebenen Gepflogenheit,<sup>127</sup> einer Orchester-Ouvertüre oder Sin-

---

produciren haben.“; D-Bga, I. HA Rep. 110 B, Nr. 63 a, „Hofkammer Zahl Amts Monath Status für den Junius 1780“, „Ausgabe an Geld“, Eintrag Nr. 10: „Dem Hochfürstlich: Würzburgischen Musico Stephani ad Ma[nda]tum Emm[inentissim]i 100 fl.“

123 Zum Akademiesaal im 1. Obergeschoss des kurfürstlichen Schlosses des Nordflügels vgl. Ernst Neeb: Das kurfürstliche Schloss zu Mainz. Wiesbaden 1924, S. 24 f.

124 Für 1780 ist diese Örtlichkeit belegt: vgl. Diarium (Anm. 97), [S. 6, 19]. – Dass die Konzerte dort öffentlich waren, ist unwahrscheinlich. Aus Beeckes Berichten geht hervor, dass der Personenkreis aus hochgestelltem Adel, Staatsgästen und anderen vornehmen Persönlichkeiten am Hof während der Sommermonate sehr groß war. Im Jahr 1786 waren 23 solcher Personen dauerhaft im Schloss wohnhaft, 82 weitere Gäste sukzessive angereist. 1788 lag die Zahl der Fremden bei 122. Als fakultativ am Musikgeschehen interessiert muss eine gewisse Zahl aus der begleitenden Dienerschaft hinzugerechnet werden. Vgl. D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, Sejourliste 1786 als Beilage zum Brief Ignaz Beeckes an Fürst Kraft Ernst, Aschaffenburg, 18. Oktober 1786; ebd., Aschaffenburg, 31. Oktober 1788. – Zum Elefantensaal siehe auch Anm. 186.

125 Vgl. Böhmer (Anm. 119), S. 26; Gustav Bereths: Die Musikpflege am kurtrierischen Hofe zu Koblenz-Ehrenbreitstein. Mainz 1964 (= Beiträge zur mittelhheinischen Musikgeschichte 5), S. 291–300.

126 Vgl. Grünsteudel (Anm. 91), S. 60–62.

127 Vgl. Bödeker (Anm. 108), S. 96 f.

fonie diverse vokale und instrumentale Solodarbietungen – also etwa Arien und Konzerte – folgen zu lassen und wieder mit einer Sinfonie zu schließen, folgt mustergültig die Programmfolge des Konzertes, das Wolfgang Amadeus Mozart am 15. Oktober 1790 zusammen mit den kurmainzischen Hofmusikern und seinen Spitzenkräften, Primadonna Louise Schick und Kastratensänger Francesco Ceccarelli, im Frankfurter Schauspielhaus darbot. Nur wenige Tage später konzertierte diese Formation mit Mozart dann in einem Mainzer Akademiekonzert.<sup>128</sup>

Einblicke in die Repertoiregestaltung lässt der Mainzer Hofmusikalienkatalog von 1776 zu, denn die im Verlauf der ersten drei Konzertmeisterjahre Kreussers getätigten Neuanschaffungen sind hier gesondert aufgeführt. Musikalien kamen bevorzugt von zeitgenössischen Komponisten der Einflussphären London (Abel, Bach), Wien beziehungsweise Esterházy (Dittersdorf, Haydn, Vanhall), Paris (Davaux, Gossec) und Mannheim (Stamitz, Toeschi), während italienische Meister im Instrumental-Repertoire von 1773 nur in geringem Umfang, bei den Neuanschaffungen bis 1776 gar nicht mehr vorkommen. In der Vokalmusik hingegen blieb italienische Musik fester Bestandteil.<sup>129</sup>

---

128 Vgl. Böhmer (Anm. 119), S. 21–28; Mozart und seine Opern in Frankfurt am Main. Zur hundertjährigen Wiederkehr der Eröffnung des Frankfurter Opernhauses mit Mozarts „Don Giovanni“. Begleitheft zur Ausstellung der Stadt- und Universitäts-Bibliothek in Verbindung mit der Alten Oper und den Städtischen Bühnen Frankfurt am Main. Hg. v. Hartmut Schaefer. Frankfurt am Main 1980, S. 40 f. – In Frankfurt wechselten nach der eröffnenden Sinfonie aus Mozarts Feder zwei nicht näher bestimmbare Konzertarien mit zwei Klavierkonzerten Mozarts ab, worauf ein Gesangsduett eines ungenannten Komponisten und eine freie Klavierfantasie Mozarts folgten. Die geplante Abschluss-Sinfonie fiel der fortgeschrittenen Zeit von schon beinahe drei Stunden zum Opfer.

129 Im Musikalienkatalog fehlt weltliche Vokalmusik, weil Arien in Verwahrung der Solisten blieben. Daher ist man auf andere

Reichhaltigkeit in der Herkunft von Musik und Interesse an musikalischer Innovation entsprachen überhaupt ganz den Vorstellungen der damals moderngalanten Zeit. Beides war in Amsterdam so selbstverständlich wie in Mainz und allen europäischen Musikzentren.<sup>130</sup> Auf der anderen Seite präsentierten von jeher und sehr zahlreich Künstlernamen aus der eigenen kurfürstlichen Hofmusik das Lokalkolorit. Im Verlauf von Kreussers ersten drei Dienstjahren lassen im instrumentalen Fach aber dessen eigene Sinfonien (48), Kammermusiken (13) und Orchestermenuette (18) quantitativ nicht nur andere Kurmainzer Namen, sondern generell sogar die auswärtigen Neuzugänge von 1773 bis 1776 hinter sich.<sup>131</sup>

Das hier damit schon demonstrierte Gewicht von Kreussers Gesellschaftsmusik für den Hof unterstreicht der aktuelle Überblick über das kompositorische Schaffen Kreussers nach dem neuen Werkverzeichnis:<sup>132</sup> Nachgewiesen sind für Kreusser an geeigneter Orches-

termusik 68 Sinfonien, 36 Konzerte und Konzertsätze nahezu aller Kategorien sowie Werke anderer Orchestergattungen, was zusammen ein Drittel seines Gesamt-Oeuvres ausmacht. Kammermusik füllt das zweite Drittel mit sieben Quintetten, 51 Quartetten, 33 Trios, 16 Duos für Melodieinstrumente und acht Sonaten für Violine beziehungsweise Flöte und Klavier. Den Instrumentalbereich ergänzen drei Märsche für die Besetzung der türkischen Musik und 12 Flötenuhrstücke. Als vokale Beiträge für Akademie und Kammermusik sind potentiell zu werten 25 weltliche Konzertarien und einige Kantaten und Vokalensembles.<sup>133</sup> Manches freilich muss sowohl in adeligen als auch bürgerlichen Kreisen, wie in den öffentlichen Liebhaberkonzerten in der Stadt erklingen und partiell schon in Amsterdam entstanden sein.

### FACETTE: KIRCHENMUSIK UND ORATORIEN

Die kurfürstliche Kirchenmusik mit jährlich 50 gottesdienstlichen Feiern<sup>134</sup> und fünf Oratorien war nicht im Mainzer Dom oder in den zum Domkapitel gehörenden Stadtkirchen zu Hause, sondern mit Ausnahmen<sup>135</sup> in der zum Schloss gehörigen Hof- und Stifts-

---

Quellen angewiesen, etwa Berichte über Konzertprogramme in Frankfurt, in denen Kurmainzer Solisten Arien und Duette von Anfossi, Paisiello und Sacchini sangen: Peter Cahn: Neue Quellen zur Familie des Organisten und Konzertunternehmers Johann Matthäus Kayser in Frankfurt. In: Philipp Christoph Kayser (1755–1823). Komponist, Schriftsteller, Pädagoge, Jugendfreund Goethes. Hg. v. Gabriele Busch-Salmen. Hildesheim 2007, S. 25–45, hier S. 42 f.; Frankfurter Beiträge zur Ausbreitung nützlicher Künste und Wissenschaften 1 (1780), Nr. 4, S. 69–71; D-HRowa, Hof-Cassa-Rechnungen 1789, Rechnungsbeleg vom 4. April 1789 über aus dem Kurmainzer Bestand kopierte Vokalwerke; ebd., Rechnungsbeleg vom 11. Oktober 1789. Diese sieben Werke Righinis, drei Werke Mozarts, je eines von Bertoni, Giordani, Salieri und Tarchi wurden für Oettingen-Wallerstein angeschafft; Archiv André Offenbach, Brief-Copirbuch 1, S. 164, 196, Notenbestellungen des Vizekonzertmeisters Hom 1806.

130 Vgl. Leonard G. Ratner: *Classic Music. Expression, Form, and Style*. New York u.a. 1980, S. 333–437.

131 Vgl. Schweickert (Anm. 8), S. 62, 117 f.; D-Bga, I. HA 110 B, Nr. 59 b, Teil 1, Bd. 2, Musikalien-Katalog 1776.

132 Von den nachweislich 230 Instrumentalwerken sind heute 97 verschollen.

---

133 Bis auf die weiter unten genannten Gesänge mit Klavier ist alle weltliche Vokalmusik verschollen.

134 Vgl. Schweickert (Anm. 8), S. 126, 129. Es ist nur pauschal die Zahl von 50 Kirchendiensten in Mainz und Aschaffenburg verbürgt, was auf alle Sonn- und Feiertage schließen lässt, ausgenommen wohl die Fastenzeit.

135 Während des Sommeraufenthalts in Aschaffenburg feierte Erthal kirchliche Liturgie gewöhnlich in der dortigen Schlosskapelle. Vgl. Diarium (Anm. 97), S. [9, 12, 13, 21]. – Dass Kirchenmusik in der Aschaffener Schlosskapelle möglich und üblich war, belegen auch die Rechnungen der Oberkellerei Aschaffenburg. Bis einschließlich 1786 wurden hier nicht näher bezeichnete Musikanten für vier Vespere und zwei Ämter pro Jahr extra bezahlt, d.h. wohl Musiker außerhalb der Hofmusik. Vgl. D-WÜst, Rechnungen 27426, S. 140; ebd. 27427, S. 138;

kirche St. Gangolph. Der Mainzer Nikolaus Müller<sup>136</sup> äußerte über die Schlosskirche: „hier erschollen die hohen Klang- und Sangstücke der Messen und Oratorien; hier hoben uns die Genien von Graun und Händel, von Mozart und Pergolesi, von Kreusser und Sterkel in den siebenten Himmel der Verzückung.“<sup>137</sup> In Mainz waren Oratorien an den fünf Samstagen zwischen dem ersten Fastensonntag und Palmsonntag<sup>138</sup> angesetzt, wenn Akademiekonzerte und andere Vergnügungen pausierten. Über den Ort dieser fastenzeitlichen Aufführungen gehen die Angaben auseinander, denn abweichend berichtete ein Augenzeu- genbericht 1779 vom Akademiesaal des Schlosses,<sup>139</sup>

---

ebd. 27428, S. 143; ebd. 27429, S. 172; ebd. 27430, S. 182; ebd. 27431, S. 176; ebd. 27432, S. 180. – Einzelne Gottesdienste mit Erthal als Erzbischof zu hohen Kirchenfesten und repräsentativen Anlässen fanden allerdings doch in den größeren Mainzer und Aschaffener Kirchen statt, so 1787 das Hochamt zur Koadjutorwahl Carl von Dalbergs im Mainzer Dom und das Hochamt zur Bischofsweihe Dalbergs am 31. August 1788 in der Muttergottespfarrkirche Aschaffenburg. Vgl. Peters (Anm. 7), S. 22; Hans-Bernd Spies: Priester- und Bischofsweihe des 1787 zum Coadjutor gewählten Carl von Dalberg. In: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 10 (2010) H. 2, S. 114–134, hier S. 119–121.

136 Nikolaus Müller, 1770–1851, Mainzer Kaufmannssohn, Zeichenlehrer, Schriftsteller. Vgl. Karl Goedeke: Grundriss der Geschichte der Deutschen Dichtung aus den Quellen. Zweite, ganz neu bearbeitete Auflage nach dem Tode des Verfassers in Verbindung mit Fachgelehrten fortgeführt von Edmund Goetze, Bd. 7, 7. Buch. Dresden 1900, S. 236–238.

137 N[ikolaus] M[üller]. In: Verein der Freunde für Literatur und Kunst. Kurze Berichte der Verhandlungen und kritische Anzeigen der wöchentlichen Kunstausstellungen im Lokal des Vereins 2 (1825) H. 10, o.S., zit. nach Margret Ribbert: „Quanta Moguntia fuit, ista ruina docet“. Eine wiedergefundene Innenansicht der Mainzer Schloßkirche St. Gangolph. In: Mainzer Zeitschrift 84/85 (1989/1990), S. 105–113, hier S. 112.

138 Vgl. Werner (Anm. 109), S. 268; D-STABgrünstedel, Ignaz von Beecke an Graf Franz Ludwig von Oettingen-Wallerstein, Mainz, 2. März 1785. Aus dem Inhalt dieses im Folgenden zitierten Briefes ist auf die Terminierung des ersten Oratoriums als Samstag nach dem 1. Fastensonntag zu schließen.

139 Vgl. Deutsches Museum (1779), S. 568.

was auch andere Indizien stützen,<sup>140</sup> sodass ein Wechsel von der Hofkapelle in den Akademiesaal angenommen werden kann. Der Augenzeuge notierte auch, dass Kurfürst Erthal als ein „besonderer Liebhaber“ der Oratorien hier zwei Stunden lang konzentriert zuhören konnte und nach der beeindruckenden Aufführung Kreusser als dem Komponisten des Werks eine hohe Geldsumme zum Geschenk machte.<sup>141</sup> 1782/83 hatte er Kreusser gar zur Vertonung von Karl Wilhelm Ramlers „Der Tod Jesu“ angeregt und die Drucklegung der Partitur finanziert,<sup>142</sup> die fortan unter Musikfachleuten für Gesprächsstoff sorgte.<sup>143</sup>

Insgesamt vier großangelegte Oratorienvertonungen steuerte Kreusser hier bei: „Die Bekehrung“ (1778), „Jonas“ (wohl 1779), „Adams Verbannung aus dem Paradies“ (vor 1782) und „Der Tod Jesu“ (1783). Trotz äußerst lückenhafter Quellenlage zeigen Textbuch- und

---

140 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 112; Bemerkung Kreussers in der Vorrede der gedruckten Partitur seines Oratoriums „Der Tod Jesu“, wonach er hier die fugierte Schreibart deshalb vermieden hätte, weil das Fugieren in die Kirche und nicht in den Konzertsaal gehöre. – Überlieferte Mainzer Textbücher bis 1778 geben auf ihren Titeln die Hofkapelle als den Ort der Aufführung an. Vgl. Webseite der Universitätsbibliothek Mainz: <https://visualcollections.uni-mainz.de/provenienzen/nav/classification/484232> (aufgerufen am 9.10.2019); Friedrich Wilhelm Riedel: Kompositionen für die Fasten- und Passionszeit am kurfürstlichen Hof zu Mainz während der letzten Epoche des Kurstaates. In: Bibliotheca S. Martini Moguntina. Alte Bücher – Neue Funde. Hg. v. Helmut Hinkel. Mainz u.a. 2012 (= Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz. Beiträge zur Zeit- und Kulturgeschichte der Diözese 2012), S. 327–334, hier S. 327 f. – Möglicherweise wechselte man unter Erthal 1779 den Aufführungsort.

141 Vgl. Deutsches Museum (1779), S. 568 f.

142 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 24, 114; Partiturdruk: <https://books.google.de/books?id=u4ytl6rXqC&lpq> (aufgerufen am 29.10.2019).

143 Carl Heinrich Grauns ältere Vertonung war längst allseits bekannt und so berühmt, dass es Kreussers Vertonung schwer hatte. Vgl. Peters (Anm. 7), S. 114–120; siehe auch die Äußerung Friedrich Ludwigs Dulons im Kapitel „Kreusser im zeitgenössischen Urteil“.

andere Quellenfunde, dass Kreussers Oratorien in Mainz gerne in den Folgejahren wiederholt wurden. So wird die Uraufführung von Kreussers berühmtestem Oratorium „Der Tod Jesu“ wohl schon vor der Drucklegung, also 1783, erfolgt sein,<sup>144</sup> das Werk erklang aber 1785 wieder, sowohl bei Hof<sup>145</sup> als auch im Rahmen der Mainzer Liebhaberkonzerte.<sup>146</sup> Weitere Mainzer Aufführungen sind bezeugt für 1803 in St. Quintin und für 1809 im Schröderischen Saal.<sup>147</sup> Außerhalb von Mainz sind Aufführungen 1784 am Oettingen-Wallersteiner Hof belegt,<sup>148</sup> 1785 in Oldenburg<sup>149</sup> und in Schloss Ludwigslust am Schweriner Hof,<sup>150</sup> 1793 und 1796 in Neuburg an der Donau,<sup>151</sup>

1793 in Erlangen (auszugsweise),<sup>152</sup> 1799 in Regensburg,<sup>153</sup> 1804 in Eltville<sup>154</sup> und 1814 in München (auszugsweise).<sup>155</sup> Aus der Verbreitung von Aufführungsmaterial kann man noch auf undatierbare Aufführungen in Würzburg, Berlin, Bozen, Florenz und dem Kloster Troppau schließen. Ein Druckexemplar besaß sogar Joseph Haydn.<sup>156</sup>

„Die Kirchenmusik in Mainz hat sich lange im antiken feyerlichen Style erhalten“, schrieb der Zeitgenosse Friedrich Daniel Schubart, die „Antiphonen werden mit Würde vorgetragen, und die Messen haben Großheit, Andacht und Herzensfülle. Der Fugenstyl ist hier beliebter als irgendwo, und die Orgeln sind alle mit Kennern besetzt.“<sup>157</sup> Solche gediegene Qualität und Wertschätzung polyphoner Schreibart bestätigen die zehn erhaltenen Messen Kreussers, wie in gleichem Maße die Kirchenmusik seiner Hofkapellmeister Johann Michael Schmid und Vincenzo Righini.<sup>158</sup> Nach aktueller Quellenlage finden sich bei Kreusser praktisch alle kirchenmusikalischen Gattungen: Belegbar sind 17 Messen, zahlreiche Propriumssätze, Sequen-

144 Die Ausschreibung zur Subskription erfolgte im April 1783, die Drucklegung im Herbst 1783. Vgl. Hans-Christian Müller: Bernhard Schott. Hofmusikstecher in Mainz. Mainz 1977 (= Beiträge zur mittelhessischen Musikforschung 16), S. 86.

145 Vgl. D-STABgrünstedel, Ignaz von Beecke an Graf Franz Ludwig von Oettingen-Wallerstein, Mainz, 2. März 1785. Mit dieser Quelle liegen für 1785 als einzigem Jahr sogar Nachrichten über die Titel aller fünf Fasten-Oratorien vor: „Les oratorio, qu'on donne ici, le 1<sup>er</sup> etait [am 19. Februar] de Kreuser, der Todt Jesu, le second [26. Februar] de Wolff, die letzten stunden des leidenden Jesu am Kreutz, le 3eme sera [5. März] de Heyden: il ritorno di Tobia, le 4eme [12. März] de Misliweschek, et le dernier [19. März] de Ditters.“ – Das Oratorium von Dittersdorf war wohl „Esther“. Vgl. Die Bibliothek des Grossherzoglichen Hof- und Nationaltheaters in Mannheim 1779–1839. Katalog der gedruckten Bücher, Manuskripte und Musikalien der älteren Periode nebst einem Repertoire der Dalbergschen Zeit. Hg. v. Friedrich Walther. Leipzig 1899 (= Archiv und Bibliothek des Grossherzoglichen Hof- und Nationaltheaters in Mannheim 1779–1839 2), S. 203.

146 Vgl. Mainzer Intelligenzblatt, Nr. 23, 19. März 1785, Aufführung am 19. März; Peters (Anm. 7), S. 22.

147 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 193.

148 Vgl. D-HRowa, Hof-Cassa-Rechnung 1784, Belege; D-STABgrünstedel, Ignaz Beecke an Graf Franz Ludwig von Oettingen-Wallerstein, Mainz, 3. Januar 1784.

149 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 118, 193.

150 Vgl. ebd., S. 193.

151 Vgl. Neuburg an der Donau, Staatliche Bibliothek, datiertes Textbuch mit Eintragungen: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:150-dtl-0000013909> (aufgerufen am 2.9.2019).

152 Vgl. Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, Hauptbibliothek Erlangen, Sign. H00/THL-XVII 845.

153 Vgl. Regensburgische wöchentliche Frag- und Anzeigsnachrichten 38 (1799), Nr. 11, 12. März 1799, S. 86; Regensburg, Bischöfliche Zentralbibliothek, Proscheske-Musikabteilung, Sign. 9995/Mus.tx. 3/18 und 9995/Mus.tx. 3/19.

154 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 22.

155 Vgl. D-Mbs, Theaterzettel 2<sup>o</sup> Bavar. 827a - 1814; Textbuch: <https://books.google.de/books?id=OzVOAAAACAAJ&lpg> (aufgerufen am 30.10.2019).

156 Vgl. Ludwig Finscher: Joseph Haydn und seine Zeit. Laaber 2000, S. 21; Howard C. Robbins Landon: Haydn. Chronicle and Works, Bd. 5: The Late Years 1801–1809. London 1977, S. 379.

157 Friedrich Daniel Schubart: Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst. Wien 1806, S. 183. Schubart hatte seine Gedanken zwischen 1777 und 1787 teils im Gefängnis diktiert, teils in dieser Zeit selbst schon mit einer Ausarbeitung begonnen. Sein Sohn redigierte die gesammelten Unterlagen, formulierte mitunter um und besorgte die Publikation.

158 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 105–120.

zen, Antiphonen und Hymnen, darunter alleine sechs Vertonungen des Te Deum, vier Vertonungen des Miserere-Psalms, fünf geistliche Arien, einige Solomotetten sowie instrumentale Gradualien.<sup>159</sup>

Zwei große, noch nachweisbare Aufführungssituationen seiner Kirchenmusik,<sup>160</sup> im Hochamt zur Koadjutorwahl Carl von Dalbergs am 7. Juni 1787 in Mainz<sup>161</sup> und in einer Frankfurter Trauerfeier für den verstorbenen Kaiser Joseph II.,<sup>162</sup> bekunden sich als Höhepunkte eines miteinander verquickten öffentlichen und kirchlichen Lebens.

### FACETTE: BÄLLE UND HOFTHEATER

Wie an anderen Höfen gehörten zu den Wochen des Karneval und zu besonderen Festivitäten Tanzbälle. Vereinzelt lassen sich solche Bälle belegen anlässlich des Besuchs hoher Gäste,<sup>163</sup> besonderer Staatsfeiern<sup>164</sup>

159 Von nachgewiesenen 42 liturgischen Stücken sind heute nur noch die 10 Messen erhalten.

160 Die Nennung von Komponisten in Presseankündigungen war bei Kirchenmusik nicht üblich.

161 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 22.

162 Vgl. ebd., S. 23, 210. Ein Requiem Kreussers wurde am 31. März 1790 in der Deutsch-Ordens-Kirche zu Frankfurt aufgeführt.

163 Vgl. D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Aschaffenburg, 18. August 1786. Ein Hofball für den Grafen Georg von Sachsen-Meinigen.

164 Vgl. D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Mainz, 8. Mai [Monat Mai ist Versehen Beeckes. Da die Wahl am 5. Juni stattfand, muss es heißen: Juni] 1787. Zwei Bälle im Rahmen der Feierlichkeiten zur Koadjutorwahl Carl von Dal-



Abb. 6

Autographe Partiturseite der Messe Es-Dur Kreussers, datiert mit 6. Februar 1794.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Abteilung Musik, Theater, Film, Sign. Mus Hs 1284, fol. 1r

und als Karnevalslustbarkeit.<sup>165</sup> Sicher war die musikalische Begleitung dann Angelegenheit der Hofmusik unter Kreussers Leitung. Dafür sprechen die von der Hofmusik verwahrte reichhaltige Sammlung von Menuetten verschiedenster Komponisten<sup>166</sup> und die von

bergs; Vgl. D-Wüst, Rechnungen 34004, Belege 1199, 2948–2962. Bälle anlässlich der Feiern zur Rückeroberung von Mainz 1793.

165 Vgl. D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Mainz, 26. Februar 1784. Ein Kinderball und zwei Hofbälle zu Karneval im Mainzer Schloss.

166 Vgl. Schweickert (Anm. 8), S. 117 f.; D-Bga, I. HA Rep. 110 B, Nr. 59 b, Teil 1, Bd. 2, fol. 6–9. Laut dem Musikalienkatalog von 1773/76 waren Ende 1773 neun solcher Sammlungen Bestandteil der Hofmusikalien.

Kreusser für den Hof verfassten Orchestermenuette.<sup>167</sup> Während solche Hofbälle ein gewisser Bestandteil des Hoflebens waren, existierte ein spezielles kurfürstliches Hoftheater nach Ansicht der Musikforschung nie oder machte lediglich den Anschein des Sporadischen.<sup>168</sup> Die Mainzer Öffentlichkeit war durch einander ablösende Wanderbühnen mit Schauspiel und Musiktheater versorgt, unterstützt von kurfürstlicher Seite,<sup>169</sup> und man äußerte, dass sich Erthal dem Theater gegenüber persönlich uninteressiert gegeben habe.<sup>170</sup> Am berühmten Mainzer Nationaltheater, das von Erthal und der kurfürstlichen Theaterkommission 1788 ins Leben gerufen wurde und in den öffentlichen Komödienhäusern von Mainz und Frankfurt spielte, war Kreusser nicht engagiert.<sup>171</sup> So war eine aktive

Rolle Kreussers im Bereich des Musiktheaters nicht zu konstatieren.

Doch verändert sich bei näherem Hinsehen das Bild fast völlig: Kreusser war mit dem Musiktheaterwesen von Anfang bis Ende seines Musikerdaseins verbunden. Dafür stehen neben allgemeinen Argumenten<sup>172</sup> direkte, markante Bezüge. Zunächst war es Kreussers Bruder und Lehrmeister, der als Theaterkonzertmeister bleibende Eindrücke vermittelte.<sup>173</sup> Dann belegt der zur Eröffnung des Mainzer Nationaltheaters am 5. November 1788 aufgeführte szenische Prolog „Die Ausbreitung der Kunst“<sup>174</sup> Kreussers Bühnenaffinität. Auch wenn die Vertonung durch die Textvorlage des Mainzer Theaterdichters Heinrich Gottlieb Schmieder wenig dramatisch ausfiel, stellt sie den eröffnenden Bühnenvorhang zum Höhepunkt der Mainzer Theatergeschichte dar.<sup>175</sup> Gegen Ende seines Lebens aber setzte

167 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 204; D-Bga, I. HA Rep. 110 B, Nr. 59 b, Teil 1, Bd. 2, fol. 9v. Laut dem Musikalienkatalog vom Jahr 1776 hatte Kreusser jährlich sechs neue Menuette geschrieben. – Menuette und Kontratänze schrieb Kreusser auch für Klavier. Vgl. Peters (Anm. 7), S. 186–189.

168 Vgl. Jakob Peth: Geschichte des Theaters und der Musik zu Mainz. Mainz 1879; Adam Gottron: Ignaz von Beecke, der Intendant der oettingen-wallersteinischen Hofmusik am Mainzer kurfürstlichen Hof. In: Mainzer Kalender 1956. Mainz 1955, S. 97–104; Günter Walz: Die Geschichte des Theaters in Mainz. Ein Rückblick auf 2000 Jahre Bühnengeschehen. Mainz 2004. – Auch neue Quellen gaben bisher nicht hinreichend Anlass, von einem Hoftheater zu sprechen: vgl. D-Wüst, Rechnungen 27416, Aschaffenburg Oberkellerei-Rechnung 1770, S. 166, Ausgabe für Schreinerarbeit im Schloss Johannisburg „für das Theatrum im Elephanten-Saal auf- und abzuschlagen“; D-Bga, I. HA Rep. 110 B, Nr. 63 a, „Aschaffenburg Reis-Zahlung vom 6. Junius bis den 18. im Winter-Monat 1779“, „Rubrum 15“: „6 stück Comödien, betitelt der Postzug in Frankfurt erkaufen – 2 fl. 48 xr.“; Alois Grimm: Aschaffenburg Häuserbuch II. Aschaffenburg 1991 (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg 34), S. 439, 443 f.

169 Vgl. Schweickert (Anm. 8), S. 79–81. Nach Erthals Maßgabe durften Hofmusiker nur im Zeitraum 1778 bis 1780 hier nicht mitspielen.

170 Vgl. Peth (Anm. 168), S. 53, 62; Schweickert (Anm. 8), S. 55, 80.

171 Vgl. D-Bga, I. HA Rep. 110 B, Nr. 59 b, Teil 2, fol. 24–27, Vertrag mit Tabor: „Schick zur Direktion des Orchesters“; Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, O 1 A Nr. 115/1, fol. 38, Gagezettel

172; Schweickert (Anm. 8), S. 84. – Alle Sänger und Instrumentalisten der Theatermusik, sämtlich Mitglieder der Hofmusik, erhielten Extragagen.

172 Die Vokal- und Instrumentalmusik der Zeit, etwa gerade auch die Gattungen von Arie und Oratorium, ist trotz unterschiedlicher Schreibart nicht ohne Kenntnis und Anwendung dramatischer Verfahren denkbar. Vgl. Charles Rosen: Der klassische Stil: Haydn, Mozart, Beethoven. München 1983, S. 172.

173 Der ältere Bruder Adam war Konzertmeister an der Amsterdamer Schouwburg und ermöglichte Georg Anton die Reise nach Italien, zu den Vorbildern für Gesang und Oper.

174 Nur mehr das Textbuch ist erhalten: Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz, Haus unter den Linden, Sign. 7 in Yp 5068 : R. Abdruck des Textes auch in: Annalen des Theaters 3 (1789), S. 14–21, [http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO\\_%2BZ159050708](http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ159050708) (aufgerufen am 30.11.2018). – Demnach agierten im Hain der Schauspielkunst, am Altar des Gottes Apoll, personifiziert sechs europäische Nationen, der Genius des Ruhms, der Rhein, ein Oberpriester und ein Chor von Priestern und Priesterinnen.

175 Vgl. Dramaturgische Blätter 1 (1788), 2. Quartal, S. 171–173: „Die Komposition unsers Kreussers war, wie mans von ihm erwarten konnte, treflich, voll der reinsten Harmonie, durchweht mit den erhabensten Gedanken, und – durch die Ausführung eines solchen Orchesters, unter der Direktion eines Schick – gros in ihrer Wirkung, besonders in den Kören.“

Kreusser selbst die Feder an und schrieb ein komplettes Singspiel, laut des kürzlich ausgewerteten Kreusser-Nachlassverzeichnisses war dies „Herrman Fürst der Gerusker von Jakob Neus aus Mainz in 3 Auf[zügen].“, bezeichnet als „lezte Arbeit 1805“<sup>176</sup> – datiert also just mit dem Jahr, als die Aschaffenburg Hofmusik ihren Wiederaufschwung nahm.<sup>177</sup>

Damit nicht genug, zeigt sich neuerdings doch die Existenz einer während der fünf Jahre von 1784 bis 1788 lebendigen, exklusiven kurfürstlichen Hofbühne Erthals, an der unumgänglich auch der Hofkonzertmeister mitwirkte und womit die direkte Verbundenheit Kreussers mit dem Musiktheater weiter erklärt ist. Diese Hofbühne belebte sich, wie noch gezeigt wird, in den Sommermonaten in Aschaffenburg und ist damit weder identisch mit den in Mainz wechselnden Gastbühnen der Theaterunternehmer Theobald Marchand, Abel Seyler, Johann Heinrich Böhm, Gustav Wilhelm Großmann oder des Fürstlich Waldeckischen Hofrats Johann August Tabor, noch mit dem besagten Nationaltheater,<sup>178</sup> mit dem erst anschließend „eine der erfolgreichsten Theatergründungen im Zuge der Nationaltheaterbewegung“,<sup>179</sup> „eine Schnittstelle der

deutschsprachigen Opernlandschaft der 1790er Jahre“,<sup>180</sup> vielleicht sogar „die beste Bühne Teutschlands“<sup>181</sup> erschaffen war. Das Hoftheater war aber diesem berühmten Nationaltheater unmittelbar vorgeschaltet, bei dessen Vorplanung man anfangs sogar ernsthaft überlegte, ob es nicht die Sommermonate über das schon bestehende Hoftheater in Aschaffenburg nutzen und dort bespielen sollte.<sup>182</sup> Damit kann die Hofbühne sogar als eine der Keimzellen des Nationaltheaters angesehen werden.

Obwohl schon Ende 1783 auf Betreiben von Freunden Beeckes aus der Hofgesellschaft und mit Placet Erthals das komplette Hoforchester für eine besondere Mainzer Aufführung von Beeckes Operette „Claudine de Villa bella“ ausgeliehen worden war,<sup>183</sup> muss als Geburtsstunde des Hoftheaters die erste Aufführung einer Pastorale Ignaz Beeckes angesehen werden, deren drei Akte im August 1784 unter Leitung des Komponisten an drei verschiedenen Orten des Aschaffener Schönbusch gegeben wurden.<sup>184</sup> Das thematisierte Ideal der Freundschaft in einer durch mutmaßli-

---

schichtsforschung am Mittelrhein. Hg. von Jonathan Gammert u. Gudula Schütz. Mainz 2015 (= Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Mittelrheinische Musikgeschichte, Sonderheft), S. 78–99, hier S. 78.

180 Ebd., S. 87.

181 Der Mainzer Theaterintendant Dalberg an das Theaterpersonal. In: *Annalen des Theaters* 12 (1793), S. 113, <http://data.onb.ac.at/rep/107CEBCB> (aufgerufen am 29.10.2019); vgl. Austin Glatthorn: *Das Mainzer Nationaltheater und die Kaiserkrönung Leopolds II.* In: Mainz und sein Orchester. Stationen einer 500-jährigen Geschichte. Hg. v. Ursula Kramer u. Klaus Pietschmann. Mainz 2014 (= *Schriften zur Musikwissenschaft* 23), S. 95–118.

182 Vgl. D-Bga, I. Ha 110 B, Nr. 59 b, Teil 2, fol. 19 v.

183 Vgl. D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Aschaffenburg, o.Dt. [September 1783]; D-Mbs, Sign. Cgm 4830 (Anm. 93), Nr. 154–156, Ignaz Beecke an Wolfgang Heribert von Dalberg.

184 Vgl. D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Aschaffenburg, 23. August 1784.

---

176 D-LEsta, Kreusser-Nachlassverzeichnis (Anm. 10). Das Verzeichnis bezeichnet mit ähnlichem Attribut („neuste Arbeit 1806.“) allerdings auch eine Sinfonie in F. – Der Librettist Jakob Neus, in Mainz 1767 geboren und 1846 gestorben, war auch Stadtrat, Direktor der Handelskammer und Direktor des Armenwesens. Vgl. Heinrich Eduard Scriba: *Biographisch-literarisches Lexikon der Schriftsteller des Großherzogthums Hessen im ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts*, Bd. 1. Darmstadt 1831, S. 285–287; Goedecke (Anm. 136), S. 251.

177 Siehe unten im Kapitel „Konzertmeister in Aschaffenburg“. Für das Jahr 1805 weisen die Rechnungen der Staatskasse erstmals wieder hohe laufende Ausgaben für Hofkonzerte (außerhalb der öffentlichen Winterbelustigungen) auf.

178 Zur Theatergeschichte in Mainz vgl. Walz (Anm. 168), S. 12–23.

179 Klaus Pietschmann: Zum Opernrepertoire des Mainzer Nationaltheaters (1788–1792). In: *50 Jahre regionale Musikge-*

che Untreue gestörten, am Ende wieder befriedeten Schäferidylle bezieht sich auf Mitglieder des engsten Zirkels um Kurfürst Erthal, der das Werk auch in Auftrag gegeben hatte. Inhaltlich sich in der Hauptsache auf die Hofdamen Sophie von Coudenhoven und Franziska von Pfirt beziehend, spiegelt sich im Textbuch des Hofrats Graf Spaur das eigene Erleben wieder.<sup>185</sup> Erfolgreichen Wiederholungen im Aschaffenburg Schloss folgte auf Wunsch Erthals ein fortsetzender vierter Akt, für den man schließlich eine neue hölzerne Theatereinrichtung in den Elefantensaal des Schlosses einbaute.<sup>186</sup> In den folgenden Jahren – im Jahr 1785 spielte das Theater in der Orangerie des Schöntal,<sup>187</sup> anschließend aber wohl doch wieder im Schloss<sup>188</sup> – wurde hier laufend weiter investiert.<sup>189</sup>

185 Vgl. ebd., Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Aschaffenburg, 23. August 1784 und o.Dt. [September 1784]; Universitätsbibliothek Augsburg, HR III 4 1/2 4<sup>o</sup>3, Partitur der „Pastorale. fait le 8. de Juin 1784. a Aschaffembourg de moi Beecke“. Nach Beeckes Briefen muss dessen eigene Partiturdatering ein Irrtum sein. Sie kann weder den Kompositionszeitpunkt noch den Aufführungstag meinen. Die Partitur nennt im dritten Akt für zwei aus dem Chor heraustretende Soli namentlich zwei Hof-sängerinnen; vgl. Studien für Tonkünstler und Musikfreunde. Eine historisch-kritische Zeitschrift mit neun und dreißig Musikstücken von verschiedenen Meistern fürs Jahr 1792 in zwei Theilen. Hg v. F. Ae. Kunzen u. J. Fr. Reichard. Berlin 1793, Nr. 27 (= Musikalisches Wochenblatt XVII), S. 129.

186 Vgl. D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Aschaffenburg, 23. August 1784. Dass es sich um den Elefantensaal im ersten Obergeschoß auf der Mainseite handelte, geht hervor aus D-WÜst, Rechnungen 27416, S. 166. 1770 war demnach schon einmal in diesem mit sieben Fensterachsen größten Saal des Schlosses ein Theater eingebaut worden.

187 Vgl. D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Aschaffenburg, 30. Juli 1786.

188 Vgl. D-WÜst, Rechnungen 27430, S. 202; ebd. 27431, S. 326; ebd. 27432, S. 197–199; ebd. 27433, S. 202; ebd. 27434, S. 216–218, 268. Diese Rechnungen geben ausdrücklich das Schloss als Verortung des Theaters an.

189 Vgl. ebd. Zwischen 1784 und 1788 wurden 1245 fl. zum Theatereinbau, zur baulichen Unterhaltung, für Theaterdekoration, Theatermalerei und das Streichen der Musikpulte eingesetzt.

Auf dieser Fünf-Jahres-Hofbühne Erthals sangen und spielten Musiker der Hofkapelle,<sup>190</sup> zusammen auch mit dem erwähnten Ignaz Beecke, der zwar Teil der Hofgesellschaft war, sich zugleich aber selbst als Schauspieler, Operettenkomponist und, wohl vom Klavier aus, als musikalischer Leiter einbrachte.<sup>191</sup> Gelegentlich bezog man auch adelige Dilettanten in die Vorstellung ein, wie im Fall von Maria Anna Hortensia von Hatzfeld auf höchstem Niveau stehend.<sup>192</sup> Sogar der unter den Zeitgenossen unbestritten erste Bassist seiner Zeit, Ludwig Fischer, gab hier ein Gastspiel.<sup>193</sup> Weitere Details zu dieser Bühne, auf der bis zu zwölf Stücke pro Saison aufgeführt wurden,<sup>194</sup> müssen an dieser Stelle ausgespart bleiben.<sup>195</sup>

190 Vgl. D-Bga, I. HA Rep. 110 B, Nr. 59 b, Teil 1, Bd. 3, fol. 34 f., Promemoria Graf Spaur für Kurfürst Erthal, gerichtet an eine Hofdame [wohl Sophie von Coudenhove], o.Dt. [1786].

191 Vgl. D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, verschiedene Briefe Ignaz Beeckes an Fürst Kraft Ernst von Oettingen-Wallerstein 1784–1788.

192 Vgl. ebd., Mainz, 17. Oktober 1784; ebd., Aschaffenburg, 7. Juli 1785 und 25. August 1785; Hanna Bergmann: Hatzfeld, Anna Maria Hortense, Gräfin von, geb. von Zierotin. In: Europäische Instrumentalistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts. Online-Lexikon. Hg. v. Sophie Drinker Institut, <https://www.sophie-drinker-institut.de/hatzfeld-anna-maria-hortense> (aufgerufen am 10.10.2019).

193 Vgl. D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Aschaffenburg, 17. September 1786, Mitwirkung in der Operette „Le Tonnelier“ und in einer neu komponierten Operette Ignaz Beeckes. Zu Fischer vgl. Christiane Schumann: Fischer, Ludwig. In: MGG 2 (Anm. 9) Personenteil Bd. 6. Kassel u.a. 2001, Sp. 1265–1267.

194 Vgl. D-Bga, I. HA Rep. 110 B, Nr. 59 b, Teil 1, Bd. 3, fol. 34 f. Graf von Spaur [Ende 1784]: „ich werde alsdann auf nächste Sejour um so leichter ein förmliches vollkommenes Schauspiel von etwann 12 Stücke bewerkstelligen [...] um so eher [...] als [...] diese Schauspiele an jedem andern Hof wenigstens dreimal mehr gekostet haben würden.“

195 In absehbarer Zeit wird im Rahmen einer Zusammenstellung von Vorträgen aus der musikwissenschaftlichen Tagung in Mainz vom 14. September 2019 die Auswertung der Beecke-Briefe auch hinsichtlich des Hoftheaters detaillierter vorgestellt.

Für Kreusser prägten Kriege, Beurlaubungen und politischer Umbruch, aber auch ein persönlicher Schicksalsschlag<sup>196</sup> die Dekade von 1793 bis 1803. Da die Stadt Mainz im Oktober 1792 zu einem der prominenten Schauplätze der Revolutionskriege auf deutschem Boden wurde, brachte der Zeitraum von ihrer Besetzung durch die französische Revolutionsarmee bis zur gewaltsamen Befreiung im Juli 1793 durch alliierte Truppen den Menschen bisher nicht erlebte leidvolle Erfahrungen. Es ereignete sich hier schon der Anfang vom Ende der Kurmainzer Kulturblüte, indem mit der Beurlaubung der Hofkapelle einige folgenreiche Aus-



Abb. 7  
Aschaffenburg, Kriegsgeschehen 1799: Aufmarsch des Landsturms vor Aschaffenburg Ende August. Kupferstich von Abraham Wolfgang Küffner 1799. In: *Mainzer Landsturms Almanach für die Freunde des deutschen Vaterlands auf das Jahr 1800*. Mainstrom [1799]. Sammlung Erich Staab

196 Zum Tod der Ehefrau siehe unten.

wanderungen ausgelöst wurden.<sup>197</sup> Zwar erhielt die am 23. Juli 1793 wieder zurückeroberte Hauptstadt bis zum Beginn der zweiten französischen Besetzung Ende 1797 ihre praktizierende Hofmusik zurück, die Stadt blieb jedoch ein Schatten ihrer selbst: Regierung und Hof wurden ins Exil verlegt und den Kurfürsten zog es aufgrund der Zerstörungen und wegen der unsicheren politischen Lage nicht mehr dauerhaft in die Hauptstadt. Musikalische Höhepunkte, wie die Feier der Befreiung von Mainz im Herbst 1793 mit Hof- und Freiball sowie musikalischem Hochamt,<sup>198</sup> wurden selten. Vier Jahre hielt sich die personell verringerte kurmainzische Hofkapelle noch aufrecht in dieser kriegsbedingt erschwerten Interimszeit bis zur zweiten französischen Besetzung an der Jahreswende 1797/98.

Dann erfolgte eine zweite, noch längere Beurlaubungsphase, für die erst nach über fünf Jahren ein Wendepunkt in Sicht kam: Nach weiteren Kriegsergebnissen und Friedensschlüssen ermöglichte die Auflösung der alten deutschen Staatsform durch die Reichsdeputation 1803 eine Neustrukturierung und damit auch diesen Neuanfang der nunmehr dauerhaft in Aschaffenburg verorteten Hofmusik. Die formelle Pensionierung aller ehemaliger kurmainzischer Staatsbeamter und -diener gestattete den Übergang in die neue Ordnung, sofern nur dieses pensionierte Personal dazu bereit war.<sup>199</sup>

Wo sich Kreusser während der Dekade zwischen 1793

197 Vgl. Schweickert (Anm. 8), S. 66 f., 87 f.

198 Vgl. D-WÜst, Rechnungen 34003, Belege 1199, 1202, 1203; ebd. 34004, Belege 2948–2985.

199 Vgl. Bericht vom Organisationsedikt des neuen Reichserzkanzlerischen Kurstaates, Aschaffenburg, 24. Juli 1803. In: *Mainzer Zeitung*, Nr. 156, 12. Thermidor XI [31. Juli 1803], S. [2–4], mit vollständiger Wiedergabe.

und 1803, in der die Hofmusik derart beeinträchtigt war, aufhielt, kann nicht lückenlos beschrieben werden, zumal das Mainzer Wohnhaus bis zu seinem Tod 1810 in seinem Besitz blieb, sich angesichts der Beurteilung nahezu unbegrenzt Möglichkeit zum Reisen bot und die Verwandten seiner Frau in Aschaffenburg<sup>200</sup> eventuell Möglichkeit zum Unterschlupf boten. Ein Aufenthalt von Kreussers Familie in Aschaffenburg aufgrund der Vertreibung aller Kurmainzer Diener und ihrer Familien<sup>201</sup> ist zuverlässig nur im Zeitraum zwischen Mitte April und Mitte Oktober 1793 zu dokumentieren: Die Taufe des jüngsten Kreusser-Sprösslings erfolgte am 15. April 1793 noch in Mainz.<sup>202</sup> Doch noch vor dieser Taufe in Mainz muss der Konzertmeister als unerwünschter kurfürstlicher Diener zwangsweise ausgewiesen worden sein. In den folgenden Wochen wurden dann auch die Ehefrauen und Kinder sämtlicher kurfürstlicher Beamter und Diener ohne Rücksicht gewaltsam aus Mainz gebracht.<sup>203</sup> Einige Zeit nach der Befreiung der Stadt durch verwüstende Bombardements verstarb Kreussers Frau am 9. Oktober 1793 im Alter von erst 39 Jahren in Aschaffenburg.<sup>204</sup> Bei ihrem Tod, durch den die vier Kinder im Alter bis zu sechs Jahren zu Halbwaisen wurden,<sup>205</sup>

hielt sich der Ehemann im Ausland auf: Kreusser ist am 15. Oktober als Orchesterleiter eines Extrakonzertes im Leipziger Gewandhaus verbürgt.<sup>206</sup> Anschließend – die Nachricht muss Kreusser dann wohl erreicht haben – muss er deswegen, aber auch aus dienstlichen Gründen zurückgeeilte sein, denn schon fünf Tage später quittierte Kreusser in Mainz persönlich den Empfang seines Quartalsgehalts.<sup>207</sup> Wie emotional aufgeladen das Klima in der rückeroberten Stadt weiterhin war, zeigen neben anderen zeitgenössischen Quellen exemplarisch die unter dem Initial „Kr.“, das heißt nur anonym, erschienenen zwei politischen Lieder Kreussers vom Jahreswechsel 1795/96.<sup>208</sup>

Einiges aus der zweiten Urlaubsphase zur Zeit der zweiten Mainzer Besetzung, in der die Besatzer gegen kurfürstliche Diener nun keine Repressalien mehr ausübten, wissen wir ebenfalls mit Sicherheit. Monate nach dem misslungenen Versuch vom Februar 1798,

200 Zu Kreussers Ehefrau Maria Katharina, geb. Moesel, siehe unten im Kapitel „Andere Lebensbereiche: Familie“.

201 Vgl. Karl Klein: Geschichte von Mainz während der ersten französischen Occupation 1792–1793. Mit den Aktenstücken. Mainz 1861, S. 531–537, hier insbesondere S. 527–529. – In den letzten Monaten der Ausweisung tausender Mainzer Einwohner wurden weder Schwangere noch Mütter mit Kindern geschont.

202 Vgl. Stadtarchiv Mainz (D-MZsa), Kirchenbuchkartei der katholischen Pfarreien von Mainz bis 1798, Pfarrkirche St. Emmeran.

203 Vgl. Klein (Anm. 201), S. 527–529.

204 Vgl. Diözesanarchiv Würzburg, Amtsbücher aus Pfarreien, Fiche 12, S. 227.

205 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 32, 218.

206 Vgl. Stadtarchiv Leipzig, Gewandhaus zu Leipzig D Nr. 441, Benefiz- und Extra-Concerte. Februar 1793 - Dezember 1797, Bl. 20, gedruckte „Concert-Anzeige“ mit handschriftlichem Zusatz: „Der Herr Konzertmeister *Kreusser* aus Mainz führte das Orchester an“. Inhaltlich übereinstimmend: ebd., Gewandhaus zu Leipzig D Nr. 476, Benefiz- und Extra-Concerte. Konzertprogramme September 1779 - Dezember 1802, Bl. 93v. Es erklangen im ersten Teil Violinkonzerte, vorgetragen von Herrn Bauer aus Wien, im zweiten Teil ein Konzert für Viola, vorgetragen von Herrn Hossa. – Inhaltlich exzerpiert in: Alfred Dörffel: Geschichte der Gewandhausconcerte zu Leipzig. Festschrift zur hundertjährigen Jubelfeier der Einweihung des Concertsaales im Gewandhause zu Leipzig. Leipzig 1884, S. 194.

207 Vgl. D-WÜst, Rechnungen 34003, Belege 975, 1006. Am gleichen Tag, dem 20. Oktober 1793, nahm Kreusser in Vertretung auch das Gehalt des Hoffagottisten Matouschek entgegen. – Zu den dienstlichen Gründen siehe im Kapitel „Andere Lebensbereiche: Reisen und auswärtige Verpflichtungen“.

208 Vgl. Schweickert (Anm. 8), S. 88–91; Erich Staab: Erstmals vorgestellt: Zwei politische Gesänge des kurmainzischen Konzertmeisters Kreusser. In: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte 89 (2018), S. 29–49. – Die zwei Vertonungen Kreussers auf Textvorlagen von klarer politischer Tendenz belegen überdies seinen Aufenthalt in Mainz.

im französischen Mainz unter Kreussers musikalischer Leitung ein Musikinstitut zum Zweck öffentlicher Konzerte aufzubauen,<sup>209</sup> ist für Kreusser mit Ende November 1798 zwar die Aushändigung eines Passes für eine sechsmonatige Ausreise fixiert, ebenso aber seine spätere Wiedereinreise, wenn auch ohne Datumseintrag.<sup>210</sup> Die zahlreich erhaltenen Mainzer Einwohner- und Steuerlisten bestätigen ihn und seine Kinder bis zum Jahresende 1802 als in Mainz wohnhaft.<sup>211</sup> Dazu passt eine Äußerung des Aschaffener Hofrats Guiollet vom Herbst 1802, wonach Kreusser garantiert nicht in Aschaffenburg oder im Umkreis wohnte.<sup>212</sup>

209 Vgl. Mainzisches Intelligenzblatt, Nr. 10, 3. Februar 1798, Beilage, zit. in Peters (Anm. 7), S. 231.

210 Vgl. D-MZsa, 060/1164; Erich Staab: Mainzer Musiker in Verzeichnissen der Munizipalverwaltung Mainz. In: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte 87 (2013), S. 26–43, hier S. 35.

211 Vgl. D-MZsa, 060/0132, 060/0133, 060/0134, 060/0135 (Grundsteuerlisten bis September 1803). – Deutlicher noch sind die Listen für Personal- und Mobiliar- und Aufwandsteuer, die Kreusser vom Jahr 1800 bis in den Dezember 1802 hinein als Steuerzahler führen. Vgl. ebd., 060/0082, 060/0122, 060/0123. – Die nachfolgende Liste für das Steuerjahr 1802/03 weist jedoch keinen von ihm gezahlten Betrag mehr auf, sondern den Eintrag: „ist fort“: ebd., 060/0124. Da der erste Ratenbetrag seiner direkten Hausnachbarn zwischen 29. Dezember 1802 und 10. Januar 1803 einkassiert wurde, darf der Jahreswechsel 1802/03 als Zeitraum für Kreussers Wegzug gelten. Entsprechend ist die erste Einwohnerliste, die Kreusser nicht mehr als Bewohner, sondern nur noch als Eigentümer aufführt, die vom Jahr 1803/04. – Einwohnerlisten mit positivem Eintrag sind für 1799/1800, August 1800 und das Jahr 1800/01 überliefert: ebd., 060/0081, 060/1022; Le Guide de la Ville de Mayence [...]. Mainz 1800/01. – Siehe auch Anm. 210.

212 Vgl. D-Wüst, Mainzer Polizei-Akten V 186, Gutachten von Hofrat Jakob Guiollet vom 24. Oktober 1802 (o.S.): „Mit der Musik war man seither nur insoweit zufrieden als solche eine gesellschaftliche Unterhaltung verschaffte, denn sie bestand meistens aus Mitgliedern der türkisch[en] Musik, die man täglich bei der Wachtparade und Zapfenstrieche hören konnte; an Sängern und Sängerinnen, wie auch an Solospielern fehlte es, wofür künftig gesorgt werden müsste. Die Hauptursache lag auch darin, daß von der sämtlich[en] Hofmusik, die noch wirklich 13581 fl. 54 xr. Gehalt kostet, nur der einzige Kontrabassist Schmitt und Flötist *Freihold* ausschließlich der Trompeter und

Deshalb konnten die erstmals im Herbst 1802 einsetzenden Winterbelustigungen auch nur in die Hände des Aschaffener Stiftsmusikdirektors Georg Albert Hom gelegt werden.<sup>213</sup> Auskunft über einen erfolgten Umzug geben dann indirekt die erhaltenen Rechnungsbücher des kurfürstlichen Oberrentamts, das ab Jahresbeginn 1804 Pensionen und Naturalien nur noch abzugsfrei an die 1803 förmlich pensionierten Diener<sup>214</sup> auszahlte, wenn sich diese auch auf dem Terrain des Kurstaats aufhielten.<sup>215</sup>

Pauker sich hier befinden, alle übrigen aber theils bei dem Mainzer theils Frankfurter und Hanauer Theater, auch bei einem Tabaksfabricanten in Offenbach engagirt sind; diese Leute haben wehrend dem ganzen Krieg keine Dienste geleistet, und ihren Gehalt ungestört bezogen, könnten somit darzu bei hergestellten Rufe wieder aufgefodert werden, wenn dieselbe quartier dahie zu finden vermögten, und diese nicht über das Vierfache gegen vorher im Preise gestiegen wären. Da solang das Hoforchester sich hier nicht einfinden wird, kann von den *Concerten* nur höchstens das Mittelmäßige gefodert, auch zu keinem höheren Grad gebracht werden; für diesen Winter dürfte das rätlichste seyn, solches dem vor kurzem anher gezogenen *Hofmusico Freihold* in Gesellschaft des hiesigen Musikdirektors Hohm [...] zu eigener Besorgung zu übertragen.“

213 Vgl. Privilegierte Kur-Mainzische Landeszeitung, Aschaffenburg, Nr. 50, 26. März 1802; Nr. 64, 29. Mai 1802, Anhang; Nr. 65, 31. Mai 1802; Nr. 66, 1. Juni 1802; Rheinische Zeitung, Nr. 12, 9. Februar 1803. Demnach hatte Georg Albert Hom bei allen großen Konzerten die Leitung inne; vgl. Erich Staab: Kurmainzische Hofmusik nach 1797/98: Schlussakkord, Nachklang oder Übergang? In: Mainz und sein Orchester (Anm. 181), S. 119–162, hier S. 123–126.

214 Vgl. Bericht vom Organisationsedikt (Anm. 199). Daraus geht hervor, dass mit dem Ende des alten Kurstaates dessen Hofämter erloschen waren und die Diener bei vollumfänglicher Gehaltszahlung, die durch eine Sustainationsregelung garantiert wurde, unter der Bedingung pensioniert wurden, dass sie ihre Talente dem neuen Landesherrn zur Verfügung stellten. – Vgl. Quellensammlung zur Geschichte der Deutschen Reichsverfassung in Mittelalter und Neuzeit. Hg. v. Karl Zeuner. Tübingen 1913, S. 524.

215 Vgl. D-Wüst, Rechnungen 38760, Notamina (o.S.): „[...] 2) die Besoldungen bald ganz bald mit Abzug auszuführen sind, je nachdem sich die Besoldungs *Participanten* in dem Kurstaate oder auser demselben befinden und 3) eben hiedurch die Besoldungs *Naturalien* bald mit bald ohne Abzug in Geld oder *Natura* entrichtet werden.“

Kreusser erhielt sein Gehalt ab 1803 stets abzugsfrei.<sup>216</sup> Die Zeugnisse, die die Annahme von Kreussers Umzug nach Aschaffenburg für Anfang 1803 untermauern, werden durch weitere Belege gestützt, etwa durch anlassbezogene Kompositionen.

### 1803–1810: KONZERTMEISTER IN ASCHAFFENBURG

Wie sich der Wiederaufbau der Hofmusik in Aschaffenburg gestaltete<sup>217</sup> und welchen Anteil Kreusser daran hatte, ist aus jüngsten Quellenfunden recht genau zu ersehen. Wohl kurz vor der staatlichen Neuordnung<sup>218</sup>

war Kreusser nach Aschaffenburg umgezogen, vermutlich mit Jahresbeginn 1803 oder etwas später.<sup>219</sup> Die Reorganisation der Hofmusik vollzog sich jedoch nur nach und nach, im Personellen durch Zuzug weiterer pensionierter Mainzer Hofmusiker, wie im Materiel- len.<sup>220</sup> Zum ersten Mal ergab sich in dem mit April 1804 einsetzenden Haushaltsjahr wieder ein Ausgabe- posten für über Besoldung hinausgehende Ausgaben, der sich mit steigenden Einnahmen der konsolidierten Staatskasse erhöhte und 1808 ein Endniveau erreicht hatte, das auch später nicht mehr erhöht zu werden brauchte.<sup>221</sup> Als wesentliche Station dieser Reorgani- sationsphase ist auch die Neuvergabe des Hofmu- sikintendanten-Postens zu sehen, der im Verlauf des Jahres 1805 an Domkapitular Graf Maximilian von Hatzfeld ging.<sup>222</sup> Einen weiteren Meilenstein stellt die dauerhafte und regelmäßige Verstärkung des Hofor- chesters durch die Militärmusiker ab Sommer 1808 dar, ein notwendiger Ersatz angesichts der großen

216 Vgl. D-WÜst, Rechnungen 27462 1/2, 27462 1/3, 36996, 37133, 37134, 38374, 38375, 38668, 38760, 38761: Rechnungen des Hofkammerzahlamts bzw. des Oberrentamtes 1800–1810. Es fehlt lediglich der Band für die Zeit zwischen April 1807 und April 1808. – Kleine Unregelmäßigkeiten weisen für Kreusser nur die Auszahlungen der Wein-Naturalien auf. Der Naturalienbe- trag für 1803 wurde ihm 1805 rückwirkend und zunächst leicht vermindert erstattet (vgl. D-WÜst, Rechnungen 38760, S. 190): Für das Rechnungsjahr 1.1.-31.12.1803 hätten ihm 16 fl. 30 xr. zugestanden. Er erhielt aber nur 15 fl. Die Differenz von 1 fl. 30 xr. entspricht ungefähr einem 1/3-Abzug für drei Monate von 1 fl. 15 xr. Bei einer nachfolgenden Auszahlung für 1804 wurde der Fehlbetrag aber offensichtlich wieder aufgeschlagen (vgl. ebd.), denn für das längere Rechnungsjahr 1.1.1804–31.3.1805 standen ihm 16 fl. 30 xr. + 4 fl. 7 xr. zu, also 20 fl. 37 xr. Statt- dessen erhielt er 22 fl. 27 xr., also 1 fl. 50 xr. mehr. – Auch wenn die Einträge nicht die übliche verbale Notiz über einen Abzug aufweisen, könnte die Unregelmäßigkeit bei den Naturalien von 1803 vage auf einen Umzug innerhalb des 1. Quartals 1803 hindeuten. – Die erst ab 1806 überlieferte Speichermeisterei- Rechnung kennt bei der Abgabe der jährlichen 12 Malter Korn keine Unregelmäßigkeiten: vgl. D-WÜst, Rechnungen 39016, S. 38; ebd. 38911, S. 35. ebd. 38977, S. 33; ebd. 37444, S. 31; ebd. 38374, S. 24.

217 Über das Musikleben in Aschaffenburg zur Dalbergzeit ist erst jüngst gearbeitet worden: Leonie Denzinger: Die Residenzstadt Aschaffenburg zur Dalbergzeit (1802–1813). Untersuchungen zum Musikleben in höfischer und bürgerlicher Sphäre. Hausar- beit zur Erlangung des Akademischen Grades Master of Arts, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, 2019 (nicht publiziert).

218 Siehe Anm. 214.

219 Siehe Anm. 211, 212, 215, 216.

220 Vgl. Staab, Kurmainzische Hofmusik (Anm. 213), S. 126–128, 133–135; Allgemeine Musikalische Zeitung, Nr. 25, 21. März 1804, Sp. 419.

221 Vgl. D-WÜst, Rechnungen 37133, 37134, 36996, 38668, 38760, 38374, 38375, 38761, 27462 1/2, 27462 1/3. – Die erstmals wie- der 1804/05 auftauchende und mit „Für Musikalien und den Virtuosen“ betitelte Rubrik des Staatshaushalts, d.h. Ausgaben außerhalb der regulären Besoldung, weist folgende Geldbeträ- ge aus: 1804/05: 51 fl., 1805/06: 579 fl., 1806/07: 354 fl., 1807/08: Rechnung verschollen, 1808/09: 3600 fl., 1809/10: 2719 fl., 1810/11: 2297 fl. Eine gleichlautende Rubrik wurde bereits in den Hofkammer-Rechnungen zur Kurmainzer Zeit geführt.

222 Vgl. Stadt- und Stiftsarchiv, Schreib- und Adreß-Kalender [...] 1804/05/06/07/08/09/10, [darin:] Adreßbuch, oder alphabeti- sches Verzeichniß des in kurf. reichserkanz. Diensten und Ka- rakteren stehenden Personals [bzw. ähnliche Titel], Aschaff- enburg [Ende 1803/04/05/06/07/08/09]. Erstmals wird der Posten im Kalender auf das Jahr 1806 (mit Stand ca. September 1805) erwähnt. – Maximilian von Hatzfelds Bruder, der 1799 verstor- bene Generalmajor Franz Ludwig von Hatzfeld, war in Mainz einer der Amtsvorgänger gewesen.

Zahl der im Ausland verbliebenen pensionierten Hofmusiker.<sup>223</sup>

Anders als die ab Herbst 1802 der Öffentlichkeit zugänglichen öffentlichen Konzerte und Bälle innerhalb der Winterbelustigungen, in denen Hofmusiker gegen Sondergage mitwirken konnten,<sup>224</sup> sind erst ab 1805 wieder häufiger dezidierte Hofkonzerte dokumentiert. Die Aufgabe Kreussers als Konzertmeister war umso zentraler und intensiver, als der 1793 zum Hofkapellmeister ernannte Johann Franz Xaver Sterkel dauerhaft abwesend blieb. Er kehrte erst wenige Monate vor Kreussers Tod nach Aschaffenburg zurück.<sup>225</sup> Es assistierte allerdings Georg Albert Hom, ein Sohn des 1798 verstorbenen Stiftsmusikdirektors, der als 1804 dekretierter Hofmusiker anscheinend sehr vieles in der Hofmusik organisierte.<sup>226</sup>

Fortschritt äußert sich auch in den wieder stattfindenden Hofkonzerten, worüber die Rechnungslegung des Staatshaushalts mit zusätzlichen Details aufwartet.<sup>227</sup>

223 Vgl. Staab, Kurmainzische Hofmusik (Anm. 213), S. 133 f. – Die Bedeutung der Militärmusiker lässt sich ermessen in der Bemerkung, die Staatsminister Ignaz von Gruben seinem Landesherrn gegenüber schon im Dezember 1808 nach Regensburg schickte: „für Aschaffenburg ist es sehr angemessen, diese Musik zu haben, weil sonst hier gar nichts zu machen seyn würde. – Der gesellschaftliche Ton hebt sich ungemein, die Spiel- und Musik-Gesellschaften werden, von allen Ständen gesucht, welches nie so war.“ Vgl. D-WÜst, Mainzer Geheime Kanzlei 266 1/2, Faszikel IV, fol. 56, Staatsrat Freiherr von Gruben an Carl von Dalberg, Aschaffenburg, 11. Dezember 1808.

224 Vgl. D-WÜst, Mainzer Polizei Akten V 186, Plan von Hofrat Guiollet, per Inskript am 26. Oktober 1802 in Kraft gesetzt.

225 Vgl. Scharnagl (Anm. 14), S. 23–25.

226 Vgl. D-WÜst, Stiftungsamt Aschaffenburg VII unverzeichnet, Unterstützungen H 122, Original des Dienstdekretes für Georg Albert Hom; ebd., Rechnungen 38374, S. 200; ebd. 38375, S. 197; ebd. 38761, S. 217; ebd. 72462 1/2, S. 167; ebd. 72462 1/3, S. 149.

227 Vgl. D-WÜst, Rechnungen 38374, S. 200, 230; ebd. 38375, S. 197; ebd. 38761, S. 217 – Bislang war die Verwendung des Orangerie-Saales für Gesellschaften und Hofkonzerte erst ab 1810 belegt. – Der Orangerie-Saal diente in der kalten Jahreszeit dem

Ihre Verortung hatten die Hofkonzerte wie ehemals im Schloss, verlegt wurden sie nur in den wärmeren Monaten von Frühjahr bis Herbst in den Orangerie-Saal im Schöntal. Für 1805 sind 21 solcher Hofkonzerte im Schöntal fixiert, zuzüglich zweier Konzerte für die französische Generalität.<sup>228</sup> In diesem Jahr war eigens in den Orangerie-Saal investiert worden und der Hofzimmermeister mit der „Auf- und Abschlagung des Orgesters im Orangerie Saale im Schöntal“ und anderen damit zusammenhängenden Arbeiten beschäftigt.<sup>229</sup> Im Folgezeitraum vom 1. April 1806 bis 1. April 1807 wurden fünf Hofkonzerte im Schöntal mit jeweils sechs Aushilfskräften abgerechnet, desgleichen 18 weitere Konzerte bei Hof, und es wurden Noten neu angeschafft, der ein Jahr zuvor angeschaffte Hofflügel gestimmt und die An- und Abfahrt auswärtiger Sängerrinnen finanziert.<sup>230</sup> In zwei wieder speziell für die französische Generalität veranstalteten Konzerten vergütete man ebenfalls je sechs Aushilfsmusiker.<sup>231</sup> Andere Quellen belegen, dass der Leiter der örtlichen Bürgermilitärkapelle, Joseph Becker, ein Kompositionsschüler Kreussers, und andere Mitglieder der Bür-

Einstellen der Orangenbäume. Vgl. D-Mhsa, Ministerium der Finanzen 20730, S. 3: „Das Orangeriehauß [...] wurde zeither im Sommer zu den wöchentlichen Hof *Concerts* und im Winter zur Einstellung der *Orangerie* benutzt.“

228 Vgl. D-WÜst, Rechnungen 38375, S. 200. – Setzt man in der Rechnungslegung 1805/06 je sechs Aushilfen an, wie in den Konzerten für die Generalität und im Rechnungsbuch 1806/07 (s.u.), ergibt dies 1805/06 bei ausgezahlten 126 fl. die Zahl von 21 Konzerten im Schöntal.

229 Vgl. D-WÜst, Rechnungen 38374, S. 230.

230 Vgl. D-WÜst, Rechnungen 38375, S. 197. Die sechs Aushilfsmusiker bei fünf Konzerten im Schöntal kosteten 30 fl. Für die 18 Konzerte bei Hof wurden 233 fl. 31 xr. gesammelt für die geschilderten Sachposten aufgewendet. – Zur Anschaffung des Flügels vgl. ebd. 38374, S. 200.

231 Vgl. ebd. – Zu diesen Konzerten ist hier die Anzahl von je sechs Substituten dokumentiert.

germilitärmusik öfters bei Hof als solche Aushilfskräfte fungierten<sup>232</sup> und dass als Klaviersolistinnen gelegentlich Töchter des Hoftrompeters Johann Bommerle<sup>233</sup> und des Hofklarinettenisten Anton Becker<sup>234</sup> auftraten. Kreussers letzte Lebensphase, die Aschaffener Zeit ab 1803, muss für den Konzertmeister und Komponisten durchaus noch als produktiv bezeichnet werden, im Gegensatz zu allen bisherigen Annahmen.<sup>235</sup> Ein singulärer Bericht Maria Anna von Dalbergs an ihren Sohn Friedrich von Anfang Mai 1809, „Der alte Concertmeister“ sei „gestern im stürmigsten Wetter in dieser Absicht [Gratulation zur Osteinischen Erbschaft des Sohnes] zu uns gekommen“,<sup>236</sup> zeigt, ebenso wie die neu komponierten Werke,<sup>237</sup> dass sich Kreusser lange, wenigstens bis 1809, geistiger und körperlicher Gesundheit erfreute. Die bisher konstatierte Zurückgezogenheit Kreussers im Alter kann nur noch hinsichtlich außenwirksamer Druckpublikatio-

nen behauptet werden. Immerhin entstand eine Gesamtzahl von elf großen, ab 1804 verfassten Werken, deren Notentext jedoch verschollen ist.

Quartette für 2. Sopran & Tenor 2. Violoncellisten	10
Abtheilung Quartete für die Oberstimmen H. W. Guden von Aschaffenburg aus dem Jahre 1804.	10
Manuscripte des Herrn ein Pianospiel von Jakob Mehl und mehrere in 3 Theil, bey dem 1806, noch gar nicht bekannt, auf	40
Die Compositionen von für die von Madam de Serret mit Klavierbegleitung, eben im Auf singen noch nicht bekannt	
9. Sinfonie in C. in D.	24
Andante d. Allegro in D.	8
Andante in G. D. B.	8
Sinfonie de scatorica in E. Schlussung in C.	8
Sinfonie in f. neueste Bekant 1806.	30
Concerten.	
2 Violon concerten	22
3 Flout concerten	22
3. Clavier concerten	18
2. Sazett concerten	22
1 Oboc. concert	22
1 Clarinet concert	22
1 Concertant für 2. Clarinette	30
1 Horn concert	22
2. Violoncell concerten	22
3. Violoncell concerten. neueste Bekant 1806.	30

232 Vgl. D-Wüst, Mainzer Regierungs-Archiv, L 2622, Schreiben des Vizedomamtes an die Landesdirektion vom 25. Juli 1805: „Einige hievon haben es schon so weit gebracht, daß die sogar bei denen von S' kurfürstl. Gnaden gn[ä]d[i]gst. angeordneten Concerten gebraucht werden“; ebd., Protokoll der Landesdirektion vom 26. März 1809: „Director Becker hat schon einigemahl die Höchste Gnade gehabt, mit seiner musicalischen Wissenschaft in Hofkonzerten Sr Hoheit vorgestellt zu werden; [...] und wurde immer mit dem Höchsten Beyfall begnadiget.“

233 Vgl. D-Mhsa, Nachlass Dalberg E 88, Nr. 91, Gesuch Johann Bommerle, [März] 1808; ebd., E 90, Nr. 68, Gesuch von Christina Bommerle 1809.

234 Vgl. D-Wüst, Stiftungsamt Aschaffenburg VII unverzeichnet, Unterstützungen B 13, o.S., Gesuch vom Januar 1811.

235 Vgl. Gustav Schilling: Encyclopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften oder Universal-Lexicon der Tonkunst, Bd. 4. Stuttgart 1837, S. 229; Peters (Anm. 7), S. 26 f., 377 f.; Peters (Anm. 9), S. 902.

236 Jana Bisová: Von Aschaffenburg nach Datschitz. Die Korrespondenz Maria Annas von Dalberg mit ihren Söhnen Friedrich und Carl (1807–1828) als Zeugnis epochalen Wandels. Aschaffenburg 2016 (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V. 63), S. 78.

237 Siehe unten.

Abb. 8

Seite aus dem Nachlassverzeichnis 1810, das Kreussers Handschriften auflistet, S. [4].

Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 21070 C. F. Peters, Leipzig, Nr. 2628, Nachlassverzeichnis, S. [3]

In die Aschaffener Zeit fällt die Entstehung einer neuen Sinfonie mit der Datierung 1806, dreier 1805 komponierter Violoncellokonzerte sowie dreier Streichquartette.<sup>238</sup> Unter den elf neuen Werken sind auch Vertonungen für sich in Aschaffenburg ergebende Anlässe, oder sie beschäftigen sich zeitaktuell mit Friedens-Thematik. Dies sind eine Kantate zur Abreise Dalbergs nach Regensburg im September 1804,<sup>239</sup> ein Te Deum zum Namensfest Dalbergs im November 1804<sup>240</sup> sowie die Kantate „Der Frieden“, die laut ihres gedruckten Textbuchs nicht vor 1806 aufgeführt worden sein kann.<sup>241</sup> Ebenso wird Kreussers bereits erwähntes dreiaktiges Singspiel aus dem Jahr 1805 nicht ohne Motivation oder in Aussicht stehenden Anlass verfasst worden sein. Dabei ist entweder an das in Aschaffener Adelskreisen weiter beliebte private Theaterspiel zu denken<sup>242</sup> oder, wohl wahr-

scheinlicher, an eine wenigstens beabsichtigte Aufführung bei Hof. In Aschaffenburg selbst gab es jedenfalls zwischen März 1803 und April 1809 keine öffentlichen Theatervorstellungen.<sup>243</sup> Interessant ist, dass sich gerade das gewählte Arminius-Sujet in den aktuellen gesellschaftlichen Diskurs der Zeit einmischt. Rettungs- oder Befreiungsopern lebten bevorzugt zur Zeit der französischen Revolution auf und faszinierten im von Revolutionskriegen bewegten Deutschland insbesondere durch die Gestalt des nationalen Befreiers Arminius,<sup>244</sup> den mithin auch der Mainzer Landsturms Almanach auf das Jahr 1800 ausführlich beschreibt und damit die Parallele zum breiten nationalen Widerstand und zur erhofften Befreiung von französischen Eindringlingen zieht.<sup>245</sup> Ob es in Aschaffenburg wirklich zu einer Aufführung des „Herrman“-Singspiels kam, kann allerdings bezweifelt werden. Im Jahr der Entstehung 1805 und noch bis 1813 hätte dies als Affront gegen die Bündnispolitik des eigenen Landesherrn Dalberg und dessen mit Napoleon einvernehmlich abgestimmte Politik gewertet werden können.

238 Datierung nach dem Verzeichnis des Kreusser-Musiknachlasses von 1810. Zu den Streichquartetten heißt es lediglich: „neueste noch nicht bekannt.“

239 Vgl. D-LEsta, Kreusser-Nachlassverzeichnis (Anm. 10), [S. 3]: „Abschieds *Cantate* bey der Abreise S' K. Gnaden von Aschaffenburg nach Regensburg. 1804.“ – Die Abreise Dalbergs aus Aschaffenburg über Mainz nach Regensburg war ursprünglich für 2. September geplant und wurde auf den 12. September verschoben. Vgl. dazu Nils Hein: Der Staat Karl Theodor von Dalbergs: Theoretischer Führungsanspruch und politische Ohnmacht im Alten Reich und im Rheinbund (1802 bis 1813). Phil. Diss. Johann Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main. Frankfurt am Main 1996, S. 64. – Die Abreise erfolgte tatsächlich aber erst am 19. September 1804. Vgl. dazu Aschaffener Zeitung, Nr. 225, 19. September 1804. – Weitere Reisen Dalbergs nach Regensburg gab es 1804 nicht laut freundlicher Auskunft von Hans-Bernd Spies, Aschaffenburg.

240 Vgl. Aschaffener Zeitung, Nr. 265, 5. November 1804, S. [1]. Die Feier des Namensfests des Landesherrn Carl von Dalberg erfolgte am 4. November 1804 in der Kirche des Aschaffener Gymnasiums „[...] mit einem Hochamte und Te Deum, wozu die Musik von dem talentvollen Herrn Kapellmeister Kreuser komponirt worden“.

241 Vgl. Goedeke (Anm. 136), S. 251.

242 Vgl. Bisová (Anm. 236), S. 38.

243 Vgl. D-Wüst, Mainzer Polizei-Akten V 64, S. 398–426; Hans-Bernd Spies: Die Gründung des Theaters in Aschaffenburg (1811) und ihre Vorgeschichte. Eine überfällige quellenkritische Untersuchung. In: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 10 (2011) H. 1, S. 25–92, hier S. 50–74.

244 Vgl. Alexander Reischert: Compendium der musikalischen Sujets. Ein Werkkatalog, Bd. 1. Kassel u.a. 2001, S. 141–145. – Kreusser lernte bereits 1784 Ignaz Beeckes Vertonung der Bardengesänge zu Klopstocks Herrmannsschlacht kennen und schätzte sie. Vgl. D-Mbs, Sign. Cgm 4830 (Anm. 93), Nr. 157, Ignaz Beecke an Heribert von Dalberg, 21. Februar 1784; ebd., Nr. 158, Ignaz Beecke an Heribert von Dalberg, 7. April 1784; Gertraud Haberkamp: Thematischer Katalog der Musikhandschriften der Fürstlich Oettingen-Wallerstein'schen Bibliothek Schloß Harburg. München 1976 (= Kataloge bayerischer Musiksammlungen 4), S. 14.

245 Vgl. Mainzer Landsturms Almanach für die Freunde des deutschen Vaterlands auf das Jahr 1800. Mit 3 Kupfern und Musik. Mainstrom [1799], S. III, 42 f., 68–73.

Der thematisierte Wunsch nach Frieden und Befreiung sowie die Ablehnung von Revolution, Krieg und Gewalt sprechen auch aus Klavierliedern Kreussers. Das sind zum einen zwei noch in Mainz geschriebene politische Gesänge, die den militärischen Befreiungsschlag durch den österreichischen General Clerfaut sowie die Auslösung der französischen Prinzessin aus ihrer Pariser Gefangenschaft thematisieren, textlich allerdings auf einer fragwürdigen Gratwanderung, und wohl deshalb in Mainz zur Jahreswende 1796/97 wie erwähnt anonymisiert im Druck erschienen.<sup>246</sup> Zum anderen ist die Friedensvision Gegenstand eines der sieben 1803/04 in Mainz gedruckten Klavierlieder, die wenigstens teilweise auch erst in Aschaffenburg entstanden sein könnten.<sup>247</sup> Kreussers Textdichter im Fall



Abb. 9  
Friedenslied, 1. Strophe. In: *Sieben teutsche Lieder*, Notenstich des Verlags Bernhard Schott. Mainz 1803/04. Sammlung Erich Staab

fast aller dieser Werke mit Friedensthematik, der sieben Klavierlieder, der Kantate zur Abreise Dalbergs, der Friedenskantate und des Singspiels war übrigens der in Mainz ansässige Jakob Neus.<sup>248</sup>

Nicht auszuschließen ist, dass einige der nachweislich 17 Mess- und sechs Te Deum-Vertonungen Kreussers ebenfalls aus der Aschaffener Zeit nach 1803 stammen. Immerhin belegt eine ansehnliche Zahl von Zeugnissen aus der Zeit zwischen 1800 und circa 1830 die starke Rezeption von Kreussers Kirchenmusik in

<sup>246</sup> Vgl. Staab, *Politische Gesänge* (Anm. 208), S. 29–50.

<sup>247</sup> *Sieben teutsche Lieder / in Musik gesetzt / von Konzertmeister Kreußler / und freundschaftlich gewidmet / der / Frau Neuß gebohrnen Raghianti*. Mainz [1803/04]. Exemplar in D-Mbs: urn:nbn:de:bvb:12-bsb00079602-3 (aufgerufen am 2.9.2019); vgl. Peters (Anm. 7), S. 189 f. – Die erwähnte Sammlung der sieben Lieder war der Ehefrau von Neus gewidmet. Vgl. Staab, *Politische Gesänge* (Anm. 208), S. 47, 49. – Die von Peters 1975 geäußerte Vermutung einer Drucklegung um 1802 wurde korrigiert auf die Jahreswende 1803/04, als Kreusser bereits in Aschaffenburg ansässig war. Zur Druckdatierung vgl. Wollner (Anm. 11), S. 111, 312.

<sup>248</sup> Zu Neus siehe Anm. 176.

Aschaffenburg bis weit über den Tod des Komponisten hinaus. Im Bestand der Aschaffener Stiftsmusik waren 1804 acht Messen, ein Requiem, vier Miserere- und drei Te Deum-Vertonungen vorhanden,<sup>249</sup> was sich bis 1820 kaum veränderte.<sup>250</sup> Über die Familie von Kreussers Stellvertreter, dem Hofmusiker und Stiftsmusikdirektor Georg Albert Hom, kam zwischen 1791 und 1810 durch sechs Messen eine beachtliche Kreusser-Rezeption in Walldürn zustande.<sup>251</sup> Aber auch das Aschaffener Gymnasium, das sich ab 1819 einen eigenen, neuen Notenbestand aufgebaut hatte, hatte 1828 drei Messen und drei Te Deum-Vertonungen in Gebrauch.<sup>252</sup> Erwähnenswert sind ferner Aufführungen von zwei Messen Kreussers unter Carl von Dalberg beim Fronleichnamfest am 17. Juni und beim Napoleonsfest am 15. August des Jahres 1813.<sup>253</sup>

249 Vgl. D-Wüst, Stiftungsamt Aschaffenburg I A 53, „Aschaffenburg Kirchen Erfordernisse: der Stifts-Kirche zu Aschaffenburg“, darin Bindeeinheit „Actum Aschaffenburg am 25<sup>ten</sup> Febr. 1804“ [o. S.], „An Kirchlichen Musikalien“, datiert 17. März 1804.

250 Vgl. D-Wüst, Regierung von Unterfranken 13309, „Musik-Schule zu Aschaffenburg Jahrgang 1819–1873“, darin (fol. 33r-36r): „Inventarium über sämtliche Instrumente, Musikalien und Geräthe, welche auf dem Stifts-Kirchen-Chor in Verwahr liegen. Gefertigt den 26<sup>ten</sup> August 1820.“ In der Stiftsmusik von 1820 waren von Kreusser eine Messe weniger und ein Te Deum mehr verzeichnet als 1804.

251 Vgl. Pfarrarchiv Walldürn, Kirchenrechnungen 1809, S. 49; 1810, S. 48; 1831/32, Inventar, S. 22, 24; ebd., Urkundenbücher zu den Kirchenrechnungen 1809, Nr. 79, 80; 1810, Nr. 78, 79.

252 D-Wüst, Stiftungsamt Aschaffenburg II 299, „Musik Schule Inventarisierung u. Unterhaltung des Musikalischen Kabinetts an dem Gymnasium allhier v 1826–1835“, darin: Nr. 21 „Inventarium über sämtliche Musikalien, Instrumente und Geräthe, welche sich in den beiden Musik-Schulen des K. Gymnasiums Gebäudes befinden“, datiert 8. November 1828.

253 Vgl. BayHStA, Nachlass Dalberg, 110, Belege 15 a und 15 c. Es wurden jeweils die Stimmen der Violinen, des Bass und der vier Singstimmen dupliziert. Aus dem unterschiedlichen Umfang geht hervor, dass es sich um zwei verschiedene Messen handelte.

## ANDERE LEBENSBEREICHE: FAMILIE

Um den Anteil des Privaten am Menschen und Künstler nicht zu vernachlässigen, sei an weitere Lebensbereiche Kreussers erinnert, an die familiäre Lebenswelt, an seine Funktion als Lehrer und an von ihm unternommene Kunstreisen.

Durch seine in Aschaffenburg erfolgte Heirat mit Maria Katharina Moesel, Tochter des als Sattler und Hauptmann für den Hof tätigen Aschaffener Bürgers Wolfgang Moesel,<sup>254</sup> legte der Konzertmeister im Jahr 1783 den Grundstein zur eigenen Familie.<sup>255</sup> Ihr Domizil richtete sie 1786 in Mainz in der Mittleren Bleiche ein,<sup>256</sup> einer Straße mit neueren Häusern abseits der mittelalterlichen Kernstadt, in der Nähe des kurfürstlichen Schlosses und des Marstalls gelegen. Nach dem Abriss war auf den Fundamenten des von Kreusser erworbenen Vorgängerhauses ein zweistöckiger Neubau „in bequemer innerer Einrichtung“<sup>257</sup> geplant. Weil nach einer in Kraft gesetzten Bauordnung künftig dreistöckig zu bauen war, aber Kreusser dazu das Geld nicht reichte, wurde ihm von der Landesregierung ein

254 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 25 f., 218 f.; D-Wüst, Rechnungen 27416, S. 192; 27420, S. 129; 27422, S. 122; 35896, S. 23; 35900, S. 22; 35528, S. 58; 35524, S. 59; ebd., Jesuitenkolleg Aschaffenburg 517, S. 36. Kreussers Schwiegervater wird in diesen Quellen teils als Sattler, teils als Hauptmann bezeichnet, er war wohl beides. – Kreussers Ehefrau war damit Cousine von Gertrudis Moesel, deren im Jahr 1800 begonnenes handschriftliches Kochbuch bekanntlich im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg verwahrt wird, publiziert als: Das Aschaffener Kochbuch der Gertrudis Mössel aus der Zeit um 1800. Bearb. v. Lothar Platzek, hg. v. Carsten Pollnick. Aschaffenburg 2007 (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg 56).

255 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 25, 218.

256 Hausbezeichnung: Lit. E 123, bis 1945: Mittlere Bleiche 30. Das Haus ist nicht erhalten. Vgl. Staab, Mainzer Musiker (Anm. 210), S. 35, 38, 41.

257 D-MZsa, 22/1786/IV/33, 1786 23/3, Bauakte, Bericht des Vize-domamtes Mainz an die Landesregierung vom 23. März 1786.

Geldgeschenk von 100 Reichthalern zugesprochen, umgerechnet etwa 150 fl.<sup>258</sup> Nicht vor Ende Juni 1786<sup>259</sup> begann man mit der Errichtung des stattlichen dreistöckigen Hauses.<sup>260</sup> Das Haupthaus an der Straße mit zehn Metern Straßenfront besaß die Grundfläche von etwa 100 qm und war im rückwärtigen Hof mit einem angebauten stattlichen Hintergebäude im Zwerchbau versehen.<sup>261</sup> Die nicht von der Familie benötigten Stockwerke wurden vermietet.<sup>262</sup> Der spätere Versuch vom Juli 1801, das Haus gewinnbringend zu verkaufen,<sup>263</sup> angetrieben wohl von einem intendierten Wegzug, schlug fehl.<sup>264</sup> Wie oben dargestellt realisierte Kreusser erst mit dem Jahreswechsel 1802/03 den Wegzug aus Mainz,<sup>265</sup> wobei das Haus als reines

Mietobjekt weiter im Besitz blieb und auch nach Kreussers Tod am 1. November 1810 „bis zu besseren Verkaufsaussichten“<sup>266</sup> vermietet wurde.

Von den sechs Kindern, die sich in der Ehe einstellten, überlebten nur die drei Söhne Adam Joseph, Georg Alois und Michael Ignaz.<sup>267</sup> Nachdem Kreussers Ehefrau schon mit 39 Jahren am 9. Oktober 1793 in Aschaffenburg verstorben war,<sup>268</sup> musste der Vater die Erziehung maßgeblich stemmen. Ausgesprochener Familiensinn, der schon Herkunft und Werdegang Georg Anton Kreussers gekennzeichnet hatte, wurde sicher prägend auch für die Erziehung und die Zukunft der drei Söhne, denen der Vater nach seinem Tode einen soliden materiellen Grundstock hinterließ.<sup>269</sup>

In späteren Jahren, zwischen 1825 und nach 1836, wohnte Adam Joseph Kreusser, der älteste der Brüder, als Kaufmann wieder im Mainzer Elternhaus, bevor er als Hauptkassier und Buchhalter der Taunus-Eisenbahn nach Frankfurt ging.<sup>270</sup> Der Zweitgeborene, Ge-

258 Vgl. D-MZsa, 22/1786/IV/33, 1786 23/3, 1786 7/4, 1786 20/3–11/4, 1786 11/4, 1786 14/6–19/6: Bauakte mit Korrespondenz zum Hausbau.

259 Vgl. ebd., 1786 14/6–19/6. Es ergab sich eine Verzögerung durch notwendige Baumaßnahmen an Kellermauern und Fundament. Auch später stellte unterirdische Undichtigkeit ein Problem dar: vgl. D-MZsa, 22/1792/52 und 22/1797/41.

260 Das Erdgeschoss ist bei den Stockwerkangaben zeitüblich mitgerechnet.

261 Vgl. D-MZsa, 22/1786/IV/33. Demnach war Kreussers Haus in der Front 35 Schuh (10,2 m) breit und 37 Schuh (10,78 m) tief. Vor der Eingangstüre am linken Eck des Hauses im Erdgeschoss gingen fünf Treppenstufen auf die Straße hinaus, vor dem Kellereingang am rechten Eck des Hauses drei Stufen. Die unteren Geschosse waren aus Stein, der dritte Stock war in Holzkonstruktion errichtet. In dem 33 Schuh (9,61 m) tiefen Hof ließ Kreusser außerdem an der linken Seite – das heißt in gerader Linie durch den Haupteingang begehbar – der ganzen Länge nach, vermutlich zwei- oder dreistöckig, ein Rückgebäude bauen, das deshalb als groß anzunehmen ist, weil das Bauamt ausdrücklich für den Anbau an die Traufpflicht und an die Brandmauerverordnung für Feuerstellen verwies.

262 Die Familie bewohnte wohl das Erdgeschoss, ggf. mit dem Hintergebäude. Vgl. Peters (Anm. 7), S. 25; Hanns Vogts: Das Mainzer Wohnhaus im 18. Jahrhundert. Mainz 1910 (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz 1), S. 25, 109.

263 Vgl. Mainzer Dekadenblatt, Nr. 58, 19. Messidor IX [8. Juli 1801], S. 251; Nr. 59, 24. Messidor IX (13.7.1801), S. 255.

264 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 33, 222.

265 Siehe Anm. 211, 212, 216.

266 Beschluss der Landesregierung vom 23. November 1810, zit. nach Peters (Anm. 7), S. 222. – Kreusser starb in Aschaffenburg. Vgl. ebd., S. 33.

267 Adam Kreusser, getauft 30. Januar 1786, St. Emmeran; Georg Alois Kreusser, getauft 11. Januar 1788 ebd.; Michael Ignaz Kreusser, getauft 2.3.1791, St. Ignaz; vgl. D-MZsa, Kirchenbuchkartei der katholischen Pfarreien von Mainz bis 1798; Peters (Anm. 7), S. 25 f., 218.

268 Vgl. Diözesanarchiv Würzburg, Amtsbücher aus Pfarreien, Fiche 12, S. 227.

269 Vgl. Staatsarchiv Amberg (D-AMs), Regierung, Kammer der Finanzen 6902. Unter der Korrespondenz zur Verlassenschaft des jüngsten Kreusser-Sohnes befinden sich Verhandlungen zu zwei im Jahr 1838 noch unerledigten aktiven Geldforderungen, die auf von Konzertmeister Kreusser getätigte Geldgeschäfte zurückgehen, als ein Teil von Erwirtschaftungen, die auf der Ausgabe von Hypotheken beruhen.

270 Vgl. Der Wegweiser der Stadt Mainz für das Jahr 1825. Hg. v. A. Küchler. Mainz 1825, S. 69; Neues alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Bewohner der Stadt Mainz [...] für das Jahr 1830. Hg. v. A. Küchler. Mainz 1830, S. 44; Der Wegweiser der Stadt Mainz für das Jahr 1833. Hg. v. A. Küchler. Mainz 1833, S. 65; Der Wegweiser der Stadt Mainz für das Jahr 1836. Hg. v. A.

org Alois, blieb als Händler in Mainz,<sup>271</sup> während der jüngere Bruder Michael Ignaz die Militärlaufbahn gegen den Beruf eines Kreis- und Stadtgerichtsexpeditors in Regensburg tauschte und dort schon 1830 verstarb.<sup>272</sup> Offensichtlich tradierte sich bei zwei der Söhne Engagement für Kultur in mancherlei Hinsicht: Sie traten in die väterlichen Fußstapfen hinsichtlich der Musik, der Liebe zum Theater und zur Freimaurerei.<sup>273</sup> Es scheint nicht einmal unwahrscheinlich, dass der ältere Sohn anfangs mit dem Gedanken gespielt hatte, Berufsmusiker zu werden.<sup>274</sup>

Schließlich mag am Rande noch interessieren, dass ein Enkel Kreussers sich später wieder in Aschaffenburg ansiedelte.<sup>275</sup> Die seit 1913 existente Zahnarztpraxis

---

Küchler. Mainz 1836, S. 71; Wegweiser der Stadt Mainz für das Jahr 1839. Hg. v. D. Jacobi. Mainz 1839, S. 62.

271 Vgl. D-MZsa, Familienregister, Eintrag Nr. 12611.

272 Vgl. Der Bayerische Volksfreund, Nr. 144, 5. Dezember 1826, S. 639, Entlassung aus dem Militär als Unterleutnant auf eigenen Wunsch; Address-Buch für die Königlich Bayerische Kreishauptstadt Regensburg. Regensburg 1829, S. XXVI; Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Kirchenbücher Regensburg, Bd. 38/3 (Beerdigungen St. Rupert), S. 43, Mikrofiche 903: Michael Ignaz verstarb unverheiratet am 27. März 1830; D-AMs, Regierung, Kammer der Finanzen 6902. Er hinterließ neben anderen Schulden ein dienstliches Kassendefizit von über 1200 fl., sodass das Erbe von den Brüdern ausgeschlagen wurde.

273 Vgl. D-MZsa, ZGS/Z 001, 1971/21, Unterzeichnung eines Kreusser-Sohnes als Mitglied der Musikalischen Akademie Mainz im Jahr 1811; ebd., 060/911, Antragstellung und Genehmigung einer Gesellschaft für den Winter 1811/12, begründet mit fehlenden Theatervorstellungen, Unterschrift eines Kreusser-Sohnes; ebd., NL 183/43, Kreusser, Georg Alois und Kreusser, Adam Josef, Aufnahmeverfahren in die Mainzer Freimaurerloge. Demnach wurden diese beiden in Mainz ansässigen Kreusser-Söhne Mitglieder der Loge „Die Freunde zur Eintracht“.

274 Vgl. D-MZsa, 060/15, Registre Generale, Eintrag Nr. 17465: „G. Alois Kreusser musicien de Mayence déclare vouloir s'établir Mayence“. Eingang des Antrags am 25. April 1811, Bekanntmachung des Beschlusses am 30. April 1811 durch die Polizeistelle; ebd., 060/84, Bürgerbuch 1811, Eintrag von Georg (Händler) und Joseph Kreusser als Mainzer Bürger.

275 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 218. Georg Franz Kreusser, Ingenieur, Sohn von Georg Alois.

Kreusser in der Aschaffener Friedrichstraße wird seither in der vierten Generation von Nachkommen des Konzertmeisters geführt.<sup>276</sup>

## ANDERE LEBENSBEREICHE: SCHÜLER

Sieben Schüler Kreussers sind namentlich überliefert. Wie ihre Lebensläufe zeigen, entwickelten sie im eigenen Umfeld einige Ausstrahlung.

Odo Staab (1745–1822), Benediktinerpriester, Chorregent am Fuldaer Dom, Professor für Musik an der Fuldaer Universität, Kellermeister der Fürstabtei Fulda: Er hatte im Jahr 1776 bei Kreusser eine musikalische Ausbildung erhalten.<sup>277</sup>

Johann Philipp Friedrich Enslin (1754–1822), spätestens ab 1779 angesehener Klavier- und Gesangslehrer in Wetzlar, nach Auflösung des Reichskammergerichts Wetzlar 1806 Musiklehrer in Weilburg: Enslin hatte bei Abbé Vogler in Mannheim und bei Kreusser in Mainz die Komposition erlernt.<sup>278</sup>

Ernst Schick (1756–1815), 1774 als Konzertgeiger bei der kurmainzischen Hofmusik angestellt, solistisch in Frankfurt wie auf weitläufigen Konzertreisen zu hören, 1793 Konzertmeister in der Königlichen Kapelle

---

276 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 218; Caroline Wadenka: Seit 100 Jahren in Familienhand. In: Main-Echo, 8. März 2013; Süddeutsche Zeitung. Magazin. Heft 13, 28. März 2014, <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/gesundheit/wir-sind-immer-die-die-wehtun-80318> (aufgerufen am 5.4.2019).

277 Vgl. Ernst Ludwig Gerber: Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler, 4. Teil. Leipzig 1814, Sp. 244 f., 830.

278 Vgl. Robert Eitner: Biographisch Bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten [...], Bd. 3. Leipzig 1900, S. 342; Axel Beer: Enslin, (Johann) Philipp (Friedrich). In: MMM 2 (Anm. 76), <http://www.mmm2.mugemir.de/doku.php?id=enslin> (aufgerufen am 26.4.2019).

Berlin:<sup>279</sup> Er war Kompositionsschüler Kreussers.<sup>280</sup>

Josef Caspar Lizius (1760–1824), 1796–1809 Domkapellmeister in Mainz, 1810–1824 Organist am Bartholomäusdom in Frankfurt: Er wurde im Jahr 1796 als Kreusser-Schüler bezeichnet.<sup>281</sup>

Philipp Carl Hoffmann (1769–1842), Pianist, Bratschist, Klavier- und Kompositionslehrer in Mainz, Offenbach und Frankfurt, 1810–1821 in St. Petersburg, ab 1822 wieder in Frankfurt: Er hatte von Kreusser Kompositionsunterricht erhalten.<sup>282</sup>

Johann Heinrich Anton Hoffmann (1770–1842), 1791 Kurmainzer Hofmusiker, 1799 erster Geiger am Frankfurter Theaterorchester, dort 1811 Konzertmeister, zeitweise Vize-Musikdirektor und Musikdirektor: Wie sein älterer Bruder hatte er von Kreusser Kompositionsunterricht erhalten.<sup>283</sup>

Joseph Becker (1776–1855), ein Sohn des gleichnamigen Kurmainzer Militärmusikers Joseph Becker,<sup>284</sup>

nach der Mainzer Lehrzeit Lang- und Kurzwarenhändler, zeitgleich bereits im Musikdienst der Mainzer Garnisonsbande, in Aschaffenburg ansässiger Händler und städtischer Bürger-Militär-Musikdirektor, dort ab 1810 Leiter der neu errichteten Musikschule: Becker bezeichnete sich 1805 als Kompositionsschüler von Konzertmeister Kreusser.<sup>285</sup>

## ANDERE LEBENSBEREICHE: REISEN UND AUSWÄRTIGE VERPFLICHTUNGEN

Trotz der an den Hof gebundenen Stellung der Hofmusiker genehmigte der Kurfürst den besten seiner Künstler auswärtige Konzertauftritte und weitläufige Kunstreisen. So wirkte Konzertgeiger Ernst Schick bei den öffentlichen Konzerten im Saal des Roten Hauses in Frankfurt beinahe regelmäßig mit.<sup>286</sup> Direkt verbürgt ist Kreusser dort durch ein Konzert am Palmsonntag 1780, das aus allen Frankfurter Presserezensionen durch den außergewöhnlichen Umfang des Berichtes und die Begeisterung über Kreussers Kompositionen herausragt.<sup>287</sup>

Größere Reisen und damit verbundene Auftritte sind für Kreusser häufiger nachzuweisen. In seiner einstigen Wirkungsstätte Amsterdam erfolgten Anfang Feb-

279 Vgl. Beer, Schick (Anm. 76).

280 Vgl. Magazin der Musik 1 (1783), S. 764 f.; Allgemeine Musikalische Zeitung. Leipzig, Nr. 3, 17. Januar 1816, Sp. 46 f., Nachruf auf Schick; Peters (Anm. 7), S. 15.

281 Vgl. Gottron, Mainzer Musikgeschichte (Anm. 8), S. 204–208.

282 Vgl. Egmont Michels: Hoffmann (Hofmann), Familie. (1) Philipp Carl. In: MMM 2 (Anm. 76), <http://www.mmm2.mugemir.de/doku.php?id=hoffmann> (aufgerufen am 26.4.2019); D-Bga, I. HA Rep. 110 B, Nr. 59 b, Teil 1, Bd. 3, fol. 4 f., Gesuch der Brüder Hoffmann aus dem Jahr 1790 um Anstellung.

283 Vgl. Egmont Michels: Hoffmann (Hofmann), Familie. (2) Johann Heinrich Anton. In: MMM 2 (Anm. 76), <http://www.mmm2.mugemir.de/doku.php?id=hoffmann> (aufgerufen am 26.4.2019); D-Bga, I. HA Rep. 110 B, Nr. 59 b, Teil 1, Bd. 3, fol. 4 f., Gesuch der Brüder Hoffmann aus dem Jahr 1790 um Anstellung, authentische Äußerung der Brüder Hoffmann.

284 Vgl. D-MZsa, Kirchenbuchkartei der katholischen Pfarreien von Mainz bis 1798, Pfarrkirche St. Stephan, Taufe am 25. Oktober 1776. Demnach sind das bisher verbreitete Geburtsdatum und die verwandtschaftlichen Verhältnisse zu korrigieren. Vgl. die fälschliche Darstellung bei Hans-Bernd Spies: Voraussetzungen und Gründung der Bürgermusikschule in Aschaffenburg (1810). In: Musikschule Aschaffenburg 1810–2010. Hg. v. Hans-Bernd Spies. Aschaffenburg 2010 (= Mitteilungen aus dem

Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Beiheft 4), S. 30, Anm. 138. – Der gleichnamige Vater Joseph Beckers stammte aus Eltville am Rhein und war der Bruder des Kurmainzer Hofmusikers Anton Joseph Becker. Vgl. D-Bga, I. HA Rep. 110 B, Nr. 59 b, Teil 1, Bd. 3, fol. 2 f.; Diözesanarchiv Limburg, Kirchenbuch Elt K 2, Bl. 343, Jahr 1762, Taufe von Anton Joseph Becker.

285 Vgl. D-WÜst, Mainzer Regierungs-Archiv, L 2622, Schreiben Beckers an die kurfürstliche Landesdirektion 1805.

286 Vgl. Beer, Schick (Anm. 76).

287 Vgl. Frankfurter Beyträge zur Ausbreitung nützlicher Künste und Wissenschaften 1 (1780) Nr. 14, S. 235 f., vollständig zitiert im Kapitel „Kreusser im zeitgenössischen Urteil“.

ruar<sup>288</sup> und März 1777<sup>289</sup> sowie im März 1791<sup>290</sup> groß angekündigte Produktionen eigener Kompositionen durch Kreusser selbst. Dazwischen liegt eine Reise im Winter 1787/88 nach Berlin, Hamburg und London,<sup>291</sup> um die er erfolgreich bat:

„Nachdem ich während Neun Jahr unausgesetzt mich zu Mainz aufgehalten und mich Höchst Ihren Diensten ununterbrochen gewidmet habe, sehne ich mich durch eine kleine Reise meine musikalische Kenntnisse zu erweitern und meine wankende Gesundheit durch Geniesung fremder Luft zu befestigen. Euer Kurfürstliche Gnaden bitte ich demnach unterthänigst mir auf den kommenden Winter die Erlaubniß dazu gnädigst zu ertheilen. Ich würde dieses Anliegen vorzutragen nicht gewagt haben, wenn meine Abwesenheit in dem Herrschaftlichen Dienst die mindeste Störung veranlassen könnte. Berlin, Hamburg, London sind die Gegenstände meiner Reise, wo ich so wohl

288 Vgl. Rudolf Rasch: Muzikale Advertenties in Nederlandse Kranten 1621–1794 (= Mijn Werk op Internet, Deel Twaalf). Advertenties 1776–1780, S. 38, <http://www.let.uu.nl/~Rudolf.Rasch/personal/Advertenties/Advertenties-1776-1780.pdf> (aufgerufen am 29.12.2017). Zeitungsanzeige eines großen Konzerts am 4. Februar unter Leitung Kreussers.

289 Vgl. ebd., S. 41.

290 Vgl. Rudolf Rasch: Muzikale Advertenties in Nederlandse Kranten 1621–1794 (= Mijn Werk op Internet, Deel Twaalf). Advertenties 1791–1794, S. 6, <http://www.let.uu.nl/~Rudolf.Rasch/personal/Advertenties/Advertenties-1791-1794.pdf> (aufgerufen am 14.3.2018). Der Besuch galt auch der Abwicklung der Hinterlassenschaft seines am 22. Januar 1791 verstorbenen Bruders. – Für eine Anwesenheit Kreussers in Amsterdam am 22. März 1792 anlässlich der Aufführung seiner Trauermusik zum Gedenken an den am 28. Mai 1791 verstorbenen Amsterdamer Komponistenkollegen Joseph Schmitt gibt es dagegen keine Beweise. Vgl. dazu Kabinet van Mode en Smak 3 (1792), S. 222 f.

291 Vgl. Quellenkonvolut zur Mainzer Hofmusik (Anm. 87), Bericht des Hofmusikintendanten Graf von Ingelheim über eine von Hofflötist Philipp Freihold und Kreusser erbetene Reise. Die hier festgehaltene Genehmigung vom 24. Oktober 1787 wurde ausdrücklich nur Kreusser zuteil.

meinen Namen bekannter zu machen als auch durch Anhörung fremder Arbeiten meine Wissenschaft zu vergrößern suchen werde.“<sup>292</sup>

Dass der Übernachtungsnachweis eines „Hr. Kreusser, Musikuß von Maynz“ in München am 26. Januar 1792 nicht den Konzertmeister, sondern den Großneffen, Hofmusiker Johann Matthäus Kreusser betraf, scheint wahrscheinlich.<sup>293</sup> Georg Anton Kreussers Leitung des Gewandhausorchesters Leipzig bei einem Extra-Konzert im Oktober 1793 steht dagegen fest und wurde bereits erwähnt.<sup>294</sup> Seine Anwesenheit in Leipzig fällt in die Interimswochen zwischen den Festivitäten zur Wiederinbesitznahme von Mainz bei Anwesenheit Kurfürst Erthals<sup>295</sup> und einer zweiten, für einige wenige Wochen später als endgültig angekündigten Rückkehr Erthals nach Mainz,<sup>296</sup> sodass Kreusser so lange entbehrlich war. Grund für Kreussers Reise in den Osten könnte ein Besuch beim Freund und ehemaligen Kollegen Ernst Schick in Berlin gewesen sein, der, wie auch Righini, dort mittlerweile eine attraktive

292 Ebd., Georg Anton Kreusser an Kurfürst Friedrich Karl Joseph von Erthal, o.O., o.Dt. [Mai 1787]. – Eine separate, parallele Supplik Freiholds ging am 24. Mai 1787 ein, sodass auch für Kreusser der Monat Mai als Zeitpunkt der Antragstellung gelten muss. Beide Reisen hatten London als Fernziel.

293 Kurfürstlich gnädigst privilegirte Münchner Zeitung, Nr. 5, 1. Februar 1792, S. 37, urn:ndn:de:bvb:12-bvb10505696-4 (aufgerufen am 6.3.2017). Es scheint, als ob hier eine Reise nach Wien unternommen worden wäre, denn eine weitere Übernachtungsmeldung in München nennt für 30. Juli 1792 „Hr. Körber, kurfürstl. Mainzischer Kammermusikus“ mit dem Beisatz einer Anreise „aus Wien“ (Ebd., Nr. 32, 8. August 1792, S. 262). Allerdings verwundert dann weniger die Namensentstellung – einen Mainzer Hofmusiker Körber gab es nicht – als der üppige Zeitrahmen von sechs Monaten.

294 Siehe Anm. 206. Zwischen Georg Anton und Johann Matthäus wurde unterschieden aufgrund der abweichenden Berufsbezeichnungen als Konzertmeister oder als Hofmusiker.

295 Vgl. Privilegirte Mainzer Zeitung, Nr. 26, 11. September 1793, S. [1 f.]; Nr. 27, 13. September 1793, S. [1].

296 Vgl. ebd., Nr. 29, 16. September 1793, S. [2].

Anstellung erhalten hatte.<sup>297</sup> Kurz vor der Rückkehr des Kurfürsten am 22. Oktober war auch Kreusser wieder vor Ort.<sup>298</sup>

### KREUSSER IM ZEITGENÖSSISCHEN URTEIL

Die aus der Arbeit von Edith Peters bekannten, teils in diesem Beitrag zitierten zeitgenössischen Stimmen sind durch nicht weniger wichtige Zitate zu ergänzen. Ein auf kulturelles Leben spezialisiertes Frankfurter Fachblatt kommentierte ausführlich und begeistert ein Kreusser-Konzert vom Palmsonntag, 19. März 1780, im Saal des Roten Hauses in Frankfurt. Zu den dortigen Konzerten des Kaufmanns Johann Matthäus Kayser kamen Musikkenner zusammen, um hochprofessionelle Musiker zu hören, anders als bei Frankfurter Konzertreihen reiner Liebhaber.<sup>299</sup>

„Tonkunst.

Den 19ten März, am Palmen Sonntag wurde in dem Kaiserischen Konzert in dem rothen Haus ein Oratorium, die Bekehrung betitelt, aufgeführt. Der Text ist vom Hrn. Grafen von Spaur, und die Musik vom Herrn Konzertmeister Kreyser. Den Anfang machte eine neue vollständige Sinfonie von Herrn Kreyser; sodann folgte von ihm ein *Concertante* mit einer obligaten *Violin*, *Oboe*, Waldhorn und *Violoncello*. Die erste Stimme spielte Herr Schick, die zwote Herr Ehrenfried, die dritte Hr. Jörg, und die vierte Hr. Schweighöffer mit vielem Beyfall.

297 Vgl. D-Wüst, Rechnungen 34003, Belege 1011–1015, ad 1015; Beer, Schick (Anm. 76).

298 Vgl. D-Wüst, Rechnungen 34003, Belege 975, 1006; Privilegirte Mainzer Zeitung, Nr. 50, 23. Oktober 1793, S. [1].

299 Vergleiche von Konzertberichten in: Frankfurter Beyträge zur Ausbreitung nützlicher Künste und Wissenschaften 1 (1780) und von Senatssupplikationen im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt; vgl. Cahn (Anm. 129).

Das Oratorium wurde zuletzt aufgeführt. Kleophas sang Herr Dörsch; Semida Madam Hellmuth, Osis Herr Helmuth. Die Einleitung darzu machte eine ganz fürtreffliche Sinfonie. Die Melodie der Arien war neu, sanft, gefällig; die Recitative voll Ausdruck; der Beschluß majestätisch. Madam Hellmuth zeigte sich abermals in ihrer Stärke. Herrn Dörsch und Helmuth gelangen besonders die Recitative. Die Begleitung der Instrumente war unverbesserlich. Herr Hofcaplan Stärckel spielte den Flügel. Viele und ausgesuchte Tonkünstler von der Churfürstl. Maynzischen Kapelle akkompagnirten. Der Schöpfer und Vater führte selbst sein so glücklich gerathenes Kind unter seiner Aufsicht auf.

Es würde überflüssig seyn, etwas zu Kreysers Lob anzuführen. Niemand unter der so großen Menge von Zuhörern zu sehen, der drey Stunden lang Musik, und zwar von Einem Tonkünstler mit Ueberdruß und Gähnen anhört, ist der deutlichste Beweiß, daß neue Harmonien, neue Gedanken abwechselten, und daß Kreyser alles angewendet hat sein Werk fürtrefflich zu machen. Wir haben Paßions Oratoria von Bach, Forkel, Hiller, Hayden, Homilius, Pergolesi und Wolf gehört, und nach unserer Einsicht verdient allemal Kreysers Oratorium neben dem Graunischen eine Stelle.

Den 27sten März, am Ostermontage gaben unsere Virtuosen noch ein Extra-Konzert, und erhielten auch dieses mal den wohlverdienten Beyfall.

[...] Auch den ehrfurchtsvollsten Dank sind wir Ihre Churfürstl. Gnaden zu Maynz schuldig, daß Sie Ihren Tonkünstlern erlaubten, uns diesen Winter über auf eine so angenehme Art zu unterhalten, und unsern Geschmack in der Tonkunst zu verfeinern, daß er sich mehr an ernsthafte Harmonien gewöhnet [...].<sup>300</sup>

300 Frankfurter Beyträge zur Ausbreitung nützlicher Künste und Wissenschaften 1 (1780), Nr. 14, 6. April 1780, S. 235 f.

Der erwähnte Wallersteiner Hofmusikintendant Ignaz Beecke fasste einen Eindruck bereits nach dem ersten persönlichen Kennenlernen 1782 präzise zusammen:

„J'ai fait la connaissance de Kreuser, un hom[m]e de beaucoup talent; J'ai Entendu un oratorio de sa composition qui m'a fait le plus grand plaisir.“<sup>301</sup>

Kreussers Sinfonien ließ Beecke seinem Fürsten durch dessen Bruder als „bien belles Synfonies“ zum Kauf empfehlen.<sup>302</sup> Auf diese Weise überliefert bis heute der Wallersteiner Musikalienbestand drei Sinfonien und eine Serenade Kreussers.<sup>303</sup>

In seinen Lebenserinnerungen äußerte der blinde Flötenvirtuose Friedrich Ludwig Dulon [1808]:<sup>304</sup>

„Am acht und zwanzigsten [März 1785] giengen wir nach Mainz, wo ich mich am ein und dreyssigsten [März 1785] bey Hofe hören ließ. Wie viel ich zum Geschenke bekam, weiß ich nicht mehr genau; so viel ist mir aber wohl noch bewußt, daß es meiner Erwartung nicht ganz entsprach. Die wichtigsten Bekantschaften, welche ich hier machte, waren der Concertmeister Kreiser und der Kammermusikus Schick, welcher letz-

terer sich schon mehrere Jahre zuvor auf seinen musikalischen Reisen das Lob eines verdienstvollen Violinpielers erworben hatte. Was den Erstgenannten betrifft, so war er gleichfalls schon längst als ein guter Componist bekannt. Das Einzige, was man ihm, wie mich dünkt nicht so ganz mit Unrecht, zum Vorwurf gemacht hat, besteht darin, daß er es wagte, Ramlers Tod Jesu zu bearbeiten, da wir doch bereits über diesen Text eine Musik besaßen, die ihrem Verfasser aus den Sphären selbst eingegeben zu seyn schien. O! wer kennt nicht die unnachahmlich schöne, kunstreiche und herzergreifende Passionsmusik des unsterblichen Graun? Wer sie kennt, und ihren hohen Werth nur einigermassen zu fühlen versteht, wird mir gewiß beypflichten, daß ein hoher Grad von Dreistigkeit dazu gehörte, sich einem Graun an die Seite setzen, oder wohl gar ihn übertreffen zu wollen, und ich wette hundert gegen eins, daß selbst Vater Haydn, den wir doch alle für unsern Meister anerkennen müssen, sich nicht in diesen Kampf würde eingelassen haben. Mir ist nun zwar Kreisers Tod Jesu nicht bekannt; aber aus allem, was mir Kenner davon gesagt haben, und aus seinen übrigen Arbeiten zu schliessen, verdient er nicht mit dem Grauschen verglichen zu werden. Man würde mir indessen großes Unrecht thun, wenn man mich für unwissend oder partheyisch genug hielte, Kreisers Verdienste nicht anzuerkennen, da ich im Gegentheil ein großer Verehrer von ihm bin, und alles, was ich von seinen Compositionen gehört habe, sehr hoch schätze. Ich gestehe sogar, daß ich – so sehr auch die täglich geringer werdende Zahl derer, welche aus blinder Anhänglichkeit nur dasjenige für gut und acht halten, was nach dem Zuschnitt der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geformt ist, darüber spotten mag – weit lieber eine Symphonie oder Concert von

301 D-HRowa, Personalakten VIII.14.3c-1, Ignaz Beecke an Fürst Kraft Ernst, Worms, 3. April 1782. – Um welches Oratorium es sich handelte, bleibt hier offen.

302 D-STABgrünsteudel, Briefe von Ignaz Beecke aus dem Fürstlich Oettingen-Wallerstein'schen Archiv Schloss Harburg (dort derzeit nicht lokalisierbar), Ignaz Beecke an Graf Franz Ludwig von Oettingen-Wallerstein, Mainz, 3. Januar 1784.

303 Vgl. Peters (Anm. 7), S. 159–163, 164.

304 Zu Friedrich Ludwig Dulon (1769–1826) vgl. Bayerisches Musikerlexikon online, <http://bmlo.de/d0448> (aufgerufen am 1.12.2018). – Dulon gastierte im Frühjahr 1787 wieder in Mainz, bei einem öffentlichen Konzert, vgl. D-WÜst, Mainzer Polizei-Akten V 1608 (ohne Paginierung).

Kreiser höre, als von Graun; was aber Kirchenmusik anbelangt, so haben alle Kenner längst darüber entschieden, daß der Letztgenannte weit über alle, die nach ihm gekommen sind, hervorragend; welches vielleicht nicht mehr so ganz der Fall seyn dürfte, wenn der schöpferische Mozart uns nicht leider allzu früh durch den Tod entrissen worden wäre.“<sup>305</sup>

Eine 1808 erschienene Kurzbiographie aus Würzburg fasste Kreussers Wirken so zusammen:

„Kreuser war ein geistvoller Spieler, sehr braver Direktor, und ein glücklicher Tonsetzer. Nebst mehreren Konzerten, Sinfonien, und andern Kammerstücken, hat er sich auch im höhern Felde der Kirchenmusik gezeigt. Er hat viele Messen und andere Kirchenstücke, vorzüglich aber ein Oratorium, der Tod Jesu betitelt, verfertigt, in welchem viel zarter Sinn, mit einem hohen Geist gepart, sich mischet. Besonders gut sind ihm die Recitative und Chöre gelungen, wiewohl auch in den Arien viele Einfachheit, schöne Behandlung der Empfindungen und sehr oft ein tieferer Umriß dieser anzutreffen ist, als er im Texte gegeben war, das einzige Mittel für den Tonsetzer, seinen Dichter zu überfliegen, und so in seinem subalternen Verhältnisse den höheren Schwung und die intensive Kraft seiner Kunst zu zeigen.“<sup>306</sup>

Kreussers letzten Lebensabschnitt in der Aschaffenburg Hofmusik 1803 bis 1810 charakterisierten zwei dortige Augenzeugen noch nach mehreren Jahrzehnten:

„Die Hofmusik leitete unter der Intendanz des Grafen von Hatzfeld (leidenschaftlicher Förderer der Musik, als Mensch gleich achtbar) der als lieblicher Liedercomponist bekannte Kapellmeister Sterkel. Das Konzert dirigierte der tiefgründliche, ernste Konzertmeister Kreutzer.“<sup>307</sup>

*Erich Staab*

305 Dulong (Anm. 24), S. 91–95.

306 Siebold, Kreuser (Anm. 16), S. 6.

307 Stephan Behlen u. Joseph Merkel: Geschichte und Beschreibung von Aschaffenburg und dem Spessart. Aschaffenburg 1843, S. 35, <https://books.google.de/books?id=Mbc7AAAAYAAJ&dq> (aufgerufen am 30.10.2019).



Gleich im ersten Jahr nach seinem Regierungsantritt trieb König Ludwig I. (1786–1868)<sup>1</sup> die Neubelebung der Landwehrebataillone voran. Dazu erließ er am 7. März 1826 eine Landwehr-Ordnung,<sup>2</sup> die die Aufgaben und Pflichten des Landwehrebataillons regelte.

Die Landwehr konnte in Kriegszeiten in „militärische Thätigkeit“ treten und sollte in Friedenszeiten zur Erhaltung der inneren Sicherheit mitwirken.<sup>3</sup> Die Landwehrpflicht galt nicht für Soldaten der Armee oder eines Reserve-Bataillons, ausgenommen waren ebenso der geistliche Stand sowie die Standesherren mit ihren Familien. Die Pflicht zur Landwehr bestand vom Eintritt in das Alter der Militärkonskription bis zum vollendeten 60. Lebensjahr.<sup>4</sup> Von der Landwehrpflicht befreit waren Personen, die „wegen erwiesener Gebrechen als untauglich erkannt werden“, Hof- und Staatsdiener, die standes- und gutsherrlichen Justiz- und Polizeibeamten, die Magistrats-Vorstände und -Räte, das bei den Magistraten angestellte Unterpersonal, die Gemeindevorsteher und Schullehrer, ferner auch Ärzte,

Wundärzte, Advokaten und Notare.<sup>5</sup> Auswanderer waren in den meisten Staaten von der Landwehrpflicht befreit.<sup>6</sup>

In § 20 der Landwehrordnung wurde die Uniform- und Bewaffnungspflicht vorgeschrieben. Sie sollte von allen aktiven Landwehrmännern angeschafft werden, „und keiner soll von dem Magistrat als Bürger eher aufgenommen werden, als nachdem er diese Verbindlichkeit erfüllt hat“. Auf dem Land war das Tragen der Armbinde als Zeichen des aktiven Dienstes gestattet, wenn der Landwehrmann zum Dienst berufen wurde.<sup>7</sup> Die Landwehrpflichtigen erhielten weder Sold noch eine anderweitige Vergütung, lediglich für Dienstleistungen außerhalb des Bezirks sollten sie die „geeignete Verpflegung“ erhalten.<sup>8</sup> Die Landwehrebataillone sollten von Regiments- und Bataillons-Kommandanten (auf dem Land: Kreiscommandanten) geführt werden.<sup>9</sup> Die oberste Leitung der Landwehr unterstand dem Bayerischen Innenministerium, die aktive Leitung in ihren rein dienstlichen Angelegenheiten war dem Kriegsministerium unterstellt.<sup>10</sup>

1 Geboren am 25. August 1786 in Straßburg, verstorben am 29. Februar 1868 in Nizza, 1825–1848 König von Bayern, in: Hans Rall u. Marga Rall: Die Wittelsbacher in Lebensbildern, Graz u.a. 1986, S. 324–333.

2 „Königlich Bayerische Landwehr-Ordnung vom 7. März 1826. Nach dem Königl. Regierungsblatt Nr. 11 vom Jahr 1826. Nebst Subordinations-Reglement für das Königlich Bayerische Landwehr-Bataillon Aschaffenburg“, Aschaffenburg 1834. Originalveröffentlichung: Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 11, 16. März 1826, Sp. 297–320.

3 Landwehr-Ordnung (Anm. 2), § 1, S. 1 f.

4 Ebd., § 2, S. 2.

5 Ebd., § 4, S. 2.

6 Ebd., § 12, S. 6. Die Akte Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (SSAA), Ansässigmachungen (künftig: AM) 10057, enthält ein interessantes Schreiben des Landwehr-Bataillons-Commandos zu den Reluitenbeiträgen bei Auswanderern, die bis zum 60. Lebensjahr bezahlt werden müssen (1833).

7 Landwehr-Ordnung (Anm. 2), § 20, S. 7 f.

8 Ebd., § 21, S. 8.

9 Ebd., § 22, S. 8.

10 Ebd., § 24, S. 9.

Das Kommando über den Ober- und Untermainkreis hatte die Bayerische Regierung dem Grafen Joseph Karl zu Ortenburg (1780–1831)<sup>11</sup> übertragen, der auf Schloss Tambach bei Coburg residierte,<sup>12</sup> jedoch schon 1831 verstarb.

Das Landwehrbataillon Aschaffenburg bestand schon vor 1826 – im Gegensatz zur ländlichen Umgebung von Aschaffenburg<sup>13</sup> –, wie einige Vermerke oder Belege zum Beitritt in das Landwehrbataillon oder zu ähnlichen Organisationen zeigen. Es existierte schon um 1800/1801 ein „Albinisches Corps“<sup>14</sup> und zwischen 1806 und 1809 gab es die Aschaffenburger Bürgerwehr.<sup>15</sup> Ab 1807 gibt es Beschreibungen, wie man sich für die „Bürger-Compagnie“<sup>16</sup> oder das „Landwehr-Schützen-Bataillon“<sup>17</sup> auszurüsten hatte: „das kalibermäßige Gewehr mit Bajonet, und kleiner Patronentasche, dann den blauen Rock, Huth, schwarze Kamaschen“<sup>18</sup> nach vorgeschriebenen Schnitt angeschafft.<sup>19</sup> Eine weitere Beschreibung ist am 9. Juli 1808 dokumentiert: „und wäre derselbe nicht eher als Bürger einzuschreiben, bis er sich einen blauen Rock nach

dem gehörigen Schnitte einen 3 eckigten Hut, Calibermäßiges Gewehr mit bayonet und Patronentasche angeschafft, und sich desfalls legitimirt haben werde“.<sup>20</sup> Der Begriff „Landwehrbataillon“ wird in den Akten des Stadt- und Stiftsarchivs erstmals 1814 verwendet.<sup>21</sup>

## ORGANISATION UND AUSTRÜSTUNG DES LANDWEHRBATAILLONS

In einer am 19. Juni 1832 in Würzburg angefertigten Übersicht über die Landwehren wurde das Aschaffenburger Landwehrbataillon in die Klasse II eingeordnet. Es bestand aus einem Bataillon, fünf Grenadier-/Füsiliers-Kompanien, einer Schützen-Kompanie und einer Kavallerie-Eskadron. Besetzt war es mit einem Major, sieben Hauptmännern, sieben Oberleutnants und 13 Unterleutnants. Die Einwohnerzahl der Stadt Aschaffenburg wird hier mit einer Seelenzahl von 7339 angegeben. Über das Landwehrbataillon wird vermerkt: „Das Bataillon ist völlig organisirt und hat seine Offiziere vollzaehlig; die vollstaendige Uniformierung kann jedoch nur durch die nach und nach neu zugehenden Bürger bewirkt werden.“<sup>22</sup>

Zur Ausrüstung wird mehrere Male „das nöthige Lederzeug“<sup>23</sup> oder „das schwarze Lederzeug“<sup>24</sup> er-

11 Geboren am 30. August 1780 in Ortenburg, verstorben am 28. März 1831 in Tambach; vgl. Europäische Stammtafeln, Neue Folge, Bd. V: Standesherrliche Häuser II. Hg. v. Detlev Schwennicke. Marburg 1988, Tafeln 81 und 82.

12 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHStA), Ministerium des Innern (künftig: MInn) 30677.

13 BayHStA, MInn 30677: Auf dem Land wurden die Landwehrbataillone erst in den 1830er Jahren gegründet. Die Akte enthält detaillierte Informationen hierzu.

14 Erwähnung zu 1800: SSAA, AM 11834; zu 1801: SSAA, AM 10918.

15 Arno Störkel: Die Aschaffenburger Bürgerwehr 1806/09. In: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 2 (1987–1989), S. 41–46.

16 So genannt in SSAA, AM 9090, Schreiben vom 15. Juni 1811.

17 So genannt in SSAA, AM 8979, Schreiben vom 29. Juli 1808.

18 Meyers Konversations-Lexikon, Bd. 7. Leipzig u.a. 1897, S. 349: „Gamaschen (Kamaschen): eigentlich Strümpfe ohne Sohlen, Fußbekleidungsstücke von Tuch, Strumpfzeug, Leinwand oder Leder; dem Strumpf nachgeformt, reichen sie, an den Schuh anschließend, meistens bis zum Knie oder über dasselbe.“

19 SSAA, AM 3793, Schreiben vom 6. November 1807.

20 SSAA, AM 6903.

21 SSAA, AM 4852, Schreiben vom 29. Februar 1814. Weitere Erwähnungen bis einschließlich 1825: SSAA, AM 6227 (2. Mai 1817); AM 8894 (29. Oktober 1819); AM 2862 (11. September 1820); AM 3391 (25. Oktober 1821); AM 6929 (29. September 1824).

22 BayHStA, MInn 30677.

23 Beispielsweise in SSAA, AM 9780, Stadtmagistratsprotokoll vom 2. November 1829: „Das nöthige Lederzeug ist ihm gegen die bestehende Taxe verabfolgen zu lassen.“

24 SSAA, AM 8870, Bestätigung des Bataillons-Commandos vom 18. Februar 1830: „Dem Joseph Schäfer wird hiemit das Zeugniß ertheilt, daß er sich in vollständiger Armatur und Uniform sistirt hat, und das noch nicht fertige schwarze Lederzeug, binnen 14 Tagen bei dem Bataillons-Commando in Empfang zu nehmen sich verbunden hat.“

wähnt. Die Gewehre wurden ab 1824 in Kammern auf dem Rathausspeicher aufbewahrt.<sup>25</sup> Laut Stadtmagistratsbeschluss vom 27. Juni 1833 sollten sich die landwehripflichtigen Männer bei ihrem Landwehr-Hauptmann melden, mit eigenem Gewehr, Tasche, Kokarde<sup>26</sup> und Armbinde.<sup>27</sup> Ab dem 15. März 1834 war die Anschaffung von Tschakos<sup>28</sup> Pflicht.<sup>29</sup> Im Frühjahr 1848 stellte das Landwehrebataillon vom Steinfeuergewehr auf das Perkussionsgewehr um.<sup>30</sup> Mit der höchsten Ministerial-EntschlieÙung vom 20. Juli 1848 ordnete der neue König Maximilian II. (1811–1864)<sup>31</sup> die Einführung von Pompons<sup>32</sup> statt der Federbüsche und Huppen auf den Tschakos der Offiziere, der Landwehrmänner der Landwehr-Infanterie und -Artillerie an, sowie die allgemeine Anschaffung der Bataille-Bänder von weiß-metallenen Schuppen. Statt des Degens an dem über die rechte Schulter hängenden schwarz lackierten Koppel sollten die Stabs- und Oberoffiziere der Landwehr-Infanterie und -Artillerie einen Säbel an

einer Schwungkoppel tragen, jedoch nur, wenn sich alle Offiziere für die Annahme des Säbels bereit erklärten.<sup>33</sup> 1851 plante das Landwehrebataillon – zumindest der provisorische Bataillons-Kommandant, Hauptmann Braun – die Pickelhaube einzuführen.<sup>34</sup> Inwieweit die Pickelhaube in der Praxis verwendet wurde, ist nicht bekannt, aber beim Ende des Landwehrebataillons 1869 waren immerhin noch 37 Pickelhauben auf Lager.<sup>35</sup>

### BEITRITTE ZUM LANDWEHRBATAILLON

Die Stadtverwaltung achtete genau darauf, dass die „Neu“-Bürger auch dem Landwehrebataillon beitraten. Schon in den Beschlüssen des Stadtmagistrats ist folgender Passus enthalten: „Die Concessions-Urkunde und der Copulations-Schein werden ausgefertigt werden, sobald der N.N. die Aufnahme in das königliche Landwehr-Bataillon nachgewiesen haben wird.“<sup>36</sup> Männer, die als Insasse angenommen wurden, unterlagen nicht der Landwehripflicht.<sup>37</sup>

Folgender Fall trug sich 1844 zu: Der Mehlhändler Sebastian Vorgang wurde am 22. Juni 1843 als Bürger angenommen, hatte aber am 6. Mai 1844 noch keine

25 SSAA, Protokolle des Magistrats (künftig: ProtM) 3, Stadtmagistratsprotokoll vom 5. August 1824, Nr. 1900; ProtM 4, Stadtmagistratsprotokoll vom 30. Mai 1825, Nr. 386; ProtM 5, Stadtmagistratsprotokoll vom 31. Oktober 1825, Nr. 35.

26 Meyers Konversations-Lexikon, Bd. 10. Leipzig u.a. 1897, S. 349: „Kokarde: Bandschleife in Form einer Rosette, welche am Hut oder an der Mütze getragen wird.“

27 SSAA, ProtM 12, Stadtmagistratsprotokoll vom 27. Juni 1833, Nr. 675.

28 Jacob Grimm u. Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 11, I. Abtheilung, II. Theil: Treib-Tz. Leipzig 1952, Sp. 1440 f.: „steife militärische Kopfbedeckung von zylindrischer Grundform, zwischen 1800 und 1806 bei den meisten europäischen Heeren eingeführt, [...] später charakteristische Kopfbedeckung des Bürgermilitärs.“

29 SSAA, ProtM 13, Stadtmagistratsprotokoll vom 20. Februar 1834, Nr. 340.

30 SSAA, Stadtarchiv Bayerische Zeit I (künftig: SBZ I), 556.

31 Geboren am 28. November 1811 in München, verstorben am 10. März 1864 in München, 1848–1864 König von Bayern; vgl. Rall u. Rall (Anm. 1), S. 336–341.

32 Meyers Konversations-Lexikon, Bd. 14. Leipzig u.a. 1897, S. 47: „Pompon: kleinere Zierat von Posamentarbeit, namentlich der wollen eiförmige Knauf an Tschakos etc.“

33 SSAA, SBZ I, 543.

34 SSAA, AM 5273, Schreiben vom 3. April 1851: „und mit der Verpflichtung sich eine Pickelhaube wie es noch bestimmt wird, anzuschaffen und wurde zur Atilerie zugetheilt was demselben bezeugt.... Braun, Hptm. provis. Bat. Commandant.“ Dies ist das einzige Schreiben in einer Ansässigmachungsakte, in dem eine Pickelhaube erwähnt wird.

35 SSAA, SBZ I, 559, Blatt 26a-26d, wiederholt auf Blatt 30–33.

36 Beispielsweise in SSAA, AM 4486 (1846).

37 Diese Art der Annahme war nach dem revidierten Heimatgesetz ab dem 1. Juli 1834 möglich; vgl. Gesetzblatt für das Königreich Bayern 1834, Nr. 16, 12. Juli 1834, Sp. 133–146. Einige Beispiele für die Annahme als Insasse: SSAA, AM 628 (1849); AM 6960 (1851); AM 2541 (1852); AM 1869 und AM 6711 (beide 1854).

Bestätigung vorgelegt. Der Stadtmagistrat drohte ihm dafür 5 fl. Strafe an, sollte er nicht schnellstens beitreten. Die Bestätigung kam am 8. Mai 1844, sie ist schon am 15. Februar 1844 ausgestellt worden<sup>38</sup>.

Auf den Beitrittsbestätigungen zum Landwehrbataillon wurde stets vermerkt: „Derselbe hat sich vor unterfertigtem Commando in der vorschriftsmäßigen Landwehr-Uniform und Rüstung sistirt, über beider Eigenthum genügend ausgewiesen, und wurde bei der Landwehr eingereiht.“<sup>39</sup> Vereinzelt meldeten sich Männer schon vor ihrer Bürgerannahme freiwillig zum Landwehrbataillon.<sup>40</sup>

Das Landwehrbataillon hatte unter anderem die Aufgabe, bei feierlichen Anlässen, beispielsweise bei „allerhöchsten Geburts- und Namensfesten“ oder auch zu anderen Ereignissen, Kanonen-Salven<sup>41</sup> abzufeuern. Eine Artillerie-Salve bestand gewöhnlich aus 36 Schüssen,<sup>42</sup> allerdings kam es auch vor, dass die Salve während des Tedeums 1840 aus Geldknappheit auf 10 bis 12 Schüsse beschränkt wurde.<sup>43</sup> Aus einer Niederschrift aus dem Jahr 1848 geht hervor, dass gewöhn-

lich 12 Schuss abgegeben wurden, „wenn der Hof nicht hier war“. Für die Feiern am 12. und 13. Oktober 1848 sollten wegen Pulverknappheit nur je 25 Schüsse abgefeuert werden.<sup>44</sup> Ein Schuss kostete 1842 und 1848 35½ Kreuzer, 1864 38 Kreuzer. Allerdings waren die Geldmittel des Landwehrbataillons beschränkt, weil es hauptsächlich nur über die Relutionsbeiträge als Einnahmequelle verfügte. In den meisten Fällen kam der Stadtmagistrat für die Kosten für die Salven in der Größenordnung von etwa 20 bis 30 fl. auf. Am Geburtstagsfest seiner Majestät des Königs sowie am Geburtstagsfest ihrer Majestät der Königin feuerte die Landwehr-Artillerie jeweils eine Salve mit 25 Kanonenschüssen ab, sie kosteten je 18 fl. 51 kr., der Stadt Aschaffenburg entstanden also Unkosten in Höhe von 37 fl. 42 kr.<sup>45</sup> Am 28. November 1863 wurden zum Geburtstag seiner Majestät 25 „Salven“ (= Schüsse), am Fronleichnamstag 1864 wurden 24 Salven abgegeben. Bei der Feier zum 50jährigen Jubiläum der Zugehörigkeit der Stadt Aschaffenburg zu Bayern 1864 wurden 100 Kanonensalven (= schüsse) abgefeuert.<sup>46</sup>

Die Waffenübungen der Landwehr begannen beispielsweise 1846 am Sonntag, den 29. März, morgens um 6 Uhr und wurden an den nächsten Sonn- und Feiertagen „behufs des Detail-Unterrichts“ fortgesetzt. Neben den Waffen- und Exerzierübungen<sup>47</sup> war die Teilnahme des Landwehr-Offiziers-Corps an den Fronleichnamsprozessionen Pflicht.<sup>48</sup> 1851 wurden vier

38 SSAA, AM 11108.

39 Beispielsweise in SSAA, AM 11636, „Zeugniß für den Landwehrmann Georg Wilhelm Johann Wipplinger“ vom 30. Juni 1842. Diese oder eine sinngemäß entsprechende Formulierung findet man auf hunderten von Schriftstücken im Bestand „Ansässigmachungen“. Gedrucktes Formular mit diesem Text in: SSAA, AM 7534, Zeugnis vom 8. Januar 1834.

40 SSAA, AM 5967 (1827, seit 2 Jahren Freiwilliger); AM 7570 (1830, seit ½ Jahr Freiwilliger); AM 8743 (1832, seit 12 Jahren Freiwilliger); AM 5269 (1845, „den seit 1830 freywillig dienenden ersten Oboisten Johann Kirchner dahier“); AM 6265 (1847, seit 3 Monaten Freiwilliger).

41 Grimm u. Grimm (Anm. 28), Bd. 8: R – Schiefe. Leipzig 1893, Sp. 1704: „schutz, schüsse, die zur begrüzung oder zur ehre jemandes abgegeben werden, dann auch eine anzahl gleichzeitig abgegebener schüsse.“

42 So erwähnt in SSAA, SBZ I, 540, Schreiben vom 20. Juni 1842.

43 SSAA, SBZ I, 540.

44 SSAA, SBZ I, 540, Niederschrift vom 11. Oktober 1848.

45 SSAA, Rentei-Rechnungen (künftig: RR) 126, Rentei-Rechnung der Stadt Aschaffenburg pro 1852/53, Doppelseite 315.

46 SSAA, SBZ I, 540. Zu den Kosten des Landwehrbataillons und der Deckung aus Relutionsbeiträgen vgl. SBZ I, 543; SBZ I, 558.

47 SSAA, SBZ I, 554.

48 SSAA, SBZ I, 541.

Soldaten mit drei beziehungsweise sechs Stunden Arrest bestraft, weil sie den Befehl, zur Parade auszurücken, nicht befolgten.<sup>49</sup>

Im „Standesnachweiß des königlichen Landwehr Bataillons der Stadt Aschaffenburg pro II<sup>tes</sup> Quartal 1834/35“ hatten die einzelnen Kompanien am 31. Dezember 1834 und am 31. März 1835 folgende Stärke:

	<u>31. Dezember 1834</u>	<u>31. März 1835</u>
Staab	89 Soldaten	84 Soldaten
Grenadier-Kompanie	104 Soldaten	104 Soldaten
I. Füsilier-Kompanie	104 Soldaten	104 Soldaten
II. Füsilier-Kompanie	102 Soldaten	103 Soldaten
III. Füsilier-Kompanie	103 Soldaten	103 Soldaten
IV. Füsilier-Kompanie	213 Soldaten	208 Soldaten
Schützen-Kompanie	111 Soldaten	112 Soldaten
Kavallerie-Eskadron	<u>66 Soldaten</u>	<u>66 Soldaten</u>
Gesamt	892 Soldaten	884 Soldaten <sup>50</sup>

## DAS MUSIK-KORPS IM LANDWEHRBATAILLON

Bereits 1806 wird ein Musik-Korps (auch „bürgerliche Musikbande“) erwähnt. Ein Daniel Schanzenbach (1771–1836)<sup>51</sup> ist schon seit 1802 Mitglied und spielt dort Klarinette.<sup>52</sup> Im Jahr 1822 lehnte es der Stadtmagistrat ab, Lehrgeld für die Tamboure zu zahlen, und die Kosten für Trommel-Leinen, Felle, Trommelstöcke sowie die Bekleidung der Tamboure sollten aus der

49 SSAA, SBZ I, 557.

50 BayHStA, MInn, 30688.

51 Kirchenbuch der Pfarrei Unsere Liebe Frau in Aschaffenburg, Band III: 1783–1837. Hg. v. Heinrich Fußbahn. Aschaffenburg 2003, S. 864, Nr. 26999: Der pensionierte Hautboist Daniel Schanzenbach verstarb am 2. Dezember 1836 im Alter von 65 Jahren und 4 Monaten. Er wohnte in Haus Nr. B 59.

52 SSAA, AM 8890 (1806).

Kasse für Strafen und Versäumnisse bestritten werden.<sup>53</sup> Ab 1831 gibt es in den Ansässigmachungsakten Erwähnungen von Musikern im Landwehrbataillon, genannt werden ein Hornist (1831),<sup>54</sup> ein Flötist (1833),<sup>55</sup> oder ganz allgemein<sup>56</sup>. Bei Musikern verblieb die Uniform und Rüstung im Eigentum des Landwehrbataillons.<sup>57</sup>

## RELUENTEN

Neben den aktiven Landwehrmännern gab es auch die untauglich gemusterten Männer, die sogenannten „Reluents“.<sup>58</sup> Ihre „Reluitionsbeiträge“ blieben nicht in der Landwehrkasse, sondern mussten an die Stadtkasse abgeführt werden.<sup>59</sup> Später sollten die Reluitionsbeiträge „für die Bestreitung der notwendigen Bedürfnisse“ verwendet werden, was seit Ende der

53 SSAA, ProtM 2, Stadtmagistratsprotokoll vom 1. August 1822, Nr. 1896.

54 SSAA, AM 6690 (1831).

55 SSAA, AM 621 (1833).

56 SSAA, AM 7765 (1859).

57 SSAA, AM 10192 (1841).

58 Erwähnungen von Reluents: SSAA, AM 4562 (1829); AM 7133 (1833): „für dienstes-untauglich erkannt worden“; AM 7887 (1834); AM 8378 (1848): „Dem Christoph Rosenberger Schuhmacher dahier wird anmit bezeugt, daß er sich bei dem unterfertigten Commando sistirt habe und daß derselbe wegen seines Holzfußes behufs der Befreiung vom persönlichen Landwehrdienste der Sanitätskommission vorgestellt und den Reluents des Landwehr-Bataillons eingereiht werden wird.“ AM 9784 (1857): „N.N. ist abwesend und wird in die Zahl der Reluents eingereiht“; AM 10003 (1852): „Dem Schreiner und Bildhauer Georg Simon von hier wird hinsichtlich seiner Bürger-Annahme andurch bestätigt, daß er sich seit dem 20<sup>ten</sup> Februar 1852 in hiesigem Landwehr-Bataillon und zwar wegen körperlichen Gebrechen bey den Reluents eingereiht [richtig eingereiht] befindet, und deshalb von der gemischten Reluitions-Kommission in die 3te Klasse mit Bezahlung von 5 fl. pro Jahr gesetzt worden ist, welch treffenden Betrag derselbe bereits bezahlt hat.“ Sinngemäß auch in: AM 7039 (1852).

59 SSAA, ProtM 2, Stadtmagistratsprotokoll vom 1. August 1822, Nr. 1896.

1850er Jahre aber nicht mehr ausreichte. Die Stadtkasse musste immer wieder einspringen.<sup>60</sup>

Männer, die erst im fortgeschrittenen Alter das Heimatrecht bekamen, waren von der Landwehrpflicht befreit.<sup>61</sup> Andere waren aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit vom Landwehrdienst befreit: Scribenten (= Personal für Schreibearbeiten),<sup>62</sup> nicht in Aschaffenburg wohnende Bürger<sup>63</sup> oder sonstige Personen, die unter eine Sonderregelung fielen. Beispielsweise war der 1858 bei der Eisenbahnstation Frankfurt-Hanau beschäftigte Wieger Ludwig Pfadisch (1827–1883)<sup>64</sup> „vom persönlichen Dienste, auf Antrag bei hoher königlichen Regierung, befreit und in die Zahl der Reluents aufgenommen.“<sup>65</sup> Carl Friedrich (1808–1861)<sup>66</sup> war 1857 Portier und Saalwärter im Aschaffener Bahnhof: „Obiger kann sich während des Feuerausbruch[s] nicht vom Bahnhof entfernen, und kann daher nicht eingereicht werden.“<sup>67</sup> Der Postpackergehilfe Jacob Hey (1818–1865)<sup>68</sup> beim königlichen Grenzpostamt war 1847 aufgrund seiner beruflichen Funktion ebenfalls vom Landwehrdienst befreit: „wonach

er seinen persönlichen Landwehr-Dienst auf die Dauer seiner Funktion als Postpackers-Gehülfe nicht leisten kann, da derselbe in dem königlichen Postdienst ununterbrochen beschäftigt, und dessen ständige Anwesenheit nothwendig ist.“<sup>69</sup>

## FEUERWEHRDIENST

Unabhängig davon wurden alle neuen heimatberechtigten Bürger zum Feuerwehr-Dienst eingeteilt. Dies ist entweder auf der Beitrittsbestätigung zum Landwehrbataillon oder auf einem gesonderten Beleg vermerkt.<sup>70</sup> Auch gab es Männer, die bei der Landwehr ausgemustert, jedoch trotzdem zum Feuerlöschwesen herangezogen wurden: Der Schiffer Peter Heuser beispielsweise war zwar von Stadtgerichtsarzt Dr. Hammer für untauglich befunden worden, meldete sich aber zur Sanitäts-Kommission und wurde bei der Feuerwehr zum Herbeischaffen von Feuereimern eingeteilt.<sup>71</sup> Der Schneidermeister Franz Miltenberger war zwar von Landwehr-Bataillons-Arzt Dr. Vogt für den aktiven Landwehrdienst für untauglich befunden wor-

60 SSAA, SBZI, 558.

61 SSAA, AM 8996 (1838, 59 Jahre alt); AM 5256 (1865, 56 Jahre alt).

62 SSAA, AM 10226 (1855).

63 SSAA, AM 9784 (1857): „N.N. ist abwesend und wird in die Zahl der Reluents eingereicht.“

64 Geboren am 12. Dezember 1827 in Meringerau (heute Stadt Augsburg, Stadtteil Haunstetten-Siebenbrunn), verstorben am 24. Mai 1883 in Karlstein (Bezirksamt Reichenhall): SSAA, Heimatregister (künftig: RegH) 23, Eintrag P 55 („Wieger am Bahnhofs“).

65 SSAA, AM 7713 (1858).

66 Geboren am 12. August 1808 in Würzburg, verstorben am 15. September 1861 in Aschaffenburg: SSAA, RegH 9, F 138: Carl Friedrich, „Portier beim Eisenbahnbetriebe“.

67 SSAA, AM 2547 (1857). Das Wort „eingereith“ in „eingereicht“ korrigiert.

68 Geboren am 13. Dezember 1818 in Aschaffenburg, verstorben am 21. Januar 1865 in Würzburg: SSAA, RegH 13, H 285.

69 SSAA, AM 4187 (1847).

70 Die Männer wurden zu den verschiedensten Feuerbekämpfungsdiensten eingeteilt, wobei der Beruf eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Hier einige Beispiele: Erwähnung eines Feuerläufers: SSAA, AM 7202 (1838). Einteilung zum Wasserholen am Jörgensbrunnen: SSAA, AM 9086 (1850). Einteilung zur Aufsicht über die Wasserbüten in der St.-Anna-Kapelle: SSAA, AM 9086 (1850). Einteilung zum Herbeischaffen der Leitern und Helfen: SSAA, AM 7425 (1835). Einteilung zur Rettung des Mobilars: SSAA, AM 7765 (1859). Einteilung, mit Tragbahnen auf der Brandstätte zu erscheinen: SSAA, AM 8131 (1842). Einteilung an der Feuerspritze Nr. 5: SSAA, AM 5517 (1846). Einteilung an den Schlauch: SSAA, AM 7893 (1836). Einteilung als Spritzenmeister: SSAA, AM 11837 (1847). Einteilung zur Rettungskompanie: SSAA, AM 7039 (1852). Vgl.: Festschrift zum 125-jährigen Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr Aschaffenburg 1862–1987. Aschaffenburg 1987, S. 8–17: Geschichte der Aschaffener Feuerwehr.

71 SSAA, AM 4179 (1848).

den, wurde aber trotzdem der „Schützen-Compagnie“ als Ansagmann zugeteilt.<sup>72</sup>

## UNTERKUNFT DES LANDWEHRBATAILLONS

Zur Unterkunft des Landwehrbataillons geht aus den Akten wenig hervor. Das ändert sich erst relativ spät, als dem Landwehrbataillon im Frühjahr 1868 Räumlichkeiten im westlichen Flügel des Deutschhauses zur Einrichtung von Büros überlassen wurden.<sup>73</sup> Das obere Stockwerk im Deutschhaus, das bis dahin noch vom Pfandamt benutzt wurde, diente dann als Mietwohnung für den Kommandanten.<sup>74</sup> Die Übergabe der Räume nach der gründlichen Renovierung erfolgte am 20. April 1868 unter Anwesenheit von Magistratsrat Adolph Wailandt (1839–1890)<sup>75</sup>, Stadtgenieur Carl Wetter (ca. 1820–nach 1868), Hauptmann Heinrich Faulhaber des 9. Infanterie-Regiments „Wrede“ und Bezirksfeldwebel Karl Schork als Protokollführer. Der Speicher wurde als Verschlag eingerichtet.<sup>76</sup> Das Pfandamt zog in das „alte Spital“ (das Katharinenhospital in der Löherstraße)<sup>77</sup>, dafür wurden dort die vorderseitigen Räume im oberen Stock hergerichtet. Ein Teil der vorderen Räume im unteren Stock wurde

als Magazin für den Gewerbeverein gebraucht, die bisherigen Räume im Deutschhaus wurden umgehend gekündigt.<sup>78</sup> Etwa 1864 benannte sich das Landwehrbataillon in „Landwehr-Schützen-Bataillon“ um.<sup>79</sup>

## KOMMANDANTEN DER LANDWEHR

Vor 1826 ist nur Major [Franz] Marzell (1788–1849)<sup>80</sup> als Landwehr-Kommandant am 5. Mai 1816 belegt.<sup>81</sup>

### Franck, Landwehr-Major (wahrscheinlich 1826–1829)

Major Franck wird am 23. Juli und um den 7. September 1826 erwähnt.<sup>82</sup> In den Ansässigmachungsakten ist Franck am 29. Juli 1828, 9. Februar 1829, 16. Mai 1829, sowie am 31. Oktober 1829 dokumentiert.<sup>83</sup> In der Vakanz-Zeit von 1830 bis 1832 wurde das Landwehrbataillon von Hauptmann und Interims-Kommandant J[ohann] A[nton] Schuler (1784–1857)<sup>84</sup> geleitet.<sup>85</sup>

72 SSAA, AM 6906 (1849).

73 Zum Deutschhaus vgl. Alois Grimm: Aschaffener Häuserbuch II. Altstadt zwischen Dalbergstraße und Schloß, Mainufer - Mainbrücke - Löherstraße. Aschaffenburg 1991 (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg 34), S. 261–275, hier S. 267. Die Räumlichkeiten für den Gewerbeverein, das Pfandamt sowie das Landwehrbataillon werden dort nicht erwähnt.

74 SSAA, SBZ I, 547.

75 Geboren am 13. Mai 1839 in Aschaffenburg, verstorben am 11. August 1890 in Aschaffenburg: SSAA, RegH 35, W 142, Adolph Wailandt, Buchdruckereibesitzer, später auch Buchhändler.

76 SSAA, SBZ I, 547. Das Protokoll vom 20. April 1868 enthält eine sehr detaillierte Beschreibung der renovierten Räume.

77 Vgl. Grimm (Anm. 73), S. 638–647, hier S. 642.

78 SSAA, SBZ I, 547, Beschluss vom 27. Februar 1868.

79 Erstermaliger Briefkopf am 18. August 1864 in: SSAA, SBZ I, 540.

80 Geboren am 8. August 1788 in Aschaffenburg, verstorben am 1. August 1849 in Aschaffenburg: SSAA, RegH 19, M 19, Weinwirt Franz Marzell. Er war nach Auskunft von Hilmar Schmitt von 1822–1825, 1831–1834 und 1843–1846 Magistratsrat der Stadt Aschaffenburg.

81 SSAA, Vereine, Verbände, Körperschaften (VVK) 15, 18.

82 SSAA, SBZ I, 539.

83 SSAA, AM 138 (29. Juli 1828); AM 3135 (9. Februar 1829); AM 173 (16. Mai 1829); AM 5596 (31. Oktober 1829).

84 Geboren am 9. Juni 1784 in Aschaffenburg, verstorben am 31. März 1857 in Aschaffenburg: SSAA, RegH 27, S 50, Weinwirt Johann Anton Schuler.

85 Beispielsweise in: SSAA, AM 538 (13. Februar 1830); AM 852 (19. Februar 1830); AM 1759 (11. Juli 1831); AM 6690 (14. Mai 1831); AM 5016 (26. März 1831); AM 4819 (19. November 1832).

### Karl Dessauer, Landwehr-Major (1832–1844)

Der Handelsmann Karl Dessauer (1799–1845)<sup>86</sup> wurde am 14. November 1832 zum Major und Kommandanten des Landwehrebataillons ernannt. Zuvor war er Adjutant im Landwehrebataillon.<sup>87</sup> Dieses Amt übte er bis etwa Juni 1844 aus,<sup>88</sup> bis er krankheitsbedingt kürzertreten musste. In einem Vermerk vom 5. April 1844 ist dokumentiert: „Bei der so lange andauernden Krankheit des Herrn Majors Dessauer und da dessen Wiedergenesung nicht sobald zu erwarten stehe, hat das königliche Kreiskommando die Führung des Kommandos über das hiesige Landwehrebataillon dem Herr Oberstleutnant und Distriktsinspektor Kaden übertragen.“<sup>89</sup> Dessauer verstarb am 23. Juni 1845 an einer „eiternden Krebskrankheit“.<sup>90</sup>

Von Juli 1844 bis März 1845 übernahm Hauptmann Simon Seiferling (1788–1845)<sup>91</sup> das Amt des stellvertretenden Bataillonskommandanten, er unterschrieb stets nur mit „S. Seiferling, Hauptmann“. Bis kurz vor seinem Tod versah er seinen Dienst.<sup>92</sup>

86 Geboren am 18. September 1799 in Aschaffenburg, verstorben am 23. Juni 1845 in Aschaffenburg: SSAA, RegH 6, D 7, Handelsmann Karl Dessauer; vgl. Monika Ebert: Die Dessauers. Eine Aschaffener Unternehmerfamilie im 19. und 20. Jahrhundert. Aschaffenburg 2018 (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V. 67), S. 52–57.

87 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 53, 15. Dezember 1832, Sp. 1120.

88 Nach einer Durchsicht sämtlicher einschlägiger Ansässigmachungsakten aus dem Jahr 1844 unterschrieb Major Karl Dessauer noch Bestätigungen (Auswahl) am 12. Januar 1844 (SSAA, AM 4804), 15. Februar 1844 (AM 9044), 9. März 1844 (AM 10976), 24. April 1844 (AM 7910) und letztmals am 10. Juni 1844 (AM 11787).

89 SSAA, SBZ I, 542.

90 SSAA, Sterbebuch 1834 mit 1847, S. 323.

91 Geboren am 3. Februar 1788 in Aschaffenburg, verstorben am 4. Mai 1845 in Aschaffenburg: SSAA, RegH 27, S. 44, Schlossermeister Simon Seiferling; SSAA, Sterbebuch 1834 mit 1847, S. 319.

92 Nach einer Durchsicht sämtlicher einschlägiger Ansässigmachungsakten ist Simon Seiferling dokumentiert in folgenden

Er verstarb am 4. Mai 1845 morgens um 1 Uhr an einer Hirnentzündung.<sup>93</sup>

Karl Dessauer wurde bereits ab 1841 bei Urlaub und Krankheit von seinem älteren Bruder Josef Dessauer (1793–1853)<sup>94</sup> vertreten.<sup>95</sup> Josef Dessauer übte diese Stellvertretung auch noch während der Jahre 1848 und 1849 aus.<sup>96</sup> Zum 22. März 1849 wurde er zum Major und Kommandanten des Landwehrebataillons Goldbach befördert.<sup>97</sup>

### Stephan Kaden, Landwehr-Oberstleutnant (1847–1848)

Stephan Kaden (1801–1862)<sup>98</sup> war technischer Assessor beim Wechsel-Appellationsgericht von Unterfranken und Aschaffenburg, ehe er zum 1. Oktober 1843 provisorisch die Lotto-Oberbeamten- und Kassierstelle in Würzburg erhielt. Bis dahin war er auch Pfarrfonds-Kassier in Aschaffenburg.<sup>99</sup> Bereits 1834 wurde er als Landwehr-Rittmeister zum Distrikts-Inspektor

Akten (Auswahl): SSAA, SBZ I, 542 (17. Juli 1844); SSAA, AM 7689 (27. Juli 1844); AM 2249 (28. Oktober 1844); AM 9466 (31. Januar 1845); AM 7436 (25. Februar 1845); AM 5511 (18. März 1845); AM 853 (22. März 1845).

93 Laut SSAA, Sterbebuch 1834 mit 1847, S. 319, war er zuletzt Bierbrauer.

94 Geboren am 21. November 1793 in Königshofen, verstorben am 27. Juli 1853 in Aschaffenburg; vgl. Ebert (Anm. 86), S. 33–37.

95 SSAA, SBZ I, 542, Schreiben vom 29. April 1841.

96 Erwähnungen 1848: SSAA, SBZ I, 552; SSAA, AM, 2986 (12. Dezember 1848). Erwähnung 1849: SSAA, AM 2854 (19. Juni 1849). Alle Landwehrebataillons-Bestätigungen aus 1849 wurden von Josef Dessauer unterschrieben.

97 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 17, 29. März 1849, Sp. 296. Josef Dessauer unterschreibt mehrere Male auf den Landwehr-Bestätigungen mit dem Zusatz „Landwehr-Major“: SSAA, AM 4155 (8. Mai 1849); AM 2339 (23. Mai 1849); AM 6402 (2. Juli 1849).

98 Geboren am 19. Juni 1801 in Aschaffenburg, verstorben am 22. Juli 1862 in Aschaffenburg: SSAA, RegH 4, C/K 31.

99 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 32, 28. September 1843, Sp. 643–645, hier Sp. 644; Nr. 36, 21. November 1843, Sp. 716–720, hier Sp. 719.

des 4. Bezirks ernannt.<sup>100</sup> Ab 1843 nahm er Vertretungsaufgaben für seinen Vorgänger Karl Dessauer wahr.<sup>101</sup> Mit dem Armee-Befehl vom 29. März 1847 wurde er zum Kommandanten des Landwehrbataillons Aschaffenburg ernannt.<sup>102</sup> Am 11. August 1848 wurde er auf eigenen Wunsch vom Kommando über das Landwehrbataillon enthoben.<sup>103</sup> Aufgrund seines unrühmlichen Verhaltens während der Revolution im März 1848 hatte Kaden das Vertrauen des Stadtmagistrats und der Stadtverwaltung und den Kontakt zur Aschaffener Bevölkerung verloren.<sup>104</sup>

#### Johann Baptist Scheu(e)rer, Landwehr-Major (1848–1849)

Johann Baptist Scheu(e)rer wurde zum 11. August 1848 unter Beförderung zum Landwehr-Major und Kommandanten ernannt.<sup>105</sup> Auch er schied auf eigenen Wunsch zum 13. März 1849 aus seinem Amt.<sup>106</sup> Er ging zum 17. Februar 1849 zum Wechselgericht I. Instanz am Appellationsgericht, um die Stelle des vierten technischen Assessors anzutreten,<sup>107</sup> und kurz darauf, am 28. Juni 1849, stieg er in die erledigte zweite Wech-

selgerichts-Assessorstelle auf.<sup>108</sup> Wahrscheinlich konnte er aufgrund seines beruflichen Engagements das Amt des Landwehr-Bataillonskommandanten nicht mehr ausüben.

#### Adolph Pfaff, Landwehr-Major (1849)

Adolph Pfaff (um 1805–1856),<sup>109</sup> seit 28. Januar 1844 provisorischer Direktor der wiedereröffneten Forsthochschule, war dort Professor für Mathematik und seit dem 3. Februar 1849 auch mit dem Lehrfach des 2. Professors der Forstwissenschaft beauftragt.<sup>110</sup> Er wurde am 13. März 1849 zum Kommandanten der Landwehr ernannt.<sup>111</sup> Ein Austrittsdatum aus dem Landwehrbataillon ist nicht bekannt.

#### Albert Hauck, Landwehr-Major (ca. 1850–1851)

Albert Hauck wurde 1844 zum Landwehrkommandanten in Wassertrüdingen ernannt.<sup>112</sup> Wahrscheinlich ab 1850 kommandierte er das Landwehrbataillon Aschaffenburg. Bereits am 20. Mai 1851 bittet er um Entbindung von der ihm übertragenen Stelle.<sup>113</sup>

Weder Johann Baptist Scheu(e)rer noch Adolph Pfaff noch Albert Hauck haben die Beitrittsbestätigungen zum Landwehrbataillon unterzeichnet. Die Vertretun-

100 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 36, 19. Juli 1834, Sp. 933–935, hier Sp. 934.

101 SSAA, SBZ I, 542, Schreiben vom 10. Mai 1843; SSAA, AM 474 (6. Mai 1845); AM 3710 (18. April 1846).

102 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 18, 9. April 1847, Sp. 436.

103 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 48, 23. August 1848, Sp. 824.

104 Carsten Pollnick: Johann Stephan Kaden (1806–1862). Ein gescheiterter Aufsteiger während der Revolution von 1848/49, in: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Unterraumes 28 (2010), S. 411–415.

105 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 48, 23. August 1848, Sp. 824.

106 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 14, 22. März 1849, Sp. 268–269, hier Sp. 269.

107 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 9, 5. März 1849, Sp. 181–188, hier Sp. 182.

108 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 36, 10. Juli 1849, Sp. 693–696, hier Sp. 693.

109 Theodor Josef Scherg: Dalbergs Hochschulstadt Aschaffenburg, Bd. 2: Matrikelbuch der Karls-Universität (1798–1818) und des Bayerischen Lyceums (1819–1873). Mit Lebensdaten. Aschaffenburg 1954, S. 68.

110 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 5, 6. Februar 1844, Sp. 71–72, hier Sp. 72; Nr. 7, 17. Februar 1849, Sp. 115–121, hier S. 117.

111 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 14, 22. März 1849, Sp. 268–269, hier Sp. 269.

112 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 36, 9. August 1844, Sp. 670.

113 SSAA, SBZ I, 542, Schreiben vom 20. Mai 1851.

gen übernahmen bis zum Jahresende 1849 Josef Desauer und 1850/51 Hauptmann Braun<sup>114</sup> als „provisorischer Bataillons-Commandant“.<sup>115</sup>

### Peter Lutz, Landwehr-Major (1852–1854)

Ab dann wurde das Kommando über das Landwehrbataillon Militär-Pensionisten übertragen. Der erste war der am 20. Mai 1851 vorgeschlagene Peter Lutz (1793–1859)<sup>116</sup>, pensionierter Hauptmann des in Aschaffenburg stationierten königlichen 14. Infanterie-Regiments.<sup>117</sup> Zum 3. Mai 1852 wurde er offiziell zum Landwehr-Major und Kommandanten ernannt.<sup>118</sup> Ab Mitte 1851 unterschrieb er fast jede Beitrittsbestätigung zum Landwehrbataillon. Da er aber ab Mitte 1854 nichts mehr unterschrieben hat, kann man davon ausgehen, dass er Aschaffenburg zu diesem Zeitpunkt verlassen hat.<sup>119</sup> Seine Vertretung übernahm Hauptmann Valentin Hofmann (1802–1867)<sup>120</sup>. Er unterschrieb ab Mitte 1854 bis 1859 nahezu alle Beitrittsbestätigungen.<sup>121</sup>

114 Biographische Daten von Braun konnten nicht ermittelt werden.

115 So erwähnt in SSAA, AM 2045 (2. Februar 1850); AM 4803 (3. Oktober 1850); AM 6349 (19. April 1851).

116 Freundliche Auskunft des BayHStA, Abt. IV – Kriegsarchiv, vom 30. Juli 2013: Peter Lutz: Geboren am 8. Dezember 1793, verstorben am 3. Juni 1859, dortige Signatur: BayHStA, OP 55413.

117 SSAA, SBZ I, 542, Schreiben vom 20. Mai 1851, vgl. SSAA, SBZ I, 642. Hauptmann Peter Lutz war bereits 1847 auf 2 Jahre pensioniert, vgl. Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 22, 27. April 1847, Sp. 489–548, hier Sp. 514.

118 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 26, 13. Mai 1852, Sp. 534–535; vgl. SSAA, SBZ I, 542, Schreiben vom 14. Mai 1851.

119 Einige Beispiele: SSAA, AM 7144; AM 9813 (8. September 1851); AM 7140 (3. Mai 1852, hier als Hauptmann); AM 4447 (3. Juli 1852, hier erstmals als Major); AM 3740 (April 1853: „Lutz, Major“); AM 9456 (19. Mai 1854, letztmalige Unterschrift).

120 Geboren am 4. April 1802 in Aschaffenburg, verstorben am 8. August 1867 in Aschaffenburg: SSAA, RegH 13, H 209, Valentin Hofmann, Schwerdfeger (= Schornsteinfeger).

121 Einige Beispiele: SSAA, AM 4429 (16. Januar 1850, V. Hofmann, bestätigt von Braun, Hauptmann und provisorischer Bataillons-Commandant); AM 549; AM 2026 (24. Juli 1852, V. Hofmann,

### Carl Eckert, Landwehr-Oberstleutnant (1860–1868)

Carl Eckert<sup>122</sup> war vor seiner Tätigkeit in Aschaffenburg Districts-Inspektor des 3. Landwehr-Inspektionsbezirks von Schwaben und Neuburg und Kommandant des Landwehrbataillons Neuburg, wurde dort 1859 zum Oberstleutnant befördert.<sup>123</sup> Ab Jahresbeginn 1860 ist seine Anwesenheit auf den Beitrittsbestätigungen zum Landwehrbataillon dokumentiert.<sup>124</sup> „Unter Anerkennung seiner ersprißlichen Leistungen“ wurde Oberstleutnant Carl Eckert zu Augsburg am 14. Dezember 1862 als Distrikts-Inspektor des 3. Inspektionsbezirks von Schwaben und Neuburg (!) vom Landwehrdienst enthoben.<sup>125</sup> Carl Eckert wurde zwar 1868 von Loë und später von Gilardi abgelöst, war aber derjenige, der das Landwehrbataillon am 30. Dezember 1869 an die Stadt Aschaffenburg übergab!<sup>126</sup>

### Carl Loë, Landwehr-Major (1868 – 1869)

Als Unterleutnant wurde Carl Loë<sup>127</sup> schon 1846 vom 1. Jäger-Bataillon zum Infanterie-Regiment „Zandt“ versetzt.<sup>128</sup> Mit Armee-Befehl vom 21. August 1848 wurde er

„wegen Beurlaubung des Herrn Kommandanten Major Lutz“; AM 7405 (7. Februar 1855, „wegen Beurlaubung des Herrn Major Lutz“); AM 11248 (1. Januar 1857); AM 4291 (9. November 1859: letztmalige Nennung).

122 Biographische Daten von Eckert konnten nicht ermittelt werden. Erwähnungen von Carl Eckert: SSAA, SBZ I, 554 (10. Mai 1861); SSAA, AM 5256 (15. Februar 1865); AM 11191 (21. Februar 1867); AM 10529 (2. Dezember 1867).

123 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 21, 5. Mai 1859, Sp. 449–462, hier Sp. 456 f.

124 Beispiele: SSAA, AM 10552 (6. Januar 1860); AM 3232 (7. Juni 1863); AM 3852 (6. März 1866).

125 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 3, 22. Januar 1863, Sp. 71–75, hier Sp. 74 f.

126 SSAA, ProtM 64, Stadtmagistratssitzung vom 30. Dezember 1869, Nr. 943.

127 Biographische Daten von Loë konnten nicht ermittelt werden.

128 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 19, 13. Juni 1846, Sp. 361–404, hier Sp. 387.



Landwehr-Major Alexander von Gilardi.  
Quelle: Bayerisches Hauptstaatsarchiv,  
Abt. IV – Kriegsarchiv, BS-PS I 2908

zum Oberleutnant,<sup>129</sup> am 22. Juni 1857 zum Hauptmann 2. Klasse<sup>130</sup> und am 4. April 1861 zum 2. Major im Landwehrregiment Bamberg befördert,<sup>131</sup> 1866 wurde er vom 5. Infanterie-Regiment Großherzog von Hessen zum 9. Infanterie-Regiment Wrede versetzt und zum Major befördert.<sup>132</sup> Mit EntschlieÙung vom 6. Februar 1868 erhielt er die Ernennung zum Landwehr-Kommandanten des Aschaffener Landwehrbataillons.<sup>133</sup> Am 12. März

129 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 50, 7. September 1848, Sp. 841–952, hier Sp. 923.

130 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 37, 11. Juli 1857, Sp. 821–852, hier Sp. 831.

131 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 16, 16. April 1861, Sp. 359–363, hier Sp. 363.

132 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 48, 13. August 1866, Sp. 1109–1183, hier Sp. 1127.

133 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 15, 10. März 1868, Sp. 419–430, hier Sp. 428; vgl. SSAA, ProtM 63, Stadtma-

1869 wurde der „functionierende Landwehr-Bezirks-Commandant“ wieder zum 9. Infanterie-Regiment Wrede versetzt.<sup>134</sup> Carl Loë wurde 1870 belobigt<sup>135</sup> und erhielt 1871 das Eiserne Kreuz 2. Klasse.<sup>136</sup> 1872 wurde er im 9. Infanterie-Regiment Wrede im 4. Infanterie-Regiment König Carl von Württemberg zum Oberstleutnant befördert.<sup>137</sup>

#### Alexander von Gilardi, Landwehr-Major (1869)

Mit EntschlieÙung vom 12. März 1869 wurde Major Alexander von Gilardi (1814–1872)<sup>138</sup> zum Kommandanten des Landwehrbataillons Aschaffenburg ernannt. Er diente zuvor im 12. Infanterie-Regiment vacant König Otto von Griechenland.<sup>139</sup>

### DAS ENDE DES LANDWEHRBATAILLONS

Nach der militärischen Katastrophe des verlorenen Krieges von 1866 wurden in Bayern die Militärverhältnisse durch eine Wehrverfassung neu geordnet. Man ließ die Landwehr für eine Übergangszeit – bis zum Jahresende 1869 – bestehen.<sup>140</sup>

gistratsprotokoll vom 27. Februar 1868, Nr. 173.

134 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 19, 22. März 1869, Sp. 467–472, hier Sp. 469.

135 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 77, 5. Oktober 1870, Sp. 1946–1966, hier Sp. 1960.

136 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 2, 16. Januar 1871, Sp. 36–44, hier Sp. 38.

137 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 20, 27. Februar 1872, Sp. 867–887, hier Sp. 882.

138 Genealogisches Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels, Band 11. Hg. v. Wilhelm von Linden. Neustadt an der Aisch 1975, S. 539–541, hier S. 540: Geboren am 16. Mai 1814 in Allersberg, verstorben am 1. Februar 1872 in München. Freundschaftliche Auskunft des BayHStA, Abt. IV – Kriegsarchiv, vom 30. Juli 2013, dortige Signatur: OP 67859.

139 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 19, 22. März 1869, Sp. 467–472, hier Sp. 469.

140 Hanns Hubert Hofmann u. Hermann Hemmerich: Unterfranken. Geschichte seiner Verwaltungsstrukturen seit dem Ende des Alten Reiches 1814 bis 1980. Würzburg 1981, S. 336.

Laut einer Bekanntmachung vom 6. Februar 1868, „den Vollzug des Wehrverfassungsgesetzes“ betreffend, wurden in Bayern 32 Landwehr-Bezirkskommandos gebildet. Zum ständigen Personal des Landwehr-Bezirkskommandos gehörten: 1 Stabsoffizier als Kommandant, 1 Ober- oder Unterleutnant als Adjutant, 1 Corporal als Schreiber sowie 3 Gefreite oder Gemeine.<sup>141</sup>

Die Auflösung des Landwehrebataillons<sup>142</sup> erfolgte am 30. Dezember 1869, als der Landwehrkommandant Major Eckert in Begleitung mehrerer Offiziere die Standarte und Fahne des Landwehrebataillons dem Magistratsvorstande zur Aufbewahrung übergab. Beide Fahnen sollten im städtischen Museum aufbewahrt werden.<sup>143</sup> Am 16. Mai 1870 übergab Theodor Engelhard, Oberleutnant und Adjutant des Landwehrebataillons, 11 fl. 42 kr. in bar, drei Quittungen im Wert von 3 fl. 30 kr., die Hauptschluss-Rechnung mit einem Vermögens-Ausweis von 4927 fl. 17 kr. an reinem Vermögen, verschiedene Sparkassenscheine und einen Schuldschein der Armatürkasse des Landwehrebataillons über 200 fl., sowie einige weitere Belege der Musikkasse und drei Dienstsiegel.<sup>144</sup> Die „Effekten“, also Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenstände wie Kappen, Röcke, Hosen, wurden am 27. September 1870 zusammen mit drei Petroleumfässern öffentlich versteigert

141 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 12, 28. Februar 1868, Sp. 209–315, hier S. 241; vgl. Nr. 19, 23. März 1868, Sp. 481–498.

142 Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 93, 24. Dezember 1869, Sp. 2273–2278: Königlich Allerhöchste Verordnung vom 21. Dezember 1869, die Auflösung der Landwehr älterer Ordnung betreffend.

143 SSAA, ProtM 64, Stadtmagistratsitzung vom 30. Dezember 1869, Nr. 943. Eine Anfrage bei den städtischen Museen von Aschaffenburg ergab, dass sich Fahne und Standarte heute nicht mehr in Besitz der Museen befinden.

144 SSAA, SBZ I, 559, Schreiben vom 16. Mai 1870.

und brachten einen Erlös von 65 fl. 58 kr.<sup>145</sup> Der 1879 noch vorhandene Restbetrag des Landwehrebataillons in Höhe von 1599,17 Mark wurde mit dem Beschluss der Gemeinde-Bevollmächtigten vom 5. Mai 1879 der Freiwilligen Feuerwehr überwiesen.<sup>146</sup>

Die Landwehr-Musik wurde ebenfalls im Laufe des Jahres aufgelöst. Der letzte Landwehr-Musikmeister war Heinrich Sauer (1832–1876).<sup>147</sup> An Musikalien waren vorhanden:

- mehrere Parthien türkische Musikalien
- mehrere Parthien Marschbücher, für wohlbesetzte türkische Musik
- 52 Pakete á 2 Stück Märsche auf Blätter (104 Märsche)

„Von Mitglieder der gewesenen Musik noch besitzende Instrumente:

[Lorenz] Bergmann (1811–1882),<sup>148</sup> Baader

F-flauto, Es-F-Piccolo

Deckelmann,<sup>149</sup> Garnisons-Sergeant

B-Clarinette

Anton Sauer (1837–1898),<sup>150</sup> Korbmacher

Horn Ø I Trompette Ø II

[Franz] Jeandebe[u]r (1831–1902),<sup>151</sup> Kappenmacher

145 Die Liste der Versteigerungsgegenstände sowie der Steigerer in SSAA, SBZ I, 559.

146 SSAA, SBZ I, 559, Schreiben vom 5. Mai 1879ff.

147 Geboren am 23. März 1832 in Aschaffenburg, verstorben am 16. November 1876 in Werneck: SSAA, RegH 27, S 442, Korbmacher und Musiker Heinrich Sauer.

148 Geboren am 13. Mai 1811 in Aschaffenburg, verstorben am 21. April 1882 in Aschaffenburg: SSAA, RegH 2, B 183.

149 Biographische Daten von Deckelmann konnten nicht ermittelt werden.

150 Geboren am 2. Februar 1837 in Aschaffenburg, verstorben am 13. August 1898 in Aschaffenburg: SSAA, RegH 27, S 458.

151 Geboren am 25. Mai 1831 in Aschaffenburg, verstorben am 16. Januar 1902 in Aschaffenburg: SSAA, RegH 16, I/J 67.

Trompette O III

[Joseph] Helbling (1828–1885),<sup>152</sup> Pensionist  
Bombardon<sup>153</sup>

[Franz] Krell (1836–1887),<sup>154</sup> Krämer  
Kleine Trommel mit Zubehör  
Burghold,<sup>155</sup> Cigarrenmacher  
Horn

[Anton] Falk (1825–1897),<sup>156</sup> Pensionist  
Posaune Θ IV

#### Bemerkung

Bergmann braucht dies F-flauto im Musikverein  
Sauer Anton Θ I das Horn im Musikverein  
Sauer Anton Θ II die Trompette bei der Feuerwehr  
Jeandebeur Θ III die Trompette bei der Feuerwehr  
Falk Θ IV die Posaune im Musikverein“

„Verzeichniß der in dem Schranke in der Städtischen  
Musikschule aufbewahrten Instrumenter (sind auf  
dem Rathausspeicher, hier)

Ein Flügelhorn, ein Althorn, eine hohe Trompette, zwei  
bass-Trompetten, zwei Poßaun-Tenor, eine Poßaun-  
baß, ein Schützenhorn, 4 alte Trompetten, 4 alte Horns,  
Bombardon, zwei A-B Clarinetten, 2 B-Clarinetten,

152 Geboren am 19. März 1828 in Neunburg vorm Wald, verstorben  
am 21. August 1885 in Aschaffenburg: SSAA, RegH 13, H 401,  
Pensionierter Hautboist.

153 Meyers Konversations-Lexikon, Bd. 3. Leipzig u.a. 51897, S. 237:  
„Bombardon: heißt ein zur Familie der Bügelhörner gehöriges  
tiefes Blechblasinstrument mit 4 - 5 Ventilen.“

154 Geboren am 13. November 1836 in Schaidt (heute Stadtteil von  
Wörth am Rhein, bis 1945 Rheinpfalz), verstorben am 7. Juli  
1887 in Aschaffenburg: SSAA, RegH 4, C/K 375, Galanteriewa-  
renhändler Franz Krell.

155 Biographische Daten von Burghold konnten nicht ermittelt  
werden.

156 Geboren am 6. August 1825 in Neunburg vorm Wald, verstorben  
am 7. November 1897 in Aschaffenburg: SSAA, RegH 9, F  
141, Hautboist Anton Falk.

1 Es-Clarinette, eine Es-Clarinette schwarz, eine E-Clari-  
nette noch neu, eine As-Clarinette noch neu, eine D-  
Es-Clarinette, eine Trommel groß mit Zugehör, Cinnen-  
len. Bemerkung: Eine Parthie altes Messing an Bögen,  
Pumpen, Zügen und Stiften etc. etc.“

Vom „Inventar des königlichen Landwehr Bataillons  
Aschaffenburg, wie solches dem Stadtmagistrate da-  
hier übergeben wurde“ kann man auf die Tätigkeiten  
des Landwehrebataillons schließen:

#### I. Fahnen:

1 Bataillonsfahne mit Fahnenbänder, Decoration und  
Wachstuchüberzug, 1 Cavallerie Esstandarte mit  
Wachstuchüberzug, dann Fahnenbänder etc. etc., 3  
rothe Exercierfähnchen

#### II. Siegel

1 Oekonomiekommissionssiegel von Stahl, 1 Batail-  
lonssiegel zum Schwarzdruck, 1 Bataillonssiegel zum  
Oblatendruck

#### III. Geschütze und Geschirre

1 Kanone No. 1 „Prinzeß Alexandra“ 380 Pfund schwer,  
1 Kanone No. 2 „Stadt Aschaffenburg“ 378 Pfund schwer  
Zubehör zu den Kanonen [genaue Auflistung im Original]  
4 complete Pfandsstangengechirre, 2 Kapellen auf  
Mündungen, 2 blaue Wämser, 2 blaue Schnür, 2 Vor-  
schläg, 2 Packkisten zu den Stangengeschirren,  
1 Richthebel und 1 Luntstock, 10 Kanonenwischer,  
2 Kühleimer zu den Geschützen

#### IV. Musik-Instrumente:

1 große Trommel mit Trommelfellschlegel, 1 kleine  
Trommel mit Trommelfellschlegel, 1 kleine Trommel  
ohne Schlegel, 1 Trommelbock mit Tragriemen, 1 paar  
Becken, 1 paar Becken geringer, 1 Triangel, 1 As Clari-  
nette, 1 S-, 1 A-, 1 B-, 1 D-, 1 E-Clarinette, 1 S-Clarinette

mit weißen Ringen, 1 B Clarinette von Bayreuth, 1 B Clarinette von Bamberg, verschiedene alte Clarinettstücke, 1 Flügelhorn mit Mundstück, 1 hoch C Trompete mit 3 Cylinder und Bogen, 1 weitgebautes Althorn in D mit 3 Cylinder & Bogen, 1 B Paßtrompete, 4 alte Napfhorn, 4 alte Trompeten, 1 Quartposaune, 2 Tenorposaunen, 12 Hängleuchter und 1 Putzscherre, 1 Parthie alte Horn- und Trompetenbogen, 1 neuen Schrank zum Aufbewahren der Instrumente und Musikalien, 1 F Flöte, 1 Piccolo, 3 B Clarinetten, 2 Horns mit Ventillen und Bögen, 1 G Trompete mit 3 Cylinder, 1 Trompete mit Bögen und Mundstück, 1 C Schützenhorn, 1 B Paßtrompete mit Mundstück, 1 B Posaune mit Mundstück, 1 B Posaune mit Mundstück, 2 S Bombarden<sup>157</sup> mit Mundstück

#### VIII. Armatur-Gegenstände:

a) Im Zeughause: 28 Gewehre, 6 Hirschfänger<sup>158</sup>, 47 Säbel, 12 Garnitur Lederzeug

b) Bei den Musikern etc.: 25 Säbel, 1 Korbsäbel für den Bataillonstambour, 32 Säbelknüppel, 2 Pionieräxte, 2 Schurzfelle

#### IX. Uniformen und Dergleichen:

38 Uniformsröcke, 34 blaue Hosen, 7 weiße Hosen, 37 Pickelhauben und Zugehör, 22 blaue Kappen, 9 Wachstuchkappen, 16 Schützenschnür, 14 Portepée<sup>159</sup>, 19 paar Epauletts<sup>160</sup>, 2 Artillerie-Mäntel

157 Wie Anm. 153.

158 Grimm u. Grimm (Anm. 28), Bd. 4/2: H.I.J. Leipzig 1877, Sp. 1566: „seitengewehr der jäger zum fangen, d. h. abstechen des hiersches“.

159 Meyers Konversations-Lexikon, Bd. 14. Leipzig u.a. <sup>5</sup>1897, S. 68: „Porte-épée: silberne oder goldene Degenquaste der Offiziere, Portepee-Unteroffiziere, Portepee-Fähnriche und obern Staatsbeamten“.

160 Meyers Konversations-Lexikon, Bd. 5. Leipzig u.a. <sup>5</sup>1897, S. 834: „Epauletten: Schulterdecken, breite Bänder oder Tressen von Wolle, Seide, Silber oder Gold, mit halbmondförmigem, vergoldeten oder versilbertem Blech, dienen in den meisten Staaten

#### X. Trommeln und Dergleichen:

1 Rohr mit Knopf und Quaste für den Bataillonstambour, 10 Trommeln, 8 Bandalier<sup>161</sup> mit Schlegel, 4 Bandalier ohne Schlegel, 2 paar Pionierhandschuhe, 5 neue Trommelfelle, 1 Schachtel mit Knöpf und silberne Borten

#### XI. Reitzeug:

1 completer Reitzäum, 1 completer Sattel, 1 Brustriemen, 1 Schwanzriemen, 1 Obergurt, 1 Schabrak<sup>162</sup>

#### XII. Munition:

1 Faß Pulver zu 100 Pfund auf dem Zeughause dahier, 1500 Zündhütchen

Aschaffenburg 10. Mai 1870<sup>163</sup>

An die Stelle der alten Landwehrebataillone traten nun die neu organisierten Landwehrbezirkskommandos. Sie wurden den Brigadekommandos der Armee nachgeordnet und bildeten den Ersatzbezirk für bestimmte Verbände. In Bayern wurden zur Unterstützung der 16 aktiven Infanterie-Regimenter des königlich-bayerischen Heeres 32 Landwehrbezirke gebildet, also jedem Infanterie-Regiment unterstanden 2 Landwehrbezirke. Das Landwehrbezirkskommando Aschaffenburg stellte

---

als Abzeichen der Offiziere wie auch in der Galauniform bei höheren Militär- und Zivilbeamten“.

161 Meyers Konversations-Lexikon, Bd. 2. Leipzig u.a. <sup>5</sup>1897, S. 408: „Bandalier: breiter, von der Kavallerie und Feldartillerie über die linke Schulter zur rechten Hüfte getragener Lederriemen, an welchem die Patronentasche hängt“.

162 Grimm u. Grimm (Anm. 28), Bd. 8: R - Schiefe. Leipzig 1893, Sp. 1955: „pferdedecke“.

163 SSAA, SBZ I, 559, Blatt 26a-26d, wiederholt auf Blatt 30-33. Hier werden aus Platzgründen nur die wichtigsten Rubriken wiedergegeben. Neben jeder einzelnen Position steht im Original der Wert in fl. und kr. Die einzelnen Posten sind dort untereinander aufgelistet. Die übrigen Rubriken: V. Musicalien, VI. Waffenübungen und Dienstvorschriften respective Dienstbücher und Reglements, VII. Möbel und sonstige Gerätschaften.



Kommandant des Landwehr-Bezirkskommandos  
Christian Zanzinger, 1864.

Quelle: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. IV – Kriegsarchiv,  
BS-PS III 79/144

das 2. Landwehrbataillon für das Infanterie-Regiment 9,  
Würzburg, in der 7. Infanterie-Brigade Würzburg.<sup>164</sup>

Kommandant des Landwehrbezirkskommandos war  
von ca. 1870 bis 1873 Christian Zanzinger (1821–  
1878)<sup>165</sup>. Zum 1. Februar 1870 wurde er zum Land-  
wehr-Bezirks-Kommandanten in Amberg beim 6. Che-

<sup>164</sup> Hofmann u. Hemmerich (Anm. 140), S. 336–338.

<sup>165</sup> Geboren am 30. September 1821, verstorben am 9. April 1878:  
Freundliche Auskunft des BayHStA, Abt. IV – Kriegsarchiv, vom  
30. Juli 2013, dortige Signatur: OP 57546. Vgl. SSAA, RegH 37,  
Eintrag Z 55.

vaulegers-Regiment Großfürst Constantin Nikolaje-  
witsch befördert.<sup>166</sup> 1872 war er Landwehr-Bezirks-  
Kommandeur in Aschaffenburg und wurde am 28. Ok-  
tober 1872 zum Oberstleutnant befördert.<sup>167</sup>

Mit Wirkung vom 26. November 1873 wurde Oberst-  
leutnant Christian Zanzinger mit vier weiteren Land-  
wehr-Bezirks-Kommandeuren „unter Belassung in ih-  
rer Function mit Pension“ zur Disposition gestellt<sup>168</sup>.

1872 wurde eine Umgestaltung in den Räumlichkei-  
ten des Deutschhauses notwendig. Bisher hatten der  
Landwehrbezirkskommandant, sein Adjutant und der  
Bezirksfeldwebel je ein Zimmer. Jetzt benötigten der  
Landwehrbezirkskommandant und der Bezirksfeldwe-  
bel je eine Kanzlei. Die „vermehrte Zahl der Mann-  
schaft“ brauchte neue Unterkünfte. Die Büros und die  
Mannschaftsunterkünfte wurden offiziell ab dem  
1. März 1872 im Seitenbau des Theatergebäudes un-  
tergebracht (aber erst nach dem 1. Juni 1872 reali-  
siert), dazu musste der verwitweten Margaretha Staab  
mit Familie gekündigt werden.<sup>169</sup>

Die bisherigen feuchten Räumlichkeiten für die Mann-  
schaften „des besoldeten Stammes“ (Mietvertrag vom  
20. April 1868) wurden zum 6. Juli 1872 gekündigt und

<sup>166</sup> Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 10, 8. Februar  
1870, Sp. 295–310, hier Sp. 302.

<sup>167</sup> Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 78, 12. Novem-  
ber 1872, Sp. 2494–2509, hier Sp. 2505. Zanzinger wird auch in  
SSAA, SBZ I, 547, erwähnt.

<sup>168</sup> Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, Nr. 70, 20. Dezem-  
ber 1873, Sp. 1705–1707, hier Sp. 1705–1706.

<sup>169</sup> SSAA, SBZ I, 547, dortige Schreibweise: „Stab“. SSAA, RR 218,  
Kämmereikasse-Rechnung 1872, Doppelseite 49: Die Witwe  
Margaretha Staab mietete die Wohnung im oberen Stock des  
Hinterhauses bis Mai 1872, sie kostete 175 fl. pro Jahr. SSAA,  
ProtM 67, Stadtmagistratsprotokolle vom 18. Januar 1872,  
Nr. 50; 29. Februar 1872, Nr. 183; 21. April 1872, Nr. 328; 6. Mai  
1872, Nr. 440; 11. Juli 1872, Nr. 619; 18. Juli 1872, Nr. 628; 1. Au-  
gust 1872, Nr. 657; 3. Oktober 1872, Nr. 882.



Christian Zanzinger, 1864.

Quelle: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. IV – Kriegsarchiv, BS-PS III 79/126

die Mannschaften in die Kaserne verlegt. Der Kanzleidiens und die Räume des Bezirksfeldwebels kamen in die beiden Zimmer des Deutschhauses vom Eingang

links „zu oberer Erde“. Die bisherige Wohnung des Bezirksfeldwebels sollte zur Aufnahme der Geschäftszimmer des königlichen Landbauamts verwendet werden.<sup>170</sup>

Aufgrund der unzumutbaren Zustände in der Wohnung des Bezirksfeldwebels wurde im Herbst 1873 die Kanzlei des Bezirksfeldwebels hergerichtet. 1874 wurde die „Montierungs- und Rüstkammer“ des Landwehr-Bezirkskommandos, die sich bis dahin im Deutschhaus befand, in die Kaserne verlegt. Nachdem der Artikel 22 des Wehrverfassungsgesetzes vom 30. Januar 1868 außer Kraft gesetzt wurde, kündigte die Stadt Aschaffenburg dem Landwehrbezirkskommando die Räumlichkeiten im Deutschhaus zum 1. Juli 1875. Sie wurden im Juli 1875 tatsächlich geräumt, so dass die Übergabe am 13. Juli 1875 erfolgen konnte.<sup>171</sup> Danach wurden die Räume von der Stadt Aschaffenburg wieder vermietet.

Außer einigen Erwähnungen von Beitritten zur Landwehr<sup>172</sup> und in einigen Gesetzen lässt sich die Geschichte des Landwehr-Bezirkskommandos nicht weiter verfolgen, weil es zunehmend der Leitung der militärischen (und nicht mehr der städtischen) Behörden unterstand und somit aus der kommunalen archivistischen Aktenüberlieferung verschwindet<sup>173</sup>.

#### Matthias Klotz

<sup>170</sup> SSAA, SBZ I, 547.

<sup>171</sup> SSAA, SBZ I, 547. Vgl. SSAA, ProtM 70, Stadtmagistratsprotokoll vom 20. Mai 1875, Nr. 435.

<sup>172</sup> Einzelfälle aus den Ansässigmachungsakten: Der Heizer Adalbert Pagio ist am 16. März 1871 der Landwehr beigetreten: SSAA, AM 7657. Der Maschinenschlosser Heinrich Schäfer ist am 1. Oktober 1876 der Landwehr beigetreten: SSAA, AM 8828. Der Fischer Jakob Schramm ist am 1. Oktober 1877 der Landwehr beigetreten: SSAA, AM 9464.

<sup>173</sup> Verschiedene Erwähnungen der Landwehr im Reichs-Militär-gesetz vom 2. Mai 1874, § 5, Satz 3, § 30 (2), § 50 und § 62, in: Reichs-Gesetzblatt 1874, Nr. 15, S. 45–64.

## DER „GELATIERI“ IN DER ASCHAFFENBURGER PRESSE 1911

Anfang März 1911 berichten die Aschaffenburg-Zeitungen über eine Diskussion, die im Stadtmagistrat über das Für und Wider einer Anfrage des italienischen Eisverkäufers Giovanni De Fanti geführt wurde. Er wohnte mit seiner Familie schon einige Jahre in Aschaffenburg und hatte seitdem regelmäßig die Genehmigung erhalten, sein selbst gemachtes Fruchteis an die städtische Bevölkerung und auswärtige Besucher zu verkaufen, um so für sich und seine Familie den nötigen Lebensunterhalt zu verdienen.

Die „Aschaffenburg-Zeitung“ schreibt, dass Bürgermeister Wilhelm Matt in der Sitzung des Stadtmagistrats am 3. März 1911 beantragt hatte,

„dem Händler Giovanni De Fanti (...) den Straßenfruchteis-Verkauf auch in diesem Sommer zu gestatten. M[agistrats]-R[at] Schindling wendet sich aus hygienischen, wirtschaftlichen und Reinlichkeitsgründen dagegen. Aus denselben Gründen sei in den Nachbarstädten der Eisverkauf in den Straßen verboten. Bürgermeister Dr. Matt gibt zu, daß dieser Eisverkauf noch jedes Jahr beanstandet worden sei. Man habe deshalb auch entsprechende Vorschriften dafür erlassen. Tatsache sei wohl, daß die Jugend durch diese Gelegenheit zum Schleckern erzogen werde. M[agistrats]-R[at] Vetter spricht für die Bewilligung, M[agistrats]-R[at] Ostermayer und M[agistrats]-R[at]

Engelhard dagegen. Da die Mehrheit dagegen zu sein scheint, gilt das Gesuch des Giovanni de Fanti als abgelehnt.“<sup>1</sup>

Der „Beobachter am Main“ gibt die Debatte in einigen Teilen genauer wieder:

„Um die Erlaubnis zum Verkauf von Speiseeis in den Straßen bittet wieder Giovanni de Fanti. Hierzu bemerkt M[agistrats]-R[at] Schindling, daß er sich in anderen Städten nach deren Verhalten in gleichartiger Sache erkundigt habe. Er müsse den Antrag stellen, das Gesuch abzulehnen, und zwar aus 4 Gründen:

1. die Kinder verschaffen sich auf nicht einwandfreie Art Geld, um es in Eis zu vernaschen, ja es wird sogar Geld gestohlen. Der Verkauf sei
2. in hygienischer und gesundheitlicher Hinsicht schädlich und bringe
4. eine große Straßenverunreinigung durch die weggeworfenen Teller mit sich. Dr. Matt weist darauf hin, daß bei der Erteilung der Verkaufserlaubnis sich in jedem Jahre Beanstandungen ergeben haben und dann weitere Bedingungen gestellt wurden. Tatsache sei, daß die Jugend zum Schleckern erzogen werde. Aus der Armenpflege seien ihm Fälle bekannt, daß die Kinder sich Geld verschaffen, um sich Süßigkeiten zu erwerben.

M[agistrats]-R[at] Engelhard bemerkt, daß er immer ein Gegner des Verkaufs gewesen sei, aber bei den Magistratsmitgliedern keine Unterstützung fand, und

<sup>1</sup> Aschaffenburg-Zeitung, Nr. 113 (Abendausgabe), 3. März 1911 (Freitag), S. 2.

deshalb in den letzten Jahren keinen Einwand mehr erhob. Das Gesuch wird, nachdem auch von M[agistrats]-R[at] Ostermayer sich dagegen ausgesprochen, abgelehnt.“<sup>2</sup>

Die in den folgenden Tagen im „Beobachter“ veröffentlichten Leserbriefe machen deutlich, dass die Aschaffburger Bevölkerung großen Anteil an der Diskussion nimmt und differenziert Position bezieht. In der Sonntagsausgabe ist folgendes zu lesen:

„In der Magistratssitzung vom Freitag wurde dem Italiener Giovanni de Fanti das Verkaufen von Eis in den Straßen für den kommenden Sommer verboten. Da es dem durch den Magistratsbeschuß so schwer Betroffenen wahrscheinlich nicht möglich ist, auf irgend eine Weise seine Interessen weiter zu verfolgen, so sei an dieser Stelle Einiges zu seinen Gunsten gesagt:

Es hätte bei der Verbescheidung des Gesuches berücksichtigt werden sollen, daß der Gesuchsteller schon seit vielleicht 20 Jahren hier sein Eis verkauft, daß also hier gewissermaßen eine feste Existenz in Frage steht, die man nicht kurzer Hand vernichtet. Wollte man den Eisverkauf abschaffen, dann hätte man dem de Fanti sagen können: ‚Der Verkauf wird Ihnen heuer zum letztenmal gestattet, späterhin nicht mehr.‘ Der Mann hätte sich dann beizeiten anderswo umsehen können, wo er freundlichere Menschen fände. Jetzt wird es wohl so sein, wie Mag[istrats]-Rat Trockenbrodt sagte: Der Gesuchsteller hat sich mit Materialien vorgesehen, z. B. Eiern, Gelee usw., und hat großen Schaden.

Die Art, wie die Ablehnung des Gesuches begründet wurde, ist sehr wenig stichhaltig. Der hygienische Ein-

2 Beobachter am Main, Nr. 61 (Blatt 2), 4. März 1911 (Samstag), S. 1.

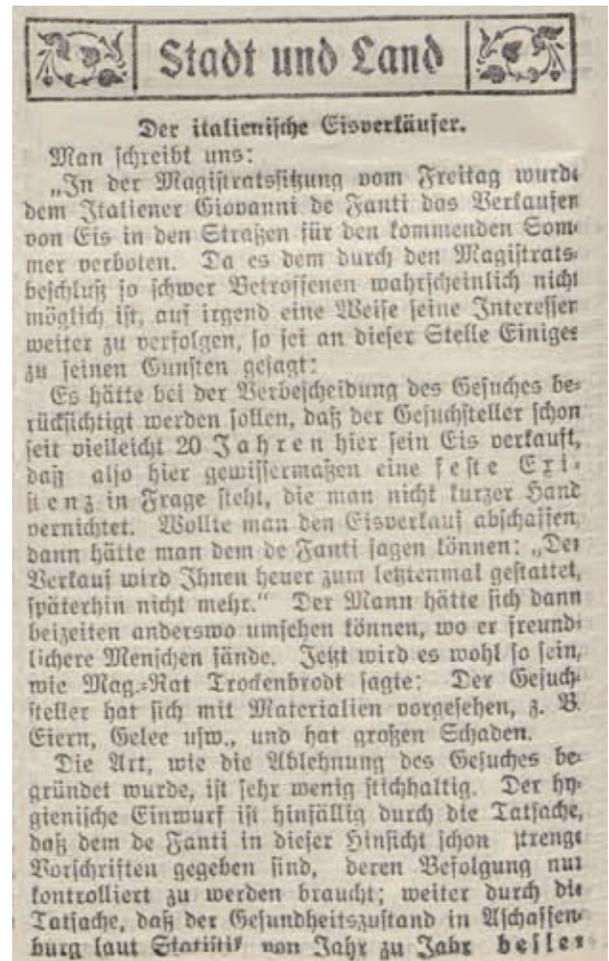


Abb. 1  
Zeitungsausschnitt aus dem „Beobachter am Main“ vom 5. März 1911.  
Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Zeitungssammlung

wurf ist hinfällig durch die Tatsache, daß dem de Fanti in dieser Hinsicht schon strenge Vorschriften gegeben sind, deren Befolgung nur kontrolliert werden braucht; weiter durch die Tatsache, daß der Gesundheitszustand in Aschaffenburg laut Statistik von Jahr zu Jahr besser wird, und dabei verkauft der Italiener seit zwanzig Jahren Eis! Eine nichtssagende Begründung ist auch der Satz: „In unseren Nachbarstädten sei es auch verboten.“ Dafür stehen aber in unseren Nachbarstäd-

ten an allen Ecken und Plätzen die Automaten als beständiger Anreiz für die Jugend und es ist nur der Unterschied, daß es sich dort um große Firmen handelt, welche das Geschäft machen, während hier ein armer Teufel in Frage steht.

Wenn der Magistrat seine schützenden Arme über die Jugend halten will, die gerne Süßes ißt, dann sollte er auch konsequent sein und nicht dreimal im Jahre die vielen Meßbuden mit ihren Zuckerstangen und -Knollen zulassen, die ein immenses Geld aus den Taschen der Kinder mit fortnehmen und doch auch zum Naschen anreizen. Oder gilt hier eine andere Moral, weil diese Meßbuden ein Standgeld bezahlen? Damit ist zugleich der Einwand widerlegt, als ob der Magistrat die ansässigen Konditoren schützen müsse gegen den Italiener, der schon länger hier sein Eis verkauft als die meisten Konditoreibesitzer. Dreimal im Jahr vergißt der Magistrat die ansässigen Konditoren. Uebrigens würde auch nach Wegbleiben des de Fanti kein Mensch eine Portion Eis mehr in einen Laden essen. Bei dieser Gelegenheit sei es noch gestattet, dem um das Volkwohl so besorgten Magistrat den Vorhalt zu machen, daß er zur selben Zeit, da er so ängstlich bedacht ist, daß sich die Leute den Magen nicht mit Eis erkälten, fast in jeder Sitzung eine neue Gastwirtschaft konzessioniert und damit der Alkoholpest sowie dem Ruin des eingesessenen Wirtsgewerbes mit Eifer und Hingebung Vorschub geleistet wird.

Solchen Zuständen gegenüber ist der Eisverkauf in den Straßen noch eine sehr unschuldige Sache, und es hat sogar sein Gutes, wenn man bedenkt, daß einerseits das Eis eine viel bessere und gesündere Speise darstellt als die sog[enannten] Bonbons (? Red.), wodurch schon die ganz kleinen Kinder systematisch zum Naschen erzogen werden, andererseits es eine

unbestreitbare Tatsache ist, daß Leute, welche gerne Süßigkeiten essen, gewöhnlich Gegner des Alkoholgenusses sind. Wenn der Weg zur Mäßigkeit im Alkoholgenuß durch den Genuß von Süßigkeiten verkauft wird, ist er nicht zu teuer bezahlt.

Von letzterem Gesichtspunkte aus betrachtet müßte der arme Giovanni de Fanti sogar von einem verständigen Magistrat noch unterstützt werden, denn er betreibt – vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus besehen – ein völkerrettendes und heilbringendes Gewerbe.<sup>3</sup>

Am darauf folgenden Tag wird ein weiterer Leserbrief veröffentlicht:

„In Nr. 63 des ‘Beobachter’ bekrittelt ein Lanzenbrecher des Signor de Fanti den Beschluß des Magistrats [...] betreffs des Verbots des Eisverkaufs auf den Straßen. Der Artikel macht dem Schreiber ob seiner Fürsorge für den armen Eisverkäufer alle Ehre, scheint aber mehr dem guten Herzen als dem Kopfe entsprungen zu sein. Daß der Eisverkauf auf der Straße an Kinder schon 20 Jahre geduldet wurde, ist eigentlich zu bedauern, denn auf der einen Seite geben sich Stadtverwaltung und verschiedene Vereine die größte Mühe und legen sich schwere Opfer auf, um die Frage der Jugendfürsorge zu lösen, um die Jugend zur Enthaltsamkeit und Wirtschaftlichkeit zu erziehen, auf der anderen Seite soll man den Näschereien der Jugend Vorschub leisten, indem man ihnen in verlockendster und billigster Weise auf Schritt und Tritt die Näschereien vor Augen führt u[nd] sie geradezu anreizt. Wenn geäußert wird, man hätte dem Mann sozusagen ein

3 Beobachter am Main, Nr. 63, 5. März 1911 (Sonntag), S. 2 f.

Jahr kündigen sollen, damit er sich keine Eier kaufe, so wird er wohl so gescheit gewesen sein, im Winter keine Eier zu kaufen, da er sie im Sommer billiger und frisch bekommt. Was hindert übrigens den Eisverkäufer, sein Eisgeschäft im Sommer mit einem Limonadenverkauf zu vertauschen? Was den Einwand der Messe betrifft, so dürfte die Messe mitsamt ihren Zuckerständen als nicht mehr zeitgemäß verschwinden. Daß in jeder Magistratssitzung eine Wirtschaftskonzession erteilt wird, ist leider wahr und sehr zu bedauern, es dürfte die Hälfte aller Wirtschaften und noch ein weiteres Dutzend verschwinden. Hoffentlich findet sich bald eine Mehrheit im Magistrat, welche die Bedürfnisfrage einführt, einige 'Rufer in der Wüste' sind ja schon vorhanden."<sup>4</sup>

Und wiederum einen Tag später erscheint ein weiterer Beitrag, den der „Beobachter“ als eine die Debatte abschließende Lesermeinung druckt:

„Mit wahrer Genugtuung las ich die Zuschrift in der Sonntagsnummer des 'Beobachter' und stimme dem Schreiber völlig bei: Ich weiß nicht, ob Giovanni De Fanti mir es nicht übel nimmt, wenn ich sein Eisrezept von dem ich zufällig öfters Gelegenheit habe, mich zu überzeugen, an dieser Stelle verrate: Doch sei zu seiner Verteidigung gesagt: Er nimmt als Rohmaterial beste Schokolade von Stollwerk, garantiert reinen Himbeer-Syrup, gebraucht täglich frisch gekaufte Eier, Zucker .... Fabrikat Frankenthal und Wasser aus unserer städtischen neuen Leitung. Er bezieht diese Rohmaterialien nur von hier ansässigen Geschäftsleuten und aus einem kommunalen Betrieb.

4 Ebd., Nr. 64, 6. März 1911 (Montag), S. 3.

Eine große Verunreinigung der Straßen soll durch die weggeworfenen Papierteller entstehen, sagte man dann. Gewiß war dies in früheren Jahren ein unangenehmer Zustand. Unser wohlwöblicher Magistrat hat dies einsichtsvoller Weise dem Manne schon vor einigen Jahren klargestellt und dieser ist auch sofort seiner ihm aufgelegten Verpflichtung nachgekommen, indem er die erhöhten Kosten nicht scheute und statt der Papierteller, die er noch nach Tausenden von Stücken und Größen auf Lager hat, dafür eßbare Oblatenteller einführte, die, selbst weggeworfen, durch die Feuchtigkeit sofort verweichen und dadurch völlig aufgelöst verschwinden.

Jedem das Seine! Jeder wehrt sich, wenn ihm ungerichter Weise etwas genommen werden soll, umso schwerer trifft das Verbot den allgemein beliebten und gerne gesehenen Italiano, der sich doch mit der deutschen Sprache nicht genügend verteidigen kann. Schwer bringt der Mann im Winter sein Leben durch mit dem Verkauf der gerösteten Maroni. Seine Kinder sind meist hier geboren und besuchen die hiesige Schule, er selbst bezahlt seit zirka 15 Jahren hier die Steuer. Der Mann ist stets achtbar und solid gewesen, dem kein Mensch hier etwas nachreden kann, und nunmehr will man durch unbegründete Maßnahmen dem armen Teufel, der nur eben im Sommer ein paar Groschen verdienen kann, seine Existenz mit einem Schlage ruinieren!!

Ich bin der Ueberzeugung, daß die Entscheidung nicht endgültig ist und hoffe in unserem sommerlichen Stadtbild, den Eiswagen noch viele Jahre zu sehen."<sup>5</sup>

5 Ebd., Nr. 65 (Blatt 2), 7. März 1911 (Dienstag), S. 1.

## BLICK IN DAS SCHRIFTGUT DER STADTVERWALTUNG

Die im Archiv überlieferten amtlichen Unterlagen der Stadt Aschaffenburg lassen einen Einblick in die Hintergründe der Diskussion zu, so dass einige Aussagen in den Leserbriefen bestätigt oder präzisiert bzw. in einen größeren Kontext gestellt werden können. Die 1911 in den örtlichen Zeitungen diskutierte Frage, ob Giovanni De Fanti der Eisverkauf überhaupt und aus welchen Gründen zu genehmigen sei, hatte in den Jahren zuvor die städtische Verwaltung immer wieder beschäftigt.

Abb. 2  
Blick in das „Tal der Gelatieri“  
Val di Zoldo.  
Ansichtskarte um 1960, Privatbesitz

Giovanni De Fanti und seine Frau Katharina stammten beide aus Forno di Zoldo, aus einem für seine „Gelatieri“ bekannten Tal in den Dolomiten.<sup>6</sup>



Im Frühjahr 1896 erhielt „Johann“ De Fanti erstmals vom Stadtmagistrat Aschaffenburg die Erlaubnis „Fruchteis in den Straßen der [...] Stadt“ zu verkaufen.<sup>7</sup> Zu dem Zeitpunkt waren Giovanni 40 und Katharina 34 Jahre alt, und sie hatten sechs Kinder im Alter zwischen 14 und drei Jahren.<sup>8</sup> Die Familie wohnte zu-

6 [https://de.wikipedia.org/wiki/Forno\\_di\\_Zoldo](https://de.wikipedia.org/wiki/Forno_di_Zoldo) (aufgerufen am 29. Oktober 2019). Vgl. auch Wolfgang David: Eisdielen. Das Tal der Gelatieri. In: Die Zeit, Nr. 15, 1. April 2004, recherchierbar unter „zeit online“ - [www.zeit.de/2004/15/alltag\\_2f/Eismacher\\_15](http://www.zeit.de/2004/15/alltag_2f/Eismacher_15) (aufgerufen am 14. November 2019): „Zur ersten Massenemigration aus dem Hochtal war es gegen Ende des 19. Jahrhunderts gekommen, als ein Hungerjahr auf das andere folgte. In tausend Meter Höhe und für lange Perioden im Schatten gelegen, gaben die wenigen Äcker außer Kartoffeln

und Gerste nichts her.“ Meiner Kollegin Ulrike Klotz danke ich für diesen Hinweis!

7 Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (SSAA), Schriftgut der Stadt Aschaffenburg 1814-1945 (SBZ I), 2285, Vermerk des Meldeamts am 23. April 1896 zur Vorlage beim Stadtmagistrat. In: SSAA, Gewerberegister (RegG) 1 (1871-1901) ist die erste Anmeldung für den Verkauf von Speiseeis durch Giovanni De Fanti am 14. April 1896 eingetragen.

8 SSAA, SBZ I, 90 (Aufenthaltsanzeige De Fanti, Giovanni).

nächst in der Schlossgasse 23, kurze Zeit später in der Merkelstraße 2, wo am 17. April 1898 Elisabeth geboren wurde,<sup>9</sup> und bezog 1899 eine Wohnung im Rossmarkt 38, im Haus der Geschwister Kieser.<sup>10</sup> In den Sommermonaten handelte Giovanni De Fanti mit Fruchteis, in der kalten Jahreszeit ernährte er die Familie vom Verkauf gerösteter Kastanien und entrichtete entsprechende Steuern an die Stadt Aschaffenburg.<sup>11</sup> Wenige Wochen nach der Geburt von Johanna, sie kam im Februar 1901 in Aschaffenburg zur Welt,<sup>12</sup> zog die Familie De Fanti in die Stadelmannstraße.<sup>13</sup> Dort wurde dann gut ein Jahr später das neunte Kind des Ehepaars und die jüngste Tochter Domenika im September 1902 geboren.<sup>14</sup>



Abb. 3  
Blick in die Stadelmannstraße, um 1910.  
Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Ansichtskartensammlung

9 SSAA, Personenstandsregister (RegP) 21, Registereintrag 1898/146: Der Eishändler Giovanni de Fanti zeigt die Geburt der Tochter Elisabeth an.

10 Alois Grimm: Aschaffener Häuserbuch III. Aschaffenburg 1994 (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e.V. 41), S. 712 f.

11 SSAA, RegG 1: „Joann de Fanti, Schlossgasse 23“, meldet am 14. April 1896 den „Verkauf von Speiseeis“ an und ist „seither nicht besteuert“, d.h. hier handelt es sich um die Erstanmeldung eines Gewerbes. Am 5. Oktober 1896 meldet „Giovanni de Fanti, Merkelstr. 2a“, „seither als Händler mit Speiseeis besteuert“, den „Handel mit gerösteten Kastanien“ an. Weitere Eintragungen dokumentieren am 28. April 1899 eine Anmeldung für den „Handel mit Fruchteis“ (Giovanni De Fanti, Merkelstraße 2, „seither als Kastanienhändler besteuert“), den Verkauf gerösteter Kastanien ab dem 25. September 1899 und für das Jahr 1900 am 2. Oktober (Johann De Fanti, Roßmarkt 38).

12 SSAA, RegP 25, Registereintrag 1901/62.

13 SSAA, SBZ I, 90 (Aufenthaltsanzeige De Fanti, Giovanni): Vom 21. April 1902 an ist als Adresse Stadelmannstr. 5 dokumentiert, ab dem 3. April 1906 die Wohnung mit „Stadelmannstraße 2/4“ eingetragen.

14 SSAA, RegP 28, Registereintrag 1902/582: Der Südrüchtehändler Giovanni De Fanti zeigt die Geburt der Tochter Domenika an.

## BESCHWERDEN GEGEN DEN HAUSIERHANDEL

Schon wenige Jahre nach der Ankunft der Familie De Fanti in Aschaffenburg gingen bei der Stadtverwaltung Eingaben der Konditoren ein, die sich über die Kreisinnung nicht nur bei der Stadt, sondern auch auf höherer Ebene, über die Konkurrenz durch den Hausierhandel beschwerten.<sup>15</sup> Daraufhin bemühte der Eisverkäufer sich – zusätzlich zu dem 1896 erlaubten „Verkauf in den Straßen der Stadt“ – um einen festen Standplatz, der damit nicht unter die dafür geltenden Bestimmungen für den Hausierhandel fiel. Die Stadtverwaltung knüpfte ihre Genehmigung in der Folge

15 Vgl. SSAA, SBZ I, 2285, Abschrift eines Schreibens des Bayerischen Staatsministeriums des Innern an die Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg vom 12. Dezember 1899.

an veränderte Auflagen und Bedingungen, die Giovanni De Fanti erfüllen und deren Befolgung er immer wieder auch schriftlich erklären musste, so beispielsweise am 8. Juni 1901:

„Ergebenst Unterzeichneter bittet den löbl[ichen] Stadtmagistrat um Bewilligung eines festen Standplatzes für einen zweiten Wagen in der Friedrichstraße N:5 vor dem rückgebauten Haus des Schreinermeisters Staudt<sup>16</sup> dahier, u[nd] verspricht sich den üblichen polizeilichen Anordnungen pünktlichst zu unterwerfen u[nd] den Verkauf nur an den Werktagen vor dem Hause zu betreiben, in der gesetzlich dazu bestimmten Zeit.

Um gütige Bewilligung m[eines] ergebensten Gesuches bittend zeichne gehorsamst  
Giovanni De Fanti“<sup>17</sup>

Zehn Tage nachdem ihm der Stadtmagistrat die erbetene Genehmigung versagt hatte, schrieb Giovanni De Fanti erneut und begründete sein Anliegen folgendermaßen:

„Unter höflicher Bezugnahme auf mein ergebenes Gesuch um Bewilligung des festen Standplatzes Friedrichstraße hoffe ich umso zuversichtlicher auf gütige Bewilligung, da es dem Limonadekarren des Herrn Ringler<sup>18</sup> ebenfalls erlaubt zu sein scheint, Stunden

[und] halbe Tage lang auf ein [und] dem selben Fleck am Eingang zum Schönthal sogar quer in die Straße hinein, sich fest zu plokiren<sup>19</sup>.

Ich habe durch das Verbot [und] die Entziehung meines früher innegehabten festen Standplatzes bedeutenden Schaden erlitten, habe Ihr Verbot jedoch sofort befolgt; umsomehr mußte ich mich wundern, daß Herr Ringler mit seinem Limonadekarren jeden Sonn- [und] Feiertag bis in die Nacht hinein sein Hausiergewerbe betreiben darf, während es mir verboten wurde.

Um gleiches Recht bittend zeichne hochachtend Giovanni De Fanti“<sup>20</sup>

Seiner Bitte nun folgend erteilte der Stadtrat ihm eine entsprechende Genehmigung und der Verkauf des Fruchteises war ihm sowohl fahrend als auch vor dem Anwesen Friedrichstraße 5 stehend bis auf weiteres gestattet.<sup>21</sup> Während ihm für das folgende Jahr der Eisverkauf „auf das wiederholte Gesuch [...] auf den öffentlichen Straßen und Plätzen“, diesmal mit Ausstellung eines „Erlaubnißscheins“, genehmigt wurde,<sup>22</sup> versagte ihm 1903 die Stadt „das Umherfahren in den Straßen“ und der Verkauf war auf „den bisherigen Standplatz an der Friedrichstraße“ beschränkt.<sup>23</sup>

16 Adreß- und Geschäftshandbuch für die k[öni]g[lich] bayer[ischen] Stadt Aschaffenburg einschließlich Damm und Leider. Aschaffenburg 1901 (SSAA, Landeskundliche Bibliothek, Aa 67/1901), Teil II. Straßenverzeichnis, S. 15: Friedrichstraße 5, Staudt, Johann.

17 SSAA, SBZ I, 2285, Gesuch vom 8. Juni 1901. Die zu dieser Zeit geltenden Öffnungszeiten der „offenen Verkaufsstellen“ abends bis 10 Uhr waren in einer Bekanntmachung geregelt, die am 15. Dezember 1900 in der Aschaffener Zeitung vom Stadtmagistrat veröffentlicht worden war: Aschaffener Zeitung, Nr. 341, 15. Dezember 1900 (Zweites Blatt), S. 3.

18 Adreß- und Geschäftshandbuch für die k[öni]g[lich] bayer[ischen] Stadt Aschaffenburg einschließlich Damm und

Leider. Aschaffenburg 1904 (SSAA, Landeskundliche Bibliothek, Aa 67/1904), Teil I. Alphabetisches Verzeichnis der selbständigen Einwohner von Aschaffenburg, Damm und Leider, S. 56: Ringler, Bernhard, Mineralwasserfabrikant, Jahnstr. 27.

19 Gemeint ist „platzieren“.

20 SSAA, SBZ I, 2285, Gesuch vom 20. Juni 1901.

21 Ebd., Vermerk auf der Rückseite des Gesuchs vom 20. Juni 1901. Die Entscheidung des Magistrats wurde dem Eisverkäufer am 21. März 1901 „eröffnet“.

22 Ebd., Vermerk über die Entscheidung des Stadtmagistrats am 5. März 1902 für die weitere Bearbeitung durch das Meldeamt und ergänzende Notiz über den am 14. März ausgestellten „Erlaubnißschein“.

23 Ebd., Vermerk über die Entscheidung des Stadtmagistrats am 13. Februar 1903.



## STÖRUNG DER SONNTAGSRUHE

Anfang 1903 nahmen außer Giovanni De Fanti, der in dieser Zeit neben gerösteten Kastanien auch Orangen anbot, noch zwei weitere Verkäufer Bezug auf eine Mitteilung, die ihnen den Handel während der Sonn- und Feiertage untersagt hatte. Sie richteten gemeinsam das folgende Schreiben an den Stadtmagistrat:

„Die Unterzeichneten sind hier ansässig, sind dahier mit Gewerbesteuer veranlagt und verkaufen während der Winterzeit Bombons, Orangen etc. in den Wirtschäften.

In den letzten Tagen wurde denselben durch hohe Stelle eröffnet, daß sie während der Sonn- [und] Feiertage ihrem Geschäfte wegen der Sonntagsruhe nicht nachgehen dürften.

Diese Anordnung trifft uns sehr hart, weil wir unser Hauptgeschäft nur an Sonn- [und] Feiertagen haben. In Anerkennung dieser Verhältnisse überläßt es die Gewerbeordnung den Polizei-Behörden eventuelle Dispense<sup>24</sup> zu erteilen.

Wir gestatten uns daher einen hochlöblichen Stadtmagistrat die unterthänigste Bitte zu richten, uns gnädigst gestatten zu wollen, daß wir an Sonn[- und] Feiertagen in den hiesigen Wirtschäften von nachmittags 5 Uhr bis Abends 10 Uhr verkaufen [...] dürfen.

Durch die gütige Genehmigung dieser Bitte würde verehrlicher Stadtmagistrat uns unseren Hauptverdienst (unter der Woche ist unser Geschäft null) lassen, ohne das anzunehmen wäre, hierdurch würde den hiesigen Geschäftsleuten ein Schaden erwachsen, denn die Waaren, die wir verkaufen, werden alle bei

hiesigen Geschäftsleuten gekauft, also haben diese in erster Linie den Verdienst.

Ueberhaupt wird eine Schädigung der Geschäftsleute nicht gut durch unser Hausiergeschäft in Wirtschäften entstehen, denn bekanntlich kaufen bei uns die Leute lediglich nur deshalb, weil sie die Sachen bequem und zufällig erhalten können, andernfalls würden sie ja doch nichts kaufen.

Auch glauben wir anfügen zu müssen, daß über unseren Geschäftsbetrieb keinerlei Klagen, gleich welcher Art, laut geworden sind.

Indem wir Vorstehendes verehrliche[r] Behörde zur gnädigen Würdigung unterbreiten, ersuchen wir nochmals um gütige Gewährung unserer Bitte.

Gehorsamst

Albert Reinert,<sup>25</sup> Bombonshändler

De Fanti Giovanni, Orangenhändler

Johanna Kaupp,<sup>26</sup> für Südfrüchtenhändler Christoph Kaupp<sup>27</sup>

Nach Prüfung des Sachverhalts wurde seitens der Stadt von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, die die Reichsgewerbeordnung den unteren Verwaltungsbehörden zugestand, nämlich im eigenen Ermessen Ausnahmen zuzulassen, obwohl generell „an Sonn- und Feiertagen der Hausierhandel sowie der ambulante Gewerbebetrieb durch am Orte seißhafte Gewerbetreibende und deren Gehilfen“ verboten war.<sup>28</sup>

24 „Ausnahmen“.

25 Adressbuch 1904 (wie Anm. 18), Teil I. Einwohnerverzeichnis S. 54: Reinert, Albert, Schaubudenbesitzer, Entengasse 8.

26 Ebd., S. 37: Kaupp, Christoph, Gemüsehändler, Karlstr. 23.

27 SSAA, SBZ I, 1102, Schreiben vom 6. Januar 1903.

28 Ebd., Stellungnahme des Meldeamts am 8. Januar 1903.

### Abb. 4

Kartenausschnitt mit Aschaffenburg und Damm, um 1905.

Aus: Johann Schober: *Aschaffenburg. Führer durch die Stadt und nächste Umgebung. Aschaffenburg*<sup>5</sup>1905 (Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Landeskundliche Bibliothek, Aa 46 / 1905)

Wenige Tage später wurde den Antragstellern die Entscheidung der Stadträte mitgeteilt, die damit der Anregung der drei Händler gefolgt waren:

„Das Feilbieten von Nahrungsmitteln an Sonn- und Feiertagen durch Herumtragen in den Wirthschaften und anderen öffentlichen Orten wird bis zur Polizeistunde gestattet.“<sup>29</sup>

1904 bat Giovanni De Fanti erstmals auch um die Genehmigung, seinen Eiswagen in „Damm am Kirchenplatz“ – zusätzlich zu seinem bisherigen Standplatz „in der Friedrichstraße No 5 hinter dem Trottoir“ – aufstellen zu dürfen, und verpflichtete sich damit neue Auflagen zu erfüllen. Unter der Bedingung „das Wegwerfen der Papiertellerchen auf die Trottoire und Anlagen [zu] verhindern“, die „gleiche Verkaufszeit wie die Konditoren einzuhalten“ und die Sonntagsruhe zu beachten, wurden die Gesuche Giovanni De Fantis 1904 und 1905 gestattet, nachdem er jeweils „für die kommenden Sommermonate“ um die Genehmigung des Eisverkaufs gebeten und sich „zur strengsten Einhaltung der straßenpolizeilichen Vorschriften“ verpflichtet hatte. Auch 1906 und 1907 sicherte er zu, auf „strengste Sauberkeit und Instandhaltung der Plätze“ zu achten, und erhielt jeweils einen entsprechenden Erlaubnisschein.<sup>30</sup>



Abb. 5  
Vorplatz der Kirche St. Michael in Damm, um 1910.  
Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Fotosammlung,  
Sammlung Stadelmann

<sup>29</sup> Ebd., Beschluss des Stadtmagistrats am 9. Januar 1903. Vgl. SSAA, SBZ I, 1177: Ortspolizeiliche Vorschriften über die Polizeistunde, 1908.

<sup>30</sup> SSAA, SBZ I, 2285, Eingangsschreiben mit entsprechenden Vermerken 1904, 1905, 1906 und 1907.

## KLAGEN DES ARMENPFLEGSCHAFTSRATS

Im April 1907 formulierte der Armenpflegschaftsrat ein Schreiben an den Stadtmagistrat, in dem der Eisverkauf vor der Kirche thematisiert wurde:

„In der Armensitzung vom 24. dieses Monats ist Klage darüber geführt worden, daß der Speiseeisverkäufer De Fanti in der Ortschaft Damm an Sonntag Nachmittagen vor Beginn des Gottesdienstes direkt vor dem Kircheneingange Speiseeis feilbietet und dadurch eine Belästigung der Kirchenbesucher herbeiführt. Im Allgemeinen wurde hierbei erwähnt daß De Fanti mit seinem Speiseeiswagen stets Aufstellung in der Nähe von Kirchen und Schulhäusern nimmt und dadurch der Schuljugend Gelegenheit bietet, Naschartikel zu kaufen.

Wir ersuchen in Erwägung ziehen zu wollen, ob nicht dem De Fanti mit Rücksicht auf das Obenerwähnte der Verkauf von Speiseeis in der Nähe von Kirchen und Schulen verboten werden soll.“<sup>31</sup>

Nachdem ihm die Vorwürfe zur Kenntnis gebracht worden waren, erhielt er am 21. Mai Gelegenheit sich zu verteidigen.

„Erscheint der Eisverkäufer Emil De Fanti dahier und erklärt [...]:

Ich habe bis jetzt nur auf dem mir von der Stadt angewiesenen Platz in Damm Speiseeis verkauft und habe dieses noch nie vor dem Eingang zur Kirche oder den Schulen feilgeboten. Es dürfte diese Annahme auf einem Irrtum beruhen.

31 Ebd., Schreiben des Armenpflegschaftsrats Aschaffenburg vom 25. April 1907.

Es wurde mir heute eröffnet, daß der Verkauf in Damm nur auf dem angewiesenen Platze erfolgen darf und daß derselbe an anderer Stelle, insbesondere in der Nähe der Kirche oder Schule strengstens untersagt ist und daß mir im Übertretungsfalle die Erlaubnis zum Verkauf überhaupt entzogen wird.“<sup>32</sup>

Dies hatte nunmehr zur Folge, dass die städtische Schutzmannschaft mit der „steten Kontrolle und Reporterstattung“ beauftragt wurde. In den drei folgenden Wochen berichteten die Schutz Männer Haselbeck, Roos und Eschmann,<sup>33</sup> dass der „Eiswagen des Giovanni de Fanti an dem von der Stadt angewiesenen Platze aufgestellt war.“<sup>34</sup>

Auch im darauffolgenden Jahr – 1908 – waren die städtischen Ordnungshüter in den Entscheidungsprozess eingebunden, denn vor der neuerlichen Genehmigung des Eisverkaufs wurde Wachtmeister Neubeck<sup>35</sup> gefragt, ob gegen die Aufstellung des Eiswagens „polizeiliche Hindernisse oder sonstige Bedenken bestehen“.<sup>36</sup> Neubeck gab zwar an, dass „gegen die [...] Aufstellung [...] kein Bedenken besteht“, empfahl jedoch: „In Damm dürfte sich derselbe nicht vor den Kirchenaufgang, son-

32 Ebd., Protokoll vom 21. Mai 1907.

33 Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die k[öni]g[lich] bay[er]ische Stadt Aschaffenburg einschließlich Damm und Leieder. Aschaffenburg 1910 (SSAA, Landeskundliche Bibliothek, Aa 67/1910), Teil I. Einwohnerverzeichnis, S. 26: Johann Eschmann, Schutzmann, Rathausgasse 10; S. 40: Georg Haselbeck, Schutzmann, Schloßgasse 3; S. 78: Franz Roos, Roßmarkt 38.

34 SSAA, SBZ I, 2285, Aktenvermerke vom 27. Mai, 2. und 9. Juni 1907.

35 Adressbuch 1910 (wie Anm. 33), Teil I. Einwohnerverzeichnis, S. 68: Franz Josef Neubeck, Polizeiwachtmeister, Dalberstr. 27.

36 SSAA, SBZ I, 2285, Vermerk des Meldeamts vom 18. Februar 1908 auf der Rückseite des am 5. Februar 1908 bei der Verwaltung eingegangenen Antrags von Giovanni De Fanti.

dem mehr vor Schmied Beck<sup>37</sup> seinem Hause aufstellen.“<sup>38</sup> Erst nach dieser Äußerung wurde dem Stadtmagistrat der Antrag des Eisverkäufers vorgelegt. In der Sitzung am 18. März beschloss das städtische Gremium: „Giovanni De Fanti erhält die Erlaubnis zum Feilbieten von Speiseeis für das Jahr 1908 auf den Standplätzen links vom Taleingang vor dem alten Turm und vor dem Anwesen Haidstraße N° 1 in Damm unter der Bedingung, daß er zum Eisverkauf nicht Papier- sondern Obladentellerchen verwendet.“<sup>39</sup>

### KAMPF DER KONDITOREN GEGEN DIE KONKURRENZ

Fast zeitgleich war die Aschaffener Stadtverwaltung mit einer neuerlichen Beschwerde der Kreisinnung der Konditoren konfrontiert, denn diese forderte mit einem Schreiben den Stadtmagistrat auf, „den Hausierhandel mit Zuckerwaren“ an Werktagen nach 9 Uhr abends sowie an Sonn- und Festtagen „zu verbieten, wie dies bereits in allen Städten Unterfrankens der Fall ist.“<sup>40</sup> Um die Situation beurteilen und gegenüber den Beschwerdeführern begründen zu können, beauftragte der Magistrat die Verwaltung mit der Prü-

fung der Sachlage. Die Schutzmannschaft hatte zunächst, „genau festzustellen, welche (Personen) in hiesiger Stadt in den Wirtschaften hausieren und zwar mit: 1. Backwaren (Bretzeln, Wecke und Kuchen), 2. Zuckerwaren, 3. Orangen, Kastanien und sonstige Nahrungsmittel.“<sup>41</sup> Auch war in diesem Zusammenhang zu ermitteln, woher die Waren bezogen wurden und ob Missstände im Hausiergewerbe bekannt seien.

Der Aschaffener Schutzmann Emil Koch<sup>42</sup> berichtete Ende März 1908 über insgesamt sieben „Gewerbetreibende, (die) dahier hausieren oder hausieren lassen“. Dazu zählte neben drei Aschaffener Bäckern und drei anderen Händlerinnen auch der Eisverkäufer: „Johann De Fanti hausiert, (bzw. seine Söhne) mit Orangen, Kastanien und Zuckerwaren. Orangen und Kastanien bezieht De Fanti von P. Bertoldi in Frankfurt a/M. Die Zuckerwaren der Firma J.A. Deckelmann dahier.“<sup>43</sup>

Am 1. April 1908 fasste der im Meldeamt zuständige Sekretär Gottlieb Ferckel den Sachverhalt zusammen:

„Das Hausieren am Orte der Niederlassung ist jedem Gewerbetreibenden in der Zeit, in der die Verkaufsflächen offen gehalten werden dürfen, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage gestattet (§ 42 R[eichs-]G[ewerbe-]O[rdnung]). Für einzelne Gewerbe bei welchen dies seither herkömmlich und üblich war, kann

37 Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die k[öni]g[lich] bayer[ische] Stadt Aschaffenburg einschließlich Damm und Leier. Aschaffenburg 1907 (SSAA, Landeskundliche Bibliothek, Aa 67/1907), Teil II. Straßen und Häuserverzeichnis, S. 37: Haidstr. 1, Heinrich Beck, Schmiedemeister.

38 SSAA, SBZ I, 2285, Aktenvermerk vom 19. Februar 1908 auf der Rückseite des am 5. Februar 1908 bei der Verwaltung eingegangenen Antrags von Giovanni De Fanti.

39 Ebd., Abschrift des Beschlusses des Stadtmagistrats unter Verweis auf das „S[itzung]s[p[rotokoll]] N° 556“ dies entsprechend in: SSAA, Protokolle des Stadtmagistrats (ProtM) 104 zur Sitzung am 13. März 1908.

40 SSAA, SBZ I, 1102, Schreiben der Vorstandschaft der unterfränkischen Konditoren Kreis Innung / Zwangsinnung Würzburg vom 17. März 1908.

41 Ebd., Auftrag des städtischen Meldeamts an die Schutzmannschaft vom 20. März 1908.

42 Adressbuch 1910 (wie Anm. 33), Teil I. Einwohnerverzeichnis, S. 53: Emil Koch, Schutzmann, Löherstr. 17. Vgl. auch SSAA, Personalakten (PA) 318.

43 SSAA, SBZ I, 1102, Bericht des Schutzmanns Emil Koch am 29. März 1908.



Abb. 6

Geschäftsanzeige der Firma J.A. Deckelmann, 1905.

Aus: Johann Schober: *Aschaffenburg. Führer durch die Stadt und nächste Umgebung. Aschaffenburg*<sup>5</sup> 1905 (Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Landeskundliche Bibliothek, Aa 46 / 1905)

das Hausieren durch die Verwaltungs- oder Polizeibehörde auch zu anderen Zeiten erlaubt werden (§ 55a, 139e R[eichs-]G[ewerbe-]O[rdnung]).

In hiesiger Stadt ist das Feilbieten von Nahrungsmitteln an allen Tagen durch Herumtragen in den Wirtschaften bis zur Polizeistunde gestattet. In Betracht kommen mehrere hiesige Bäcker, welche ihre Backwaren (Bretzeln, Wecke usw.) verkaufen lassen, sowie 4 Personen, welche in hiesiger Stadt mit Gewerbesteuer angelegt sind und die Zuckerwaren und Orangen verkaufen. Die Erlaubnis wurde seiner Zeit aus dem Grunde erteilt, weil der Verkauf dieser Waren in hiesiger Stadt herkömmlich und schon eine lange Reihe von Jahre ausgeübt wurde, ferner weil durch den Verkauf die hiesigen Gewerbetreibenden nicht geschädigt wurden, sondern noch Vorteile haben, denn es wurden hauptsächlich Waren feil geboten, die hiesigen Geschäftsleuten gehören oder von ihnen bezogen werden; hie[r]bei wurde noch berücksichtigt,

daß die Waren, wenn sie nicht in Wirtschaften feil geboten, vom Publikum überhaupt nicht gekauft würden, endlich daß die mit dem Verkauf beschäftigten Personen durch den hieraus erzielten Verdienst, besonders in der Winterzeit, ihren Lebensunterhalt bestreiten.

Die geschilderten Verhältnisse bestehen auch jetzt noch. Hie[r]bei füge ich an, daß wenn die erteilte Erlaubnis entzogen würde, die mit dem Verkauf tätigen Personen ihren Verdienst verlieren und die Geschäftsleute, die die Waren verkaufen lassen oder liefern, geschädigt würden. Mißstände beim Hausieren sind bis jetzt nicht bekannt geworden. Ein ausreichender Grund, die gewährte Erlaubnis zurückzuziehen, dürfte nicht vorliegen.<sup>44</sup>

Als zuständiger Referent trug Bürgermeister Matt die Stellungnahme den städtischen Magistratsräten vor, die den „Ausführungen [...] beitrete[n]d [...] beschloßen, dem Antrage der Konditoren-Kreisinnung [...] eine Folge nicht zu geben“<sup>45</sup>, was der Kreisinnung entsprechend mitgeteilt wurde.<sup>46</sup>

Damit war die Angelegenheit aber noch nicht erledigt. Etwa zwei Monate später forderte nämlich die Regierung Unterfranken und Aschaffenburg als staatliche

44 Ebd., Bericht des Meldeamts vom 1. April 1908. Gottlieb Ferckel bearbeitete als Sekretär im Meldeamt während der gesamten Zeitspanne die Vorgänge, die im Zusammenhang mit den Genehmigungen, dem Hausierhandel und den diesbzüglichen Beschwerden entstanden. Eine persönliche Formulierung – „hierbei füge ich an“ – hat er in keinem anderen Schriftstück verwendet, das für diesen Beitrag geprüft und/oder ausgewertet wurde. Seine Beschäftigung bei der Stadt Aschaffenburg dokumentiert: SSAA, PA 703 (Personalakte Ferckel, Gottlieb).

45 Ebd., Vermerk über den Beschluss am 3. April 1908.

46 Ebd., Konzept vom 15. April 1908.

Aufsichtsbehörde den Stadtmagistrat auf, einen Bericht zu verfassen, der hinsichtlich der im Jahresbericht der unterfränkischen Handwerkskammer für 1907 genannten „Mißstände auf dem Gebiete des Hausierhandels“ und den schon im Frühjahr von der Konditoreninnung vorgetragenen Beschwerden Stellung beziehen sollte.<sup>47</sup> In den nun folgenden Monaten erkundigte sich die Aschaffenburg Verwaltung bei anderen bayerischen Städten und befragte betroffene Konditoren. Dabei stellt sich einerseits heraus, dass in einigen Städten der Hausierhandel tatsächlich untersagt worden war, andererseits, dass die angeführte Geschäftsschädigung durch den Hausierhandel, wenn überhaupt, dann nur unwesentlich ins Gewicht fiel. Am 1. Oktober 1908 wurde die Zusammenkunft von Beschwerde führenden Konditoren und der im Hausierhandel tätigen Bäcker sowie dem Kaufmann Deckelmann protokolliert. Johann Baptist Nikolai<sup>48</sup> erklärte zunächst:

„Herr Konditor Heilein<sup>49</sup> und ich haben bei der Konditorenversammlung im März d[ie]s[en] Jahres in Würzburg auf eine Frage des Vorsitzenden erklärt, daß die Konditoren in Aschaffenburg durch den Verkauf von Konditoreiwaren durch die Bäcker sowie durch den

Hausierhandel von Zuckerwaren und Backwerk geschädigt würden. Ich habe diese Ansicht auch jetzt noch. Der Schaden, der uns durch den Hausierhandel abends nach 9 Uhr erwächst, ist zwar nicht von Belang, aber trotzdem wäre ich dafür, wenn er verboten würde. Eine ziffermäßige Angabe über die Schädigung durch den Hausierhandel ist mir nicht möglich. Sonst ist mir über den Hausierhandel in Aschaffenburg nichts bekannt geworden. Obwohl ich die Beschwerde nicht näher, als wie bereits geschehen, begründen kann, bleibe ich auf derselben bestehen.“<sup>50</sup>



Abb. 7

*Geschäftsanzeige der Konditorei Georg Heilein, 1905.*  
 Aus: Johann Schober: *Aschaffenburg. Führer durch die Stadt und nächste Umgebung. Aschaffenburg*<sup>5</sup> 1905 (Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Landeskundliche Bibliothek, Aa 46 / 1905)

47 Ebd., Schreiben der Königlichen Regierung Unterfranken und Aschaffenburg, Kammer des Innern, Würzburg, vom 22. Juni 1908. Der Akte liegt eine Abschrift des Berichts der Unterfränkischen Konditoren-Innung bei, in dem es heißt: „Sehr geklagt wird über den Hausierhandel in der Stadt Aschaffenburg, wo sowohl an Sonn- und Feiertagen, wie auch an Werktagen nach Ladenschluß noch hausiert wird. Eine Eingabe an den Stadtmagistrat Aschaffenburg um Abstellung dieses Mißstandes blieb erfolglos, was die Conditoren-Innung sehr bedauern muß.“

48 Adressbuch 1910 (wie Anm. 33), Teil I. Einwohnerverzeichnis, S. 69: Baptist Nickolei, Konditor, Sandgasse 13.

49 Adressbuch 1907 (wie Anm. 37), Teil I. Einwohnerverzeichnis, S. 38: Georg Heilein, Konditor, Pfaffengasse 12.

50 SSAA, SBZ I, 1102, Protokoll vom 1. Oktober 1908.

## ABWEICHENDE POSITIONEN UND INTERESSENSABWÄGUNG

Die Bäckermeister Isidor Hartlaub,<sup>51</sup> August Frankenberger<sup>52</sup> und Josef Klug<sup>53</sup>, die ihre Produkte über den Hausierhandel vertrieben, sowie dem zustimmend auch Josef Jörg<sup>54</sup> gaben im Anschluss ihre Meinung zu den Forderungen der Konditoren ab:

„Der Verkauf von Back- und Zuckerwaren in hiesiger Stadt wird seit mehr als 40 Jahren in der gleichen Weise wie heute betrieben. Wir und noch verschiedene andere Bäckerei- und Konditoreibesitzer lassen durch unsere Leute Back- und Zuckerwaren verkaufen. Durch den Verkauf werden Konditoren aber nicht geschädigt, denn die Waren, die in Wirtschaften verkauft werden, würden, wenn sie dort nicht feilgeboten, überhaupt nicht verkauft werden. Wenn der Verkauf verboten würde, wie es die Kreis-Konditoren-Innung angeregt hat, so würden wir, sowie die mit dem Verkauf beschäftigten Personen geschädigt sein. Nachdem wir ebenso wie die Konditoren unsere Steuern und Umlage in hiesiger Stadt bezahlen müssen und unser Gewerbe schon eine lange Reihe von Jahren in der Weise betreiben, glauben wir auf denselben Schutz unserer Existenz Anspruch zu haben wie die Konditoren. Durch den in hiesiger Stadt an Sonn- und Feiertagen stattfindenden Fremdenverkehr aus unseren Nachbarstädten Frankfurt, Hanau usw. ist der obenerwähnte Verkauf zu einem Bedürfnis geworden.

51 Adressbuch 1907 (wie Anm. 37), Teil I. Einwohnerverzeichnis, S. 36: Isidor Hartlaub, Bäckermeister, Dalbergstr. 10.

52 Ebd., S. 27: August Frankenberger, Bäckermeister, Steingasse 15a.

53 Ebd., S. 49: Joseph Klug, Bäckermeister, Roßmarkt 40.

54 Ebd., S. 45: Joseph Jörg, Spezereiwarenhandlung und Bäckerei, Merkelstr. 1a.

Wir bitten deshalb mit Rücksicht auf den Schaden, den eine Reihe von hiesigen Geschäftsleuten sowie deren angestellte Beauftragte erleiden würden, der Beschwerde der Kreis-Konditoren-Innung Würzburg nicht stattzugeben.“<sup>55</sup>

Auch Wilhelm Deckelmann, Inhaber einer Kolonial- und Delikatessenhandlung mit dem Hauptgeschäft in der Schlossgasse und einer Filiale in der Stadelmannstraße an der Ecke zur Würzburger Straße,<sup>56</sup> wurde befragt und führte aus:

„Der Händler De Fanti bezieht von mir schon eine lange Reihe von Jahren die Zuckerwaren, die er in Wirtschaften verkauft. Ich bin der Ansicht, wenn der Hausierhandel mit Back- und Zuckerwaren, wie es seither dahier ausgeübt wurde, an Sonn- und Feiertagen sowie abends nach Geschäftsschluß verboten würde, der Verkauf unmöglich würde, da an Werktagen vor 8 Uhr abends die Leute nichts verkaufen können. Durch ein Verbot würde nicht allein ich, sondern eine Reihe von Geschäftsleuten schwer geschädigt werden. Daß durch den Hausierhandel die hiesigen Konditoren einen Schaden erleiden, ist unter den gegebenen Verhältnissen ausgeschlossen. Die feilgebotenen Back- und Zuckerwaren würden, wenn das Hausieren verboten würde, auch von den Konditoren nicht gekauft werden. Ich bitte daher, wie die übrigen hiesigen Geschäftsleute, der Beschwerde eine Folge nicht zu geben.“<sup>57</sup>

55 SSAA, SBZ I, 1102, Protokoll vom 1. Oktober 1908.

56 Adressbuch 1907 (wie Anm. 37), Teil I. Einwohnerverzeichnis, S. 19: Wilhelm Deckelmann, Kaufmann, Schlossgasse 1. Die Filiale in der Stadelmannstraße 1 befand sich in unmittelbarer Nähe zur Wohnung von Giovanni De Fanti und seiner Familie.

57 SSAA, SBZ I, 1102, Protokoll vom 1. Oktober 1908.

Nach den Stellungnahmen der Bäcker und des Kaufmanns Deckelmann änderten die anfangs befragten Konditoren Heilein und Nikolei ihre Haltung, Heilein gab zu Protokoll, dass die Konditoren wohl kaum „eine Schädigung von Belang durch den Hausierhandel haben“ und er sei „deshalb auch nicht in der Lage, ziffermäßig einen Schaden nachzuweisen. Unter den gegebenen Verhältnissen beharre ich für meine Person auf der Beschwerde nicht“,<sup>58</sup> und auch Nikolai verzichtete „auf Verbescheidung der Beschwerde.“<sup>59</sup>

Eine Woche später wurden schließlich auch die drei im Hausierhandel tätigen Personen um Ihre Meinung gebeten. Zunächst schilderte Emil De Fanti, der älteste Sohn der Eheleute Giovanni und Katharina De Fanti,<sup>60</sup> die Situation:

„Schon über 13 Jahre betreibt mein Vater dahier im Winter eine Kastanienrösterei. Die Kastanien werden durch Herumtragen in den Wirtschaften und an einem Standplatz am Scharfeck verkauft. Im Sommer wird selbstverfertigtes Speiseeis von einem festen Standplatz aus verkauft. Nebenbei werden noch geringwertige Zuckerwaren durch Herumtragen in Wirtschaften verkauft. Das Erträgnis aus dem Zuckerwarenverkauf, der übrigens in der Sommerzeit nur sonntags und in der Winterzeit außerdem auch an den Werktagen abends stattfindet, ist unbedeutend. Sowohl die Zuckerwaren

als auch die Waren zur Herstellung des Eises beziehen wir von der Firma J.A. Deckelmann dahier. Für das Gewerbe sind wir mit Gewerbesteuer angelegt.“<sup>61</sup>

### NEUER STANDPLATZ AN DER MAINBRÜCKE

Der Stadtmagistrat Aschaffenburgs sah in Folge all dieser Ermittlungen keinen Anlass die bestehende Praxis zu ändern, hielt zunächst an den herkömmlichen Gewohnheiten fest und gestattete dem italienischen Eisverkäufer weiterhin, in den Sommermonaten an zwei festen Standplätzen seinen Eiswagen aufzustellen. Wie in den Jahren zuvor ging der Genehmigung jeweils eine entsprechende Stellungnahme der städtischen Polizeibehörde voran.

1909 gab Giovanni De Fanti seinen Standort in Damm auf und verkaufte nunmehr am „Herstallthor neben dem Eingang zum Schönthal und (...) hinter dem Trottoir neben dem Feldman'schen Haus, zwischen diesem und dem Akzishaus an der Mainbrücke“ in den Sommermonaten sein selbstgemachtes Eis.<sup>62</sup>

Wie die Jahre zuvor hatte er auch am 1. Februar 1911 ein Schreiben aufgesetzt und bat „um gütige Erlaubnis des Feilbietens von Speiseeis am Herstellthor, Eingang in's Schönthal [und] an der Mainbrücke.“<sup>63</sup> Seine Bitte wurde dem Stadtmagistrat „samt Vorakten vorgelegt“

58 Ebd., Protokoll vom 1. Oktober 1908.

59 Ebd., Protokoll vom 1. Oktober 1908.

60 Emilio Fortunato De Fanti, geboren am 27. Februar 1883 in Forno di Zoldo in der italienischen Provinz Belluno, hatte im September 1908 geheiratet und wohnte mit seiner Frau unter der gleichen Anschrift wie seine Eltern und seine Geschwister in der Stadelmannstraße. Vgl. SSAA, SBZ I, 90 (Aufenthaltsanzeige De Fanti, Emilio Fortunato).

61 SSAA, SBZ I, 1102, Protokoll vom 7. Oktober 1908. Es folgen die Stellungnahmen von Ottilie Höhn und Marie Zang, zu diesen vgl. SSAA, SBZ I, 159 (Aufenthaltsanzeige Höhn, Johann) bzw. 416 (Aufenthaltsanzeige Zang, Marie).

62 SSAA, SBZ I, 2285, Abschriften der Beschlüsse des Stadtmagistrats am 18. März 1909 bzw. 11. Februar 1910 mit entsprechenden Vermerk über die Aushändigung der Erlaubnisscheine am 23. März 1909 bzw. 18. Februar 1910; SSAA, ProtM 107.

63 SSAA, SBZ I, 2285, Schreiben von Giovanni De Fanti am 1. Februar 1911.



Abb. 8  
Blick auf die Mainbrücke mit dem Akzishaus,  
1906.  
Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg,  
Fotosammlung

und zusätzlich mit der Anmerkung versehen, dass „der Gesuchsteller bereits im vorigen Jahre die gleiche Erlaubnis zum Speiseeisverkauf auf den (...) erwähnten Standplätzen hatte.“<sup>64</sup>

Der am 3. März 1911 formulierte Beschluss des Stadtmagistrats, dass „aus erzieherischen und hygienischen sowie straßenpolizeilichen Gründen [...] die von Giovanni De Fanti erbetene Erlaubnis zum Feilbieten von Speiseeis auf öffentlichen Plätzen versagt werden“ müsse, ist als Ergebnis der Diskussion in den erhaltenen Sitzungsprotokollen überliefert.<sup>65</sup> Wie am Beginn dieses Beitrags zu lesen war, wird uns durch die Veröffentlichungen in der Aschaffener Presse ein genaueres Bild der Debatte vermittelt, die Leserbriefe im

Beobachter am Main bestechen durch die Kenntnis vieler Aspekte, die uns im überlieferten Schriftgut der Stadtverwaltung wieder begegnet sind. Giovanni De Fanti war zwischen die Fronten geraten und seine Existenz war von der Entscheidung der Aschaffener Stadträte abhängig, die sich ihrerseits dem Druck der Konditoren ausgesetzt sahen. Die vorgebrachten Argumente des Armenpflegschaftsrats zielten eher auf moralische Aspekte und beeinflussten die Entscheidung der Stadträte nicht weniger.

Kurz nach der Sitzung des Stadtmagistrats und dem abschlägigen Beschluss, verfasste Giovanni De Fanti ein weiteres Schreiben, das auf den 5. März 1911 datiert ist. Es lag der Verwaltung am Montag, den 6. März, vor und enthält ähnliche Argumente, wie der in den Tagen zuvor im „Beobachter“ abgedruckte Leserbrief. Bereits am nächsten Tag erging der Auftrag an den

64 Ebd., Randvermerk auf dem am 2. Februar eingegangenen Schreiben von Giovanni De Fanti.

65 SSAA, ProtM 107.



Aschaffenburg den 5. März 1911.

An den Stadtmagistrat

Aschaffenburg  
.....

Unter höflicher Bezugnahme auf den Beschluss des löblichen Stadtmagistrates, betreff Verbot vom Feilbieten meines Speiseeises, bitte ich ganz ergebenst den löblichen Stadtmagistrat, er wolle den Beschluss aufheben & mein Gesuch bejahend beantworten.

**Gründe:**

Ich fabriziere hier am Platze schon seit 15 Jahren Speiseeis & habe mich alleh Bestimmungen & Kontrollen, von welcher Seite sie immer kamen, stets in der zuvorkommendsten Weise unterstellt, der vorgesetzten Behörde nie Veranlassung zu Beschwerden gegeben, ebensowenig habe ich Strafen erhalten.

Die Materialien, welche ich zur Fabrikation von Speiseeis verwende, beziehe ich nur von hiesigen Geschäftsleuten & zwar nur in allerbesten Qualität, bin auch zur Namensnennung derselben bereit.

Den polizeilichen Auflagen bin ich stets gerecht geworden & habe mir, obgleich ich noch ein grosses Lager in Papierteller habe statt deren, Oblatenteller, die essbar sind, angeschafft, wodurch eine Strassenverunreinigung hintangehalten wird.

Meine Steuer & Abgaben bezale ich pünktlich & komme auch meinen sonstigen geschäftlichen Verpflichtungen prompt nach.

Ich habe nun, da die Saison vor der Thüre steht, bereits die Haupteinkäufe meines Bedarfes durch Bezug & Abschluss für dieses Jahr betätigt & würde mir durhh das Verbot ein grosser Schaden entstehen, und ich, da dies meine einzige Beschäftigung ist, vollständig ruinirt werden.

**Bitte:**

In Anbetracht dieser Verhältnisse, bitte ich den löblichen Stadtmagistrat ganz ergebenst, mein untertäniges Gesuch nochmals einer geneigten Prüfung zu unterstellen & mir für das Jahr 1911 wieder die Erlaubniss zum Feilbieten von Speiseeis zu erteilen.

Dieser entgegensehend zeichne mit vorzüglicher Hochachtung  
ergebenster

*Giovanni De Fanti*

Abb. 9  
Schreiben des  
Eisverkäufers  
Giovanni De Fanti  
vom 5. März 1911.  
Aus: Stadt- und  
Stiftsarchiv  
Aschaffenburg,  
SBZ I, 2285

Polizeisergeant Reich<sup>66</sup> zu prüfen, „ob der Verkauf von Speiseeis wie er seit Jahren durch De Fanti von den festen Standplätzen aus – Mainbrücke und Taleingang – ausgeübt wurde, in der Sommerzeit ein Bedürfnis der Einwohnerschaft und der in der Stadt verkehrenden Fremden geworden ist oder nicht.“<sup>67</sup> Reich hielt einen Tag später schriftlich fest:

„Nach den gemachten Erfahrungen aus früheren Jahren und den jetzt gepflogenen Erhebungen geht hervor, daß der Verkauf von Speiseeis in den Sommermonaten an den vorgenannten Standplätzen ein Bedürfnis des Publikums geworden ist.

Die Standplätze liegen von Konditoreien entfernt und an Stellen, wo insbesondere ein starker Touristen-Verkehr stattfindet. Von den lokalunkundigen Fremden wird diese Einrichtung auch als ein Bedürfnis empfunden.“<sup>68</sup>

### EIN LETZTES JAHR IN ASCHAFFENBURG

In der Sitzung des Stadtmagistrats am 10. März 1911 wurde der eine Woche zuvor mit Stimmenmehrheit gefasste Beschluss zurückgenommen und dem Gelatieri mitgeteilt, dass ihm die Genehmigung „unter den seitherigen Bedingungen für den Sommer 1911 zum letzten Male [...] erteilt“ und „künftighin diese Genehmigung unter keinen Umständen mehr gegeben werden kann.“<sup>69</sup>

Wie auch hinsichtlich des früheren Beschlusses kön-

nen wir uns erst anhand der Berichte in der Aschaffener Presse eine genauere Vorstellung von der Debatte im Stadtmagistrat machen:

„Der Händler Gi[o]vanni de Fanti stellt neuerdings das in der letzten Sitzung abgelehnte Gesuch, ihm auch heuer wieder wie seither den Straßenfruchteisverkauf zu gestatten. Rechtsrat Dr. Schwind empfiehlt, das Gesuch zu genehmigen, und zwar aus den Punkten, wie sie in einer hiesigen Tageszeitung in zutreffender Weise ausgeführt wurden. M[agistrats]-R[at] Schindling bleibt auf der Ablehnung des Gesuches bestehen, beantragt aber sodann, denn Eisverkauf aus Billigkeitsgründen ein letztes Mal pro 1911 zu gestatten. M[agistrats]-R[at] Ostermayer begrüßt es vom erzieherischen Momente aus, wenn vom nächsten Jahre ab der Eisverkauf verschwindet. M[agistrats]-R[at] Trockenbrodt: [?]Der Antrag Schindling deckt sich mit der Anregung, die ich zum Schlusse der letzten Sitzung schon gegeben habe.[?] Der Antrag Schindling wird sodann angenommen.“<sup>70</sup>

### NACHSPIEL

Der Verband bayerischer Konditoren-Innungen aus Würzburg versuchte wenige Wochen später erneut, massiven Druck auf die Aschaffener Magistratsräte auszuüben, mit dem Ziel die Genehmigung rückgängig zu machen.

66 Adressbuch 1910 (wie Anm. 33), Teil I. Einwohnerverzeichnis, S. 74: Heinrich Reich, Cornelienstr. 12.

67 SSAA, SBZ I, 2285, Vermerk des Meldeamts am 7. März 1911.

68 Ebd., Bericht des Polizeisergeanten Reich am 8. März 1911.

69 Ebd., Vermerk über den Beschluss nach dem Sitzungsprotokoll des Stadtmagistrats vom 10. März 1911.

70 Aschaffener Zeitung, Nr. 126 (Abendausgabe), 10. März 1911 (Freitag), S. 2. Auch der „Beobachter am Main“ berichtet einen Tag später: Beobachter am Main, Nr. 69, 11. März 1911, S. 2.

Erstmals wird Giovanni De Fanti namentlich erwähnt und deutlich gegen ihn Stimmung gemacht. Man schrieb:

„In Aschaffenburg hausiert seit Jahren ein Italiener Namens Giovanni in den Straßen der Stadt Speiseeis.<sup>71</sup> Dieser Hausierbetrieb ist aber zum Schaden des seßhaften Gewerbes, ganz speziell für das Konditoreigewerbe. Ueberdies ist diese Art Hausierhandel längst als Mißstand erkannt worden.

In der Magistratsratssitzung vom 3. März wurden ja auch die verschiedenen Mißstände des italienischen Hausierhandels besprochen und richtiger Weise beurteilt, wodurch bei Prüfung der Umstände dem Italiener das weitere Hausieren verboten wurde.

Leider erfahren wir durch die Tagespresse, daß von diesem Verbot wieder Abstand genommen wurde und der alte Mißstand, Speiseeis in den Straßen feil zu bieten, wieder erlaubt wurde. Als Begründung wurde angegeben, der Italiener Giovanni habe bereits für diesen Sommer größere Einkäufe von Rohmaterialien etc. gemacht. Wer aber den Betrieb kennt, weiß es, daß dies nur eine Ausrede ist, die den Tatsachen nicht entspricht, denn selbst freundlich gesinnte Kreise schreiben und weisen darauf hin, daß er täglich seine Eier, Produkte frisch kaufe.

Was die Herstellung von Fruchteis anbetrifft, so wird selbes aus frischen Früchten hergestellt, wenigstens bei einwandfreier Herstellung. Allerdings zur Winter- oder Frühjahrszeit behilft man sich mit Fruchtmarmelade. Also kann hier von Vorräten nicht gesprochen werden.

71 Am Rand mit Bleistift vermerkt: „nur auf festem Standplatz“, d.h. damit fällt der Verkauf nicht unter die Bestimmungen des Hausierhandels.

Wenn der Hausierer nun allerdings sagt: er habe Vorräte, so bleibt ihm doch unbenommen sich festen Laden zu mieten, wo er dann ungehindert wie jeder Gewerbetreibende seine Fabrikate verkaufen kann und auch alle seine Kollegen sich zu dieser realen Verkaufsart bequemem mußten.

Bisher haben eine Reihe deutscher Städte den Mißstand beseitigt und nicht zuletzt auch die Städte in Bayern.

Ja, sogar das k[öni]gl[ich] Bay[erische] Staatsministerium hat wiederholt den Hausierhandel mit Speiseeis auf Ansuchen des Konditoren-Verbandes verboten.

So hat der Stadtmagistrat Augsburg noch im Sommer 1910 den Hausierhandel mit Speiseeis als „ein Bedürfnis“ anerkannt und in Folge dessen den Hausierhandel erlaubt.

Der Verbund bay[rischer] Konditoren-Innungen führte alsdann Beschwerde zur Kreisregierung von Schwaben. Die Beschwerde wurde abgelehnt, weil ein Bedürfnis vorliege.

Hierauf wandte sich der Verband an das k[öni]gl[ich] bay[erische] Staatsministerium München mit dem Erfolg, daß der Hausierhandel mit Speiseeis in den Straßen sofort eingestellt werden mußte.

Aschaffenburg ist nun die einzige Stadt unseres Bezirkes, wo der Hausierhandel mit Speiseeis noch von Seiten des Stadtmagistrats erlaubt wird.

In Würzburg ist er schon seit vielen Jahren verboten.

In Aschaffenburg liegen die Verhältnisse doch auch nicht anderes, als in den übrigen bayerischen Städten. Eine Reihe bayerischer Städte haben durch Magistratsbeschluß den Hausierhandel verboten.

Der Verband bayerischer Konditoren Innungen mit dem Sitz in Würzburg bittet nun 'verehrlicher Stadtmagistrat Aschaffenburg wolle den Hausi[e]rhandel mit

Speiseeis in den Straßen und öffentlichen Plätzen zu verbieten.“<sup>72</sup>

Ende Mai 1911 folgte der Stadtmagistrat dem Vorschlag der städtischen Verwaltung, die hinsichtlich der Beschwerden des Verbands wie folgt Stellung bezogen hatte:

„Die Erlaubnis wurde dem De Fanti, der dahier seit circa 15 Jahren wohnt und mit Gewerbesteuer angelegt ist, s[einer] Z[ei]t aufgrund der von der k[öniglichen]. Regierung von Unterfranken vom 22. Juni 1900 nach § 42<sup>b</sup> der Reichsgewerbeordnung erlassenen Bestimmungen erteilt.

Der Verkauf findet nur von zwei festen Standplätzen aus statt. Dies ist auch in verschiedenen anderen Städten z.B. München gestattet. Bei der Erlaubniserteilung wurde auch die Bedürfnisfrage geprüft. Der Verkauf von Speiseeis in den Straßen der Stadt wurde dahier schon am 30. Januar 1903 verboten.“<sup>73</sup>

„Mit Rücksicht hierauf und dem Umstande, daß dem De Fanti dieses Jahr zum letzten Mal die Erlaubnis erteilt wurde,“ lehnte der Magistrat das Anliegen des Konditoren-Verbands ab.<sup>74</sup>

Giovanni de Fanti stellte keinen weiteren Antrag auf Genehmigung zum Verkauf von Speise-Frucht-Eis: Der Gelatieri kehrte mit seiner Familie im Frühjahr 1912 nach Italien – vermutlich ins Zoldotal – zurück.<sup>75</sup>

Und in Aschaffenburg kehrte erst nach Ende des Ersten Weltkriegs ein Eiswagen an das Herstelltor zurück.<sup>76</sup>

*Stephanie Goethals*

72 SSAA, SBZ I, 2285, Schreiben des Verbands bayerischer Konditoren-Innungen aus Würzburg am 25. März 1911.

73 Ebd., Stellungnahme des städtischen Meldeamts vom 24. Mai 1911 zur Vorlage beim Stadtmagistrat.

74 Ebd., Vermerk über die Beschlussfassung des Stadtmagistrats am 26. Mai 1911.

75 SSAA, SBZ I, 90 (Aufenthaltsanzeigen De Fanti, Giovanni und De Fanti, Emilio Fortunato): Abmeldung zum 1. März 1912 nach „Beluno / Italien“.

76 Vgl. SSAA, SBZ I, 2285, Vermerk über die Ausstellung eines Erlaubnisscheins für den Bäckermeister Albert Grau am 1. Oktober 1919.



## EINLEITUNG

Der folgende Beitrag<sup>1</sup> ist als Editionsbericht zu verstehen und gibt Auskunft darüber, welchen Erkenntnisgewinn die Edition zweier bisher unbekannter Quellen der Aschaffener Bäckerei verspricht.<sup>2</sup> Es handelt sich dabei um das „Jubiläumsbuch“ der Aschaffener Bäckerei-Innung 1930, derselben zum 40-jährigen Bestehen gewidmet (im Weiteren *Jubiläumsbuch* genannt) sowie das *Protokollbuch der Bäckerei-Innung, 8. März 1932 bis 14. März 1963* (im Weiteren *Protokollbuch* genannt).<sup>3</sup> Diese beiden Bücher befinden sich im Besitz der Bäckerei-Innung Aschaffenburg-Alzenau und Georg Hench (Bäckerei Hench, Aschaffenburg) hat sich dazu entschlossen, diese zusammen mit Klaus Hench (Bäckerei Hench, Miltenberg) und dem Autor des vorliegenden Berichtes zu edieren und als Publikation des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg wissenschaftlich Interessierten sowie einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Bedenkt man, dass gerade im Bereich der Geschichte des 20. Jahrhunderts, das von dem britischen

Historiker Eric Hobsbawm als „Zeitalter der Extreme“ bezeichnet wurde,<sup>4</sup> mit Blick auf Unterfranken und Aschaffenburg noch viele Dinge aufgearbeitet werden müssen, ist die Publikation dieser beiden Quellen durchaus wichtig. Im Folgenden sollen diese kurz beschrieben und ihr Inhalt mit einigen wichtigen Schlaglichtern vorgestellt werden, um zu zeigen, welche Rolle auch auf privater Initiative durchgeführte Forschungs- und Editionsarbeiten zukommt, die die Aktivitäten der Archive und Universitäten durchaus produktiv und gewinnbringend unterstützen, ja sogar voranbringen können. Die Zusammenarbeit von Handwerk und Wissenschaft wird durch die im Frühjahr 2020 erscheinende Edition deshalb nicht nur belegt, sondern zeigt darüber hinaus, wie wichtig die Sensibilisierung von Privatpersonen für historische Dokumente und die damit verbundene Aufgabe der Bewahrung historischen Wissens ist. Ohne die Initiative der Bäckermeister Hench wären die bald der Öffentlichkeit zugänglich gemachten Quellen vermutlich für immer verloren und damit ebenso ein wichtiger Einblick in die Geschichte des lokalen Bäckerhandwerks in der Zeit des Nationalsozialismus. Denn genau diesen Zeitraum decken das *Jubiläumsbuch*, welches bereits 1930 begonnen wurde, sowie die Protokolle der Bäckerei-Innung Aschaffenburg ab.

Die wichtigen Ereignisse dieses historischen Zeitabschnittes, also die sogenannte Machtergreifung der Nationalsozialisten, die Gleichschaltung der politi-

- 
- 1 Mein Dank gilt Klaus und Georg Hench für die Initiative, die vorgestellten Quellen zu edieren und einem breiten Leserkreis zugänglich zu machen. Ihre Erkenntnis der historischen Verantwortung möge vielen als ein Beispiel von Engagement und Courage dienen, der es bedarf, um die Lücken im Wissen um die Vergangenheit zu füllen.
  - 2 Es handelt sich dabei um den Titel: *Backen unterm Hakenkreuz. Die Aschaffener Bäckerei-Innung und der Nationalsozialismus: Eine Quellenedition*. Hg. v. Klaus Hench, Georg Hench u. Frank Jacob. Aschaffenburg 2020 (im Erscheinen) (= Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Beiheft 7).
  - 3 In der genannten Quellenedition wurde das *Protokollbuch* bis zur ersten Nachkriegs-Versammlung am 15. Mai 1946 berücksichtigt.

- 
- 4 Eric Hobsbawm: *Das Zeitalter der Extreme: Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. München 1998.

schen, sozialen und wirtschaftlichen Ordnung<sup>5</sup> innerhalb Deutschlands sowie die Haltung des Handwerks,<sup>6</sup> natürlich vornehmlich der Aschaffenburg Bäckereien, zum Nationalsozialismus tauchen in beiden Quellen auf und liefern Erkenntnisse über geschichtliche Prozesse, deren Aufarbeitung auf lokaler Ebene längst noch nicht abgeschlossen ist,<sup>7</sup> selbst wenn im Hinblick auf die „großen Linien“ der Geschichte des Nationalsozialismus nur wenig neues Wissen zu erwarten ist. Dass es sich bei den Abläufen zwischen 1918 und 1945 nicht um *eine* deutsche Geschichte, sondern um viele komplexe lokale Prozesse, die in ihrer Gesamtheit den Aufstieg des Nationalsozialismus bedingten, handelte, muss nicht mehr explizit hervorgehoben werden.<sup>8</sup> Wie sich derselbe in Aschaffenburg

gestaltete und welche Rolle die Bäckerinnung in Relation zu diesem spielte, wird durch eine genaue Analyse der bald erscheinenden Quellen deutlich.

### QUELLE 1: DAS JUBILÄUMSBUCH

Das *Jubiläumsbuch* umfasst 52 Seiten, wobei einige Seiten fehlen, die nicht mehr enthalten waren, so dass der Inhalt derselben nicht rekonstruiert werden kann. Erstellt wurde das Buch zum 40-jährigen Jubiläum der Bäckerinnung in Aschaffenburg 1930. Neben anderen Texten enthält es die Jubiläumsrede des Ersten Obermeisters Franz Josef Arnold vom 19. Oktober 1930, in der dieser unter anderem eine Zusammenfassung über die Geschichte des Bäckerhandwerks in Aschaffenburg gibt.<sup>9</sup> Dabei wird das traditionsreiche Handwerk ausgiebig gelobt: „So lange die Welt besteht, gab es Bäcker, aber keine Innung. Die Bäckerinnungen, eine der ältesten Organisationen des deutschen Handwerks datieren schon aus den Jahren 1111 in Speyer, 1156 in Augsburg, 1229 in Berlin, 1271 in Breslau.“<sup>10</sup> In Aschaffenburg, so der Erste Obermeister, sei die Bäckerzunft erstmals 1568, also zu einer Zeit, in der die unterfränkische Stadt noch zum Bistum Mainz gehörte,<sup>11</sup> schriftlich erwähnt worden und „Getreide, Mehl und Brottaxen wurden vom Bürgermeister und hohen Rat der Stadt festgesetzt. Die Protokolle der Zunft führte der Stadtschreiber.“<sup>12</sup> Einer der Bäckeröhne, Leopold Frank, sei 1558 zudem einstimmig für den Posten des Stiftsdekans in Aschaffenburg gewählt

5 Vgl. Hans-Ulrich Thamer: Wirtschaft und Gesellschaft unterm Hakenkreuz, <http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/dossier-nationalsozialismus/39551/wirtschaft-und-gesellschaft?p=all> (aufgerufen am 5.12.2019).

6 Vgl. dazu in chronologischer Folge: Felix Schüler: Das Handwerk im Dritten Reich. Die Gleichstellung und was danach folgte. Bad Wörishofen 1951 (= Schriften des Handwerks 10); Valentin Chesi: Struktur und Funktionen der Handwerksorganisation in Deutschland seit 1933. Ein Beitrag zur Verbandstheorie. Berlin 1966; Dirk Georges: 1810/11–1933. Handwerk und Interessenpolitik. Von der Zunft zur modernen Verbandsorganisation. Frankfurt am Main u. a. 1993 (= Europäische Hochschulschriften 552); Josef Kirmeier et al. (Hg.): Bayerns Weg in die Moderne. Bayerisches Handwerk 1806 bis 2006. Augsburg 2006 (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 53); Rainer S. Elkar, Handwerkskammern (bis 1945), publiziert am 29.06.2015; in: Historisches Lexikon Bayerns, [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Handwerkskammern\\_\(bis\\_1945\)](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Handwerkskammern_(bis_1945)) (aufgerufen am 5.12.2019).

7 Gerade mit Blick auf Aschaffenburg wird noch einige Forschungsarbeit zu leisten sein, um die historische Entwicklung zwischen 1918 und 1945 besser zu verstehen.

8 Vgl. dazu auch die Schlussfolgerungen mit Blick auf die Revolution und Räterepubliken in Unterfranken in: Frank Jacob: Revolution und Räterepublik in Unterfranken. Eine landesgeschichtliche Untersuchung zu Verlauf und Folgen der Revolution von 1918/19 an der bayerischen Peripherie. Würzburg 2019, S. 155–158.

9 Jubiläumsbuch, S. 11–20.

10 Ebd., S. 11.

11 Mit dem Mainzer Zunftwesen im Mittelalter beschäftigt sich ausführlich: Ludwig Falck: Das Mainzer Zunftwesen im Mittelalter. In: Oberrheinische Studien 3 (1975), S. 267–288.

12 Jubiläumsbuch, S. 11.

worden, was die Bedeutung der Bäcker für die Stadtgeschichte unterstreichen sollte. Die Namen der jeweiligen Familien und Bäcker, 85 an der Zahl, wurden mit Fahnschildern in das Zunftbuch eingetragen und belegen die traditionsreiche Geschichte.<sup>13</sup> Familiennamen wie Frank, Braun, Hauser, Arnold oder Will tauchen darin immer wieder auf und weisen auf eine zunftübliche Kontinuität hin, wobei die Zahl der Bäckermeister besonders seit der Mitte des 19. Jahrhunderts anstieg (Tab. 1).

Tabelle 1: Anzahl der Bäckermeister in Aschaffenburg, 1630–1930<sup>14</sup>

Jahr	Anzahl der Bäckermeister in Aschaffenburg
1630	15
1845	18
1882	21
1930	60

Nach Einführung der Gewerbefreiheit in Bayern 1868 und der damit entstandenen Konkurrenz in der Frühphase des Deutschen Kaiserreiches<sup>15</sup> wurden von Seiten der Bäcker erneut Maßnahmen ergriffen, das eigene Gewerbe zu schützen, denn, so Obermeister Ar-

nold, man erkannte, „daß die zügellose Freiheit ein großer Krebschaden für das Handwerk sei, besonders für das Bäckerhandwerk“.<sup>16</sup> 1874 wurde deshalb der Bäckerverband Germania<sup>17</sup> ins Leben gerufen, um die Arbeit der lokalen Bäckerinnungen zu koordinieren. Drei Jahre später formierte sich der Frankenverband, dem auch die Bäckerinnung Aschaffenburg angehörte, die am 30. Juni 1890 auf Initiative der dortigen Bäckermeister gegründet und im August desselben Jahres von der Regierung von Unterfranken bestätigt worden war.<sup>18</sup> Die Innung und ihre Mitglieder gingen dann daran, eine gewisse Sichtbarkeit zu generieren: „Die Innung entfaltete sofort ihr[e] Tätigkeit, es wurde das Bäckerwappen, ein altes Zunftzeichen neu umrahmt und in die Wirtschaft zu den drei Reichskronen, Bäckerherberge, aufgehängt. 1891 wurde es bei der Bäckerei-Ausstellung in Heidelberg in der historischen Abteilung gezeigt. Auch die alte Zunftfahne wurde der Innung vom Stadtmagistrat aus dem Museum überlassen, dieselbe wurde hergerichtet sowie bei der Säkularfeier und 700-jährigem Bestehen des Hauses Wittelsbach durch eine Deputation der Bäcker-Innung bei dem Festzuge in München mitgetragen. Die Fahne, ein altes Wahrzeichen der Zunft, wurde 1793 von Obermeister Schmelzer und Obermeister Voltz gestiftet. Es wurde sodann beschlossen, dieselbe alljährlich bei der Fronleichnamsprozession mitzutragen, was bis heute geschehen ist.“<sup>19</sup>

13 Das Zunftbuch der Aschaffener Bäcker befindet sich in den Beständen des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg, SSAA, Zünfte, 1 (Laufzeit: 1582–1778).

14 Jubiläumsbuch, S. 12.

15 Aus bayerischer Perspektive vgl. dazu: Josef Kaizl: Der Kampf um Gewerbeform und Gewerbefreiheit in Bayern von 1799–1868 nebst einem einleitenden Überblick über die Entwicklung des Zunftwesens und der Gewerbefreiheit in Deutschland. Leipzig 1879; Edgar Michael Wenz: Die Entwicklung der Gewerbefreiheit in Bayern. Mit einer rechtsdogmatischen Untersuchung der Begriffe Gewerbe, Gewerbefreiheit und Lizenzierungsverbot. Dissertation Universität Erlangen, 1951.

16 Jubiläumsbuch, S. 12.

17 Laut Obermeister Arnold waren im Deutschen Germania-Verband „96.000 Mitglieder in 22 Zweigverbänden“ organisiert. Ebd., S. 13. Zur Geschichte des Verbandes: E. Kolbe: 50 Jahre Germania-Verband, 1874–1924, Berlin 1924.

18 Jubiläumsbuch, S. 13.

19 Ebd., S. 13 f.

1892 gründete die Bäckerinnung dann eine Hefebezugsvereinigung<sup>20</sup> und trat zudem dem Mitteldeutschen Bäcker-Zweigverband bei, der 1903 allerdings wieder verlassen wurde. Aufgrund des „Inkrafttretens[s] der Handwerkerrolle und Errichtung der Handwerkskammer wurde auch der Innung das Prüfungsrecht verliehen und 1901 als Prüfungsmeister für die Gesellenprüfung Herr Kollege Karl Bausback<sup>21</sup> gewählt“<sup>22</sup>, so dass von nun an ebenfalls lokal geprüft werden konnte, was zudem zur Etablierung einer Fachschule für das Bäckerhandwerk (1906) führte. 1905 war die Innung Teil des bayerischen Bäckereizweigverbands „Bavaria“ geworden und im Folgejahr wurde schließlich die Gründung einer Sterbekasse diskutiert, welche 1908 erfolgte und zusätzliche Sicherheit für die Hinterbliebenen im Todesfall der Bäckermeister garantierte. Der Wunsch nach Stabilität und finanziell geordneten Verhältnissen wurde in den Jahren des Ersten Weltkrieges allerdings auf eine harte Probe gestellt, zumal besonders die Bäcker unter den Folgen des Kriegszustandes zu leiden hatten:

„Mehlteuerung, Mehlknappheit, Verordnung auf Verordnung folgten und die Hälfte der hiesigen Kollegen wurden zur Fahne einberufen. Die älteren der daheim gebliebenen Kollegen backten das Brot und Brötchen für die Kriegerfrauen und lieferten es zum verbilligten

20 Durch die Innung wurde der gemeinsame Hefebezug für die Innungsmitglieder organisiert und es wurde für jedes bezogene Pfund Hefe ein Zusatzbeitrag für die Innungskasse erhoben, sodass ein sozialer Ausgleich zwischen größeren und kleineren Betrieben erfolgte.

21 Bausback bekleidete diese Stellung bis zu seinem Tod 1922. Zum Vorsitzenden der Meisterprüfungskommission wurde Anton Rütth gewählt.

22 Jubiläumsbuch, S. 14.

Preis, um die Existenz aufrecht zu erhalten [sic!]. Auch wurden alle vorhandenen und anfallenden Gelder zur Unterstützung allmonatlich verteilt. Überall, wo es galt, die Not zu lindern, trat die Innung ein. Am 13. Januar 1915 wurde wegen Mehlmangel das Backen bei der Nacht verboten. Wir mußten allerhand verbacken Kartoffeln, Kartoffelmehl u.s.w.<sup>23</sup> Am 22. März 1915 wurde die so beliebte Brotmarke eingeführt, welche allen noch in guter Erinnerung ist. (Gott habe sie selig).<sup>24</sup> Im November 1918, als der schreckliche Krieg ein so trauriges Ende genommen hatte, wurde am 23. November das Nachtbackverbot von dem Rat der Volksbeauftragten zum Gesetz erhoben, welches heute noch besteht.“<sup>25</sup>

Aufgrund der wirtschaftlich schlechten Lage nach dem Ersten Weltkrieg wurde von der Innung eine Einkaufsgenossenschaft gegründet, die 1930 noch bestand und mit Blick auf die Versorgung der Bäckereien mit notwendigen Rohstoffen sehr gut funktioniert hatte. Seit 1921 leitete Obermeister Arnold die Bäckerinnung Aschaffenburg, wobei er aufgrund der Zeitlichen Problemen gegenüberstand:

23 Ungeachtet der Versuche, die Produktion von Backwaren aufrechtzuerhalten, litten viele Menschen während des Krieges an Hunger und Unterernährung. Dazu Wolfgang U. Eckart: Erster Weltkrieg 1914–1918: Hunger und Mangel in der Heimat. In: Deutsches Ärzteblatt 112 (2015) H. 6, A 230–232; ders.: „Schweinemord“ und „Kohlrübenwinter“ – Hungererfahrungen und Lebensmitteldiktatur, 1914–1918. In: Medizin, Gesellschaft und Geschichte 31 (2013), S. 9–31.

24 Andreas Michaelis: Brotkarten und Brotbücher. In: Lebendiges Museum Online, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/erster-weltkrieg/alltagsleben/brotkarten-und-brotbuecher.html> (aufgerufen am 6.12.2019).

25 Jubiläumsbuch, S. 16. Zum Ersten Weltkrieg in Aschaffenburg siehe Matthias Klotz: Der Erste Weltkrieg in Aschaffenburg. Eine Dokumentation. Aschaffenburg 2014.

„[D]ie Inflation setzte mit Riesenschritten ein. Es gab Arbeit auf Arbeit, Sitzungen auf Sitzungen auf dem Lebensmittelamt und in der Innung. Brotnot, Mehlnot, Kampf im Lebensmittelamt und in den Bäckerläden. [...] Auch für den Obermeister gab es auf dem Rathaus bei der Nahrungsmittelkommission so manchen schweren Kampf mit den Gehilfenlöhnen und den Brot- und Mehlpreisen zwischen Produzenten und Konsumenten.“<sup>26</sup>

Gerade die Inflationsjahre waren für die Bäckerinnung Aschaffenburg eine schwere Zeit, denn

„[d]ie Inflation stieg bis zur Raserei, denn es kostete das 3 Pfg. Brötchen Ende November 1923 30 Milliarden, 1 Brot 5 Pfd. 1 Billion 250 Milliarden. Oktober 1923 wurde die Zwangswirtschaft für Brot und Mehl ganz aufgehoben, doch war für Papiermark keines zu haben, sodaß Mangel an Brot in Aschaffenburg eintrat. Doch Ende November über Nacht wurde 1 Billion 1 Mark. Das Brötchen kostete wieder 3 Pfg, 1 Laib Brot 5 Pfd. 70 Pfg. Mehl war dann in Hülle und Fülle vorhanden, doch war jeder Bäckermeister [um] sein Vermögen und seine Substanz aufgezehrt, wir standen vor einem Nichts. Auch das Vermögen 8000.- Goldmark der Sterbekasse waren verloren gegangen.“<sup>27</sup>

In dieser Notzeit waren es, so Arnold weiter, die vereinten Kräfte von Rathaus und Innung, die größeren Schaden vom Bäckerhandwerk abwendeten und dafür sorgten, dass diejenigen Kollegen, die der Hilfe bedurften, diese auch erhielten. Der mit den wirt-

schaftlichen Schwierigkeiten der Inflationszeit und der Zeit der Weltwirtschaftskrise seit 1929 einhergehende Aufstieg des Nationalsozialismus wurde von der Bäckerinnung im *Jubiläumsbuch* ebenfalls kommentiert. Im „Jahresbericht der freien Bäcker- und Konditor-Innung Aschaffenburg 1933/34“<sup>28</sup>, der hier aufgrund der politischen Einstellung der Bäckerinnung zum Nationalsozialismus etwas umfangreicher zitiert werden soll, heißt es zum Aufstieg und zur Übernahme der Macht im Staat durch Adolf Hitler und die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) im Januar 1933:

„1933. Das Jahr der nationalen Revolution, liegt hinter uns. Mit goldenen Lettern wird es ewig in die Geschichte des deutschen Volkes eingetragen sein. Die ganze Nation ist aufgebrochen unter ihrem genialen Führer Adolf Hitler ein neues Deutschland sowohl in politischer als auch in wirtschaftliche[r] Hinsicht zu bauen. Es mögen vielleicht noch einige engbegrenzte ewig-nörgelnde Spie[ß]er im Staate sein. Sie haben nichts. Gott sei Dank nichts mehr zu melden. Der größte Teil des Volkes hat die Sache erfaßt und steht treu zu Hitler und seiner Aufbauarbeit. Daß die Aufbauarbeit in wenigen Jahren zu einem vollen Erfolg führen wird, das war schon vor der Machtergreifung Hitlers unser unerschütterlicher Glaube und uns[e]re felsenfeste Überzeugung. Das vergangene Jahr allein schon kann beweisen, daß dies keine leeren Worte sind. erinnert euch zurück, wie schnell es in den letzten Jahren abwärts gegangen ist. Ein Werk um das andere schloß seine Tore. Die Einnahme[n] des Bäckers wurden immer kleiner und der Bolschewismus stand

26 Jubiläumsbuch, S. 17.

27 Ebd., S. 18.

28 Ebd., S. 23–47.

vor der Türe, und heute glauben wieder Millionen, die vorher stumpf und niedergeschlagen waren, daß es wieder ein Aufwärts gibt, wenn bis jetzt auch noch keine spürsame Besserung zu bemerken war, nur Vertrauen. Heute steht ein Führer vor uns und ein Volk steht hinter ihm und dies Volk glaubt an ihn, daß er Arbeit schaffen wird und daß dann, wenn dies geschafft ist, auch wieder die Kaufkraft des Volkes gehoben wird, dann wird sich das einfache Volk auch wieder Weißbrot u. Mürrbrot kaufen können und auch das Bäckerhandwerk wird wieder florieren, so wie es früher war. Das ist das Ziel, marschieren wir Handwerker mit Ausdauer und Zähigkeit drauf los, und wir sehen uns die genau an, die nicht mit marschieren [sic!], denn leicht und kampfflos geht das nicht. Es kostet Opfer, aber wir Bäcker wollen freudig und gern mitarbeiten und haben dies auch im verflossenen Jahr schon bewiesen [sic!]. Sowohl nach außen hin, als auch in unserer Arbeit wollen wir nicht vergessen.“<sup>29</sup>

Es schien vor allem die Erfahrung der wirtschaftlichen Not der Zwischenkriegszeit gewesen zu sein, die das Bäckerhandwerk und seine Aschaffenburgere Vertreter, hier in Person des Ersten Obermeisters Arnold, dazu veranlasste, sich dem Nationalsozialismus zuzuwenden, da dieser unter der Führung Adolf Hitlers eine Besserung und damit Linderung der wirtschaftlichen Not in Aussicht stellte. Eine florierende Wirtschaft mag vielen erstrebenswerter gewesen sein als politische Freiheit. Die Haltung der Bäckerinnung zum Nationalsozialismus wird in der zweiten Quelle, dem *Protokollbuch*, ebenfalls deutlich.

29 Ebd., S. 23–24.

## QUELLE 2: DAS PROTOKOLLBUCH

Das *Protokollbuch* beinhaltet protokollarische Aufzeichnungen zu allen Sitzungen der Aschaffenburgere Bäckerinnung, d.h. Vorstandssitzungen, Innungsver-sammlungen sowie Generalversammlungen, im Zeitraum vom 8. März 1932 bis zum 14. März 1963, wobei die Edition nur Sitzungen bis 1952 berücksichtigt, da in diesem Jahr die Kontinuität aus der Zeit des Nationalsozialismus auf der Vorstandsebene endete. Dadurch wurde gewährleistet, dass die gesamte Zeit des Nationalsozialismus, also die Jahre 1933 bis 1945, abgedeckt ist und darüber hinaus ein kurzer Einblick in den Umgang der Bäckereien mit ihrer eigenen Vergangenheit in der deutschen Nachkriegsordnung gegeben wird.

Tatsächlich wird im „Protokoll der 43. Generalversammlung am 18.1.[19]33“, dem ersten in der Periode der nationalsozialistischen Herrschaft, „[d]as Jahr 1932 [...] mit all seinen Auswirkungen sowohl in wirtschaftlicher Beziehung, als im geschäftlichem Verkehr, als das größte Notjahr genannt“.<sup>30</sup> Aufgrund einer „lahme[n] Geschäftsstockung“ und des „große[n] Wirrwar[s]“<sup>31</sup> im politischen Bereich, ausgedrückt in den vielen Wahlen, hatten die Bäckereien mit etlichen Problemen zu kämpfen. Die Arbeitslosigkeit bedingte einen Konsumrückgang, der sich im Hefeverbrauch — 1932 waren 3.033 Pfund Hefe weniger benötigt worden als im Vorjahr — deutlich niederschlug.<sup>32</sup> Zudem mussten sich die Bäcker ob des niedrigen Niveaus der Mehlpreise mit allerhand „Schleuderkonkurrenz“ auseinandersetzen. Besonders lästig erschienen

30 Ebd., S. 24.

31 Ebd.

32 Ebd. S. 25.



„Herr Kuhn sah sich mit allen seinen Vorschlägen aus-  
erstande [sic!] eine Vorstandschaft zu bilden, und bat  
Herrn Bürgermeister Wohlgemuth zum Versamm-  
lungslokal. Nach kurzer Zeit ist Herr Bürgermeister  
Wohlgemuth erschienen und es fand sich in seiner  
Begleitung noch Bürgermeister Schauer. Die Kollegen  
waren alle ganz erstaunt, daß zur Wahl des Obermeis-  
ters der Bürgermeister der Stadt zu Rate gezogen  
werden mußte, und nur unter dessen Vorsitz ein Ober-  
meister gefunden und gewählt werden konnte.“<sup>41</sup>

Da eine erfolgreiche Gleichschaltung nur dann erfol-  
gen konnte, wenn die Wahl stattfände, bat Bürger-  
meister Wohlgemuth um eine Wahl per Akklamation,  
welche schließlich durchgeführt wurde und aus der  
Hench, trotz fünf Gegenstimmen, als Erster Ober-  
meister hervorging.<sup>42</sup> Die Gleichschaltung war damit  
vollzogen, allerdings musste am 23. Mai erneut der  
Hinweis erfolgen, dass die Innungsmitglieder auch  
dem Kampfbund der NSDAP beitreten sollten.<sup>43</sup> Im  
Oktober 1933 wurden die „Amtswalter der Innungen  
im Sinne des Führers“ verpflichtet, wobei der „oberste  
Grundsatz des neuen Deutschland“ auch von den Bä-  
ckern be- und geachtet werden sollte: „Gemeinnutz  
geht vor Eigennutz.“<sup>44</sup> Inzwischen war auch die Haken-  
kreuzfahne für die Bäckerinnung bewilligt worden, für  
deren Anschaffung Obermeister Hench zusätzlich die  
Zustimmung der Vollversammlung einforderte.<sup>45</sup> Wi-  
derspruch blieb dahingehend aus. Im Zuge des Jahres  
1933 waren die Bäcker Aschaffenburgs also auf Linie

41 Ebd., S. 38.

42 Ebd., S. 39.

43 Ebd., S. 43.

44 Ebd., S. 55.

45 Ebd., S. 57.

des Nationalsozialismus gebracht worden, wenn auch  
nicht ganz so leicht, wie die NS-Behörden gehofft hat-  
ten, denn die Wahl des Obermeisters gestaltete sich  
bisweilen doch ein wenig schwierig. Diese Tatsache  
kann ungeachtet dessen als Beispiel dafür dienen,  
dass schlussendlich das Schweigen der Vielen viel ge-  
fährlicher ist als das Geschrei einiger Weniger. Die ge-  
ringe Zahl an Parteimitgliedern belegt, dass das Gros  
der Bäcker sicherlich nicht überzeugte Nationalsozia-  
listen waren, der politischen Veränderung, die bis in  
ihre eigene Innung hineinreichte, stellten sie sich aber  
zu wenig energisch entgegen.

Im Zuge der Innungsversammlung am 20. März 1934  
fand ein Schulungsvortrag statt, der von einem Schu-  
lungsleiter der Nationalsozialistischen Handwerks-,  
Handels- und Gewerbeorganisationen (NS-HAGO) ge-  
leitet wurde. Darin wurden die nationalsozialistischen  
Wirtschaftsziele eingehend erläutert. Der Schulungs-  
leiter „gab uns in seiner einstündigen Rede davon  
Kenntnis, wie der wirtschaftliche Aufbau des Handels  
und Gewerbes werden soll, ebenso von der Propa-  
ganda der Frühjahrsoffensive, welche am Freitag den  
23. M[ärz] beginnt, um so das kaufende Puplicum [sic]  
auf die deutschen Geschäfte aufmerksam zu machen,  
damit die Leute hier ihren Bedarf decken! Der Jude soll  
in der Wirtschaft nach und nach ausgeschaltet werden  
und soll dies auch von den anwesenden Meistern be-  
rücksichtigt werden.“<sup>46</sup>

Gegen diese antisemitischen Äußerungen erhob sich  
keine Kritik oder zumindest wurde diese nicht proto-  
kolliert. Erneut schwiegen die Bäcker, selbst wenn sie  
vielleicht nicht alle bereit waren, den antisemitischen

46 Ebd., S. 71.

Äußerungen zuzustimmen. Schließlich wurde später bemängelt, dass „bei Handwerkern noch sehr wenig Hakenkreuzfahnen angetroffen wurden“<sup>47</sup> und damit eine offensichtliche Zurschaustellung der Loyalität gegenüber dem NS-Regime unterblieb. In einer Versammlung am 23. September 1935 referierte dann aber Gauschaftswart Kirsch erneut über die „Großindustriellen Juden und Kapitalisten“ und stellte fest, „dass Geschäftsleute und Gewerbetreibende [...] alle restlos hinter unserm Führer Adolf Hitler stehen sollten“.<sup>48</sup> Abgerundet wurde die Sitzung mit dem Horst-Wessel- und dem Deutschlandlied.<sup>49</sup>

Obermeister Hans Braun hielt bei der Generalversammlung 1936 denn auch nicht mit seinem Lob auf Adolf Hitler zurück:

„Wenn ich heute über die Arbeit unserer Innung in dieser Zeitspanne berichte, so möchte ich nicht verhehlen die während dieser Zeit vollbrachten großen geschichtlichen Taten unseres Führers und Volkskanzlers Adolf Hitlers anzuführen, nämlich die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und endlich nach dem Einmarsch unserer Truppen in die entmilitarisierte Zone als Schlußstrich unserer wiedergewonnenen Wehrfreiheit und Gebietssoveränität. [...] Gott erhalte und beschütze dieses unser großes deutsches Vaterland und ebenso unseren Führer Adolf Hitler, der sein Volk mehr liebt als sein Leben und uns regiert mit starker Hand. Heil dem Führer! Heil dem Handwerk! Heil dem deutschen Vaterland.“<sup>50</sup>

47 Ebd., S. 73.

48 Ebd., S. 94.

49 Ebd.

50 Ebd., S. 101 f.

Darüber hinaus wurde aktiv für die Adolf-Hitler-Spende der Jahre 1935 und 1936 gesammelt, wobei letztere eine Steigerung von 100 % zum Vorjahr aufwies. Leider ist unbekannt, wer genau wie viel Geld gespendet hat, insgesamt betrachtet blieb aber auch hier ein Widerstand aus.<sup>51</sup>

Als 1937 die Neubesetzung der Position des Zweiten Obermeisters anstand, wies Obermeister Braun darauf hin, „dass er bei der Kreishandwerkerschaft war, [und] dass nur ein junges Partei Mitglied [sic!] [Zweiter] Obermeister werden könne“.<sup>52</sup> Ludwig Hench (1903–1958), der eigentlich das Amt übernehmen sollte, lehnte es ab, „da er noch ein junger Anfänger wäre und ihm nicht so viel Zeit zu Verfügung stände“.<sup>53</sup> Schließlich wurde Kassier Alois Arnold zum Zweiten Obermeister gewählt.<sup>54</sup> Die von der Innung erhoffte, ja teilweise beschworene, wirtschaftliche Blüte in der Zeit des Nationalsozialismus wurde jedoch durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen. Erneut brachen schwere Zeiten an, denn von Beginn an war klar, dass Nahrungsmittel und andere wichtige Rohstoffe knapp werden könnten.<sup>55</sup> Obermeister Braun „mahnte [deshalb] die Kollegen, sich nicht zu bereichern, indem einer jetzt erst recht viel backen müsste, bei diesem Kohlen- und Rohstoffmangel.“<sup>56</sup> Außerdem wurde darum gebeten, die Frauen der Kollegen, die zum Heeresdienst eingezogen worden waren, zu unterstützen.

51 Ebd., S. 111.

52 Ebd., S. 118.

53 Ebd.

54 Ebd., S. 119.

55 Frank Jacob: Zwischen Siegesmeldungen und der Angst vor Hunger: Der Beginn des Zweiten Weltkrieges vor 80 Jahren in der „Aschaffenburg Zeitung“. In: Spessart (2019), H. 9, S. 6–10.

56 Protokollbuch, S. 139.

Der Krieg hatte den nationalsozialistischen Traum von wirtschaftlicher Unbekümmertheit der Bäckermeister zerstört und endete stattdessen schließlich mit Hunger, Not und Zerstörung.<sup>57</sup> Bedenkt man die Gelassenheit und den nicht vorhandenen offenen Widerstand gegen den Erfolgsgang des Nationalsozialismus, die scheinbare Gleichgültigkeit der Innungsmitglieder während der Gleichschaltung und die widerstandslose Akzeptanz der nationalsozialistischen Ordnung, bedrückt die Selbstwahrnehmung der Bäcker nach 1945 umso mehr. Anstatt auf der Versammlung am 15. Mai 1946 die eigenen Fehler der letzten Jahre zu diskutieren, beschränkten sich die Bäckermeister lieber auf die Kritik der nächsten Generation von Lehrlingen, die qualitativ nicht mehr mit ihren Vorgängern verglichen werden konnten:

„Eindrucksvoll wurde uns nun die sehr problematisch gewordene Einstellung eines Großteils der Jugendlichen gegenüber Arbeit und Beruf vor Augen gestellt. Fachliches Nichtkönnen und Fehlen einer jeglichen positiven Haltung gegenüber der Arbeit als Wertfaktor im menschlichen Leben seien mit die schlimmsten Folgen des Krieges.“<sup>58</sup>

Die Frage nach der Schuld an den Geschehnissen, also am Aufstieg und Sieg des Nationalsozialismus, an der Ausgrenzung und gewaltsamen Anfeindung deutscher Mitbürgerinnen und -bürger jüdischen Glau-

bens,<sup>59</sup> wurde nicht gestellt und bisher auch nicht historisch aufgearbeitet. Während „[d]er Vorschlag, von Herrn Faulstich, eine ‚Geschichte des Bäckerhandwerks unserer Stadt während der Kriegszeit‘ zu schreiben, um all die Not und Schwierigkeiten während der Angriffe und der Belagerung festzuhalten [zwar] lebhaften Beifall [fand]“<sup>60</sup>, wurde dieser aber nie umgesetzt. Umso wichtiger erscheint die Edition der beiden hier vorgestellten Quellen, vermittelt sie doch einen Eindruck davon, wie sich die Bäckerinnung in der Zeit des Nationalsozialismus politisch positionierte und welche Sorgen die Mitglieder umtrieben.

### SCHLUSSBETRACHTUNG

Das *Jubiläumsbuch* und das *Protokollbuch* der Aschaffener Bäckerinnung sind ohne Frage wichtige Zeitdokumente, deren Edition dazu beitragen wird, weitere Lücken zur Lokalgeschichte des Nationalsozialismus in Aschaffenburg zu füllen. Sie belegen dabei jedoch ebenso, dass diese Lücke noch längst nicht geschlossen ist und es weiterhin der Zusammenarbeit von Bürgerinnen und Bürgern mit dem Archiv sowie Historikerinnen und Historikern bedarf, um diese Schritt für Schritt zu schließen. Es waren die Initiative und das Engagement zweier Bäckermeister, die das Projekt initiiert und damit etwas getan haben, was die Bäcker der Jahre 1933 bis 1945 versäumten: sich der eigenen historischen Verantwortung bewusst zu sein und, auch wenn es mitunter schmerzen mag, das Richtige zu tun. Es wird weiterer solcher Initiativen, eventu-

57 Ausführlich zum Zweiten Weltkrieg in Aschaffenburg siehe: Alois Stadtmüller: *Aschaffenburg im Zweiten Weltkrieg. Bombenangriffe – Belagerung – Übergabe*, 3. erneut verbesserte und erweiterte Auflage Aschaffenburg 1987 (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V. 12).

58 *Protokollbuch*, S. 164.

59 Siehe dazu: Peter Körner: „Jetzt ist es mit Dir aus...“ 10. November 1938 in Aschaffenburg: Opfer und Täter, Ahndung und Erinnerung. Aschaffenburg 2019 (= Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Beiheft 5).

60 *Protokollbuch*, S. 165.

ell auch anderer Innungen oder Privatpersonen, bedürfen, um die historische Aufarbeitung des „Zeitalters der Extreme“ in Aschaffenburg weiter voranzutreiben. Dass diese heute aufgrund der politischen Entwicklungen in Deutschland wichtiger ist denn je, sollte selbstverständlich sein und bedarf hier keiner weiteren Erklärung. Es gilt dahingehend gleichfalls den Unwillen vergangener Generationen, sich aktiv mit den Ereignissen der Jahre zwischen 1933 und 1945 auseinanderzusetzen, zu überwinden. Diese Ereignisse können und müssen als mahnendes Beispiel für zukünftige Bürgerinnen und Bürger der Stadt Aschaffenburg dienen. Denn wer die Warnungen der Vergangenheit auf Dauer ignoriert, der droht die gleichen Fehler noch einmal zu begehen.

*Frank Jacob*



## DIE SICHERUNGSVERFILMUNG DER ASCHAFFENBURGER PROTOKOLLBÜCHER VON 1819 BIS 1969: 150 JAHRE ASCHAFFENBURGER STADTGESCHICHTE FOR FUTURE

### DIE SICHERUNGSVERFILMUNG VON KULTURGUT

Die Sicherungsverfilmung von Archivalien dient laut Haager Konvention vom 14. Mai 1954 dem Schutz von Kulturgut vor Naturkatastrophen und bewaffneten Konflikten. Bedeutendes Kulturgut wird dazu in Verfilmungsstellen – für Bayern zuständig die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns – nach bundes einheitlich definierten Auswahlkriterien und unter Einhaltung festgelegter technischer Standards mit Hilfe von Fachpersonal auf 35-Millimeter-Mikrofilm material sicherungsverfilmt.<sup>1</sup> Solche Verfilmungsstellen gibt es laut Bundesregierung in zwölf Ländern. Die Sicherungsverfilmung erfolgt im Auftrag und auf Kosten des Bundes. Die Kosten belaufen sich derzeit auf 3,5 Millionen Euro pro Jahr.<sup>2</sup>

Die Mikrofilmkopien der Archivalien werden schließlich in einem atomwaffensicheren ehemaligen Bergstollen, dem Barbarastollen in Oberried bei Freiburg, unter höchster Sicherheitsstufe der UNESCO eingelagert. Dieser zentrale Bergungsort der Bundesrepublik Deutschland ist das einzige Objekt in Deutschland, das diesen Sonderstatus besitzt. Dass hier historisch

bedeutendes Kulturgut lagert, zeigt auch das dreifach angeordnete blauweiße Kulturgut-Schutzzeichen am Eingang des Stollens.<sup>3</sup> Der mit Stahlbeton ausgekleidete Untersuchungsstollen eines ehemaligen Silberbergwerkes mit der geologischen Struktur aus Granit und Gneis ist zudem mit Drucktüren gesichert.<sup>4</sup> Zweibis viermal im Jahr werden diese Türen in Begleitung eines Sicherheitsdienstes und eines Mitarbeiters des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe geöffnet und es werden etwa 30 Edelstahl fässer 400 Meter tief in das Berginnere durch eine mit Zahlen-Code gesicherte massive Stahltür gebracht. Anfangs waren diese Aktionen streng geheim. Außerdem wird der Barbarastollen mit Hilfe von Bewegungsmeldern und Kameras überwacht.<sup>5</sup>

In diesem Hochsicherheitstrakt lagern ab dem Jahr 1961 derzeit 1550 Edelstahlbehälter mit Sicherungsverfilmungen in Regalen aufgereiht. In den Behältnissen wird durch vorherige Klimatisierung ein staub- und schadstofffreies Mikroklima geschaffen. Im Stollen selbst hat es 10 Grad Celsius und eine Luftfeuchte von 70 Prozent. In jedem der luftdicht verschlossenen Edelstahlbehälter befinden sich rund 21.000 Meter

1 [https://www.bbk.bund.de/DE/AufgabenundAusstattung/Kulturgutschutz/Sicherungsverfilmung/sicherungsverfilmung\\_node.html](https://www.bbk.bund.de/DE/AufgabenundAusstattung/Kulturgutschutz/Sicherungsverfilmung/sicherungsverfilmung_node.html) (aufgerufen am 20.11.2019).

2 Jörg Biallas: Sicherungsverfilmung von Kulturgut, [https://www.bundestag.de/presse/hib/2015\\_07/382796-382796](https://www.bundestag.de/presse/hib/2015_07/382796-382796) (aufgerufen am 20.11.2019).

3 Harald Brenner: Archiv im Stollen, <https://www.daserste.de/information/wissen-kultur/w-wie-wissen/sendung/2012/archiv-im-stollen-100.html> (aufgerufen am 20.11.2019).

4 Anm. 1.

5 Brenner (Anm. 3).

Film und pro Meter Film um die 40 Aufnahmen.<sup>6</sup> Insgesamt wurden bisher rund 32.000 Kilometer Mikrofilm produziert und eingelagert.<sup>7</sup>

Wer aber entscheidet, welche Art von Kulturgütern und Dokumenten als Kopie im Stollen landen und woher sie kommen? Die zu verfilmenden Materialien werden grundsätzlich von den zuständigen Archivar\*innen der Länder ausgewählt. Die Kriterien dazu sind festgelegt in den „Grundsätzen zur Durchführung der Sicherungsverfilmung von Archivalien“ (Fassung vom 1. März 1987).<sup>8</sup> Diese Grundsätze werden von allen Verfilmungsstellen bundeseinheitlich angewandt.<sup>9</sup> Das Archivgut wird zum Zwecke der Verfilmung in drei Dringlichkeitsstufen eingeteilt. Vorrang bei der Verfilmung hat die Dringlichkeitsstufe 1. Das heißt, als erstes werden Objekte gesichert, die akut vom Verfall bedroht und für die überregionale Geschichte Deutschlands von großer Bedeutung sind. Auch zusammenhängende geschlossene Archivalienverbände wie Aktengruppen, Bestände etc. werden vorrangig verfilmt, denn die ausgewählten Archivalien sollen einen repräsentativen Querschnitt zeitlicher, regionaler, politischer, sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Entwicklungen und Zustände dokumentieren.<sup>10</sup>

6 Brenner (Anm. 3).

7 Anm. 1.

8 Grundsätze zur Durchführung der Sicherungsverfilmung von Archivalien. In: Gemeinsames Ministerialblatt 38 (1987) H. 16, S. 284–292.

9 Deutscher Bundestag – 18. Wahlperiode, Drucksache 18/5350, 2015, S. 2.

10 Grundsätze (Anm. 8).

## DAS ARCHIVGUT AUS DEM STADT- UND STIFTSARCHIV ASCHAFFENBURG

Das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg hat im März 2018 an die zuständige Verfilmungsstelle, das Bayerische Hauptstaatsarchiv München, den Antrag gestellt, an der Sicherungsverfilmung mit folgendem Bestand teilnehmen zu wollen:

- Protokollbücher des Magistrats (Laufzeit: 1819–1919)
- Protokollbücher des Stadtrats (Laufzeit: 1919–1969)
- Protokollbücher der Gemeindebevollmächtigten (Laufzeit: 1821–1845)

Es handelt sich hierbei um wichtige Kernbestände aus der bayerischen Zeit der Stadt Aschaffenburg mit vielfältigen überregionalen Bezügen sowie mit erheblicher Bedeutung für den bayerischen Untermain. Insgesamt können damit 150 Jahre Stadtgeschichte am Stück dokumentiert und ein repräsentativer Querschnitt einer Zeitspanne mit Regionalbezug gegeben werden.



Abb. 1  
Protokollbücher des Magistrats (ProtM), Laufzeit 1819–1919  
und des Stadtrats (ProtS), Laufzeit 1919–1969.  
Foto: Heike Görden

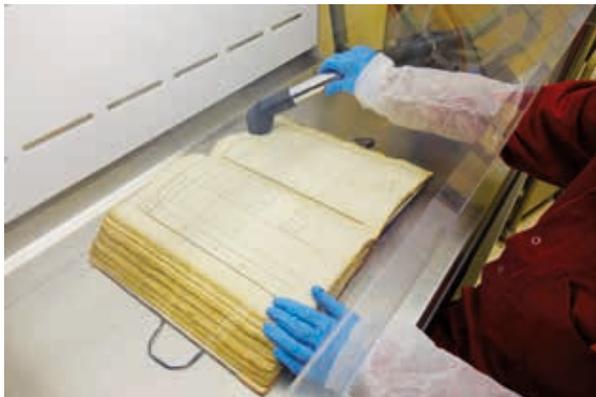


Abb. 2  
Archivmitarbeiterin Wendy Siedel  
beim Reinigen der Protokollbände  
an der Reinen Werkbank.  
Foto: Heike Görgen

Im Zuge dieses Projektes wurden die Protokollbände der Stadt Aschaffenburg von 1819 bis 1969, insgesamt 263 Bände, für den Transport zum Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München vorbereitet. Als erstes wurden die bereits vorhandenen Archivsignaturen detailliert überprüft und entsprechend der vorgegebenen Angaben ergänzt. Da die Bestände immer zusammen mit ihren Findhilfsmitteln verfilmt werden, wurde das Findmittel für die Aufnahme in der Verfilmungstelle auf den aktuellsten Stand gebracht und als Ausdruck beigefügt.

Die Amtsbücher wurden dann auf Vollständigkeit und Erhaltungszustand kontrolliert, bevor sie von einer Mitarbeiterin des Stadt- und Stiftsarchives an der „Reinen Werkbank“ von Schmutz und Staub befreit wurden. Eingeschlagen in festes säurefreies Archivpapier wurden die Bände dann zur Schonung von Buchrücken und Einband liegend in die beschrifteten stapelbaren Archivboxen gelegt und zusätzlich mit Luftpols-



Abb. 4  
Ausladen der Archivalien für die Sicherungsverfilmung in  
München durch Klaus Aulbach (Hausmeister des Stadt- und  
Stiftsarchivs).  
Foto: Heike Görgen

archivs München wurden dann die Protokollbücher abgeladen und in die Räumlichkeiten der Sicherungsverfilmung im zweiten Stock gebracht. Diese wurden dann in mehreren Etappen – unter Einhaltung festgelegter technischer Standards durch das dortige Fachpersonal sicherungsverfilmt. Insgesamt arbeitet das Team der Münchener Verfilmungsstelle an drei Kameras. Pro Archivbestand steht jeweils eine Mikrofilmkamera zur Verfügung, an der am Tag durchschnittlich



Abb. 3  
Die Archivboxen mit den zu  
verfilmenden Protokollbüchern  
stehen bereit für den Transport  
nach München.  
Foto: Heike Görgen

106 ca. 2000 doppelseitige Aufnahmen entstehen. Vor Beginn der Verfilmung eines neuen Bestandes wird zunächst ein sogenanntes Vorspannblatt aufgenommen

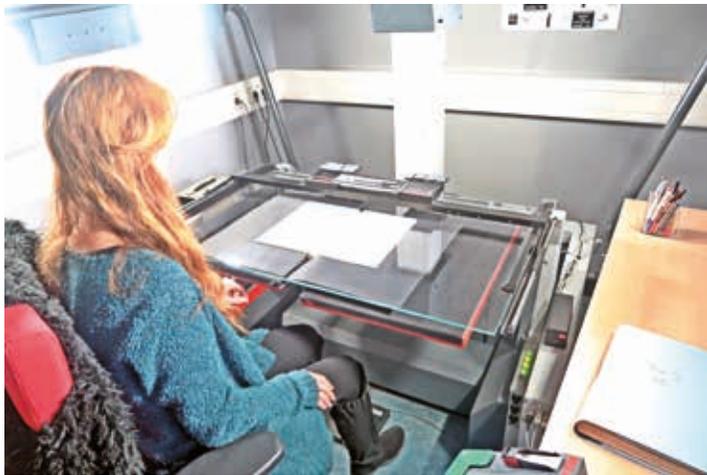


Abb. 5  
Mitarbeiterin der Verfilmungsstelle München beim Scannen der Protokollbücher der Stadt Aschaffenburg.  
Foto: Heike Görgen

mit Metadaten zu Archiv, Bestand und Verfilmungsumgebung (z.B. Name der Verfilmer\*in, Beginn der Arbeiten etc.). Dasselbe Blatt wird zusätzlich noch einmal am Ende des Bestandes verfilmt zum Eintragen von Fehlnummern, Hinweisen auf Schimmelbefall oder Ähnliches. Das zugehörige Findmittel wird ebenfalls immer zu Beginn des jeweiligen Bestandes verfilmt. Vor jede neue Archivalie kommt eine sogenannte Stecktafel, die Daten wie Archiv, Bestand und

Bestellnummer enthält.<sup>11</sup> Im Mai 2019 konnte die Sicherungsverfilmung des Bestandes der Aschaffener Protokollbücher abgeschlossen werden. Es entstanden insgesamt 51 Mikrofilme, die zukünftig dauerhaft im Barbarastollen aufbewahrt werden und somit 150 Jahre Aschaffener Stadtgeschichte vor Verlusten jeglicher Art bewahren.

## DIE DIGITALISIERUNG DER MIKROFILME

Von diesen 51 Mikrofilmen hat nun das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg vor der endgültigen Einlagerung in den Barbarastollen Digitalisate durch die Firma MFM Hofmaier GmbH & Co. KG in München erstellen lassen. Hofmaier ist seit den 1970er Jahren auch die zuständige Firma, die im Auftrag des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe das verfilmte Kulturgut für die Einlagerung vorbereitet, im Stollen einlagert und einer regelmäßigen Kontrolle unterzieht.<sup>12</sup>

Die Firma Hofmaier hat sich nach unserem Auftrag zur Digitalisierung mit dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München in Verbindung gesetzt und die Abholung und den Transport der Mikrofilme organisiert. Mit Rollfilmscannern der Marke Zeutschel wurden die Filme dann von Mitarbeiter\*innen gescannt. Die entstandenen Digitalisate entsprechen genau den Filmaufnahmen, d.h. pro Filmaufnahme existiert ein Digitalisat. Die einzelnen Bestände (ProtM, ProtS, ProtGB) liegen als Tiff-, Jpeg- und PDF-Dateien vor. Diese sind



Abb. 6  
Vor jedem verfilmten Bestand befindet sich eine sogenannte Stecktafel mit Daten wie Archivname, Bestand und Bestellnummer.

11 Archivalienverfilmung – Hinweise zum sicheren Transport, zur Anlieferung und zum Arbeitsablauf. In: Merkblatt der Verfilmungsstelle des Bundessicherungsverfilmungsprogrammes (Stand 2014), S. 1–4.

12 Aus dem Unternehmensprofil der Firma Hofmaier (Historischer Bereich), ohne Jahr, S.2.

Nummer der Sache	Nummer der Seite	Referent	Ort und Datum
1		Admüt	St. P. 1819
2	9	Gaff	St. P. 1819
3	12	Gaff	St. P. 1819
4	21	Admüt	St. P. 1819
5		Admüt	St. P. 1819

Abb. 7  
Scan einer Seite aus dem  
Magistratsprotokoll von 1819.

in einer Auflösung von 300 dpi und mit 256 Graustufen gescannt worden. Insgesamt wurden fast 95.000 Digitalisate auf einer externen Festplatte übermittelt. Eine Sicherung auf dem Server des Stadt- und Stiftsarchivs ist bereits erfolgt.

Diese Digitalisate können nun zukünftig für vielfältige Zwecke im Stadt- und Stiftsarchiv benutzt und eingesehen werden. Unter anderem sollen die Protokollbücher auch zum Zwecke der Zugänglichmachung über die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) öffentlich zur Verfügung gestellt werden.

Heike Görgen



# DAS KEK-FÖRDERPROJEKT DER KOORDINIERUNGSSTELLE FÜR DIE ERHALTUNG DES SCHRIFTLICHEN KULTURGUTES IM STIFTSARCHIV DER STADT ASCHAFFENBURG. EIN WERKSTATTBERICHT AUS DER BESTANDSERHALTUNG

Ich freue mich darüber, an dieser Stelle über das Förderprojekt der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes, kurz KEK, berichten zu können. In diesem Werkstattbericht aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg möchte ich kurz über das grundsätzliche Anliegen der KEK-Förderung informieren, und schließlich zum besseren Verständnis dann auch einen Einblick in die Ursächlichkeit der wesentlichsten Schadensbilder im Dokumentenbestand ermöglichen. Zugleich sollen die jetzt laufenden Sanierungsmaßnahmen und Aufgaben zur Erhaltung der Stiftsarchivbestände beschrieben werden.<sup>1</sup>

Die Sonderprogramme und Modellprojekte zur Erhaltung und Rettung des schriftlichen Kulturgutes in Archiv-, Museums- und Bibliotheksbeständen werden seit 2010 von der KEK ausgelobt und waren zunächst an ein vorgegebenes bestimmtes Jahresthema gebunden. Von Anfang an haben der Brand der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar im September 2004 sowie der Einsturz des Historischen Archivs in

Köln am 3. März 2009 die Themenpalette maßgeblich reflektiert und vorgegeben.

Die Themenschwerpunkte der vergangenen Jahre waren:

- 2010 - Der Auftakt
- 2011 - Flammen, Fluten und Zerfall
- 2012 - Mit vereinten Kräften
- 2013 - Vorsorge im Großformat
- 2014 - Verblässende Schrift – Verblässende Farbe
- 2015 - Vergessene Kostbarkeiten
- 2016 - Erste Wahl
- 2017 - Das besondere Format
- 2018 - Caring & Sharing
- 2019 - Prävention lohnt

Mittlerweile haben sich die Anforderungsprofile zum Erreichen der Förderwürdigkeit durch die KEK von den fest vorgegeben Themenschwerpunkten abheben können, so dass sich mit der erstmaligen Veröffentlichung von „Bundesweiten Handlungsempfehlungen“ als Wegweiser zur Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes im vergangenen Jahr ein sozusagen natürliches Ende der bis 2015 andauernden Pilotphase hat finden lassen. Außerdem können jetzt neben den Modellprojekten auch zeitlich länger angelegte und inhaltlich unterschiedliche Bestandserhaltungsprojekte zu einer individuelleren und breiteren Förderung gelangen,

<sup>1</sup> Der Beitrag basiert auf Beobachtungen und Erfahrungen aus dem laufenden Projekt im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg. Weitere Informationen zur KEK sowie zum Stiftsarchiv Aschaffenburg finden sich unter <http://www.kek-spk.de/home/> bzw. <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/> (aufgerufen am 21.1.2020). Rund um die Thematik dieses Werkstattberichts wird im Sommer 2020 im Schönborner Hof (Stadt- und Stiftsarchiv) eine Ausstellung präsentiert.

die sich den jeweiligen Erfordernissen der Antragsteller auch gezielter anpassen kann. Grundvoraussetzung ist aber nach wie vor die Bereitschaft zur Kofinanzierung der Bundesmittel durch die Bundesländer oder die einzelnen Kommunen.

Die für diese Maßnahmen aufgelegten Förderprogramme werden durch die Staatsministerin Monika Grütters in ihrer Eigenschaft als Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien bereitgestellt, um Kultureinrichtungen und kulturelle Projekte von nationaler Bedeutung zu fördern. Archive werden zum Beispiel dabei finanziell unterstützt, wertvolle Bestände systematisch zu erhalten, zu bewahren – und um dadurch auch letztendlich entsprechende Rahmenbedingungen zu entwickeln, damit diese originalen Bestände dauerhaft geschützt werden können.

Die Förderungen finanzieren sich zu gleichen Teilen aus Bundesmitteln und evtl. Ländermitteln, oder, im

Fall des BKM-Sonderprogramms für das Stadt- und Stiftsarchiv, anteilig über die Haushaltsstelle des Stadt- und Stiftsarchives zur Bestandserhaltung. Der Allgemeine Schul- und Studienfonds Aschaffenburg unterstützt das Gesamtprojekt zusätzlich.

Das große Ziel dieser auf drei Jahre ausgelegten Förderung ist es, den umfangreichen Bestand an Akten und Amtsbüchern des historischen Bestands „Stiftsarchiv“ konservatorisch zu erhalten. Dieser bedeutende Altbestand soll daneben auch zeitgemäß aufbereitet werden, damit er mittelfristig digital erfasst werden kann. Die konservatorische Sicherung von Kulturgut der Stadt Aschaffenburg für zukünftige Generationen und die digitale Präsentation sind zwei Seiten einer Medaille. Forschungen und wissenschaftliche Auswertung werden dadurch erheblich erleichtert.

Durch den Einbau eines Klimaschranksystems im Stiftsarchiv zu Beginn des Jahres 2019 war es schon im Vorfeld der Bewerbung um Zuwendungen möglich, eine grundlegend wichtige und technisch anspruchs-



*Abb. 1  
Ein großer Teil der handschriftlichen Aktenbestände des Stiftsarchives ist in einem konservatorisch problematischen bzw. bedenklichen Zustand.  
Fotos: Frank Luther*



*Abb. 2  
Die KEK-Förderung macht es möglich, durch die Neuverpackung präventiv vorzusorgen und die Archivalien damit „zukunftsfähiger“ zu machen.*

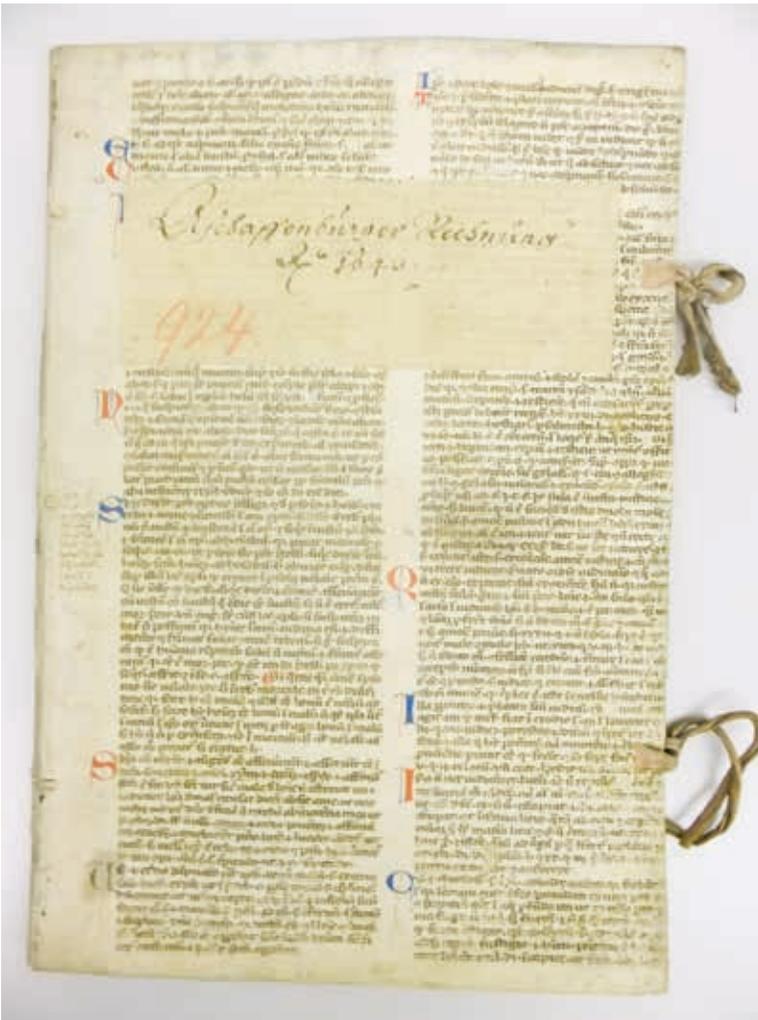


Abb. 3

Rechnungsbuch der Würzburger Faktorei des Stifts St. Peter und Alexander von 1643. Die als Einband verwendete mittelalterliche Handschrift hat den Dreißigjährigen Krieg als Pergament-Makulatur bemerkenswert gut überstanden. Das ist möglicherweise aber auch dem Umstand zu verdanken, dass die Stiftsarchivalien bis zur Säkularisierung über lange Zeit im Aschaffener Stiftkapitelhaus aufbewahrt wurden.

Stadt- und Stiftsarchiv, StiftsA 942, Folioformat

zung des Hochbauamtes der Stadt her-  
vorzuheben.

Die vergangenen Jahrhunderte, aber auch die damit einhergehenden veränderten politischen Neuordnungen haben sichtbare Spuren an den Beständen im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg hinterlassen.

Der Bestand im Stiftsarchiv selbst lässt sich optisch in zwei voneinander abgetrennte Bereiche eingrenzen, nämlich Schriftstücke aus „Tierhaut“ (Pergament) oder aus Papier. Da sind einerseits die originalen Urkundenpergamente, be-

volle Modernisierung im Stiftsmagazin vorzunehmen, um den raumklimatischen Anforderungen der Stiftsarchivalien entsprechen zu können und für gleichbleibend stabile Luftfeuchtigkeits- und Raumtemperaturverhältnisse im Stiftsarchiv zu sorgen. Ebenso wie der Klimaschrank war die für das Bestandserhaltungsprojekt schon eingeplante Anschaffung einer Reinen Werkbank ein zusätzlicher Anschlag, um die Fördermittel einzuwerben. In beiden Fällen ist die Unterstüt-

Abb. 4

Somborner Erbreger von 1629, mittelalterliche Handschrift als Pergamentmakulatur, wohl am Ende des Dreißigjährigen Krieges zweckentfremdet als Hefteinband.

Stadt- und Stiftsarchiv, StiftsA 1445, Quartformat



ginnend ab dem Jahr 1127, zusammen mit den weit zurückreichenden Kopialbüchern, andererseits liegen knapp 75 laufende Aktenmeter des Kollegiatstifts in Form von Büchern, gebunden Heften oder gehefteten Aktenfaszikeln in Papierform vor. Genau auf dieses Schriftgut zielen die von der KEK zur Bestandserhaltung abgestellten Sondermittel, da sich dieser große Schriftbestand im Stiftsarchiv seit längerem in einem sehr schlechten konservatorischen Zustand befindet, und von diesem einmaligen Quellenmaterial natürlich keine Mehrfachüberlieferung existiert.

Durch die Anbindung an das Mainzer Erzstift als terri-

torialer Besitz unterlag das Aschaffener Kollegiatstift St. Peter und Alexander bis zu seiner Aufhebung Anfang des 19. Jahrhunderts der Kontrolle der Mainzer Erzbischöfe, die in Verbindung mit der Kurfürstenwürde zugleich den Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches stellen konnten, und deshalb Jahrhunderte lang in der Lage waren, maßgeblichen politischen und gesellschaftlichen Gestaltungswillen auszuüben. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Mainzer Kurfürsten immer mit der großen Kirchenpolitik verschränkt und hatten im Aschaffener Schloss Johannisburg eine wichtige Residenz.

Berücksichtigt man diese Kombination, so erhält die sich im Stiftsarchiv befindliche schriftliche Überlieferung einen Stellenwert, der in seiner Aussagekraft mehrere heutige Bundesländer miteinbezieht, und neben der allgemeinen und politischen Geschichte auch Fragen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, der Kultur-, Rechts- und Religionsgeschichte inhaltlich zu reflektieren vermag. Mit dem nahezu lückenlos vorhandenen schriftlichen Kulturgut aus annähernd fast 1000 Jahren ist es eine herausragend unikale Informationsquelle von hoher historischer Bedeutsamkeit mit vielfältigen wissenschaftlichen Auswertungsmöglichkeiten.

Über das noch vom letzten Mainzer Kurfürsten und Erzkanzler Karl Theodor von Dalberg initiierte Schul- und Stiftungsamt wird das Stiftsarchiv seit dem Jahr 1939 als staatliche Dauerleihgabe durch die Stadt Aschaffenburg verwahrt. Seit 1982 befindet sich das Stiftsarchiv in den Räumlichkeiten des Stadt- und Stiftsarchivs im Schönborner Hof.

Die Planung des dreijährigen KEK-Projekts sieht vor,

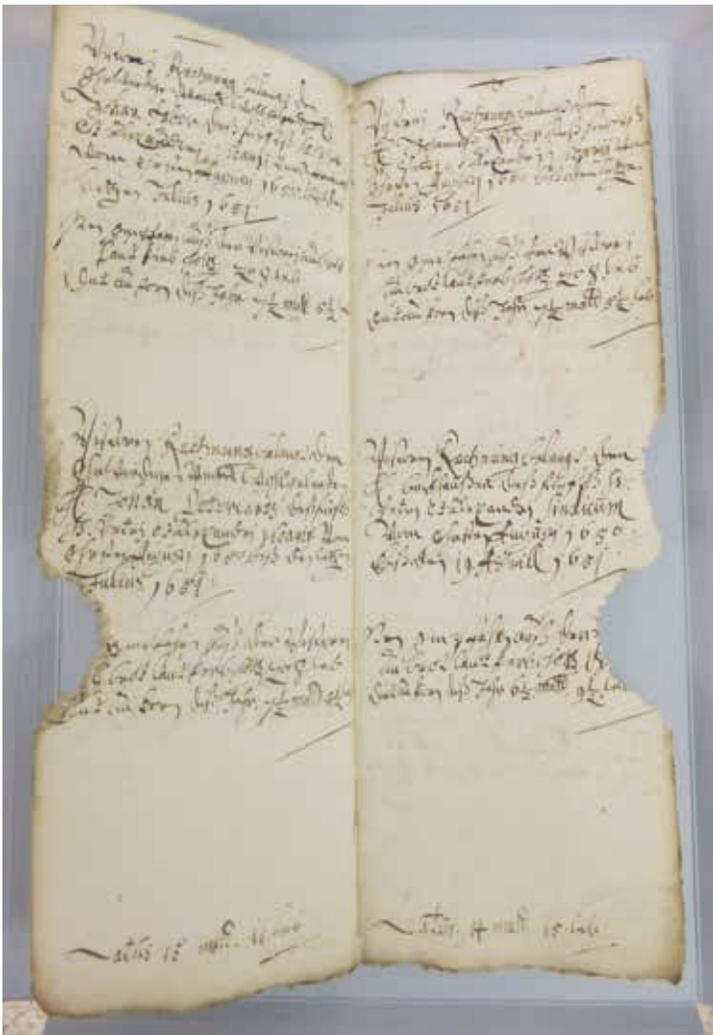
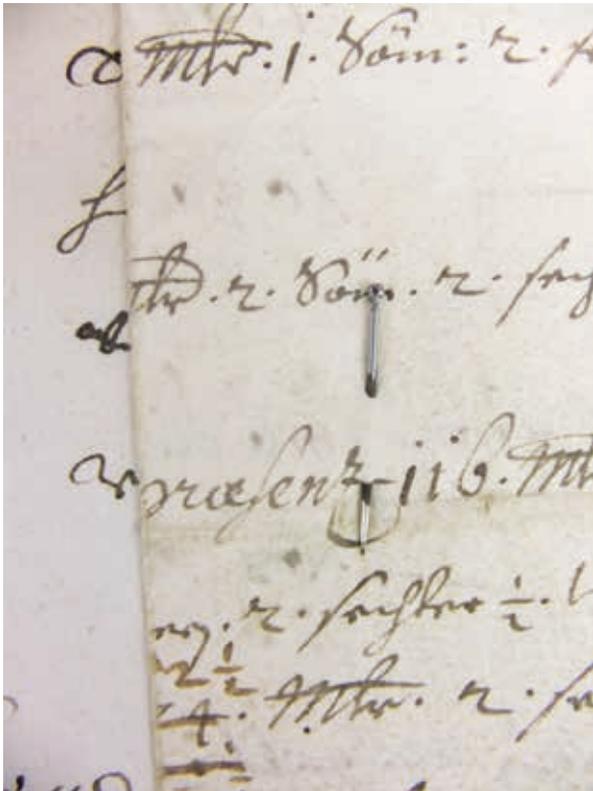


Abb. 5  
Nagetierfraßspuren führen unter Umständen auch zu bedauerlichen Informationsverlusten. Sie sind ein exogenes Schadensbild am Archivbestand par excellence, genauso wie Gebrauchsspuren oder alle Einwirkungen durch äußere Einflüsse.

den kompletten Aktenbestand des Stiftsarchives Aktenstück für Aktenstück zu sichten und Einzelblatt für Einzelblatt vollständig zu erfassen und konservatorisch zu behandeln.

Die Aufgaben des Förderprojekts konzentrieren sich im Wesentlichen auf folgende Arbeitsschritte:

- Entnahme der Archivalien aus den bestehenden, nicht archivgerechten Verpackungen
- Schadensanalyse, ATP-Test zur Ermittlung von Schimmelmikroorganismen
- Trockenreinigung, gegebenenfalls Einzelblattreinigung, unter der Reinen Werkbank
- Fachgerechte Neuverpackung der Stiftsarchivalien
- Beschriftung der Kartons
- Einlagerung ins Archivmagazin und Separierung schimmelmikrobiell kontaminierter Akten



Den zeitlichen Schwerpunkt der dreijährigen Projektzeit wird die kontinuierliche Trockenreinigung einnehmen. Der übergroße Anteil der Einzelblätter ist der gründlichen und schonenden Behandlung unter der Reinen Werkbank zuzuführen. Gerade im Kontext mit der zum Teil massiven Anreicherung von feinkörnigen Sanden vom Löschen der schreibnassen Tinte zwischen den Seiten ist die intensive Reinigung von gebundenen Einzelobjekten unausweichlich. Bedauerlicherweise wurden durch die Jahrhunderte hindurch auch immer wieder Löschsande aus rostbraunen Eisenspänen verwendet, die dem Zerfallsbild „Tintenfraß“, hervorgerufen durch eisenhaltige Gallustinte, noch zusätzlicher Anschlag sind.



Abb. 7  
Quittungen des Stiftskapitels St. Peter und Alexander aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts während der Trockenreinigung unter der gläsernen Schutzabdeckung der Reinen Werkbank. Als erste Maßnahme dient die Trockenreinigung dazu, die oberflächlichen Verschmutzungen mechanisch zu entfernen. Für die Reinigung unter der Luftabzugshaube werden unterschiedliche Pinsel, weiche Bürsten und Latexschwämme verwendet.

Abb. 6  
Über 250 Jahre schlummerte der im 17. Jahrhundert mit einer silbernen Stecknadel ins Rechnungsbuch angepinnte Quittungsbeleg vor sich hin. Obwohl Silber nicht rostet und nicht mit entsprechenden papierschädigenden rostigen Veränderungen einhergeht, muss der Vorgänger der Büroklammer entfernt werden. Gleichzeitig wird der Beleg paginiert und unter der dazugehörigen Signatur verzeichnet. Die archivgerechte Beschriftung der Objekte ist ein Bestandteil des KEK-Projektes.

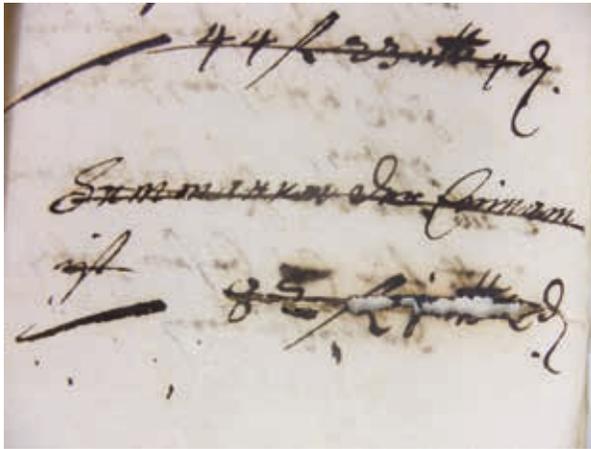


Abb. 8

Das in der Eisengalltinte befindliche Eisenvitriol hat das Papier einer Rechnung spröde und brüchig werden lassen und die Handschrift regelrecht zersetzt. Dieser Zerfallsprozess entsteht durch die materialbedingte Alterung und wird durch natürliche Parameter wie Luftfeuchtigkeit, Temperatur und Lichteinwirkung mehr oder weniger stark beeinflusst. Der Tintenfraß ist damit ein konservatorisch hinzunehmender Materialschaden am Bestand endogener Natur, der sich nur durch geeignete Gegenmaßnahmen kontrollieren und nur verlangsamen lässt.

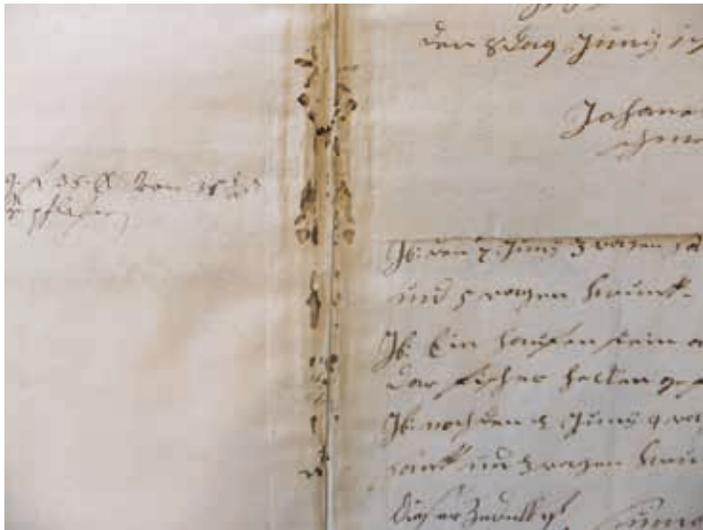


Abb. 10

Der zur Produktion von Büttelpapieren eingesetzte Rohstoff aus recycelten Textilien ist langfaserig und hat im Gegensatz zu den ab den 19. Jahrhundert industriell hergestellten Papieren keine Dehn- oder Laufrichtung. Das Schadensbild durch Insektenfraß, hier als Detailaufnahme, kann zwar an jeder Stelle auftreten, findet sich aber häufig entlang der Bindung und durch mehrere Papierlagen.



Abb. 9

Zahlreiche exogene Schäden in den Archivbeständen sind nicht nur durch die lange unsachgemäße Lagerung entstanden, sondern Verunreinigungen und Verschmutzungen befördern den Mikroorganismenbefall und führen zur ausblühenden Vergrößerung der Schadensherde. Bei einer gleichzeitigen Lagerung in zu warmen oder feuchten Räumen werden die Bedingungen für endogene Schäden wie Schimmelpilze, Insektenfraß oder Neubefall noch zusätzlich „optimiert“. Schadhafte Stellen schwächen auf Dauer, wie hier in der vergrößerten Detailaufnahme, die Gelenkmechanik der Heftung und Bindung bis hin zum vollständigen Auseinanderfall.

Abb. 11

Die ästhetisch ansprechende Neuverpackung in einen Schutzkarton dient nicht nur der Prävention gegen schädigende Lichteinflüssen, sondern auch als eine auf den Ernstfall ausgelegte Notfallvorsorge, um das Objekt so schnell als möglich stapeln und unter optimalen Bedingungen transportieren zu können.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Um- und Neuverpackung der unter der Reinen Werkbank bearbeiteten Dokumente. Je nach den individuellen Ansprüchen der Originale erfolgt die Neuverpackung in säurefreie und alterungsbeständige Einzel- oder Sammelmappen und Schutzkartons. Entsprechend der in einer DIN-Norm vorgegebenen Qualität werden dafür ausschließlich Verpackungsmaterialien und Kartonagen aus recyceltem holzfreien Altpapier oder reiner Frischcellulose verwendet.

Dadurch werden die Stiftsarchivalien optimal vor Klimaschwankungen, Lichteinwirkung, Staub und einer unsachgemäßen Handhabung geschützt. Im Hinblick auf die Schadensprävention in Notfallsituationen ist die vorausschauende Vorsorge in Präventivmaßnah-



men ein nicht zu vernachlässigender Faktor der Bestandserhaltung.

Zusätzlich stellt sich im Fortlauf der Arbeiten im Projekt zwangsläufig immer wieder die dringende Notwendigkeit nach weiteren Bestandserhaltungsmaßnahmen, da sich an einigen Schriftstücken der schon erheblich fortgeschrittene Papier- und somit auch der Informationszerfall nur noch über das papiertechnisch komplexe Verfahren der Fehlstellenergänzung durch Anfaserung von Cellulose oder über eine rückwärtig papierstabilisierende Kaschierung aufhalten lässt. Diese verhältnismäs-



Abb. 12

Die für jede Archivalie individuell maßgeschneiderte Neuverpackung aus säurefreiem Karton bewahrt diese nicht nur vor Feuchtigkeit, sondern auch vor unerwünschten Veränderungen durch in der Außenluft gelöste Stoffe wie Schwefelverbindungen, diverse diffundierende chemische Lösungsmittel aus Wändenstrichen und Baumaterialien oder Formaldehyd aus Einrichtungsgegenständen.

sig anspruchsvollen Konservierungsmethoden können vom Aufwand her nicht im Archiv bewältigt werden, sondern nur durch spezialisierte Dienstleister. Diese können aber auf der vorangehenden Trockenreinigung aufbauen. Dies ist in der KEK-Maßnahme anteilig schon miteingeplant worden.

Bei weitergehenden konservatorischen Maßnahmen, wie zum Beispiel bei der Kontamination durch Schimmel, sieht es der im KEK-Projektplan abgesteckte Handlungsrahmen zudem vor, auch spezialisierte Dienstleister miteinzubeziehen. Die über Jahre wohl schleichend um sich greifende Schimmelkontamination der Stiftsarchivalien wird sich nur durch eine Gammabestrahlung der betroffenen Objekte wirksam durchbrechen und stoppen lassen.

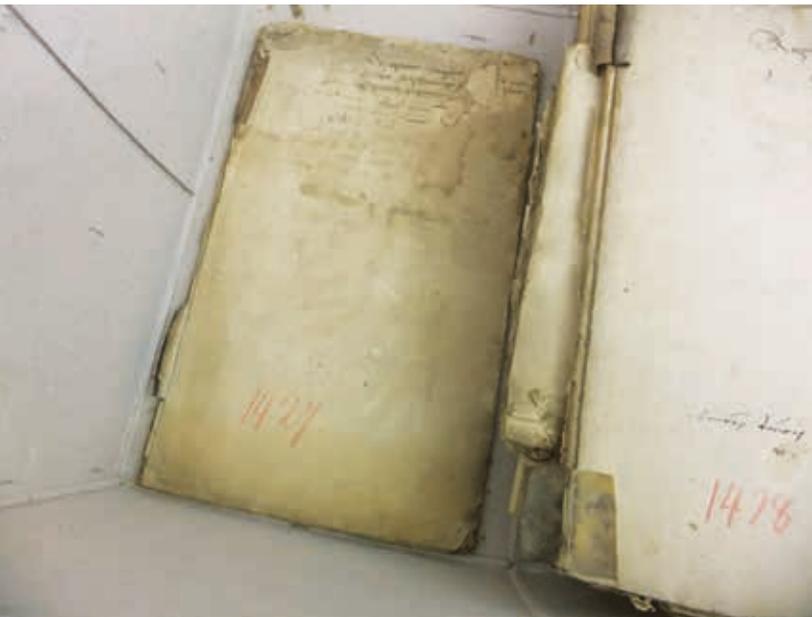


Abb. 13  
Präsenzrechnungen aus den Jahren von 1576 und 1577. Blick in einen Archivkarton mit Akten. Nur über sogenannte ATP-Tests lassen sich eindeutige Ergebnisse über das Ausmaß des Befalls erzielen. Dabei kann über den photometrischen Nachweis der Lumineszenzreaktion des Adenosinriphosphats die Zellaktivität festgestellt werden.  
Stadt- und Stiftsarchiv, StiftsA 1427 und 1428

Nach der Bestrahlung und nach der daran anschließenden Trockenreinigung der von Papierschimmel befallenen und zu separierenden Dokumente können diese erst einer möglichen Digitalisierung zugeführt werden. In diesen ganzen komplexen Zusammenhängen der Bestandserhaltung muss abschließend die Frage gestellt werden, welche der Archivalien zukünftig überhaupt noch im Original im Lesesaal vorgelegt werden können, da doch auch die unmittelbare Nutzung von Originalen auf Dauer ein nicht zu vernachlässigendes Schadenspotential darstellt. Die Aufgabe der kritischen Auswahl und Einschränkungen ergibt sich ganz automatisch und weist klar in die Richtung, den gesamten historischen Archivbestand zu digitalisieren und in Zukunft nur noch digital zugänglich zu machen.

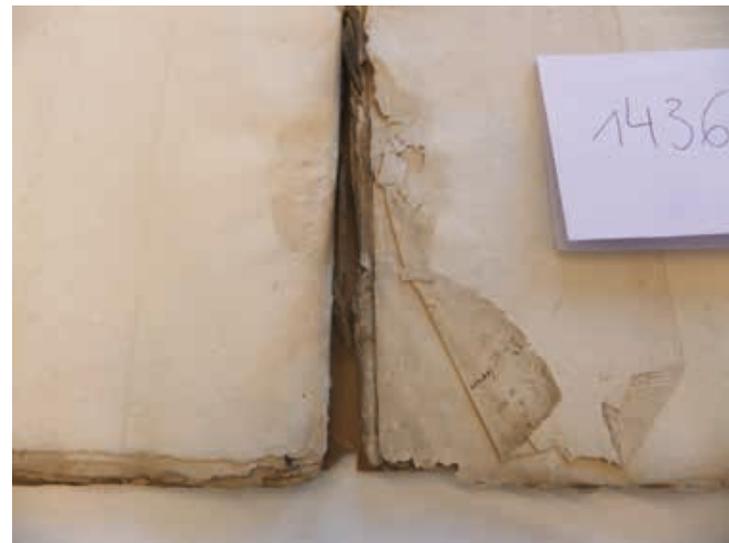
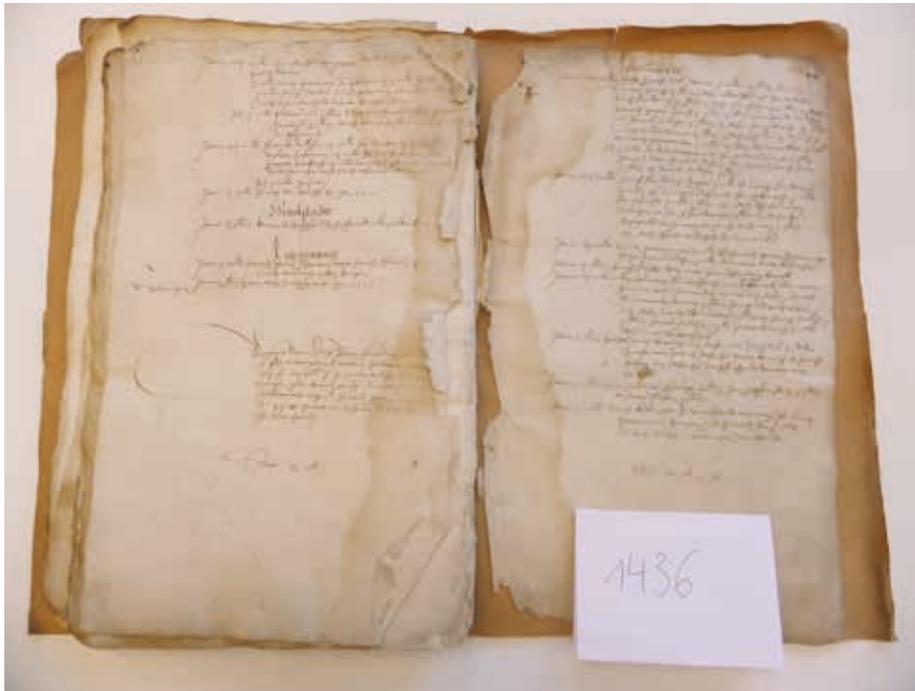


Abb. 14  
Zins-, Gült- und Zehentbuch aus den Jahren 1537 bis 1538, bzw. von 1553 bis 1554.  
Durch über längere Zeit andauernde stockende Nässe und Verschmutzung hervorgerufener Schimmel mit partieller stark ausgeprägter Kontamination des Papiers hat schon zum mehlig ausflockenden Substanzverlust und zum Verlust der Heftbindung geführt. Bei gravierenden Zerfallerscheinungen des Papierträgers kann das Original durch die Anfasierung von Cellulose saniert werden.  
Stadt- und Stiftsarchiv, StiftsA 1436, Folioformat

Insgesamt lässt sich sagen, dass das KEK-Projekt optimal im Stadt- und Stiftsarchiv angesiedelt ist, weil die notwendigen Maßnahmen zur Bestandserhaltung mehrheitlich in eigener Regie und professionell in vorhandenen Werkstattträumlichkeiten vorgenommen werden können. Das Schadensrepertoire in der archivalischen Bestandserhaltung, beginnend mit der Durchfeuchtung der Quellenträger, über den Schim-

melbefall durch anhaltende Nässe, bis hin zu Nagetier- und Insektenfraß, Papierzerfall und Handschriftenauflösung durch Tintenfraß sowie groß- und kleinflächige Verschmutzungen aller Art, ist allen Archivar\*innen leider nur allzu vertraut. Schadensprävention und konservatorische Bearbeitung der Archivalien dienen letztlich auch der zukünftigen Nutzbarkeit und sind Grundvoraussetzung der Digitalisierung.



*Abb. 15  
Zins-, Gült- und Zehentbuch aus den Jahren 1537 bis 1538, bzw. von 1553 bis 1554.  
Ein paar Seiten weiter zeigt sich das ganze Ausmaß der früheren Durchfeuchtung. Die Archivalie ist großflächig und durch alle Papierlagen hindurch schimmelkontaminiert. Sie wird bis zur Bestrahlung separiert und für die Benutzung ausgeschlossen.  
Stadt- und Stiftsarchiv, StiftsA 1436, Folioformat*

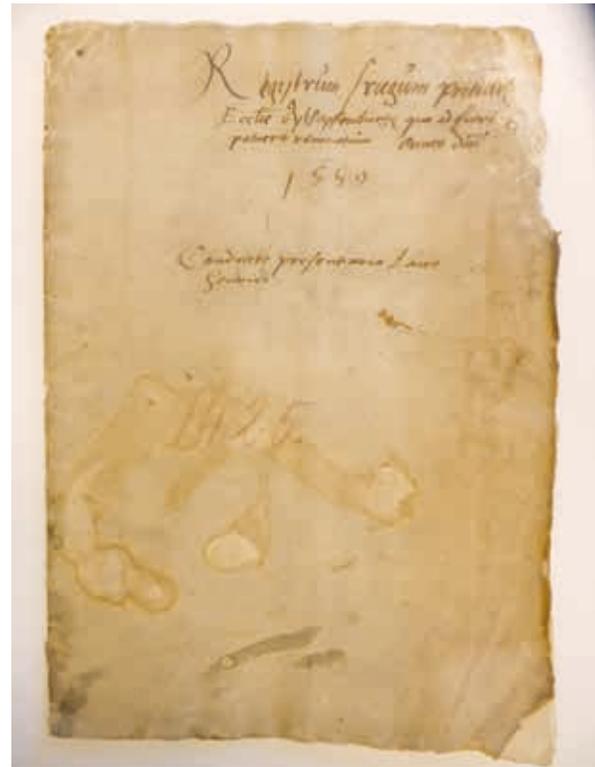
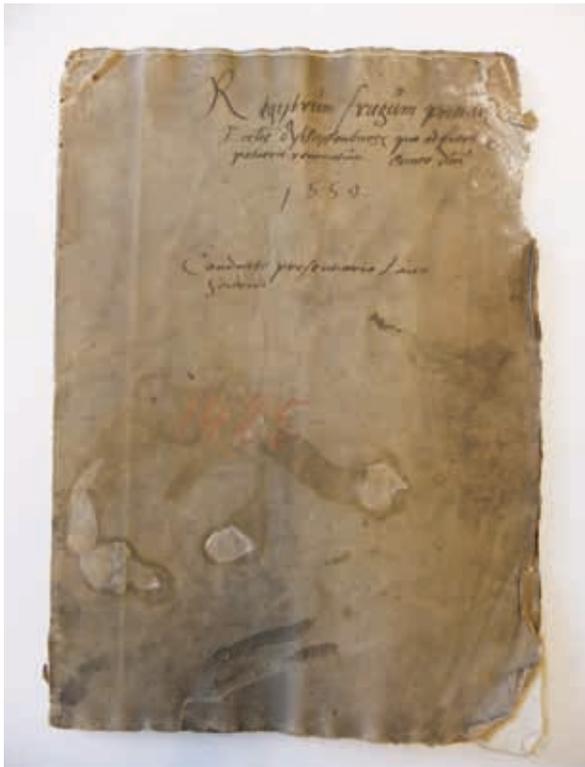


Abb. 17A und 17B

Verzeichnis der Einnahmen des Aschaffener Stiftskapitels aus dem Jahr 1559

Das vom Verfasser unter der Reinen Werkbank im Trockenreinigungsverfahren bearbeitete Verzeichnis lässt sich durch die wieder sichtbar gewordene Signatur dem Bestand eindeutig und lückenlos zuordnen.  
Stadt- und Stiftsarchiv, StiftsA 1425

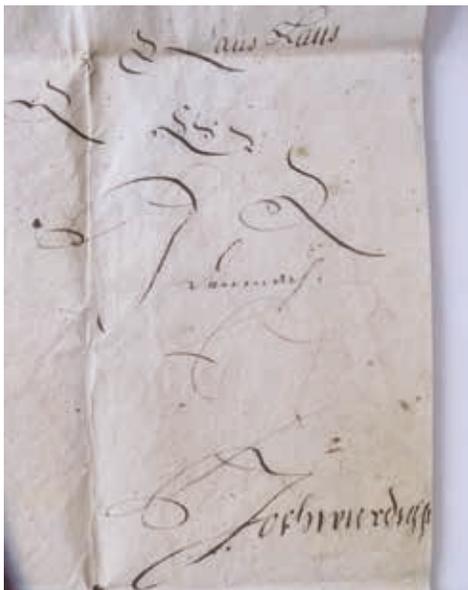


Abb. 16

Schmierblatt von 1765,  
Fundstück in einem Aktenkonvolut.

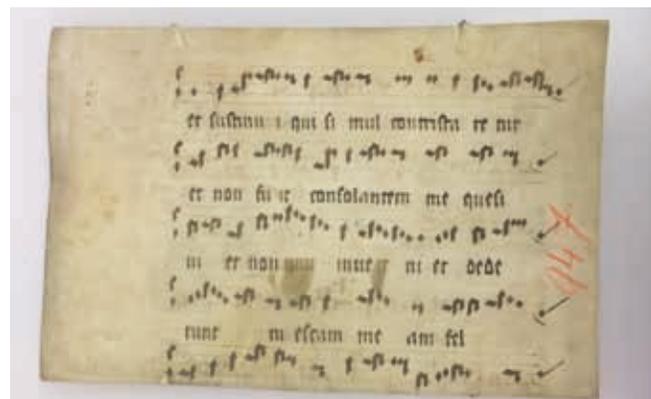


Abb. 18

Würzburger Faktoreirechnung des Stifts St. Peter und Alexander von 1622 in einem Makulatureinband aus Pergament

Dieses gut erhaltene Fundstück ist eine weitere überraschende Entdeckung im Bestand des Stiftsarchives. Das Musiknotenblatt fand vor gut 400 Jahren als Bucheinband Verwendung und ist mit den schräggestellten Noten eindeutig als eine sogenannte Hufnagelnotation aus dem späten 15. Jahrhundert erkennbar. Die rautenförmige Notenzeichensetzung lässt sich, im Gegensatz zu der älteren Notenschreibung der Qaudratnotation, durch die schnellere und leichtere Handhabung des Schreibfederkiels in Schrägstellung erklären.  
Stadt- und Stiftsarchiv, StiftsA 947

## AS TIME GOES BY... EIN VIERTELJAHRHUNDERT NACH DEM ABZUG DER US-STREITKRÄFTE AUS ASCHAFFENBURG



Abb. 1 und 2  
Statt militärischer Betriebsamkeit herrscht heute auf dem Areal der ehemaligen Ready-Kaserne reger Geschäftsbetrieb.  
Fotos: Stefan Gregor, November 1991 und Januar 2019

„Tolle Bilder, schöne Erinnerungen“. Hier stationiert 1975–1978. Vielen Dank, J. M., Texas“ – so lautet eine der zahlreichen Widmungen im Gästebuch des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg. Ebenfalls der in Sulzbach lebende Bob Hrinko<sup>1</sup>, der mit seiner Familie an einer Führung durch die Ausstellung teilnahm, schwelgte beim Betrachten der Fotografien von Stefan Gregor in Erinnerungen. Der einstige US-Sergeant hatte kurz nach seiner Rückkehr aus dem Golfkrieg<sup>2</sup> den Abzug der US-Armee aus Aschaffenburg persön-

lich miterlebt und danach seine militärische Laufbahn aufgegeben, um in Deutschland bleiben zu können. Vor allem die Gegenüberstellungen gleicher Ansichten aus verschiedenen Zeiträumen, beispielsweise der Kasernenhof der Ready-Kaserne im November 1991 und die dort angesiedelten Gewerbebetriebe im Januar 2019 (Abb. 1 und 2) faszinierten ihn einerseits, andererseits weckten sie auch eine gewisse Wehmut bei ihm. In der Ausstellung „As Time Goes By... Ein Vierteljahrhundert nach dem Abzug der US-Streitkräfte aus Aschaffenburg“ waren vom 13. März bis 5. Mai 2019 rund 100 Aufnahmen von Stefan Gregor, darunter 20 Gegenüberstellungen, im Schönborner Hof zu sehen. Sie dokumentierten eindrucksvoll die städtebauliche Entwicklung und den Strukturwandel im ehemaligen Kasernenviertel (Abb. 3).

- 1 Thomas Jungewelter: „Hier sind wir mit den Panzern rausgefahren“. Bob Hrinko: Der Amerikaner, der nach dem Abzug der US Army in Aschaffenburg blieb, besucht die Fotoausstellung „As Time Goes By“. In: Main-Echo (ME), Nr. 105, 7. Mai 2019, S. 15.
- 2 Mit „Golfkrieg“, bei dem die US-Streitkräfte 575.000 Soldaten stellten, ist der Krieg in Irak und Kuwait zwischen August 1990 und April 1991 gemeint, siehe: [https://de.wikipedia.org/wiki/Zweiter\\_Golfkrieg](https://de.wikipedia.org/wiki/Zweiter_Golfkrieg) (aufgerufen am 12.12.2019).

Abb. 3  
Blick in die Ausstellung.  
Foto: Ulrike Klotz





Abb. 4  
Stefan Gregor  
bei seiner Eröffnungsrede.  
Foto: Heike Görgen

Der 1961 in Aschaffenburg geborene Fotograf und seit 1989 in der Redaktion des Main-Echo tätige Bildjournalist Stefan Gregor<sup>3</sup> (Abb. 4) verbrachte von Januar bis April 1992 nur die Wochenenden in seiner Heimatstadt, da er in Würzburg die Ausbildung zum Fotografenmeister

absolvierte. Danach fielen ihm – wie er in seiner Rede<sup>4</sup> anlässlich der Ausstellungseröffnung am 12. März aus-

führte – bei seinen Streifzügen durch die Stadt eklatante Veränderungen im amerikanischen Viertel um die Würzburger Straße auf:

„In den Kasernen der US-Army standen keine Panzer mehr, die Kontrollen an den Kasernentoren fehlten, Umzugsaktivitäten bestimmten das Bild: Die Ami's packten ein, der so genannte ‚draw-down‘ des Standortes lief.

Ich bin ‚Mauerjahrgang‘ 1961, Amerikaner in Aschaffenburg waren für mich Alltag. Ebenso wie der kalte Krieg und die beiden großen Blöcke West und Ost, oder wie manche es gerne ausdrückten: freie gegen

3 Ausführliche Biografie, siehe: [https://www.fotografie-gregor.de/Vita/DE\\_index\\_1009.html](https://www.fotografie-gregor.de/Vita/DE_index_1009.html) (aufgerufen am 12.12.2019).

4 Veröffentlicht unter: <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/as-time-goes-by-grosser-andrang-zur-ausstellungseroeffnung> (aufgerufen am 12.12.2019).

unfreie Welt, Freiheit statt Sozialismus. Wie würde es aussehen, wenn am Jahresende kein einziger Soldat mehr hier wäre?

Wenn auch die ganzen Familienangehörigen nicht mehr hier wären? Wenn es keine ‚Christmas-Lighting-Ceremony‘ zum Nikolaustag für verwaiste oder sozial benachteiligte Kinder mehr gäbe? Und keinen Neujahrsempfang im Offizierscasino an der Berliner Allee? Kein deutsch-amerikanisches Volksfest?

Das Thema begann mich zu fesseln, ich streifte bis zum Jahresende 1992 immer wieder durch Kasernen und Wohnviertel, um das langsame Verschwinden einer Stadt in der Stadt zu dokumentieren. Das aufregende daran: Bislang konnte man – auch als Pressefotograf – nur in Ausnahmefällen IN die Kasernen hinein und noch seltener dort Fotos machen. Nun stand mir alles offen – nicht zuletzt dank des ‚Persilscheins‘, den ich vom damaligen Deputy Commander Richard Benjamin bekommen hatte und der mir Tür und Tor öffnete.“



Abb. 5  
Viele Besucher aus Nah und Fern kamen zum letzten „Mighty River Raft Race“. Foto: Stefan Gregor, Juli 1992



Abb. 6

Sogar bildlich gesehen ging es mit der „Aschaffenburg Military Community“ bergab.

Foto: Stefan Gregor, August 1992

Stefan Gregor fotografierte die Menschen in ihrem täglichen Leben, bei Räumarbeiten in den Kasernen<sup>5</sup> und Housing Areas<sup>6</sup>, beim Besuch letztmaliger Veranstaltungen, beispielsweise des „Mighty River Raft Race“ am Mainufer unterhalb des Schlosses am 4. Juli 1992 (Abb. 5). Er hielt über ein halbes Jahr die Veränderungen mit seiner Kamera fest – von der regen Betriebsamkeit zum gespenstischen Leerstand in den Kasernen und Wohngebieten (Abb. 6).

Über 85 eindrucksvolle Aufnahmen präsentierte er in einer Ausstellung<sup>7</sup> mit dem Titel „Ami go home – but we hate you to leave“ im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg vom 18. März bis 16. April 1993<sup>8</sup>.

5 In Aschaffenburg existierten folgende Kasernen: die Jägerkaserne und die Graves Barracks (vormals Bois-Brûlé-Kaserne) an der Würzburger Straße, die Smith Barracks (vormals Lagarde-Kaserne) zwischen Würzburger- und Schoberstraße, die Ready Barracks (vormals Artillerie-Kaserne) zwischen Würzburger- und Steubenstraße, die Fiori Barracks (vormals Pionierkaserne) an der Schweinheimer Straße sowie die Taylor Barracks (ehemaliges Heeresverpflegungsamt) an der Goldbacher Straße.

6 In unmittelbarer Nähe zu den Kasernen lagen drei Wohngebiete: Travis Park zwischen Schober- und Reigersbergstraße, Spesart Manor zwischen Rhön- und Würzburger Straße und Allen Park an der Steubenstraße.

7 Dokumente vom Abschied der Yankees. Bilder von Stefan Gregor. In: ME, Nr. 60, 13. März 1993, S. 26.

8 Wegen des großen Erfolgs wurde die Ausstellung bis 10. Mai 1993 verlängert.

## ASCHAFFENBURG OHNE AMERIKANER – NEUE IDEEN BRAUCHT DIE STADT

Die Geschichte Aschaffenburgs als amerikanischer Militärstandort<sup>9</sup> währte fast 50 Jahre lang. Die Stadt war im Zweiten Weltkrieg<sup>10</sup> von September 1940 bis März 1945 das Ziel von über 20 alliierten Luftangriffen. Der Kampf zwischen den deutschen Truppen und den amerikanischen Streitkräften um die „Festung“ Aschaffenburg dauerte vom 25. März bis 2. April 1945. Nach der Kapitulation am 3. April 1945 übernahm die amerikanische Militärregierung<sup>11</sup> die Macht. Zunächst waren die Amerikaner Besatzer, dann wurden sie durch den Beitritt der Bundesrepublik Deutschland zur Nato Mitte der fünfziger Jahre zu Verbündeten im Kalten Krieg<sup>12</sup> und später sogar zu Freunden. Die Kasernen und Wohngebiete der Aschaffener Military Community nahmen eine Fläche von 80 Hektar<sup>13</sup> ein. Dort lebten bis zu 10.000 Ein-

9 Grundlegend dazu: Christian Th. Müller: Aschaffenburg als amerikanischer Militärstandort. Vom Kriegsende bis zur Konversion. Aschaffenburg 2016 (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e.V. 65).

10 Alois Stadtmüller: Aschaffenburg im Zweiten Weltkrieg. Bombenangriffe – Belagerung – Übergabe. 3. erneut verbesserte und erweiterte Auflage Aschaffenburg 1987 (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e.V. 12).

11 Ulrike Klotz: Militärregierung und neue Stadtverwaltung. In: Vor 50 Jahren. Kriegsende in Aschaffenburg. Begleitheft zur Ausstellung im Schönborner Hof vom 31. März bis 12. Mai 1995, hg. v. Ulrike Klotz, Hans-Bernd Spies und Renate Welsch. Aschaffenburg 1995, S. 119–124.

12 Der spannungsreiche Konflikt zwischen den Westmächten unter Führung der USA und dem „Ostblock“ unter Führung der Sowjetunion dauerte von 1947 bis 1989; [https://de.wikipedia.org/wiki/Kalter\\_Krieg](https://de.wikipedia.org/wiki/Kalter_Krieg) (aufgerufen am 12.12.2019).

13 Müller (Anm. 9), S. 56.

wohner<sup>14</sup> – Soldaten, Familienangehörige und Zivilbeschäftigte – in einer eigenen, amerikanisch geprägten Welt mit verschiedenen Einrichtungen wie Schulen, Kapelle, Club-Gebäude, Bank, Post, Bücherei, Kino, Tankstelle und zahlreichen Geschäften (Abb. 7).



Abb. 7  
Luftaufnahme des amerikanischen Viertels – vorne rechts die Graves-Kaserne, links die Ready-Kaserne mit Panzerplatz – von Stefan Gregor, August 1992

Mit dem Ende des Kalten Krieges und der deutschen Wiedervereinigung 1990 fingen die ehemaligen Besatzungsmächte an, große Teile ihrer Truppen aus Deutschland abzuziehen. Noch bevor in Aschaffenburg Klarheit bezüglich des Abzugs der amerikanischen Truppen herrschte, wurde „Anfang April 1990 die Ausarbeitung von Nutzungskonzepten für die bisherigen Militärfächen als die zentrale Stadtplanungsaufgabe für das kommende Jahrzehnt“ manifestiert.<sup>15</sup>

14 Ebd., S. 51.  
15 Ebd., S. 245.

Doch dann erfolgte die Auflösung des amerikanischen Militärstandorts in relativ kurzer Zeit. Ab August 1991 verabschiedeten sich nach und nach die einzelnen Einheiten der US-Garnison. Die Kasernen wurden von Juli bis August 1992 geräumt; anschließend gingen sie in den Besitz der Bundesvermögensverwaltung über. Die offizielle Verabschiedung der Verwaltung der Military Community im November 1992 zog den Schlussstrich unter dieses Kapitel. Allerdings lebten in den Wohngebieten noch bis 1998 (Allen Park) beziehungsweise 2005/2006 (Spessart Manor und Travis Park) Soldatenfamilien der Garnison Babenhausen. Auch der ehemalige Standorttruppenübungsplatz in Schweinheim wurde erst 2007 von den US-Streitkräften an Stadt und Bundesrepublik zurückgegeben.<sup>16</sup> Die Stadt Aschaffenburg ergriff indes die Chance, durch die Umnutzung, die sogenannte Konversion, der bislang militärisch genutzten Flächen eine nachhaltige Stadtentwicklung voranzutreiben.<sup>17</sup> Trotz langwieriger Verhandlungen mit den Bundesfinanzbehörden sowie zeit- und kostspieliger Altlastenerkundung und -sanierung kristallisierten sich schon bald klare Nutzungsperspektiven heraus. Bereits im Januar 1992 lag beispielsweise das Planungskonzept für die Ansiedlung einer Fachhochschule auf dem Gelände der Jägerkaserne<sup>18</sup> vor. Die älteren Gebäude mit gut erhaltener Bausubstanz und denkmalgeschützter Architektur wurden funktionsgerecht saniert, aber auch Neubauten<sup>19</sup> errichtet. Der Lehrbetrieb der heu-

16 Ebd., S. 244–251.

17 Ebd., S. 253–259.

18 Das Gelände der Jägerkaserne zwischen Würzburger Straße und Bessenbacher Weg wurde unter „Entwicklungsbereich Nord“ geführt, siehe: Aschaffener Anzeiger. Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Aschaffenburg. In: ME, Nr. 296, 23. Dezember 1992, S. 24.

19 Da die Technische Hochschule Aschaffenburg weiterhin wächst, entstehen derzeit im Nordosten des Campus zwei Neu-



Abb. 8 und 9

Grün- statt Teerflächen auf dem Hochschulgelände, ehemals Jägerkaserne. Fotos: Stefan Gregor, Juli 1992 und September 2018

tigen Technischen Hochschule begann im Oktober 1995<sup>20</sup> – zuerst als Teil der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt-Aschaffenburg, dann als selbstständige Hochschule (Abb. 8 und 9).

Ebenfalls für die beiden anderen „Entwicklungsbereiche West und Ost“ wurden die Planungen immer konkreter. Im Entwicklungsbereich West, gelegen zwischen Miltenberger Bahn, der Würzburger Straße, der Rhönstraße und der Schweinheimer Straße, sollten „soziale Einrichtungen und Wohnungen geschaffen sowie ein Grünzug angelegt, entlang der Würzburger Straße eine Dienstleistungsachse entwickelt“ werden. Der Entwicklungsbereich Ost, gelegen zwischen Rhönstraße/Berliner Allee, Wendelbergstraße, östlichem Stadtrand, Steubenstraße und Sälzerweg einschließlich der Fläche des ehemaligen Offiziers-Casinos, war für die Ansiedlung von Gewerbe und Betrieben vorgesehen.<sup>21</sup> Die Stadt Aschaffenburg sowie öffentliche und private Investoren zeigten Weitsicht, Mut und Risikobereitschaft – zum Nutzen der Wohnattraktivität und Lebensqualität in der Stadt.

Während zum Beispiel die Aufnahme-Einrichtung für Asylbewerber<sup>22</sup> auf dem Gelände der Graves-Kaserne bereits im Juli 1993 bezugsfertig war, wurden 1996 das neue Domizil des Wasserstraßen-Neubauamts im früheren Gebäude 206 der Smith-Kaserne<sup>23</sup> (Abb. 10) und das Sozialzentrum mit den Psychiatrischen Tages-



Abb. 10

Wasserstraßen-Neubauamt in der Hockstraße.

Foto: Stefan Gregor, Januar 2019

bauten. In: ME, Nr. 206, 6. September 2019, S. 15.

20 88 „Pioniere“ beginnen mit dem Studium an der Fachhochschule. In: ME, Nr. 230, 6. Oktober 1995, S. 22.

21 Aschaffener Anzeiger (Anm. 18).

22 Horst Schebendach: Aufnahme-Einrichtung für Asylbewerber: Anfang Juli kommen die ersten Flüchtlinge. In: ME, Nr. 140, 22. Juni 1993, S. 16.

23 Horst Schebendach: Aus Mannschaftsunterkunft der US-Army ist ein modernes Dienstgebäude geworden. In: ME, Nr. 154, 6. Juli 1996, S. 26.



Abb. 11

Die neu angelegte Christian-Schad-Straße führt am Torelement der ehemaligen Fiori-Kaserne vorbei zu den umgenutzten Kasernengebäuden. Foto: Stefan Gregor, Januar 2019

kliniken und Kriseninterventionsstation in einem Block der Fiori-Kaserne<sup>24</sup> (Abb. 11) offiziell übergeben. Ganz in der Nähe zogen in vier umgebaute Kasernengebäude entlang der Spessartstraße (Projekt „Sonnenpark“) ab Oktober 1998 erstmals Zivilisten ein.<sup>25</sup> Im „Funkhaus Aschaffenburg“ sind seit Juni 1997<sup>26</sup> inzwischen vier Medien unter einem Dach vereint. Das soziale und architektonisch abwechslungsreiche Stadtquartier „Am Rosensee“ mit 640 Wohneinheiten, in denen etwa 1.600 Menschen leben, entstand zwischen 1999 und 2017 auf dem Areal der Fiori- und Smith-Kaserne.<sup>27</sup> Der angrenzende vier Hektar große Stadtteilpark „Am Rosensee“ mit Grünflächen, Bäu-

24 Neues Sozialzentrum am Rosensee. In: ME, Nr. 299, 14. Dezember 1996, S. 28.

25 Nach Wehrmacht und US-Soldaten: Zivilisten ziehen in die Kaserne ein. In: ME, Nr. 111, 25. April 1998, S. 28.

26 Markus Eibeck: Die Kasernen leben. Neuestes Projekt: Versorgungspark an der Würzburger Straße. In: Prima-Sonntag, Nr. 40, 4. Oktober 1998.

27 Rosensee-Baubeginn im Februar oder März: „Freimachung“ beginnt am 16. November. In: ME, Nr. 279, 16. Oktober 1998, S. 21, bzw. Thomas Jungewelter: 18 Jahre lang gebaut. Stadtentwicklung: In der Rosensee-Siedlung sind 640 Wohneinheiten entstanden. In: ME, Nr. 61, 14. März 2017, S. 17.



Abb. 12

Neben den Wohnsiedlungen breitet sich der Stadtgarten „Am Rosensee“ mit Spielplatz, Senkgarten und Sitzmöglichkeiten aus. Foto: Stefan Gregor, Januar 2019

men, Wasserbecken und Spielplatz – ein ökologisches Modellprojekt – dient als Naherholungsgebiet (Abb. 12). In attraktiven Wohnquartieren, wie „Schweinheimer Gärten“ (Allen Park)<sup>28</sup>, „Wohnen am Stadtgarten“ (Travis Park)<sup>29</sup> und „Spessartgärten“<sup>30</sup>, stehen inzwischen modernisierte Eigentums- und Mietwohnungen in grüner Umgebung zur Verfügung. Zwei als Business-Center<sup>31</sup> umgestaltete Blocks der früheren Smith-Kaserne bieten seit 2007 bzw. 2011 den unterschiedlichsten Unternehmen repräsentative Domizile (Abb. 13). An der Würzburger Straße, einst eine gering geschätzte Ein- und Ausfallstraße mit Kasernen und Bars, wechseln sich heute Büro- und Ge-

28 Gabriele Fleckenstein: Schlossblick inklusive. Zwölf Jahre nach dem US-Abzug aus Aschaffenburg (3): Die neuen Wohngebiete. In: ME, Nr. 220, 20. September 2004, S. [20].

29 Martina Heine: Neues Leben in alten Blocks. Stadtbau saniert vorletzten Teil des ehemaligen Travis-Parks – Eigentum und Miete. In: ME, Nr. 276, 30. November 2005, S. [21].

30 Ernst Böppler: Terrassen für die „Spessartgärten“. Öffentlicher Wohnungsbau: 24 barrierefreie Wohnungen auf früheren Militärgelände bis November bezugsfertig. In: ME, Nr. 38, 15. Februar 2017, S. 16.

31 Siehe: <https://www.business-center-ab.de/> (aufgerufen am 20.12.2019).



Abb. 13  
Die Straße „Am Funkhaus“ führt in den Gewerbepark „Business-Center“. Foto: Stefan Gregor, Januar 2019



Abb. 14  
Porsche-Zentrum und Ima-Center an der Würzburger Straße. Foto: Stefan Gregor, Januar 2019



Abb. 15  
Nachdem das Bauvorhaben des Internet-Versandhauses „Redcoon“ nicht verwirklicht wurde, liegt dieser Teil des Geländes der ehemaligen Housing-Area Spessart Manor brach. Foto: Stefan Gregor, September 2018

schäftsgebäude mit Auto-Häusern, Betrieben und verschiedenen Dienstleistungsunternehmen sowie einem Baumarkt ab.<sup>32</sup> So prägen die sogenannte Dienstleistungsachse<sup>33</sup> beispielsweise seit Herbst 2010 das Porsche-Zentrum<sup>34</sup> und seit April 2013 das Ima-Center<sup>35</sup> mit modernen Neubauten die obere Würzburger Straße (Abb. 14).

Auch wenn manches Projekt nicht wie geplant verwirklicht wurde, Gelände noch brachliegen und Gebäude dem Verfall preisgegeben sind, beispielsweise in der ehemaligen Housing Area Spessart Manor (Abb. 15), oder sogar das architektonisch wertvolle Stabsgebäude auf dem Gelände der ehemaligen Ready-Kaserne nach einem Brand abgerissen werden musste<sup>36</sup>, sind „seit 1992 mehr als 100 Hektar Siedlungsfläche ‚überplant‘ worden“<sup>37</sup>. Das ehemalige Kasernenviertel bietet heute vielfältige Wohnformen für alle Einkommensgruppen, zahlreiche Einkaufsmöglichkeiten und attraktive Freizeitangebote – Aschaffenburg ist ein Stück mehr lebens- und lebenswerter geworden.

- 
- 32 Peter Freudenberger: Die Handelsmeile misst 2,3 Kilometer. Einkaufen: Würzburger Straße verbindet traditionelle Geschäfte und neue Markt-Plätze in Aschaffenburg. In: ME, Nr. 194, 25. August 2014, S. 17.
- 33 Mehr dazu: Zwei Kasernentrakte mit Nachverdichtung. Entwicklungsschwerpunkt Smith-Kaserne. In: ME, Nr. 138, 24. Mai 2002, S. [20].
- 34 Matthias Schwind: Showbühne für PS-starke Flitzer. Auto: Auf dem Gelände der ehemaligen Graves-Kaserne entsteht ein Porsche-Zentrum – Beginn Januar – Neue Jobs. In: ME, Nr. 265, 17. November 2009, S. 17.
- 35 ima Industriemaschinen-Handelsgesellschaft mgH. Innovativ und energieeffizient – imaCenter öffnet Tore in Würzburger Straße. In: Wirtschaft am bayerischen Untermain (2013) H. 5, S. 38.
- 36 Peter Freudenberger: Zehn Jahre erfolglos gerungen. Stadtentwicklung: Stabsgebäude an der Würzburger Straße abgerissen – UBV kritisiert städtische Informationspolitik. In: ME, Nr. 227, 2./3./4. Oktober 2009, S. 19.
- 37 Konversion der Kasernen steht vor dem Abschluss. Aus ehemaliger Armee-Siedlung soll Wohngebiet werden. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 163, 17. Juli 2009.



Abb. 16

*Im neu entstandenen Wohngebiet „Spessart-Gärten“ (ehemaliger Travis Park) trifft Neu auf Alt – hier zwischen Matt- und Medicusstraße.*

*Foto: Stefan Gregor, September 2018*



Abb. 17

*Die bis 2004 bewohnte Kommandeursvilla an der Würzburger Straße verfällt.*

*Foto: Stefan Gregor, September 2018*



Abb. 18

*Ergänzender Ausstellungsteil: Aschaffenburg als amerikanischer Militärstandort.*

*Foto: Ulrike Klotz*

## IM FOKUS: DIE STÄDTEBAULICHEN VERÄNDERUNGEN

Ein Vierteljahrhundert nach dem Abzug der US-Armee trieb Stefan Gregor die Frage um, wie sich das ehemalige Kasernenviertel verändert hat. Zwar hatte der Fotograf und Bildjournalist in den vergangenen Jahren die städtebauliche Entwicklung in den neu entstehenden Quartieren berufsbedingt immer wieder mit seiner Kamera festgehalten, aber ihn reizte eine tiefgehende Auseinandersetzung mit dem Thema. Er wollte eine Fotoreportage erstellen, die die Geschichte des ehemaligen amerikanischen Viertels in Bildern erzählt – „angelegt als ‚Vorher-Nachher‘-Vergleich sowie der Entdeckung des neu entstandenen“<sup>38</sup>. Aus der Idee, die Ende des Jahres 2017 in ihm keimte, entwickelte sich im folgenden Jahr in Zusammenarbeit mit dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg ein konkretes Projekt. Bei der Realisierung tauchten jedoch unvermutete Schwierigkeiten auf. Nach der Auswahl der Fotografien aus dem Zeitraum 1991/1992, die bestimmte militärische Bereiche, Räumlichkeiten oder Begebenheiten zeigten, stellte sich die Aufgabe, das jeweilige entsprechende Gegenstück zu fotografieren, als schwierig oder als nicht realisierbar heraus. Stefan Gregor stellte im Nachhinein fest:

„Ich war selbst erstaunt, wie schwer ich mir tat, für die Neuaufnahmen die richtigen Perspektiven und Standorte zu finden. Hier half oft nur der direkte Vergleich vor Ort mit den Aufnahmen von 1992. Manches konnte gar nicht mehr von genau demselben Standpunkt aus aufgenommen werden, anderes hingegen

hatte sich kaum verändert. Interessant auch, wie wenig kreativ in Bezug auf ihre Architektur so manche Häuserblocks gestaltet wurden, und wie eng in so mancher neu entstandener Siedlung Nachbar an Nachbar lebt.“<sup>39</sup>

Zwischen September 2018 und Januar 2019 entstanden mehrere Serien, die das neue Gesicht des ehemaligen Kasernenviertels mittels einprägsamen Schwarz-Weiß-Aufnahmen veranschaulichten. Luftbilder, Einzelansichten, Straßenaufnahmen und Impressionen dokumentieren die Umgestaltung der militärischen Areale, die Umnutzung einzelner Gebäude, den Wandel der Lebens- und Geschäftswelt (Abb. 16). Neben den positiven Aspekten fing Stefan Gregor aber auch den Stillstand in einzelnen Bereichen oder den Verfall einzelner Gebäude nachdrücklich ein (Abb. 17).

Die Ausstellung im Erdgeschoss des Stadt- und Stiftsarchivs war zweiteilig konzipiert. Einerseits waren in drei Räumen die rund 100 Fotografien von Stefan Gregor zu sehen, andererseits wurde in einem Raum die Geschichte Aschaffenburgs als amerikanischer Militärstandort aufgerollt. Anhand historischen Bild- und Kartenmaterials wurde der Bogen vom Kampf um Aschaffenburg in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs über die Besatzungszeit, die Stationierung der US-Truppen bis zur Auflösung des Standorts geschlagen (Abb. 18). Die publikumswirksame Ausstellung, die bereits bei der Eröffnung zahlreiche interessierte Gäste anzog, gehört mit fast 1.800 Besuchern zu den erfolgreichsten Ausstellungen im Schönborner Hof.

*Ulrike Klotz*

38 Stefan Gregor: Eröffnungsrede am 12. März 2019, siehe Anm. 4.

39 Ebd.



Unter dem Titel „Schaufenster zur Stadtgeschichte“ startete im Mai 2019 die neue Ausstellungsreihe des Stadt- und Stiftsarchivs, welche die vorherigen „Schlaglichter“ ablöste. Bei den „Schlaglichtern“ handelte es sich um monatliche Ausstellungen über Aschaffenburg im Ersten Weltkrieg, welche in den Jahren 2014 bis 2018 stattfanden. In der neuen Reihe werden nun jährlich mehrere, sich aus aktuellen Anlässen ergebende Arbeiten des Archivs der Öffentlichkeit für einen Zeitraum von mehreren Monaten präsentiert. Die Thematik der beiden „Schaufenster“ des Jahres 2019 wird im Folgenden dargestellt und teils vertieft erläutert.

### MAI BIS JUNI 2019: WENDELIN GROSSMANN – „WENN ICH WIEDER ZURÜCK KOMME...“

Zum 50. Todestag des Aschaffener Lithografen und Malers Wendelin Großmann wurde dem Stadt- und Stiftsarchiv Anfang 2019 ein besonderes Objekt aus dem Nachlass des Künstlers überlassen. Dabei handelt es sich um ein Skizzenbuch, welches er während eines Großteils seiner Dienstzeit im Ersten Weltkrieg mit sich führte und sowohl zeichnerisch als auch erzählerisch füllte. Auf den rund 250 Seiten des Buches, von denen allerdings etwa ein Drittel leer blieb, hielt er seine Eindrücke und Erlebnisse fest.<sup>1</sup> Dies gab

den Anlass für die erste Ausstellung in der Reihe der „Schaufenster zur Stadtgeschichte“, welche eben jenem Skizzenbuch gewidmet wurde.

Wendelin Großmann kam am 1. April 1894 als Sohn des Schneidermeisters Franz Großmann und seiner Frau Helena, geb. Rückert, in Aschaffenburg auf die Welt. Nach Beendigung seiner schulischen Laufbahn erlernte er das Handwerk des Lithografen in der Aschaffener Buntpapierfabrik BUNT. Abgesehen von einem Besuch der Werkkunstschule in Offenbach verbrachte er seine berufliche Laufbahn in dieser Firma, wo er bis zu seiner Pensionierung als Lithograf und Gebrauchsgrafiker arbeitete.<sup>2</sup>

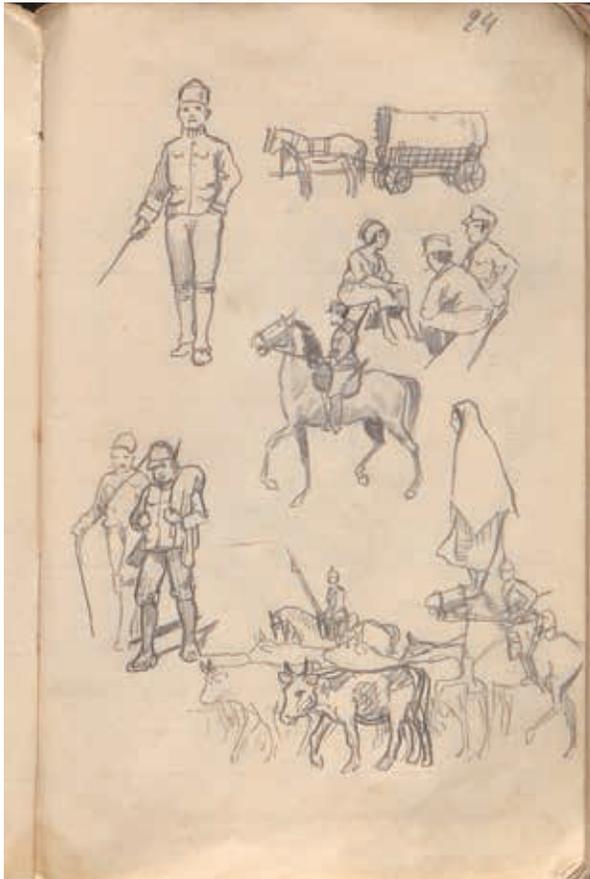
Ende 1914 wurde seine Tätigkeit jedoch vom Ausbruch des Ersten Weltkrieges unterbrochen. Bereits vier Monate nach Kriegsbeginn wurde Großmann einberufen und der 3. Ersatzbatterie des 2. Bayerischen Feldartillerieregiments als Bedienungsmann zugeteilt. Im Laufe des Krieges wechselte er mehrfach die Einheit, wobei er immer dem Nachschub zugehörig war. Während seiner vierjährigen Dienstzeit wurde er in zahlreichen Ländern eingesetzt. So erlebte er Feldzüge im heutigen Polen, Österreich, Ungarn, Rumänien und Serbien. Im Januar 1917 wurde Großmann in

1 Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (SSAA), Personengeschichtliche Sammlung (PGS) 11.

Die Seiten des Skizzenbuches sind nicht paginiert, sondern foliert. Es ist also nicht jede einzelne Seite, sondern jedes Blatt

nummeriert. Einfacher ausgedrückt wurde nur jede zweite Seite fortlaufend beziffert. Die hier angegebene Seitenzahl bezieht sich auf die im Buch vorgenommene Foliierung.

2 Gisela van Driesum: Untermäinische Lebensbilder. Wendelin Großmann 1894–1969, Lithograph und Maler. In: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermäinings 23 (2004), S. 319–325.



das Kriegslazarett in Bukarest eingewiesen und verblieb dort bis April in Behandlung. Die Ursachen des Aufenthalts sind leider nicht geklärt. Anschließend folgte ein kurzer Einsatz in Italien. Zum Ende des Krieges kam er an die Westfront nach Frankreich. Am 14. Dezember 1918 wurde Großmann aus dem Militärdienst entlassen.<sup>3</sup>

Zurück in Aschaffenburg nahm er seine Arbeit bei der

3 Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA), Abteilung (Abt.) IV, Kriegsstammrolle 13971, laufende Nummer (Nr.) 1168; BayHStA, Abt. IV, Kriegsstammrolle 21999, Nr. 9; BayHStA, Abt. IV, Kriegsstammrolle 14533, Nr. 155; BayHStA, Abt. IV, Kriegsstammrolle 13696, Nr. 124.

Abb.1

Ein Zusammenspiel von mehreren, typischen Motiven des Skizzenbuches. Die Tiere, hauptsächlich Pferde, haben den Künstler durch das ganze Buch hindurch beschäftigt, oftmals wurden diese mit Reiter dargestellt. Zudem sieht man auch die Darstellung der Uniformen und der örtlichen Trachten, hier die Frau in der rechten Bildmitte, als wiederkehrendes Merkmal. Um 1915 entstanden.

Stadt- und Stiftsarchiv, PGS 11, S. 24

BUNT wieder auf. Am 26. März 1969 verstarb er in Aschaffenburg und wurde auf dem Altstadtfriedhof bestattet.<sup>4</sup> Künstlerisch ist Wendelin Großmann vor allem für seine Stadtansichten von Aschaffenburg bekannt, aber sein Repertoire umfasst auch Landschaftsszenen, Stillleben, Portraits, Postkarten und Buchillustrationen.<sup>5</sup>

Er zeichnete mit Vorliebe Tiere. Besonders Pferde schienen ihn zu faszinieren, oftmals waren diese mit Reiter dargestellt.<sup>6</sup> Man findet aber auch viele Darstellungen von Kirchen und weiteren Gebäuden oder auch deren Ruinen.<sup>7</sup> Zuletzt schienen Uniformen und Trachten der verschiedenen Länder seine Aufmerksamkeit zu fesseln, denn auch diese finden sich häufig wieder. Die teilweise nur sehr spärlich beschrifteten Skizzen wechseln sich ab mit kurzen Landschaftsbeschreibungen, beispielsweise der Transsilvanischen Alpen, aber auch längeren Passagen, in denen er etwa

4 <http://wendelin-grossmann.de/vita.html> (aufgerufen am 09.11.2019).

5 Eine Auswahl seiner Werke befindet sich auf der ihm gewidmeten Seite: <http://wendelin-grossmann.de/vita.html> (aufgerufen am 09.11.2019).

6 U.a. SSAA, PGS 11, S. 24.

7 Ebd., S. 8.



Abb. 2

„Auf Wache Karfreitag d[en] 21. April 1916 in Aincreville“  
 Eine der am besten ausgearbeiteten Skizzen des Buches.  
 Uniformierte finden sich zwar oft dargestellt, doch sind  
 sie in der Regel neutral abgebildet. Diese Ausnahme  
 reflektiert wohl auch die Meinung, die Großmann von  
 dem Krieg hatte – müde, kalt, bedrückend. Eine  
 Einstellung die sich auch in den Bucheinträgen  
 widerspiegelt.

Stadt- und Stiftsarchiv, PGS 11, S. 12

eine Bahnfahrt beschreibt.<sup>8</sup> Neben Großmann hatten sich auch andere Soldaten in dem Buch verewigt. So hielt ein Mann namens Eugen Zimmermann das „Loblied der Polin“ auf zwei Seiten fest.<sup>9</sup>

Im Verlauf des Buches lässt sich die Stimmung seines Schöpfers sehr gut nachvollziehen. Vor allem die ersten Seiten wirken geradezu positiv, wenn er beschreibt was er alles Neues entdeckte.<sup>10</sup> Doch diese Gefühle

gingen im Folgenden verloren. Vielmehr formulierte er den Wunsch, dass er nach Hause wollte, dass er Urlaub bräuchte. Eine zunehmende Kriegsmüdigkeit ist spürbar.<sup>11</sup> Zudem plante er bereits einen Ölmalkurs zu belegen, sobald er nur aus dem Krieg zurückkommen würde.<sup>12</sup> Doch seine Ablehnung gegenüber dem Krieg wird nicht nur durch diese Worte deutlich. Vielmehr ist es die Abwesenheit des Krieges auf den Seiten des Buches. Er schrieb nur ein einziges Mal von einem Gefecht und beließ es selbst hier bei nur einigen spärlichen Worten. Etwas häufiger erwähnte er den Anblick von vielen Toten, auf die seine Kolonne stieß.<sup>13</sup> Doch machen diese Einträge nur einen Bruchteil des Buches aus. Neben den Landschaften, Liedern und Gedichten, die er notierte, wirken diese fast deplatziert. Es ergibt sich der Anschein, dass das Zeichnen für ihn eine Zuflucht bot, um dem Krieg wenigstens ein wenig zu entkommen.

8 Ebd., S. 48.

9 Ebd., S. 122f.

10 Ebd., S. 21.

11 Ebd., S. 120.

12 Ebd., S. 126.

13 Ebd., S. 57.



Abb. 3

Das Becker-Zimmer im Stadt- und Stiftsarchiv. Es befindet sich im obersten Stockwerk des rechten Eingangsturms. Hier lagerte von 1982 bis 2018 der Nachlass des Dichters.

Foto: Till Benzin, 2019

### JULI BIS SEPTEMBER 2019: JULIUS MARIA BECKER – DIE UNBEKANNTEN SEITEN DES DICHTERS

Zum 70. Todestag am 26. Juli 2019 bekam auch der Aschaffenburg Dichter Julius Maria Becker einen Platz im „Schaufenster zur Stadtgeschichte“. In dieser Ausstellung konnten selten gezeigte und auch zuvor unbekannte Stücke des Nachlasses erstmals präsentiert werden.

Julius Maria Becker wurde am 29. März 1887 zusammen mit seiner Zwillingsschwester Eva als sechstes Kind der Familie Becker in Aschaffenburg geboren. Seine Eltern waren der Vergolder Friedrich Carl und dessen Frau Anna-Maria, geb. Inderwiesen. Die durchaus wohlhabende Familie besaß ein Haus in der Nähe des Rathauses. Das Leben der angesehenen Bürgerfamilie erfuhr 1898 einen drastischen Wandel, als die väterliche Vergolder-Werkstatt schließen musste. Ein sowohl finanzieller als auch sozialer Abstieg war die

Folge. Aus diesem Grund entschied sich Julius Maria Becker für eine Lehrerlaufbahn, um zukünftig ein sicheres und geregelteres Einkommen zu haben. 1906 begann er im Alter von 19 Jahren seine Lehrtätigkeit an der Katholischen Knabenschule in Damm.<sup>14</sup> Ende 1914 wurde er als Soldat eingezogen und diente einhalb Jahre im Ersten Weltkrieg. Während eines Fronteinsatzes bei Verdun erlitt Julius Maria Becker einen Nervenzusammenbruch, der nach einem Lazarett-aufenthalt im Juli 1916 seine Dienstzeit vorzeitig beendete. Von dort überwies ihn ein Arzt in die Privatpflege seiner Schwester nach München, wo er einige Monate verbrachte, bevor er nach Aschaffenburg zurückkehrte.<sup>15</sup> Seine Kriegserfahrungen bekräftigten seine ohnehin bereits vorhandene grundlegende Abneigung gegenüber kriegerischen Konflikten.

<sup>14</sup> Gerrit, Walther: Julius Maria Becker 1887–1949. Ein Dichter zwischen den Weltkriegen, Baden-Baden 1989, S. 4ff., S. 29ff.

<sup>15</sup> Ebd., S. 45ff.; sowie SSAA, NL 49 (Nachlass Julius Maria Becker), 66–70.

In den folgenden Jahren ging es in Beckers Leben wieder bergauf. Er schaffte es, die Erlebnisse aus dem Krieg zu verarbeiten, und lernte Luise Brenner (1901–1992) kennen, mit der er sich 1918 verlobte. Die Trauung musste allerdings bis in das Jahr 1919 warten, da die beiden bis nach München reisen mussten, um endlich einen Priester zu finden, der bereit war, das evangelisch-katholische Paar zu trauen. In diese Zeit fiel auch sein Bruch mit der katholischen Kirche, wenn auch nicht mit dem christlichen Glauben. Dies äußerte sich unter anderem darin, dass er seine dreijährige Nebentätigkeit als Kritiker und Literat bei der katholischen Zeitung, „Beobachter am Main“ beendete und zu deren liberaler Konkurrentin, der „Aschaffener Zeitung“, wechselte. Außerdem wurde er 1923 von der

katholischen Schule an die Luitpoldschule im Zentrum Aschaffenburgs versetzt.<sup>16</sup>

Bereits während seines Studiums begann Julius Maria Becker mit dem Schreiben und Dichten. Noch vor dem Ersten Weltkrieg gelang es ihm, sein erstes größeres Werk zu veröffentlichen. Dies setzte er sowohl während als auch nach dem Krieg fort. Den Höhepunkt erreichte Julius Maria Becker 1929 mit dem Bühnenstück „Der Brückengeist“. Zwei Jahre nach diesem großen Erfolg veranlasste Becker, dass er für ein Jahr aus dem Schuldienst beurlaubt wurde. In den Akten wurde seine Reizbarkeit als Grund für die Beurlaubung genannt, aus Briefen an die Aschaffener Verwaltung und die Regierung geht jedoch hervor, dass dies nur ein Vorwand war, um Becker als Künstler zu fördern und ihm die Zeit für den Durchbruch zu geben.<sup>17</sup> So arbeitete er intensiv an weiteren Werken und nutzte diese Auszeit nicht zuletzt, um in Berlin Kontakte zu knüpfen. Schlussendlich entschied er sich dafür, nicht in den Schuldienst zurückzukehren und sich gänzlich der Schriftstellerei zu widmen.<sup>18</sup>

Die NS-Zeit erlebte Becker mit geteilter Meinung. Gerade in der Anfangszeit befürwortete er die NSDAP, hoffte durch die neue Politik als Schriftsteller gefördert zu werden und trat bereits im Mai 1933 der Partei bei. Denn trotz seiner Bemühungen schaffte er es nicht, an den Erfolg des „Brückengeist“ anzuschließen, was für ihn ein herber Rückschlag war.<sup>19</sup>

Doch spätestens mit dem Ausbruch des Krieges war von seiner anfänglichen Haltung nichts mehr übrig. Der entschiedene Kriegsgegner erkannte seinen Irr-



Abb. 4  
Karikaturen, die auf der Rückseite eines Schreibens des Reichsverbands der deutschen Presse skizziert wurden. Das Schreiben ist auf den 27. Oktober 1941 datiert. In diesem wird Becker auf das Fehlen des Nachweises der arischen Abstammung, des polizeilichen Führungszeugnisses und die ausstehende Unterzeichnung eines vorangegangenen Schreibens hingewiesen. Neben der Skizze macht auch sein nachlässiger Umgang mit den genannten Dokumenten die geänderte Einstellung zur NSDAP deutlich.  
Stadt- und Stiftsarchiv, NL 49, 348

<sup>16</sup> Walther (Anm. 14), S. 14ff.

<sup>17</sup> SSAA, NL 49, 70.

<sup>18</sup> SSAA, NL 49, 82–83.

<sup>19</sup> SSAA, NL 49, 76.

tum und war darum bemüht, sich in den folgenden Jahren von der NSDAP und deren Machenschaften zu distanzieren. Unter dem Pseudonym Martin Fermann veröffentlichte er Kritiken an dem Regime in der Zeitschrift „Katholik“. Und auch die unter seinem Namen erscheinenden Werke haben einen pazifistischen Kern, wenn man diese nicht sogar gänzlich als kriegsfeindlich bezeichnen möchte.<sup>20</sup> Dies brachte ihm bald den Ruf ein, verweichlicht zu sein und einen übermäßigen Drang zur eigenen Freiheit zu besitzen.<sup>21</sup> Schlussendlich wurden seine Werke sogar als entartet gebrandmarkt. Bei den dem Krieg folgenden Anklagen verteidigte sich Becker mit diesen Umständen und wurde der Gruppe der Minderbelasteten zugeordnet.<sup>22</sup>

Die restlichen Jahre seines Lebens verbrachte er vor allem mit dem Schreiben von Lyrik und Prosa. Ihm gelangen zwar kleinere Erfolge, doch schaffte er nie den Durchbruch. Am 26. Juli 1949 verstarb Julius Maria Becker schließlich im Alter von 62 Jahren an den Folgen einer Gallenkolik.<sup>23</sup>

Die Unterlagen des Dichters wurden seit seinem Tod hauptsächlich von seiner Frau Luise Becker und Leo Link, einem guten Freund, aufbewahrt. Nach ihnen übernahm Gerrit Walther den Nachlass, welchen er nutzte, um eine ausführliche Biographie über den Dichter zu verfassen, bevor er den Bestand 1982 dem Stadt- und Stiftsarchiv übergab.<sup>24</sup> Fast 30 Jahre lang lagerten die Dokumente und Objekte im so genannten „Becker-Zimmer“. Dieses befindet sich auch heute

noch im obersten Stockwerk des vom Innenhof aus links liegenden Turms des Schönborner Hofes. Von Oktober 2018 bis Februar 2019 wurden die Dokumente schließlich durch den Archivmitarbeiter Johannes Schuck geordnet und archivgerecht verpackt. Der ohnehin schon umfangreiche Bestand Beckers war durch das Hinzufügen von Zeitungsartikeln, Unterlagen der „Julius Maria Becker Gesellschaft“ und Teilnachlässen seiner Freunde Leo Link und Hermann Sendelbach auf die heutigen 16 laufenden Meter angewachsen. Er umfasst mit einer Laufzeit von 1887 bis 1989 einen Zeitraum von über 100 Jahren. In ihm finden sich Briefe von und an Becker – darunter auch eine große Menge Post von weiblichen Verehrerinnen – Tagebücher, Manuskripte, Plakate, Zeichnungen, Bücher, Dokumente aller Art und eine umfangreiche Sammlung von über 1.200 Fotos. Zusätzlich dazu ist auch die Privatbibliothek Beckers erhalten, insgesamt 1.456 Bücher zahlreicher Themengebiete, wobei sein Fokus natürlich auf die Literatur seiner Zeit gerichtet war. Zuletzt wird auch eine kleine Sammlung an Mobiliar und Gemälden sowie die Totenmaske und -hände im Becker-Zimmer aufbewahrt. Der komplett verzeichnete Nachlass ist über ein „Findbuch“ zugänglich, welches sich auf der Website des Stadt- und Stiftsarchivs aufrufen lässt.<sup>25</sup>

*David Reis*

20 SSAA, NL 49, 77.

21 SSAA, NL 49, 72.

22 SSAA, NL 49, 74–75.

23 SSAA, NL 49, 311; 330.

24 Walther (Anm. 14).

25 Das Findbuch samt Tektonik des Bestandes ist bei den Findmitteln unter dem Unterpunkt „Nachlässe“ zu finden: <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/bestaende-benutzung/findmittel> (aufgerufen am 09.11.2019), oder direkt unter <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/wp-content/uploads/2019/06/JMB-Tektonik-Bestand.pdf> (aufgerufen am 09.11.2019).

## HOLZ, BAUM, WALD UND DU – WELCHE BEDEUTUNG HAT HOLZ IN UNSEREM LEBEN?

*Wanderausstellung „Holz macht Sachen!“  
zu Gast im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg*

Holz, Baum und Wald spielten in Aschaffenburg seit jeher eine große Rolle. Die unmittelbare Nähe zu den ausgedehnten Waldgebieten des Spessarts und die Lage am Main ließen Aschaffenburg schon früh zu einem der Hauptschlagsplätze des Holzhandels werden. Bedingt durch den Holzreichtum war die Stadt traditionell Zentrum der Papierindustrie. Wald und Holz schufen viele Arbeitsplätze auch in Sägewerken und bildeten so eine Grundlage für den Wohlstand der Stadt. Als Zentrum der bayerischen Forstwissenschaften war hier von 1807 bis 1910 die „Forstliche Hochschule Aschaffenburg“ beheimatet (Abb. 1).

Welchen Einfluss Holz und Wald in Aschaffenburg und anderswo im Lauf der Geschichte hatten, zeigte die Ausstellung „Holz macht Sachen! Holz, Baum, Wald



und Du?“, die von November 2019 bis Februar 2020 im Stadt- und Stiftsarchiv gastierte.

„Holz macht Sachen!“ ist eine aktuelle Wanderausstellung zum Thema Umweltbildung, die die Verbindung zwischen Mensch und Natur, insbesondere zwischen der Menschheit, den Bäumen und dem Rohstoff Holz, in den Fokus stellt. Das interdisziplinäre Kooperati-

onsprojekt mit etwa 70 Partnern steht im Rahmen der weltweiten Bemühungen zur Bekämpfung des Klimawandels. Ziel des Projektes ist es, Wissen rund um das Thema Nachhaltigkeit zu vermitteln und das Umweltbewusstsein der Besucher zu stärken.

Das von Kurator Adrian Siedentopf initiierte Projekt umfasst eine Wanderausstellung sowie vielfältige Vermittlungsangebote. Das inhaltliche Spektrum reicht dabei von der Bedeutung der Bäume und des Waldes für Mensch und Umwelt über die Holzgewinnung bis zu den vielfältigen Arten der Weiterverarbeitung des Holzes. Die Besucher sollen dazu angeregt werden, den Baum als Lebewesen, den Wald als Lebensraum und sich selbst als Teil dieser Lebenswelt zu sehen.

„Holz macht Sachen!“ startete im Juli letzten Jahres im Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen und



Abb. 1  
Forsthochnschule (Forstlehranstalt) Aschaffenburg.  
Foto: Joseph Samhaber, 1890er Jahre

war von November 2019 bis Februar 2020 zu Gast im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg. Die Ausstellung reiste im Anschluss weiter nach Kipfenberg ins Römer und Bajuwaren Museum und besucht dann das Historische Museum in Bamberg und in München das Deutsche Museum-Flugwerft Schleißheim. Weitere Ausstellungsorte können hinzukommen. Während die Ausstellung von Ort zu Ort zieht und so immer mehr Menschen erreicht, wächst sie wie ein Baum immer weiter, indem laufend neue Exponate hinzukommen. Diese stammen mittlerweile von etwa 50 Partnern aus den unterschiedlichsten Bereichen: Egal ob als Museum, Institution aus Forschung und Lehre, Stiftung, Einrichtung mit technischen Innovationen oder als Teil der allgemeinen Bevölkerung – jeder ist eingeladen, an dem Projekt teilzunehmen und die Ausstellungen zu besuchen (Abb. 2).

Dass das ungewöhnliche, von Adrian Siedentopf auf unkonventionelle Weise ins Leben gerufene Ausstellungsprojekt mit letztendlich so vielen Teilnehmern

überhaupt hat zustande kommen können, ist besonders den innovationsfreudigen Leiterinnen und Leitern von gleich drei Museen und einem Archiv zu verdanken. Das Oberpfälzer Freilandmuseum, vertreten durch Dr. Birgit Angerer, das Römer und Bajuwaren Museum Kipfenberg mit Frau Claudia Stougard, das Historische Museum Bamberg mit Frau Dr. Regina Hanemann und das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg mit Dr. Joachim Kemper übernahmen gemeinschaftlich die offizielle Trägerschaft des Projekts. Viele größere und kleinere Förderer und Sponsoren halfen zusätzlich mit finanzieller und materieller Unterstützung. Die Bayerische Sparkassenstiftung etwa förderte den digitalen Teil der Ausstellung. UPS Deutschland übernimmt die Transporte aller Ausstellungsobjekte von Ort zu Ort. Firmen wie die PNZ Produkte GmbH halfen in Sachen Anstrich mit Naturfarben, die Firma Winter und Freis aus Kipfenberg stellte die Podeste und Ausstellungsarchitekturen zu vergünstigten Konditionen her und viele weitere unterstützten das Projekt mit kleineren Zuschüssen sowie mit Rat und Tat. Nicht zuletzt waren auch die Aschaffenburgerversorgungswerke GmbH und die Sparkasse Aschaffenburg mit einer Spende dabei.

Überraschend vielfältige Exponate aus allen Jahrhunderten beziehungsweise Jahrtausenden – das älteste Exponat ist eine 300 Millionen Jahre alte Versteinerung eines Schuppenbaums (Abb. 3) – haben die

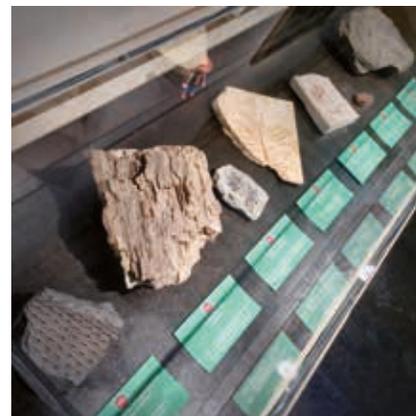


Abb. 3  
Über 300 Millionen Jahre  
alte Baumgeschichte.  
Naturkundemuseum Ostbayern,  
Regensburg.

Abb. 2  
Die aktuelle Reiseroute der Wanderausstellung.  
Weitere Orte können hinzukommen.  
Fotos: Adrian Siedentopf

Aschaffenburg Besucherinnen und Besucher innerhalb der dreimonatigen Ausstellungszeit im Stadt- und Stiftsarchiv entdecken können.

„Holz macht Sachen!“ ist zurzeit weiter in Bayern mit etwa 70 Ausstellungsstücken unterwegs. Die Exponate sind interdisziplinär zusammengestellt und geben einen fragmentarischen Überblick und vertiefende Einblicke in das große Themengebiet. „Holz macht Sachen!“ erscheint als eine moderne und offene Wunderkammer, die das Weltbild und das Wissen von jedem Einzelnen nützlich für das eigene tägliche Leben erweitern kann. Für jedes Interesse ist etwas geboten und jedes Exponat weckt die Neugier auf das nächste. So steht etwa neben einem antiken Holznaegel aus dem 18. Jahrhundert eine Druckluftnaegelmachine aus der heutigen Zeit, die hölzerne Hightech-Nägel verschießt (Abb. 4). Das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg stellt einen seltenen Holzbuchdeckel aus dem 14. Jahrhundert aus. Er zierte ein Rechnungsbuch der Kammermeister des ehemaligen Kollegiatstifts St. Peter und Alexander (Abb. 5), das über Jahrhunderte genutzt wurde. Es demonstriert eindrucksvoll, welche Bedeutung Holz und Papier für die Weitergabe von Wissen seit jeher hat. Wie wichtig und bedeutsam Holz für die Papierherstellung von Schreib-

bis zu Hygienepapier ist, zeigen weitere Exponate. Die Initiative Pro Recyclingpapier verdeutlicht den Nutzen der Wiederverwertung von Altpapier (Abb. 6).

Robin Wood klärt mit einem Gewinnspiel und unterschiedlich hohen Papierstapeln über den weltweit doch sehr ungleichen Papierverbrauch auf (Abb. 7). Das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten gibt einen umfassenden Überblick über die Nutzungsarten des Rohstoffs Holz. Schubladen in einem künstlichen Baumstamm enthalten Beispiele von Bauholz bis hin zum nicht nutzbaren Zuwachs (Abb. 8).



Abb. 7  
„Wie gerecht ist eigentlich der Papierkonsum in den einzelnen Ländern?“, fragen ROBIN WOOD e.V., ARA e.V. und Forum für Ökologie und Papier, Hamburg.



Abb. 4  
Der Druckluftnaegler mit Nägeln aus Holz schafft nachhaltige Verbindungen. BECK Fastener Group, Österreich.



Abb. 5  
Das Stadt- und Stiftsarchiv zeigt anhand eines mittelalterlichen Buches die Bedeutung von Holz in Form von Papier und „Blättern“ als Informationsträger.



Abb. 6  
Aus Altpapier wird Recyclingpapier, das wiederum fast unendlich recycled werden kann. Initiative Pro Recyclingpapier, Berlin.

Unter dem Motto „Holz macht Wärme!“ stehen gleich mehrere Exponate. Die AVG – Aschaffburger VersorgungsGmbH baute extra für die Ausstellung ein Modell, das demonstriert, wie aus dem mit Hackschnitzeln befeuerten Heizkraftwerk Fernwärme in die Stadt kommt (Abb. 9). Ein weiteres interaktives Diorama zeigt die Holzpelletproduktion von der Holzernte über die Produktion bis hin zur Auslieferung beim Abnehmer, und auch ein Hackklotz mit eingeschlagener Spaltaxt und frisch gespaltenem Brennholz fehlt nicht.



Abb. 9  
Die Aschaffburger Versorgungs GmbH baute für die Ausstellung ein Modell, das demonstriert, wie aus dem mit Hackschnitzeln befeuerten Heizkraftwerk der AVG Fernwärme in die Stadt kommt.



Abb. 8  
Die Nutzungsarten von Holz zeigt das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Schubladen.

Auf den Forst und die Ideologien, die hinter den jeweiligen Nutzungsarten des Waldes stehen, geht der europaweit agierende Bergwaldprojekt e.V. ein. In einem begehbaren Hochsitz werden hierzu Bilder von „Naturwald“ und „Deutschem Wald“ gegenübergestellt (Abb. 10). Dass Holz auch Musik und Spaß macht, demonstrieren eine holzfurnierte Jukebox aus den 1930er Jahren, die Musik mit Bezug zu Wald und Bäumen spielt (Abb. 11), oder ein hölzernes Bierfass (Abb. 12). Ein aus Holzplatten zusammengesetztes Klo verwundert, denn es ist nicht nur aus Holz gefertigt, es funktioniert ganz ohne Wasser mit Sägespänen (Abb. 13).



Abb. 10  
„Forst gegen Natur, Wirtschaftswald gegen Naturwald?“, fragt der Bergwaldprojekt Verein. Im Hochsitz wird die jeweilige Ideologie vollstreckt, Selektion betrieben, denn der Wald ist in Deutschland überwiegend menschgemacht.



Abb. 11  
„Holz macht Musik!“ Eine Jukebox aus Holz vom Museum Terra Technika, Znojmo, Tschechische Republik spielt Lieder zu Wald, Luft und Liebe.



Abb. 12  
„Holz macht Schwipps“ Holz Bierfass von 1813, Museum HopfenBierGut Spalt.



Abb. 13  
Ein Klo, das ganz ohne Wasser und Einsatz von Chemikalien funktioniert. Goldeimer gGmbH, Hamburg.

Das Schiffsmodell einer Fregatte aus dem 18. Jahrhundert (Abb. 14), ein Balken aus einem mittelalterlichen Silberbergwerk oder ein Flakon aus Waldglas, in dem im 18. Jahrhundert echtes Kölnisch Wasser aufbewahrt wurde (Abb. 15), erinnern daran, wie in den vergangenen Jahrhunderten im Raubbau ganze Wälder auf hoher See, unter Tage oder im Feuer verschwanden. Dem gegenüber stehen die heutigen Bemühungen der nachhaltigen Forstwirtschaft. Der

Bayerische Forstverein oder der Naturland e.V. (Abb. 16) zeigen dazu Exponate. Dass Wald auch ein wichtiger Naherholungsraum ist, machen die Bayerischen Staatsforsten mit einer komfortablen Holzliege erlebbar (Abb. 17).

Viele weitere Exponate erschließen darüber hinaus weitere ganz unterschiedliche, aber doch nicht unverwandte Themenfelder, wie etwa die Jagd, die Bedeutung des Waldes im Märchen oder für den Möbel- und Flugzeugbau.



Abb. 14  
Das Museum der Seefahrt aus Niederbayern erinnert an die großen Abholungen im Lauf der Geschichte für den Schiffsbau.

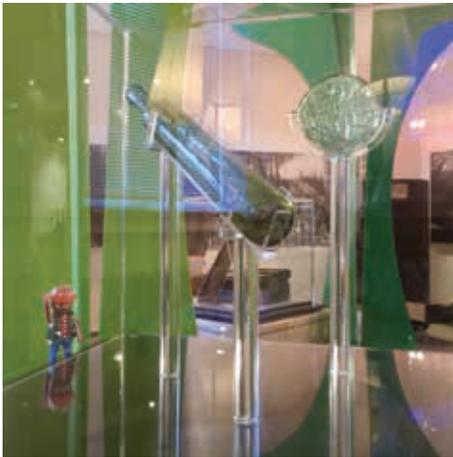


Abb. 15  
Das Europäische Flakonglasmuseum, Kleintettau zeigt eine Roseole, in der das echte Kölnisch Wasser von Farina aufbewahrt wurde und eine seltene Belegmarke aus Waldglas, beide aus dem 18. Jahrhundert.



Abb. 16  
Das Agroroforstsystem erklärt der Naturland e.V., München anhand von Kaffeebohnen.



Abb. 17  
Eine Liege aus Holz der Bayerischen Staatsforsten, hier im Innenhof des Schönborner Hofes.

Auch Kuriositäten werden vorgestellt, wie etwa das Modell der Bräutigamseiche, die seit jeher zur Partnervermittlung genutzt wurde. Über Postkarte kann Mann oder Frau gleich in der Ausstellung den Traumpartner finden (Abb. 18).

Das Maskottchen der Ausstellung und ihr kleinster Botschafter, die



Abb. 19  
Vinzenz ist der kleinste Botschafter von „Holz macht Sachen!“



Abb. 18  
"Holz macht Liebe!" Partnersuche in der Ausstellung macht ein Modell der 500 Jahre alten Bräutigamseiche möglich.

Spielfigur Vinzenz (Abb. 19), wohnt in einem Vogelhaus und kommentiert das Geschehen rund um die Ausstellung unter @holzmachtsachen auf Facebook, Instagram und Twitter. Für Kinder hält die Ausstellung besondere Attraktionen bereit. Holzspielzeug kann ausgeliehen werden und ein Puppentheater mit Kasperfiguren mit Holzköpfen lädt zum Schauspiel (Abb. 20). Eine hölzerne Arche Noah von Goki mit Holztieren dient nicht nur der biblischen Geschichtsstunde, sondern kann Museumspädagogen vor dem Hintergrund des Klimawandels als Ausgangspunkt für Erläuterungen über Dürre und Hochwasser oder den Erhalt der Artenvielfalt dienen (Abb. 21). Die PNZ Produkte GmbH stiftete einen begehbaren Turm mit Guckloch, den die Kinder bemalen können und der Jung und Alt zu einem „Blick aus der Natur in die Natur“ einladen möchte, also nach dem eigenen Standort und dem eigenen Selbstverständnis fragt.

Zwischen diesen und noch vielen weiteren freistehenden, auf Podesten oder unter Glasstürzen untergebrachten Exponaten sind künstlerische Bäume aufgestellt, die dem Ausstellungsraum zum einen eine wal-



Abb. 20  
Mit Kasperpuppen mit holzigen Köpfen von Kersa werden Umweltthemen schauspielerisch vermittelt.



Abb. 21  
Geschichte, Klimawandel, Hochwasser, Artenvielfalt für Kinder erklärt anhand von Holzspielzeug von goki.



Abb. 22  
„Latschenkiefer“ oder doch „Zirbe“? Dufrätselkugeln laden zum Erleben der Ausstellung mit allen Sinnen ein.

dige Atmosphäre verleihen und zum anderen dazu einladen, weitere Aspekte von Holz, Baum und Wald kennenzulernen. An einem dieser Bäume hängen etwa Holzkugeln, die mit unterschiedlichen ätherischen Ölen versehen sind und zum Erraten der Holzdufte und ihrer Wirkungen einladen: Ist es Kiefer, Fichte oder doch Zitronenduft (Abb. 22)? An einem anderen dieser Bäume hängt ein großes Blatt, an dem die Besucher ihre handgeschriebenen Botschaften zum Thema anpinnen können. So kommt Meinungsvielfalt auch von außen in die Ausstellung (Abb. 23).

Neben Exponaten im klassischen Sinn, die auf ihren Podesten betrachtet und zum Teil auch angefasst werden dürfen, werden im Ausstellungsraum auch „digitale Exponate“ gezeigt. Denn für die Beteiligung am Projekt „Holz macht Sachen!“ ist nicht zwingend ein physisches Objekt notwendig. Auf einem Monitor, der auf einem Podest präsentiert wird,



Abb. 23  
„Holz macht Sachen!“ ist offen für die Teilnahme. Besucher\*innen können ihre Ansichten zum Thema an einem „Zettelbaum“ anbringen.



Abb. 24  
„Digitale Exponate“ können von Museen aus aller Welt über einen Monitor in den Ausstellungsraum gebracht werden.

können von Museen und Institutionen aus der ganzen Welt digitale Beiträge in Wort und Bild in die Ausstellung gebracht werden (Abb. 24). Darüber hinaus werden die Möglichkeiten, die das Internet bietet, noch weiter genutzt. Das Web erobert bei „Holz macht Sachen!“ quasi den traditionellen Kernbereich des Museums, die Ausstellung. So können von jedem, sei es Institution oder Privatperson, über Social Media Wünsche, Ideen und sogar eigene, digitale Exponate eingebracht werden. Alle mit dem Hashtag #holzmachtsachen gekennzeichneten Beiträge werden auf der Ausstellungswebseite gesammelt, auf Twitter, Facebook und Instagram veröffentlicht und im Ausstellungsraum auf einem Monitor abgespielt, der in einem der künstlichen Bäume hängt (Abb. 25).

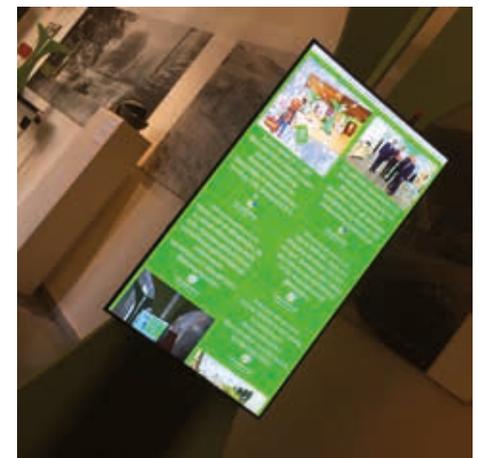


Abb. 25  
Jeder kann über die sozialen Medien mit eigenen Beiträgen in die Ausstellung kommen. Dieser Monitor sammelt alle Posts mit #holzmachtsachen.

So wird der physische Ausstellungsraum um den virtuellen Raum des Internets erweitert und gleichzeitig erhält der virtuelle Raum des Internets einen Rückbezug zur „analogen“ Welt des Museums – „Holz macht Sachen!“ wird zu einer Mitmachausstellung, die offen für alle ist.

An den Ausstellungsorten wird jeweils ein individuelles und vielfältiges Begleitprogramm geboten, das besondere Bezüge des Ausstellungsthemas zur jeweiligen Region oder Stadt aufzeigt. Dr. Joachim Kemper vom Stadt- und Stiftsarchiv rückte gleich mehrere holzige Schwerpunkte in den Fokus und ließ dabei auch über die Stadtmauern Aschaffenburgs hinausblicken: Bei einer Vortragsreihe gaben namhafte Redner Einblicke in ihre aktuellen Tätigkeitsfelder. Dr. Gerrit Himmelsbach aus Aschaffenburg sprach über Tulpenbaum & Co. und über den Aschaffener Strietwald als Lehrforst. Joachim Keßler von den Bayerischen Staatsforsten aus Heigenbrücken erläuterte die Bedeutung der Rotbuche im Spessart im Wandel der Zeit.

Dr. Thorsten Westphal aus Mannheim zeigte anhand der Dendrochronologie, wie Holz als Kalender für Mensch und Umwelt dienen kann, und Dr. Ralf Straußberger, Wald- & Jagdreferent beim Bund Naturschutz, thematisierte die Klimakrise und ein Waldsterben 2.0. Den Abschluss der sehr gut besuchten Vortragsreihe bildete der Vortrag „Die forstliche Hochschule Aschaffenburg und ihre korporierte Studentenschaft“.

Dr. Florian Hoffmann vom Institut für Hochschulkunde, Würzburg, führte das Publikum in die Vergangenheit von Aschaffenburg als Zentrum der forstlichen Ausbildung in Bayern und Ort bunten studentischen Lebens. Führungen durch die Ausstellung gaben weitere Einblicke und gingen auf die vielen Fragen und Anregungen der Aschaffener ein.

Weitere und aktuelle Informationen finden sich jederzeit unter: <https://www.holzmachtsachen.org/>

*Adrian Siedentopf*

## FÜHRT DER DIGITALE WANDEL ZU EINER VERÄNDERUNG EINES TRADITIONELLEN BERUFSBILDES? LAPTOP STATT BLEISTIFT?

### *Informationsmanagement im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg*

Seit Jahrhunderten ordnen, katalogisieren und sichern Archivar\*innen wichtige Informationen auf unterschiedlichsten Informationsträgern, wie Tierhäute, Pergament und Papier. Im Laufe des 20. Jahrhunderts kamen immer wieder neue Formate hinzu, doch die Kernbestände blieben papiergebunden. Spätestens mit dem Übergang zum 21. Jahrhundert setzt eine neue – rein digitale – Entwicklung ein, welche die Arbeits- und Archivwelt bereits verändert hat beziehungsweise diese zukünftig grundlegend verändern wird.

Auch die digitalen „Unterlagen“ müssen archiviert und für die Nachwelt gesichert werden, die Kernaufgabe eines Archives – und das seit Jahrhunderten. Dennoch ist alles anders. Alle bisher greifenden Mechanismen müssen überprüft werden und es bedarf einer Anpassung, um sich der Herausforderung Digitalisierung aus archivischer Sicht zu nähern. Physisch haben die Archivar\*innen nichts mehr zu übernehmen. Es verschieben sich jahrhundertealte Arbeitsschritte wie Sichtung, bestandswahrende Sicherung und das Verräumen in das Magazin in digitale Welten. Abgelöst werden diese „klassischen“ archivischen Prozesse von Mausclicks. Rein elektronische Daten werden übernommen, kategorisiert und im optimalen Fall in ein bereits vorhandenes Digitales Langzeitarchiv abge-

legt. Dort lagern die neuen – digitalen – Bestände und warten auf ihre Benutzung durch die Archivnutzer\*innen. Auch hier löst der Vorlagewunsch völlig neue Prozesse aus und verändert somit das Berufsbild der Archivar\*innen nachhaltig. Für diese Form von Archivalien entfällt der Gang ins Magazin und die Hebung der Akten, um diese im Lesesaal den Leser\*innen vorzulegen. Einige Mausclicks reichen, um interessierten Nutzer\*innen sämtliche Informationen auf dem Bildschirm zu präsentieren. Rein theoretisch müssten sie dafür noch nicht einmal ins Archiv kommen.

Es wird deutlich, dass der neue Informationsträger – anders als zuvor – das Archivwesen und die Arbeitsweise für jede\*n einzelne\*n Archivar\*in grundlegend verändert hat beziehungsweise dies zukünftig tun wird. Laptop oder Bleistift? Diese Frage ist eindeutig mit „Laptop“ zu beantworten. Digitale Akten brauchen eine digitale Verarbeitung im Archivwesen. Dieser Herausforderung muss sich der Berufsstand stellen, ansonsten kann er seiner gesetzlichen und gesellschaftlichen Pflicht zukünftig nicht mehr nachkommen. Was bedeutet dies aber nun konkret für Archive? Braucht es zukünftig keine Archivar\*innen mehr, sondern ITler\*innen?

Die Archivierung von digitalen Unterlagen ist sehr komplex. Und sie stellt an Archivar\*innen neue Her-

ausforderungen, mit denen sie früher nicht konfrontiert waren. Es bedarf einer intensiven Auseinandersetzung mit einem teilweise sehr schwierigen Themengebiet. Dies ist aber notwendig, um die Funktionsweise der neuen Medien zu verstehen, um die daraus resultierenden Informationen zu identifizieren und archivgerecht zu verarbeiten. Hier gibt es also neue archivische Abläufe zu schaffen, die sich gezielt diesen Aufgaben widmen. Somit bedarf es einerseits einer archivischen Herangehensweise an die Thematik und andererseits einer technischen. Und genau dies kann nur ein\*e Archivar\*in leisten. Vorausgesetzt, er\*sie setzt sich aktiv – und mit Unterstützung von IT'ler\*innen – mit den digitalen Herausforderungen auseinander.

Eine sachgerechte und effiziente Verwaltung des Schriftgutes einer Kommune dient dazu, sämtliche zur Entscheidungsfindung benötigten Informationen schnell aufzufinden und damit letztlich die kommunalen Aufgaben effektiv und wirtschaftlich zu erledigen. Akten und Vorgänge vollständig und geordnet zu bilden, kontrolliert abzulegen, bereitzustellen, aufzubewahren und schließlich auszusondern sorgt dafür, dass jede benötigte Information zur richtigen Zeit am richtigen Ort in der Behörde vorliegt. Je besser die Ordnung und Verwaltung des amtlichen Schriftguts, desto effizienter und wirtschaftlicher erfolgt die Bearbeitung.

Die Ablagestruktur in den Referaten ist aktuell dominiert von Sachbearbeiter\*innenablagen, Ämterablagen und Registraturen für Alt-Akten. Es fehlt an einer einheitlichen und systematischen Gesamtlösung der Schriftgutverwaltung für die gesamte Rathausverwaltung und an einem verbindlichen Aktenplan. Die Un-

einheitlichkeit des Ist-Zustandes erschwert den Informationsfluss innerhalb der Behörde sowie die Arbeitsbedingungen aller Mitarbeiter\*innen. Fehlt ein einheitlicher Aktenplan beziehungsweise wird nach individuellen Mustern abgelegt, ist die Vollständigkeit und Transparenz von Vorgängen und Akten nicht gewährleistet.

Hinzu kommt die immer weiter voranschreitende Digitalisierung des Arbeitsplatzes. Papierablagen werden seltener, File-Ablage mehr. Das Nebeneinander von Papier-, File- und „Hybrid“-Ablagen erhöht die Unübersichtlichkeit noch weiter. Es bedarf einer ganzheitlichen Lösung, um einerseits die Ablage neu zu strukturieren und andererseits eine solide Basis für das Büro der Zukunft zu schaffen.

Durch die Einführung und Umsetzung einer umfassenden Schriftgutordnung zum 1. Januar 2019 in der Stadtverwaltung Aschaffenburg, die klar regelt, in welcher Art und Weise mit Dokumenten verfahren werden soll, ist ein erster wichtiger Schritt in diese Richtung getan worden. Doch damit sind die Herausforderungen einer einheitlichen und strukturierten Aktenablage keineswegs gelöst, im Gegenteil, die Arbeit beginnt jetzt erst.

Auch digitale Ablagesysteme benötigen ein konstruktives und strukturiertes Ablagegerüst, um zu funktionieren und den Arbeitsalltag für alle Kolleg\*innen systematisch zu erleichtern. Deshalb wurde innerhalb der erlassenen Schriftgutordnung der Bayerische Einheitsaktenplan (EAPL) zugrunde gelegt, der nun Stück für Stück in der Rathausverwaltung umgesetzt, angepasst und ergänzt werden muss.

Auch die Stadt Aschaffenburg stellt sich der digitalen Herausforderung und hat mit der Entscheidung, die

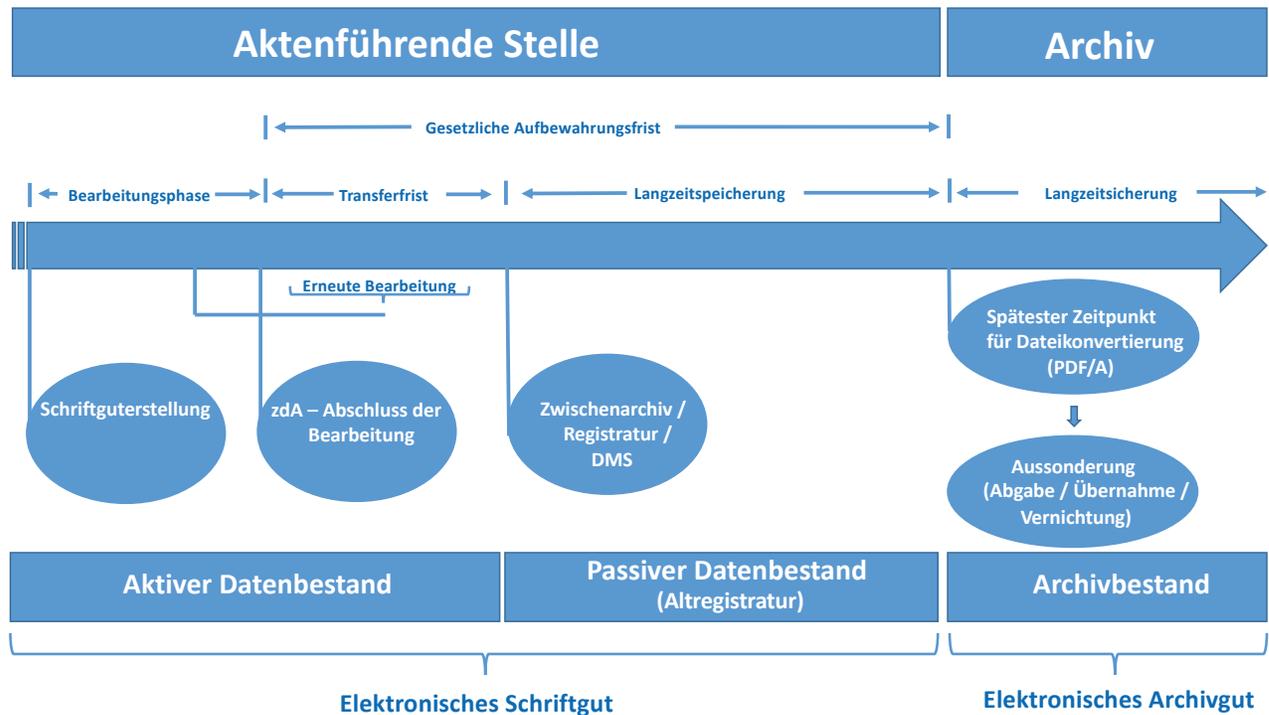
E-Akte und ein Dokumenten-Management-System (DMS) einzuführen, klar die Weichen für das Büro 2.0 gestellt. Ziel ist es, mit einem System eine bessere Übersicht für die verschiedenen Ablageformen (Papier, File, Hybrid) zu schaffen.

Doch es reicht nicht, sich bewusst für diese neue IT-Anwendungen zu entscheiden. Sie müssen auch aktiv in der städtischen Verwaltung eingeführt und gelebt werden. Um diesen Prozess aktiv zu unterstützen und um den jeweiligen Referaten fachkundige Kolleg\*innen zur Seite zu stellen, hat der Stadtrat zwei neue Stellen geschaffen, eine für eine\*n Archivar\*in für Informationsmanagement und eine E-Government-Stelle in der IT.

Die erstere Stelle wurde bewusst im Stadt- und Stiftsarchiv angesiedelt, um alle Referate fachkundig in der Schriftgutverwaltung und der Erstellung und Pflege

von Aktenplänen zu beraten. Denn am Ende des Lebenszyklus einer Akte steht entweder deren Vernichtung oder Überführung in das Archiv zur dauerhaften Langzeitarchivierung. Informationsmanagement hat hier die Aufgabe, alle notwendigen Informationen zu bündeln und nach Möglichkeit schnell und effektiv den Mitarbeiter\*innen zur Verfügung zu stellen, um eine qualitativ hochwertige Bearbeitung aller Geschäftsgänge zu ermöglichen. Somit wird das Archiv zum Dienstleister der Verwaltung im Bereich der Schriftgutverwaltung.

Die zweite Stelle ist eine E-Government-Stelle der IT, die sich gezielt auf die technische Umsetzung von E-Akte und DMS konzentriert. Eine enge Verknüpfung der beiden Stellen soll eine möglichst reibungslose Einführung und Umstellung sicherstellen.



Somit kommt dem Stadt- und Stiftsarchiv eine zentrale Rolle bei der Einführung und Nutzung eines zukunftsorientierten Dokumenten-Management-Systems zu. Gleichzeitig verdeutlicht die Stelle für Informationsmanagement im Archiv sowohl ein neues Verhältnis zwischen Rathaus und Stadt- und Stiftsarchiv als auch den Wandel des Berufsbildes der Archivar\*innen. Denn auch das Archiv muss sich auf das neue (digitale) Archivale vorbereiten. Im Gegensatz zu den Kolleg\*innen „verwaltet“ der\*die neue Kolleg\*in keinerlei physischen Bestand mehr und ist mit einem gänzlich neuen Aufgabenfeld – der Schriftgutverwaltung und dem Digitalen Langzeitarchiv – betraut. Er\*sie tauscht somit das bisherige Handwerkzeug der Archivar\*innen gegen einen Laptop. Archivar\*in 2.0?

Zum 1. März 2019 wurde die Planstelle ausgeschrieben und mit einem Archivar besetzt. Nach der Verschaffung eines Gesamtüberblicks und der Einarbeitung standen sehr bald erste fachbezogene Aufgaben an. Für die geplante Informationsveranstaltung im April 2019 galt es, ein inhaltliches Konzept und eine Präsentationsform zu erarbeiten, um die doch recht komplexen Themen wie den Bayerischen Einheitsaktenplan, die Umstrukturierung der Ablage und die Einführung eines DMS den Kolleg\*innen in der Verwaltung näher zu bringen und etwaigen Vorbehalten entgegenzuwirken. Zudem bot die Veranstaltung die Möglichkeit, das gesamte Archiv und den neuen Kollegen als zukünftigen Ansprechpartner vorzustellen.

Nach einer kurzen Einführung in die Thematik durch eine Power-Point-Präsentation sollten erste Erfahrungen und Herausforderungen der Kolleg\*innen mit der seit Januar 2019 gültigen Schriftgutordnung auf der

Tagesordnung stehen. Danach folgte eine Erörterung der Gründe für die Einführung eines einheitlichen Aktenplans. Die Veranstaltung richtete sich bewusst an alle Kolleg\*innen im Rathaus, um eine grundlegende Wissens-Plattform zu schaffen. Anhand von Beispielen aus der Praxis und eigens erstellten Grafiken konnten verschiedene Bereiche vorgestellt und konkretisiert werden. Die hohe Teilnehmendenzahl zeigte, welche Bedeutung das Thema für jede\*n einzelne\*n Mitarbeiter\*in hat und wie viel Informationsbedarf besteht. Diesem Wunsch der Kolleg\*innen nach Information gilt es nun nachzukommen.

Nach eingehender Prüfung kristallisierten sich verschiedene Ansätze und Kanäle für die weitere Unterstützung der Kolleg\*innen der städtischen Verwaltung heraus. Mit einigen Ämtern fanden Beratungstermine statt, in denen gezielt die Basics der Schriftgutverwaltung und der einzusetzende Aktenplan thematisiert wurden. Andere hingegen waren schon einen Schritt weiter, und es konnten bereits konkrete Arbeiten an einem vom Amt vorgelegten neuen Aktenplan vorgenommen werden. Im Vordergrund aller jeweiligen Termine stand aber stets die grundlegende Beratung zur Erstellung von Teilaktenplänen. Parallel dazu bot das Archiv weiterführende Informationen – aufbauend auf der Präsentation der Einführungsveranstaltung und den dort vermittelten Inhalten – in Form von Aufsätzen im Intranet und in der Mitarbeiter\*innenzeitung an. Zudem wurde die gehaltene Power-Point-Präsentation allen Mitarbeiter\*innen zur Verfügung gestellt.

Der bislang beschrittene Weg war der „übliche“: eine Kombination aus Information und Beratung. Doch reicht das? Ist die bislang geleistete Arbeit genug?

Haben wir alles getan, um die Kolleg\*innen der Rathausverwaltung bestmöglich vorzubereiten, insbesondere im Hinblick auf die tiefgreifenden Veränderungen, die die Einführung eines einheitlichen Aktenplans und eines DMS mit sich bringen?

Das Archivteam kam zu dem Schluss, dass es den Kolleg\*innen der Rathausverwaltung mehr bieten möchte. Ziel ist es, jede\*n Einzelne\*n noch individueller abzuholen und nachhaltig an die Thematik heranzuführen. Ein neuartiges Schulungskonzept für die Umstellung auf den Bayerischen Einheitsaktenplan soll dabei helfen.

Doch wie geht man dies an? Was sind beziehungsweise wären geeignete Kommunikationskanäle, und in welcher Form stellt man das in sich komplexe Thema alle\*n Kolleg\*innen vor, ohne diese in ihrem ohnehin schon vollen Arbeitsalltag unnötig zu belasten? Wie holt man jede\*n Einzelne\*n am individuellen Kenntnisstand zum Thema ab? Unter Berücksichtigung dieser Fragen und des bisherigen Feedbacks aus den einzelnen Ämtern legten wir intern Kriterien fest, die das neue Konzept definitiv erfüllen soll:

- individuelle Beratung jeder Kollegin und jedes Kollegen (unabhängig von Kenntnisstand und Funktion)
- minimale Arbeitsbelastung für alle Kolleg\*innen
- einfaches, aber nachhaltiges Schulungskonzept
- „Erreichung/Abholung“ aller Kolleg\*innen, losgelöst von Altersstruktur und Medien-Affinität

Ein erster Schritt war, eine Suche nach Best-Practice-Beispielen vorzunehmen. Wie gehen andere Stadt-, Landes- oder Staatsarchive diese Thematik an? Gibt es hier bereits neue Wege, wie erfolgreich waren diese? Schnell wurde klar, dass es hierzu kaum Veröffentli-

chungen innerhalb der Archivlandschaft gibt und die wenigen gefundenen Artikel nur sehr bedingt neuen Input für die Situation in Aschaffenburg liefern. Was nun? Ein individuelles Schulungskonzept für die in Aschaffenburg vorherrschenden Gegebenheiten muss erstellt werden.

Die seitens des Stadt- und Stiftsarchivs aufgestellten Kriterien gaben während der Entscheidungsfindung die Richtung vor, grenzten dabei aber gleichzeitig auch die Möglichkeiten stark ein. Um den häufig sehr eindimensionalen Blick des Archivs auf die Thematik neu zu fokussieren, entschloss man sich, externe Unterstützung einzuholen.

Nach intensiven Gesprächen mit verschiedenen möglichen Kooperationspartnern fand man den idealen mit der Agentur Just Arts! aus Karlstein. Gemeinsam mit dem Inhaber Hartmut Kaiser wird ein individuelles Schulungskonzept erarbeitet, welches alle vom Stadt- und Stiftsarchiv definierten Kriterien erfüllt und darüber hinaus noch weitere Aspekte mit einbezieht. So sieht das Konzept eine vierstufige Untergliederung der Gesamthematik vor. Jede Stufe ist mit Inhalten zum Thema Bayerischer Einheitsaktenplan und Schriftgutverwaltung befüllt. Diese inhaltliche Umsetzung liegt alleine bei den Spezialist\*innen aus dem Archiv.

Die Themen werden den Kolleg\*innen sowohl durch Charts (Text und Grafiken) als auch durch Videosequenzen – die das Archivteam umsetzt – präsentiert. Auf diese Weise werden wichtige Inhalte szenisch durch das Archivpersonal versinnbildlicht und wichtige Lehrinhalte auf Textbasis zur Verfügung gestellt. Somit findet eine bewusste Mischung von verschiedenen Medien bei der Schulung statt, damit die jeweili-

gen Inhalte bestmöglich transportiert werden können. Inhaltlich bauen die Stufen aufeinander auf. Doch wie sortiert man nun die Wissensstände der einzelnen Kolleg\*innen zu den vier erarbeiteten Stufen des Schulungskonzeptes? Wir haben uns gemeinschaftlich für den Weg von kurzen Multiple-Choice-Tests entschieden, die speziell für jede Stufe des Schulungsprogramms erstellt werden. Diese „Einstufungstests“ werden ganz bewusst nicht vom Archivpersonal oder anderen Angestellten der städtischen Verwaltung ausgewertet, sondern ein extra dafür zwischengeschaltetes Programm nimmt die Einstufung anonymisiert vor, damit sich die Kolleg\*innen offen an die Thematik herantasten können, ohne Druck zu verspüren. Gleichzeitig bietet das so gewählte Modell einen gezielten und ganz individuellen Zugang zur Thematik, ohne dass dabei das gesamte Programm durchlaufen werden muss. Jede\*r startet dort beziehungsweise frischt ihre\*seine Fachkenntnisse genau da auf, wo Defizite bestehen.

Abgerundet wird das gesamte Schulungskonzept von einem FAQ-Bereich und einem umfangreichen Glossar, wo sich jede\*r nochmals in Ruhe mit Einzelaspekten zur Schriftgutverwaltung auseinandersetzen kann.

Das Schulungsprogramm wird allen Mitarbeiter\*innen im 1. Quartal 2020 voraussichtlich im Intranet zur Verfügung gestellt. Es ist eine neue, eine digitale Form der Kommunikation zwischen Verwaltung und Stadtarchiv. Es ist für uns ein Pilotprojekt und wir freuen uns auf die Umsetzung und die ersten Feedbacks im Frühjahr 2020. Dieses Schulungsprogramm soll in erster Linie dazu dienen, dass sich alle Mitarbeiter\*innen der Thematik individuell und gezielt nähern können, ohne dabei auf das Archivpersonal angewiesen zu sein. Dies

alles ist leider – trotz der Einstellung eines Archivars für Informationsmanagement – durch das Archivpersonal allein nicht zu bewerkstelligen. Das Hauptaugenmerk des Archivs soll in der gesamtheitlichen Umsetzung und Beratung der Rathausverwaltung hinsichtlich der Erstellung der Aktenpläne und der Koordination von ämterübergreifenden Prozessen liegen.

Parallel zu dem Aufgabenfeld der Schriftgutverwaltung ist die neu geschaffene Stelle damit betraut, sich mit zukunftsorientierten Aufgaben rund um digitale Themen des Stadt- und Stiftsarchivs auseinanderzusetzen. Hier standen gleich mehrere Projekte an. Diese wurden priorisiert und systematisch angegangen.

Ein wichtiges Thema war zum Beispiel die Sicherung von archivrelevanten städtischen Internetauftritten, da viele Informationen ausschließlich über diesen Kanal publiziert werden. Damit diese nicht dauerhaft verloren gehen, müssen die entsprechenden Webseiten und Social-Media-Kanäle langzeitarchiviert werden. Zunächst mussten alle relevanten Webseiten identifiziert und auf ihren zu archivierenden Inhalt überprüft werden. Insgesamt wurden 18 Seiten als archivierungswürdig eingestuft. Aufgrund der IT-spezifischen Herausforderung für die Archivierung von Webseiten in einem nutzbaren Format war das Archivteam auf externe Unterstützung angewiesen. Bei dem recht kleinen Anbietermarkt war es die Firma Walter Nagel mit ihrem Lizenzprodukt MirrorWeb, die uns mit ihrer Lösung am meisten überzeugen konnte. So werden ab dem 1. Januar 2020 insgesamt 18 städtische Internetauftritte verschiedenster Art in einem regelmäßigen Turnus archiviert und den Nutzer\*innen derart zur Verfügung gestellt, dass die historischen Seiten „live“ dargestellt und voll nutzbar sind.

Die zunehmende Digitalisierung der Stadtverwaltung und die damit verbundene Digitalisierung von Archivalien führt – wie eingangs bereits ausgeführt – zwangsläufig auch dazu, dass sich Archive auf die Übernahme und Sicherung von digitalen Unterlagen einstellen müssen. So auch das Stadt- und Stiftsarchiv. Aus diesem Grund befasst sich auch der neue Archivar für Informationsmanagement intensiv mit diesen Themen.

Insbesondere die Langzeitarchivierung von historisch bedeutsamen digitalen Informationen ist eine Herausforderung. Hier bedarf es spezieller informationstechnischer Prozesse, um auch eine Darstellung der verschiedensten Dateiformate nach Jahrzehnten noch dauerhaft zu gewährleisten. Denn genau das ist die Aufgabe eines jeden Archivs: die Bereitstellung der ihm überlassenen Informationen, und das auch nach Jahrzehnten oder Jahrhunderten, losgelöst von dem verwendeten Informationsträger. Dies erfordert neben einer geordneten digitalen Ablage, welche eine strukturierte und gezielte Abgabe von digitalen Informationen ermöglicht, auch die Sicherstellung der Langzeitsicherung von Dateien. Dies ist mit einem sogenannten digitalen Langzeitarchiv zu gewährleisten. Doch ist es nicht einfach damit getan, sich eine derartige IT-Anwendung anzuschaffen, nein, der Sachverhalt ist wesentlich komplexer, müssen doch sowohl archivspezifische als auch informationstechnische Anforderungen berücksichtigt werden. So muss ein derartiges digitales Gedächtnis mit der jeweiligen Erschließungssoftware harmonieren und gleichzeitig den individuellen Anforderungen der hauseigenen IT-Abteilung entsprechen.

Erschwert wird die Thematik der digitalen Langzeitarchivierung von einer nicht vorhandenen übergreifen-

den Lösung innerhalb der Archivbranche. Nicht einmal die staatlichen Archive verfolgen eine bundesweit einheitliche Lösung. Dies macht es insbesondere für kleinere und mittlere Stadt- oder Kommunalarchive schwer, sich dem Thema zielorientiert zu nähern. Es herrscht sehr viel Skepsis und Unsicherheit unter vielen Archivar\*innen. Diese Gesamtsituation führt zusehends dazu, dass sich immer mehr Insellösungen herausbilden. Einige Archive greifen die von manchen Landesarchiven angebotenen Verbundlösungen auf und schließen sich auf diese Art und Weise in gewisser Form zusammen. Andere hingegen gehen völlig neue und individuelle Wege und arbeiten mit Softwaredienstleister\*innen zusammen, die sich auf die digitale Langzeitspeicherung spezialisiert haben. So auch das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg. Nach einer intensiven Auseinandersetzung mit der Thematik und dem mehrmaligen Versuch, sich staatlichen Verbänden zur digitalen Langzeitarchivierung anzuschließen, auch über Landesgrenzen hinaus, wurde die Entscheidung gefällt, zukünftig mit einer darauf spezialisierten Softwarefirma zusammenzuarbeiten. Geplant ist es, im 3. oder 4. Quartal 2020 ein digitales Langzeitarchiv im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg in Betrieb zu nehmen. Aktuell laufen hierfür alle notwendigen Maßnahmen an.

Die Eingangsfrage, ob sich das Berufsbild verändert hat oder dies zukünftig tun wird, kann mit ja beantwortet werden. Selbstverständlich herrschen immer noch klassische Archivbestände vor, und diese werden auch immer fester Bestandteil des Archivwesens sein, dennoch ist der digitale Wandel in der Informationsüberlieferung ein Prozess, der die Arbeitsabläufe und die dazugehörige Archivierung verändern wird. Gleichwohl wird die papiergebundene Überlieferung

mittelfristig noch die vorherrschende überlieferungs- bildende Quelle sein. Doch ein Veränderungsprozess ist eingeläutet. Viele Archive haben sich dieser Herausforderung bereits gestellt, andere stehen noch am Beginn. Wichtig für jede Stadt, Kommune, Gemeinde oder Gebietskörperschaft und jedes Archiv ist es, dass man sich der Aufgabe systematisch und an die individuellen Anforderungen angepasst nähert. Die Integration von hierfür spezifisch ausgebildeten oder erfahrenen Archivar\*innen ist hilfreich, insbesondere für mittelgroße und größere Archive, aber kein Muss. Da hier in der Regel weitreichende koordinative Aufgaben anfallen, beispielsweise im Zusammenspiel von Rathausverwaltung und Stadtarchiv, bei der Einführung von einheitlichen Systematiken in der Schriftgutverwaltung und während der Einführung und des Betriebes eines Dokumenten-Management-Systems, ist die Besetzung einer mit diesen übergeordneten Themen betrauten Stelle sinnvoll. Fachlich gesehen muss diese Stelle im Archiv angesiedelt werden.

Nichtsdestoweniger liegt es an allen einzelnen Archivar\*innen, sich der Herausforderung zu stellen und die für den jeweiligen Aufgabenbereich notwendigen Schritte einzuleiten.

*Johannes Schuck*

Stephanie Goethals, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

Heike Görgen, M.A., Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

Prof. Dr. Frank Jacob, Professor für Globalgeschichte (19. und 20. Jahrhundert), Nord Universität, Norwegen

Dr. Joachim Kemper, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

Ulrike Klotz M.A., Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

Matthias Klotz, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

Frank Luther, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

David Reis, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

Johannes Schuck, M.A., Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

Adrian Siedentopf M.A., 82402 Seeshaupt

Erich Staab M.A., 91054 Erlangen